P.o.germ. 118 v – 3

Bibliothek

<36624315200019

<36624315200019

Bayer. Staatsbibliothek

49

Bibliothek
der
Robinsone.

In zweckmäßigen Auszügen
vom
Verfasser der grauen Mappe.

Dritter Band.

Berlin, 1806.
Bei Johann Friedrich Unger.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

In diesem dritten Bande der Bibliothek der Robinsone erhält der Leser, außer einem nöthigen Nachtrage zum Stammvater Robinson Crusoe, nunmehr auch die, theils längern, theils kürzern Notizen von den Robinsonen und Pseudo-Robinsonen aus der ersten, zwölfjährigen Periode ihres Daseyns. Indessen war es

nicht wohl möglich, diese Dynastie in den vorliegenden paar hundert Blättern, ohne zu große Anschwellung derselben, völlig zu beseitigen. Daher wird denn der vierte Band noch einen Nachtrag von sechs bis sieben Titeln aus allerlei Zungen und Völkern zu liefern haben.

Mit dem Jahr 1732, in welchem Gisanders hochberühmte Insel Felsenburg zuerst am Horizont der robinsonischen Literatur aufging, hebt auch ein neuer lichterer Zeitraum für diese ganze Gattung an. Der Herausgeber hofft, sie in dem nächsten Bande gleichfalls noch

Bayerische Staatsbibliothek München

zu erreichen, und dann mit freierer Brust Land! Land! rufen zu können.

Um endlich noch jedem Mißverstand im voraus zu begegnen, stehe hier noch die vorläufige Notiz, daß außer dem französischen Robinson, mit welchem der gegenwärtige Band sich beschäftigt, und einem neuen französischen Robinson, Grafen von Kermalec, der beinahe dreißig Jahre später sich diese Titel-Verbrämung gefallen lassen mußte, noch ein vollkommner Zwillingsbruder des Erstern existirt *), dem, so wie dort die

*) Der französische Robinson u. s. w. Prag 1795.

Ebentheuer Franz Leguats, hier die ebenfalls historisch-wahren Schicksale des Kapitains Viaud zum Stoffe dienen. Beide Nachgeburten können jedoch erst in einer spätern Folge in dieser Bibliothek zur Registratur gelangen.

Inhalt

des dritten Bandes.

Einleitung . . . . . . Seite 1
Der Österreichische Robinson, oder Leben Andreas Geißlers, 1791. 3
Der Holländische Robinson, oder Lebens-Historie Heinrich Texels, 1721. . . . 145
Der Französische Robinson, oder Franz Leguats Reisen und Begebenheiten, 1723. . . 221
Der Sächsische Robinson, oder Wilhelm Retchirs Beschreibung seiner gethanen Reisen, 1723. 298
Der Italiänische Robinson, oder Avanturen Don Antonio de Bufalis, 1722. 135
Schlesischer Robinson, oder Franz Anton Wenzels von C** denkwürdiges Leben. Zwei Theile, 1723 und 24. 137
Der Amerikanische Robinson, in drei ungemeinen Begebenheiten vorgestellet, 1724. . 141
Der geistliche Robinson, oder Beschreibung der Reise eines Capuciners, 1723. . . 142
Der moralische Robinson, worin allerhand moralische Reflexiones enthalten, 1724. . 143

Der unter der Masque eines deutschen Pocken raisonnirende Robinson, 1724. . Seite 319
Der Spanische Robinson, oder Geschichte von Gil Blas von Santillana. Vier Theile, 1726. 321
Der medicinische Robinson, oder Lebens- und Reisebeschreibung eines Medici, 1732. . 322
Zugabe. Klagelied eines Schiffbrüchigen über den Tod seines Hundes, von Gökingk. . 326

Es könnte gar wohl geschehen seyn, daß in irgend einer entlegenen Region des lieben deutschen Vaterlandes (wohin das voluminöse Heer der Robinsone aller Zeiten und Zungen größtentheils wohl nur den volltönenden Namen nach durchgedrungen) ein ehrliches Menschenkind, von beschränkter, aber leicht beweglicher Imagination, den innern Beruf in sich verspürt hätte, seiner Landsmannschaft zu der Ehre zu verhelfen, ihren eignen nationellen Robinson aufweisen zu können. Wenn denn nun dieser Patriot, bloß mit Defoe's originellen Schöpfung in der Hand, zu Werke ginge und dessen vorgezeichnetes Geleise mit schier ängstlicher Treue verfolgte, so müßte daraus eine Kopie entstehen, welche das Eigenthümliche hätte, eine reine Nachbildung des Britten zu seyn und sich, im guten, wie im bösen Sin-

ne, von der störenden Einwirkung der anderweitigen Staffirer, die fast in allen übrigen Produkten dieser Gattung so sichtbar ist, durchaus frey erhalten zu haben. Gesetzt denn auch, daß dies Geisteskind ganz nahe in unser Zeitalter fiele, so würde dasselbe doch, schon um jener einzigen auszeichnenden Eigenschaft willen, hier, wo es vornehmlich auf eine genetische Entwicklung des Robinsonismus abgesehen ist, den Vortritt vor allen seinen ältern Brüdern fordern können, die sich, auch die Erstgebohrnen nicht ausgenommen, auf der vorgerißnen Bahn ihres Protypus weit weniger streng gehalten haben.

Wirklich ist dies der Fall mit dem sogleich anzuzeigenden Werklein. Bevor wir uns also noch in jene früheste Periode zurückversetzen, wo der, so eben zur Welt geförderte Krusoe, wie mit einem elektrischen Schlage, auf unsre Buchsteller wirkte und ihre, mit tüchtigen Gänsespulen bewaffnete Fäuste, wie zum Veitstanz, auf dem Papiere in Bewegung setzte, haben wir die Verpflichtung auf uns, den gedachten Zwillingsbruder des brittischen Insulaners etwas näher zu charakterisiren.

Der österreichische Robinson, oder Leben und merkwürdige Reisen Andreas Geißlers, eines gebohrnen Wieners, von ihm selbst beschrieben. Frankfurt und Leipzig 1791. 343 Seiten.

Ein Wiener also, der es seinen Landsleuten in der Vorrede naiv genug anzurühmen weiß, wie er durch gegenwärtiges Opus ihren Leumund zu retten und sie des Vorwurfs, als ob ein ächtes wiener Muttersöhnchen sich nur aus höchster Noth über die Linien hinaus zu wagen pflege, zu erledigen beflissen gewesen sey. Der Ehrenmann hält sogar, wie er bezeugt und durch die That beweist, etwas auf Lessing. (Denn er läßt sich's zwei Dukaten kosten, um Eines von den Werken dieses deutschen Klassikers bei einer öffentlichen Versteigerung aus den Händen der Käsekrämer zu rücken; wobey ihm denn eben das verräucherte Manuskript seines österreichischen Robinsons, als Zugabe, in die Hände geräth.) Auch in Forsters Reise um die Welt hat er, wie es sich

gegen Ende des Werks noch deutlicher ergiebt, einmal gegukt; und in der That stylisirt er dasselbe noch leidlich genug, um unter seinen zahlreichen Kollegen innerhalb des Weichbildes der deutschen Kaisterstadt, wo die edle Schriftstellerei schon seit mehr als Einer Generation immer noch in der Morgendämmerung beharrt, nicht als der schlechteste Wicht zu bestehen.

Sobald wir des guten Andreas Jugendschicksale hinter uns haben, unter welchen seine romanhafte Entführung auf einem Donauschiffe und seine Erlebnisse unter den wallachischen Räubern, nicht hier, wohl aber in einer Bibliothek der Abentheurer, ausführlichern Bericht zu finden verdienen, — sehen wir ihn in den spätern Begegnissen seines Lebens treu in Robinson Krusoe's Fußstapfen einhertreten. Obgleich ein durchaus verschiednes Individuum, (wobey er mit dem Britten in einem ähnlichen Verhältniß, als Robinson der Jüngste zu Robinson dem Jüngern steht *): widerfährt ihm doch dieselbe Gattung von Abentheuern, nicht nur in den nemlichen Weltgegenden und der nemlichen Reihenfolge, sondern auch un-

*) S. Bibliothek der Robinsone. Th. II.

ter nahe verwandten Umständen und in Verbindung mit einerlei Nebenpersonen. So dürftig sich aber auch hierinn die Erfindungsgabe des Verfassers zu zeigen scheint, so macht er sich's doch, und fast immer mit guter Wirkung, zum eigenthümlichen Geschäft, den Faden einer Idee, wo Defoe sie fallen ließ, noch um einige Scenen weiter hinauszuspinnen, und dadurch einem geheimen Wunsch der Leser jenes englischen Originals glücklich zu begegnen. Dies wird der nachstehende Auszug noch deutlicher beurkunden.

Der Vater unsers Helden, ein wohlhabender Metzger in Wien, bestimmte diese einzige geliebte Frucht seiner Lenden zu etwas Edlerm, als wozu ihn selbst das Schicksal gewollt hatte — zu einem Menschenschlächter, und schickte ihn darum nach Leipzig, um sich zu dieser freien Kunst fakultätsmäßig zu habilitiren. Die Bescheidenheit des Musensohns erlaubt ihm nicht, uns zu belehren, mit wie viel oder wenig Erfolg er sich hier zu Äskulaps Jüngerschaft bekannte. Wohl aber schwur er nebenher auch zu Amors Fahne; die Schöne seines Herzens

zeigte ihm Hoffnungen in der Ferne, welche ihn zwar in den dritten Himmel entzückten, zu gleicher Zeit aber auch die eifersüchtige Galle eines minder begünstigten Nebenbuhlers erregten. Dies gedieh denn binnen Kurzem zu einem Ehrenhandel, in welchem der junge Mediziner seinen Gegner niedersetzte. Um nun der strafenden Hand der Gerechtigkeit, welche sich bekanntlich in Sachsen von jeher sehr streng an die Carolina gehalten hat, nicht anheimzufallen, blieb ihm nichts andres übrig, als sich, mit Preißgebung aller seiner Liebeshoffnungen, auf flüchtigen Fuß zu setzen.

In Hamburg, wohin er zunächst sich wandte, erfüllte der Anblick des lebendigen Gewühls auf der Börse sowohl, als am Hafen, sein Gemüth mit täglich steigender Bewunderung. Sein Hauswirth, ein alter, zur Ruhe gekommener Seemann, schürte durch seine beredten Erzählungen von den Wundern fremder Zonen diese Theilnahme bald zu einer unwiderstehlichen Reiselust; noch mehr, er gab dem noch unbestimmten Enthusiasmus durch seine vernünftigen und erfahrnen Rathschläge die gehörige Richtung, schlug ihm Brasilien als das Ziel seiner ersten Handelsreise und zugleich

das mit nächstem dahin absegelnde Schiff seines eignen Vetters zur Überfahrt vor, und half ihm, seine gerettete, nicht ganz unbeträchtliche Baarschaft in solchen Artikeln anlegen, welche damals in den brasilianischen Plätzen die gesuchtesten waren.

So gut empfohlen und berathen, trat unser Passagier die gewagte Fahrt unter den günstigsten Umständen an. Zwar fehlte es eben so wenig an Seekrankheit, als an Sturm; (denn welcher Romanschreiber hätt' es noch an diesen beiden Ingredienzien mangeln lassen?) allein auch diese waren ohne weitere ernsthafte Folgen vorübergegangen, als, beym Eintritt aus dem Kanal in den atlantischen Ozean, ein Segel am Horizont auftauchte, welches seinen Kurs geflissentlich auf unsre Reisenden zuzuhalten schien. Noch ließ sich, wegen zu großer Entfernung, die Flagge desselben nicht erkennen. Weil aber die Hamburger eben damals mit den barbarischen Mächten in keinem guten Vernehmen standen und der Schiffer auch eines fremden Schiffs nicht nöthig hatte, so setzte er alle Segel bei, um jedes nähere Zusammentreffen zu vermeiden. Vergebliche Vorsicht! Was man den Tag über am Wege ge-

wonnen zu haben schien, ging während der nächsten Nacht wieder verloren! Der Korsar (denn das war er wirklich) segelte und manövrirte zu gut, als daß in kurzem noch etwas andres übrig geblieben seyn sollte, als das bedrohte Leben so theuer als möglich zu verkaufen. Man schlug sich, soviel die entschiedne Mindermacht es zuließ: zuletzt aber kam nichts desto minder der schreckliche Augenblick heran, wo man, überwältigt und entwaffnet, die Hände der Sklavenfessel darbieten mußte. Mit ihrer Beute zufrieden, schifften unmittelbar darauf die Seeräuber nach Saffie, dem marockanischen Hafen, von wo sie ausgelaufen waren, zurück.

Als Arzt fand unser Held hier ein ganz erträgliches Loos und sogar die Hoffnung zu seiner nahen Erledigung, welche jedoch durch den unvermutheten Tod seines milde gesinnten Herrn schrecklich getäuscht und mit der rauhesten Behandlung seines neuen Gebieters verwechselt wurde. Natürlich sann er nun der Möglichkeit nach, sich sein Schicksal zu erleichtern; und Flucht schien ihm dazu als der einzig mögliche Weg offen zu stehen. Er theilte seine dazu gemachten Plane einem Unglücksgefähr-

ten mit — Wigand war sein Name und Bremen seine Vaterstadt — welcher ihm dazu noch die Mitwirkung von vier Engländern, seinen Mitsklaven, verhieß. Die Gelegenheit zur Ausführung lag vor ihren Füßen und durfte keinen Augenblick versäumt werden.

Der Tyrann dieser Elenden besaß nemlich einen Garten, hart am Meere, wo sich zugleich eine kleine Bucht befand und seine Schiffe in den Sommermonaten gewöhnlich im Hafen lagen. Eben jetzt auch war er hier mit der Ausbesserung eines derselben beschäftigt, wozu unsre Verschwornen, unter der Aufsicht eines Renegaten und dem Beistande von vier Mauren, angestrengt helfen mußten. Hinter dem Schiffe lag eine Schaluppe an demselben befestigt; und da diese vom Lande her nicht beobachtet werden konnte, so ließ sie um so füglicher sich unbemerkt mit allerlei Vorräthen versehen, wodurch sie allmählig in Stand gesetzt wurde, auf einige Zeit die See zu halten.

So war denn das Werkzeug zu ihrer Erlösung in vollkommner Bereitschaft; und die Ausführung durfte nun keinen Augenblick verschoben werden. Schon im voraus hatte Wigand ein Glied seiner Kette durchgefeilt; um

so weniger fiel es ihm schwer, in der verabredeten Nacht sie vollends abzustreifen. Der Renegat, welcher hart neben dem Bagnio schlief, wurde darauf von ihm im ersten Schlummer überfallen, geknebelt, seiner Schlüssel beraubt und unter Bedrohung seines Lebens zur ruhigsten Ergebung in sein Schicksal angewiesen. Eben so glücklich und still machten sich nun sämmtliche Verschworne von ihren Fesseln los; überrumpelten und banden die vier Mauren, welche zu Bewachung des Schiffs in der Kajüte schliefen; hurtig wurden noch einige Säcke Zwieback, sammt andern Bedürfnissen, an Bord der Schaluppe geschafft; und so stachen denn die Flüchtlinge, unter Begünstigung eines hellen Mondenscheins, unangefochten in die offne See.

Wenn schon diese ganze marokkanische Gefangenschaft sichtbar Defoe's Vorbilde nachgemodelt ist, so hält sich der wiener Autor doch von jetzt an noch unendlich näher an seinem Führer. Auch hier bestimmt sie die Richtung des Windes zusammt dem Wunsche ihre etwanigen Verfolger irre zu führen, ihre Fahrt gegen Süden zu richten. Auch hier nöthigt sie der bald eingetretene Mangel an frischem Was-

ser, sich an der Küste von Nigritien ans Land zu wagen, wo aber Wigands Unvorsichtigkeit ihn, mit dreien seiner Begleiter, in die Hände der Negern und dem Tode entgegen führt. Unser Held hingegen rettet sich mit dem letzten, ihm zur Seite gebliebenen Gefährten nur durch die blutige Niederlage, die er von der Schaluppe aus, vermittelst einer Drehbasse, unter seinen Verfolgern anrichtet. Auch mit allerlei wildem Gethier besteht er fernerhin am Ufer einen nächtlichen Kampf, wovon ein erlegter Strauß die, ihm wenig nutzbare, Ausbeute ist; und endlich wird er denn nicht minder eines Schiffes ansichtig, welches bereitwillig ist, ihn mit seinem Zubehör an Bord zu nehmen.

Dieses rettende Segel war ein englisches, desses Lauf nach Madagaskar bestimmt war. Unser Held mußte sich also entschliessen, dorthin Gesellschaft zu machen; doch überhob ihn sein ihn noch immer verfolgender Unstern eines so weiten Unweges, wiewohl nur, um seine Lage noch um Vieles bedrängter zu machen. Ein Sturm der fürchterlichsten Art — vom Blitz getroffne und über Bord geschleuderte Masten — ein Leck endlich, dem man nicht beyzukommen vermag, und die entschiedne Gefahr, im

nächsten Augenblick zu sinken, brachten es dahin, daß man sich verzweiflungsvoll in die Schaluppe warf und von der Barmherzigkeit der Wellen dahintreiben ließ. Aber kaum war eine Minute vergangen, so begrub eine ungeheure Sturzwelle das schwache Fahrzeug auf immer in den Abgrund.

Auch unser Held versank, wie die Übrigen, in das empörte Element. Seine Sinne schwanden; endlich aber däuchtete es ihm, wie in einem tiefen Traume, als ob er zu einem großen Feuer geführt werde, dessen Flamme ihn ergreifen und verzehren wolle. Er empfand einen Schmerz, der ihn erweckte; und als er die Augen aufschlug, fand er sich, zu seiner nicht geringen Verwunderung, in einiger Entfernung vom Strande, auf trocknem Boden wieder und zur Hälfte von einem schmalen Brete bedeckt, welches er noch in den Händen hielt. Um ihn her wehte eine angenehme Luft; die Sonne stand hoch und klar am Himmel, und eben ihre Strahlen waren es gewesen, die ihm an den, vom Brete nicht beschatteten Theilen seines Körpers jenen stechenden Schmerz verursacht hatten.

Erstaunt warf er seine Decke von sich, er-

hob sich auf seine Füße und sah in den noch nicht ganz gestillten Tumult des wogenden Meeres; sah keine Spur von einem Schiffe, allein sich selbst wohlbehalten auf festem Boden, und einem schier unvermeidlichen Tode entronnen. Sein Herz war nicht verhärtet. Er brachte mit Rührung der erhaltenden Vorsicht das Opfer des Danks, das ihr gebührte. Sein Leben hatte ihm immer noch Werth genug, um über die Fristung desselben auch in dieser, an sich so trostlosen, Lage, noch einige Freude zu empfinden.

Sehr natürlich war seine erste Vermuthung, daß er sich wieder auf der ohnlängst verlassenen afrikanischen Küste befinde. Sogar erwartete er jeden Augenblick, die nemlichen Neger wieder zum Vorschein kommen zu sehen, deren Rache er durch die Wirkungen seines Feuergewehrs so nachdrücklich herausgefordert hatte. Bald aber erkannte er aus dem Lauf der Sonne, daß er sich vielmehr auf einer gerade entgegengesetzten Küste befinden müsse, die ihm übrigens eben so unbekannt und also auch nicht minder schrecklich war.

Hunger und Durst fingen unmittelbar darauf an, ihre Forderungen an ihn geltend zu machen.

Jenen zwar stillten einige mehligte unschmackhafte Beeren zur höchsten Noth, diesen aber zu löschen, fiel ihm weder eine Quelle, noch irgend sonst etwas, in die Augen. Matt und erschöpft legte er sich endlich in den Schatten einer Palme nieder, um wenigstens einen Schutz gegen die Sonnenhitze zu finden. Ihm fiel dabei ein, daß dieser Baum sehr saftreich sey, und daß sogar ein Wein aus demselben bereitet werde. Sogleich griff er in die Tasche nach seinem Messer, welches er auch glücklich fand, und schnitt eine Öffnung in die Rinde. Binnen einer halben Stunde wurde der Umkreis des Einschnitts zwar etwas feucht, und er ermangelte nicht, den Mund daran zu legen; allein sein lechzender Gaum fand sich durch den sparsam hervorträufelnden Saft bei weitem nicht zur Genüge erquickt.

Die Noth trieb ihn an den Strand zurück. Eine große Kiste, die nur aus dem zertrümmerten Schiffe herbeigeschwemmt seyn konnte, fiel ihm hier zunächst in die Augen. Mit Mühe zerschlug er den Deckel: — ach! für seinen Durst gab es hier keine Befriedigung! denn es fand sich, daß darinn nur Salz, jetzt vom Seewasser aufgelöst, enthalten gewesen war.

Endlich stiessen ihm beim weitern Umherstreifen einige Klippen in einer kleinen Entfernung vom Lande entgegen, zwischen welchen er das gescheiterte Wrack seines Schiffes erkannte. Mit freudiger Hast warf er seine Kleider von sich; schwamm hinan; eilte in die Kajüte; fand hier spanischen Wein und Rum und Orangen, und konnte endlich die lang entbehrte Forderung der Natur befriedigen.

Da das Schiff kein lebendiges Wesen mehr am Borde enthielt, unser Held aber das kleine Boot noch auf dem Verdecke liegend antraf, so erräth man ohne Zweifel, daß er sich nunmehr zunächst mit Ausräumung der Vorräthe nach seines Ahnherrn Krusoe's Weise, beschäftigte. Eben so auch mußte er, mit Verlust eines Theils der schon gelandeten Haabe, auf den Wechsel der Fluth und Ebbe achten lernen; schaffte gleichwohl binnen Frist eines halben Monats, eine Menge von Getreide und Hülsenfrüchten, Zwieback und Fleischvorräthen, Handwerkszeug, Waffen, und Ammunition und andern nutzbaren Sachen in Sicherheit; und gerieth endlich auch, in des Kapitains Koffer auf einen Sack mit dreitausend Guineen, die ihm Stoff zu einer philosophischen Verachtung aller edlen Metalle darboten.

Nachdem seine Thätigkeit hier alles, nur irgend Bewegliche sorgfältig aufgeräumt und er dadurch seinen Lebens-Unterhalt auf wenigstens zwei Jahre gedeckt hatte; sein kleines Magazin aber mit allen vorräthigen Bretern um- und überschirmt worden war, sann er nun auch mit Ernst darauf, den Aufenthalt, welchen ihm sein Schicksal zugewiesen hatte, etwas näher zu erkunden. Am bequemsten däuchtete ihm dazu sein Boot, welches er sofort mit einer kleinen Kajüte und dem nöthigen Segelwerk versah. Er stieß ab; hielt sich so nahe als möglich am Lande, und traf nach wenig Zeit wieder am Orte seiner Ausfahrt ein. So fand sich's denn, daß dieß Land eine Insel von nicht gar zu großem Flächen-Inhalt war. Die Beschaffenheit des Klima, so wie der stetige Passatwind aus Nordosten, ließ ihn vermuthen, daß dies Eiland zwischen den Wendekreisen, wiewohl diesseits der Linie, gelegen seyn müsse; und aus einem, auf seiner Fahrt bemerkten Seestrom aus Südwesten schloß er, daß das feste Land von Amerika unmöglich weit entfernt seyn könne.

Jetzt schien es ihm wohlgethan, seine Insel auch landeinwärts zu erforschen und zugleich

einen

einen bessern Wohnplatz, als der Zufall ihm am offnen Seestrande zugewiesen hatte, aufzusuchen. Mit Gewehr und etwas Proviant versehen, zog er also zuerst gegen Norden aus, und gerieth bald in ein Gehölz, wo er durch das Geschrei von ein paar hundert, im Brüten aufgestörter Kakadu's nicht wenig in Schrecken gesetzt wurde. Erfreulicher war ihm die Entdeckung eines kleinen, aber silberhellen Baches, der sich gegen Osten hin in's Meer ergoß, und an dessen Ausfluß sich jenseits eine steile, allein mit Palmen und Gesträuch dicht überdeckte, Felskuppe, gegen hundert Fuß hoch erhob. Hier, auf einer, zur halben Höhe etwas vorspringenden, Platteforme, däuchtete ihm in allewege der schicklichste Platz zu seiner Ansiedelung. Er stellte für dießmal seine fernere Wanderschaft ein; eilte zur Niederlage am Strande zurück; belud sein Fahrzeug mit den Materialien, die er zu dem vorhabenden Hüttenbau für nöthig erachtete; schiffte nach der kleinen Bucht, welche er am Fuß des Felsen ausgefunden hatte, und legte unverzüglich Hand an das beschlossene Werk.

Den Wald, welchen Krusoe um seine Burg mit saurer Mühe erst künstlich ziehen mußte,

hatte die Natur hier bereits freiwillig angepflanzt. Um aber vor jeder möglichen Entdeckung noch gesicherter zu seyn, bahnte sich unser Insulaner den Weg zur Anhöhe ebenfalls in einem künstlich verschlungenen Zickzack; säuberte einen Theil der Platteforme im Viereck von dem Gehölz, und hatte nun nichts zu thun, als seine Breter an den, zunächst stehen gebliebenen Stämmen des Umkreises mit Nägeln und Stricken zu befestigen. Die Rückenwand bot ihm der Felsen selbst dar, dessen ausgehöhltes weiches Gestein ihm auch in der Folge den geräumigen Keller für seine mancherlei Vorräthe liefern mußte.

Indem er damit beschäftigt war, diese letztern allmählig hinüber zu schaffen, war es ihm noch wenig eingefallen, darüber nachzudenken, wovon er sich erhalten wollte, wenn sein Proviant erschöpft wäre, oder durch einen bösen Zufall verdürbe? Jetzt aber ward er sehr lebhaft dazu veranlaßt, da er eben eine Kiste mit Reis aus ihrer Stelle rückte, und einige Reisstengel wahrnahm, welche bereits die Höhe der Kiste erreicht hatten und ohne Zweifel einigen daraus verstreuten Körnern ihren Ursprung verdankten. Augenblicklich entschloß er

sich, diesem Wink der Natur zu folgen, reinigte, umgrub, besäete und überhackte ein Plätzchen in der Nähe mit rastloser Sorgfalt, und fuhr erst nach dieser vollendeten Feldarbeit wieder fort, die Versetzung seiner Haabseligkeiten nach der neuen Wohnstäte zu betreiben.

Er war nicht so glücklich, damit völlig zu Stande zu kommen! Einst vernahm er bei Nacht ein starkes Rauschen, wie vom heftigsten Platzregen. So war es auch, als er darnach aufstand, in der That; allein was er weit entfernt gewesen war zu vermuthen, — die periodische Regenzeit dieses Himmelsstriches hatte sich zu gleicher Zeit eingefunden, hielt sechs Wochen an, und setzte den niedrigern Theil der Insel dergestalt unter Wasser, daß unser Einsiedler, eingesperrt in seine enge Klause, Verzicht darauf thun mußte, zu seinem zurückgelassenen Magazin zu gelangen.

Was er, mit immer steigender Unruhe befürchtet hatte, war nur gar zu buchstäblich in Erfüllung gegangen. Nicht nur sein ihm so liebes Boot hatten der Sturm und die Fluthen davongeführt; sondern auch die eingespeicherten Vorräthe an seinem alten Landungsplatze hatte das gleiche Schicksal betroffen! Bloß ei-

ne Kiste mit eisernen Werkzeugen und Nägeln war, aber halb verrostet, so wie eine Parthie Blei, zurückgeblieben; und einige Taue und Lappen Segeltuch hatten sich zwischen den Sträuchen verwickelt.

Der gerechte Schmerz über eine, in seiner Lage so unersetzliche Einbuße, leitete ihn auf's Neue zu der ernstlichsten Berathschlagung mit sich selbst über die Mittel seiner künftigen Lebenserhaltung. Zwar hatte er den nicht geringen Trost, seine neuliche Aussaat von Reis im kräftigsten Gedeihen vorzufinden, und wurde dadurch ermuntert, auch in einem kleinen Vorrath von Bohnen und Erbsen den gleichen Versuch anzustellen; allein seine größere Hoffnung blieb doch immer noch auf die Erzeugnisse gerichtet, welche die Insel selbst ihm bei besserer Erkundschaftung darbieten würde. Möglich sogar, wenn gleich nicht so allerdings wünschenswerth für ihn, daß es derselben nicht an menschlichen Bewohnern fehlte! Ein Entdeckungszug ward also, unter Beobachtung jeder nöthigen Vorsicht, beschlossen.

Nirgends jedoch fand sich im Bezirk dieses, nicht reizlosen Erdenwinkels, eine Spur menschlichen Wohnens und Wirkens: denn daß ihm

an einer, nach Norden zu gelegenen weiten Bucht der verkohlte Stumpf eines Baumes aufstieß, ließ sich zwar auf die, wenigstens momentane Gegenwart von Menschen deuten, konnte aber auch eben sowohl die Wirkung eines daran niedergefahrnen Wetterstrahls seyn. Mit ungleich größerer Zufriedenheit aber entdeckte er verschiedene Heerden wilder, aber eben darum auch ziemlich scheuer, Schaafe und eine Art feister Taucher-Enten, die ihm, ihrer natürlichen Schwerfälligkeit wegen, zur leichten Beute wurden und einen erwünschten Leckerbissen für seine Tafel gewährten.

Überzeugt, daß nur ein glücklicher Zufall, durch Herbeiführung eines europäischen Segels, ihm Erlösung aus seiner Einöde gewähren könne, richtete unser Insulaner sich in seinem Hauswesen zu immer mehreren kleinen Bequemlichkeiten ein, deren Aufzählung wir uns hier füglich überheben können. Wenn auch nicht glücklich, doch in sein Schicksal resignirt, hatt' er bereits acht Monate auf diesem Boden verlebt, als er einen Fund that, der diese nothgedrungene Ruhe plötzlich verkümmerte. Nicht bloß die flüchtige Spur eines Menschentritts im Sande, welche Krusoe'n einst soviel Angst

und Kummer zuzog, war hier dies Schreckgespenst, sondern ein förmliches, durch Hülfe des Feuers ausgehöhltes, Kanot, und sogar mit einem Ausleger versehen, fiel ihm am Ufer der vorerwähnten nördlichen Bucht in die Augen. Er blickte scheu umher; — allein kein menschliches Wesen zeigte sich in der Nähe, dies Kanot als sein Eigenthum anzusprechen. Nicht einmal ein Ruder lag in demselben; und da es nicht anders, als durch die eben abgelaufene Fluth so hoch auf den Strand gesetzt seyn konnte, so ließ sich mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß die Wellen dasselbe irgendwo zufällig losgerissen und hieher geschwemmt haben möchten. Europäer hatten es sichtbarlich nicht gezimmert, also mußte wohl das feste Land von Amerika, oder wenigstens noch eine andre von Wilden bewohnte Insel in der Nähe vorhanden seyn.

Andreas Geißler war, unter sinniger Erwägung aller dieser Umstände, zu dem Entschlusse gekommen, sich dies Kanot, seines schwerfälligen Ansehens ungeachtet, als eine rechtmäßige Prise zuzueignen; eilte aber zuvor nach Hause, um sofort ein Ruder zurecht zu

stümpern, mit dessen Hülfe er das Fahrzeug in die kleine Bucht neben seinem Wohnfelsen zu schaffen gedachte. Eben so eilig kehrte er zurück; aber — sein Fund war verschwunden, ohne daß er der, noch nicht wieder eingetretenen Fluth die Schuld dieses Verlustes hätte beymessen können! Sollt' es denn wohl durch Menschenhände geschehen seyn?

Noch zweifelte er! Allein indem er, mit steigender Unruhe weiter schritt, stieß ihm — eine frische Brandstäte mit dem, uns schon bekannten Apparat von benagten Menschenschädeln und Gebeinen entgegen. Schrecklich war ihm nun jenes Räthsel erklärt! Wie wenig hatte daran gefehlt, daß er jenen Barbaren nicht selbst in die Hände gefallen war! Wie nahe die unglückliche Möglichkeit, von ihnen in seiner Wohnung entdeckt und zum Opfer ihres Gelüstens nach Menschenfleisch auserſehen zu werden! Wie unumgänglich nöthig also auch die Anwendung, nicht bloß der Maaßregeln zur stillsten Verborgenheit, sondern auch zur entschlossensten Abwehr, wenn jene dennoch nicht fruchten sollte!

So kam denn zunächst eine starke Verpallisadirung seiner Wohnhütte an die Tagsord-

nung seiner Arbeiten, mit deren Beschreibung wir uns hier nicht aufhalten wollen. Zu noch mehrerer Sicherheit aber, sonderlich bei Nacht, bereitete er aus einem scharf geladenen Pistol, in dem einzigen Eingange der Verschanzung, einen Selbstschuß, der ihn wecken und den Feind in Bestürzung setzen sollte. Auch währte es in der That nicht gar lange, so schreckte ihn in einer düstern Nacht der Knall dieses Selbstgeschosses auf, daß er hastig und bestürzt zu seinen Waffen griff, um auf die fernere Annäherung seines Feindes gegen den Eingang der Hütte gefaßt zu seyn. Er lauschte und harrte von einem Augenblick zum andern, ohne daß ihm ein anderer Laut, als von seinem eignen Herzpochen, hörbar wurde. Endlich erlaubte ihm die anbrechende Tagesdämmerung, sich zum nähern Kundschaften hervorzuwagen. Sein gefürchteter Feind lag dahin gestreckt auf dem Boden. Diesmal aber war es nur ein Schaaf gewesen, welches sein böser Stern hier seinen Untergang hatte finden lassen. Unser Robinson fühlte sich wieder beruhigt, und benutzte seinen Sieg, auf gut kannibalisch, dazu, den Überwundenen an den Bratspieß zu stecken.

Dieser Vorfall, der so nahe an's Komische grenzte, gab unserm Insulaner seine volle Ruhe wieder. Ohne Furcht vor feindlichem Überfall, richtete er vielmehr sein Augenmerk auf den Besitz eines Fahrzeugs, dessen Vortheile ihm durch den Anblick jenes Kanots aufs neue sehr lebhaft einzuleuchten geschienen. Doch mit ungleich leichterer Mühe, als weiland Krusoe, sehen wir ihn bei dieser Arbeit zu Werke gehen. Er hatte noch eine Anzahl Planken, Nägel, Klammern und dergleichen Geräthe mehr aus dem Schiffbruche gerettet. Die erstern weichte er im Wasser möglichst auf; klemmte darauf die beiden Enden zwischen ein paar wenig Schritte von einander abstehenden Bäumen zu einiger Rundung in die Höhe, und erhielt dadurch, zugleich mit dem erhöheten Vorder- und Hintertheile, auch den platten Boden seines Fahrzeugs, *) an welchem nun die beiden Seitenborde mit geringer Mühe befestigt werden konnten. Dürfen

*) Man sieht, daß der Verfasser sein Muster von den Donaukähnen nimmt, die ihm zunächst vor Augen lagen, ohne sich darum zu kümmern, daß ein solchergestalt konstruirtes Gebäude wenig dazu geeignet ist, die See zu halten.

wir dem Erzähler glauben, so stand das Werk binnen acht Wochen fertig auf dem Stapel; war geräumig genug, um sechs Personen mit Bequemlichkeit zu tragen; wurde mit Tau- und Segelwerk nach Nothdurft versehen, und lag vortrefflich auf dem Wasser.

Die erste Probe, sein kleines Reich damit zu umschiffen, welche er unmittelbar darauf machte, lief noch unglücklicher ab, als einst Robinsons ähnliche Küstenfahrt. Auch ihn ergriff ein wüthender Seestrom; riß ihn mit sich fort in's offne Meer gegen Süden, hatte aber nicht zugleich auch die Barmherzigkeit, ihn das kaum verlaßne Ufer wieder betreten zu lassen. Vielmehr verlohr er dasselbe in kurzem gänzlich aus den Augen und war schon zu einem schrecklichen Hungertode auf offner See völlig resignirt, als in der Ferne vor ihm, etwas weniges gegen Südost, ein blauer Nebel aufstieg, den er, bei weiterer Annäherung, für eine Insel erkannte.

Mochte ihn hier auch ein Schicksal erwarten, welches da wollte: ihm blieb keine Wahl übrig, als zu landen und zu untersuchen, was für Mittel dieser neue Boden ihm zu seiner Erhaltung darböte. Im schlimmsten Falle blieb

ihm der Rückzug in sein Boot noch übrig, und mit Hülfe seines Segels hofft' er dann einer ganzen Flotte indianischer Kanots dennoch zu entschlüpfen. Mit diesem nothgedrungenen Muthe war er etwa eine Viertelstunde in der nächsten Gegend umhergeschlichen, als er ein Hundegebell vernahm, welches, nach der Tiefe des Lautes zu urtheilen, von keinem gar kleinen Thiere dieser Art herrühren konnte. In der That auch kam unmittelbar darauf ein gewaltiger Hetzhund — wahrscheinlich von spanischer Raçe — aus dem Gebüsche gegen ihn angerannt. Schon hatte der erschrockne Pilger die Flinte am Backen, um sich der Bestie zu erwehren, da aber das Thier in dem nemlichen Augenblick stille stand, ihn ruhig anblickte, mit dem Schweif wedelte, und dann sich ihm vertraulich näherte, so änderte auch er seinen Sinn, und warf ihm ein, aus der Tasche hervorgelangtes, Stück geräuchertes Rindfleisches zu. Der leckre Bissen ward begierig verschlungen; und dankbar vertrug die Bestie nicht nur das Streicheln seines neuen Freundes, sondern drängte sich auch, wie Hunde schmeichelnd pflegen, an dessen Schenkel; allein mit einer Gewaltsamkeit, daß dieser alle Kräfte anwenden

mußte, um nicht niedergeworfen zu werden.

Immer zwar wußte unser Insulaner noch nicht, wessen er sich zu dieser sonderbaren Erscheinung zu versehen haben möchte, und ging darum schnell nach seinem Boote zurück; allein die Dogge wich ihm nicht von den Füßen und stieg sogar mit ihm zugleich an Bord. Diese Folgsamkeit lag zu wenig in dem Charakter eines wilden oder verwilderten Geschöpfs, als daß unser Held nicht hätte vermuthen sollen, es müßten Spanier auf der Insel seyn, denen es angehörte, und die dasselbe hier eben so, wie in andern Gegenden der neuen Welt, zur Hetzjagd auf die nackten Indianer gebraucht haben möchten.

Der Versuch, durch das Thier selbst zu diesen, etwa vorhandenen Europäern geführt zu werden, scheiterte jedoch durch die unverbrüchliche Anhänglichkeit desselben. Nun hoffte er, wenigstens durch den Knall seines Schießgewehrs Jemand herbei zu locken. Nicht minder vergeblich! so vielfältig er seine Schüsse auch wiederholte und dabei sich mit seinem Fahrzeuge bald gegen diese, bald gegen jene Seite der Insel wandte, die von zu geringem Umfange war, als daß er nicht in jedem Winkel

derselben gehört werden sollte. Die Eigenthümer des Hundes mußten sie also schon wieder verlassen haben.

Unter diesen fortgesetzten Bemühungen aber gerieth er plötzlich in einen neuen Meerstrom, und würde darüber noch bestürzter geworden seyn, wenn er nicht sehr bald bemerkt hätte, daß dieser in einer völlig entgegengesetzten Richtung nach Norden daherwogte — eine Entdeckung, die ihn mit der lebhaftesten Freude erfüllte! Denn da in jener Richtung seine verlorne Wohninsel lag und er hier auf diesem kleinen und aller Wahrscheinlichkeit nach unbewohnten Eilande nichts mehr zu hoffen hatte, so stach er unverzüglich wieder in See; erblickte nach mehrern Stunden einer günstigen Fahrt von neuem Land; erkannte es alsobald mit freudigem Entzücken für seine Heimath, (denn dazu hatte sich ihm diese Einöde seit seinem neulichen Unfall veredelt!) und dankbare Thränen träuften auf den Boden, den er nun endlich wieder unter seinen Füßen fühlte.

So war denn nun, auf einem vom Verfasser nicht ganz ungeschickt angelegten Wege, sein Insulaner um einen treuen und nutzbaren Gefährten reicher geworden. Auch sollte sich

ihm der Werth dieses Fundes sofort nach seiner Landung bewähren. Sorglos war er, seinen Hund an der Seite, gegen die Hütte hinaufgewandert; allein wie bestürzt fühlte er sich, da er seine Wohnung erbrochen und die Trümmer der verriegelt gewesenen Pforte zerstreut umherliegen sah! Noch sann er, mit schnell gespanntem Hahn, dieser Erscheinung nach, und ob er sich näher wagen dürfte, als schon seine Dogge sich zum Eingang hinein stürzte, die er gleich darauf auch knurrend etwas würgen hörte. Er folgte ihr nun auf dem Fuße nach; und ein neues Entsetzen packte ihn, da er einen Wilden todt auf dem Boden liegen sah, welchen der Hund am Halse wüthend in seinem Blute umherzerrte.

Mit Mühe gelang es ihm, das Thier von dem Leichnam abzubringen; aber nun nahm er auch wahr, daß nicht der Hund, sondern ein daneben liegendes losgedrücktes Pistol, diese grause Scene herbeigeführt hatte. Der Schuß war unter der linken Brustwarze durchgegangen und mußte auf der Stelle tödlich gewesen seyn. Es ließ sich vermuthen, daß diesem eingedrungenen Gaste die Neugier, womit er das Werkzeug gehandhabt, diesen bösen Streich ge-

spielt hatte; und die Fußstapfen, welche noch überall im Sande sichtbar waren, deuteten auf noch mehrere Gefährten, welche erschrocken und ohne irgend einen Raub weiter zu begehen, die Flucht ergriffen zu haben schienen. Ein noch größeres Glück aber war es für den rechtmäßigen Eigenthümer, daß das Feuer des Schusses nicht zugleich auch Eines von den Pulverfässern ergriffen hatte, welche ohnfern davon im Keller standen.

Überhaupt aber hatte unser Einsiedler Ursache, froh darüber zu seyn, daß er gerade an dem Tage des Überfalls abwesend gewesen war. Je weniger die Wilden ein lebendiges Wesen auf der Insel wahrgenommen hatten, um so gewisser mußten sie den Tod ihres Kameraden für ein göttliches Strafgericht und die Hütte für ein unantastbares Heiligthum halten, und um so weniger konnten sie sich versucht fühlen, diesem Bezirk jemals wieder nahe zu kommen. Mit diesen Überlegungen tröstete auch Andreas sein besorgnißvolles Gemüth, indem er zugleich seine Wohnung wieder ausbesserte und von dem Blute reinigte, den Leichnam aber in's Meer versenkte, damit sein Hausfreund denselben, aus angebohrner Antipathie, nicht wei-

ter zu hudeln, oder gar aus der Erde wieder hervorzuscharren versuchte.

Sobald der erste Eindruck dieser unglücklichen Scene erloschen, die Furcht vor einem abermaligen Besuche der Wilden nach und nach beseitigt und unser Held zu seinen gewohnten Geschäften zurückgekehrt war, entdeckte sich ihm auch, zu seinem nicht geringen Vergnügen, die besondre Gelehrigkeit seines Hundes, wenn er sich mit der Jagd belustigte. Die wilden Schafe, so scheu sie waren, entgingen seiner Verfolgung nicht; und treulich theilte sich sodann sein Herr mit ihm in den Ertrag der gemeinschaftlichen Beute. Daß er hieneben weiblichen Geschlechtes war, gewann sehr bald ein besondres Interesse für seinen Gebieter, als dieser nach wenig Tagen wahrnahm, daß auch Hoffnung zur Vermehrung vorhanden sey. Wirklich warf das Thier gegen die nächste Regenzeit nicht weniger, als fünf Jungen, von welchen Andreas, der Mutter zulieb, ein Paar liegen ließ, und die bestimmt sind, in dieser Geschichte eine nicht ganz unbeträchtliche Rolle zu spielen. Für jetzt aber boten sie sich der Langenweile des Einsiedlers zu lustigen Zeitverkürzern dar, mit denen er manche Stunde angenehm vertändelte.

Verschiedene Monate später ließ ihn sein gutes Glück, da er eben auf einer Streiferei gegen das nördliche Ufer begriffen war, schon in weiter Ferne ein paar Kanots mit Indianern entdecken, welche geradesweges auf die Insel zusteuerten. Wir wissen bereits aus unserm Robinson Krusoe, wie ein einsamer Insulaner sich solchen Falls zu verhalten hat; und auch unser Held begnügte sich weislich, ihr kannibalisches Fest aus seinem sichern Nest genau zu beobachten. Die Mahlzeit war auch bereits beendigt, und die größere Zahl der barbarischen Theilnehmer legte sich darauf, theils am Strande, theils in den Fahrzeugen, zum Schlafen nieder, als es Zweien von der Gesellschaft einfiel, sich zu Verdauung ihres Mahls eine Bewegung zu machen, welche sie immer tiefer in's Innere des Landes führte. Sehr bald gelangten sie auf diesem Wege zu der Bohnenpflanzung, welche Andreas seither erweitert und stets mit emsiger Sorgfalt gepflegt hatte. Dieser Anblick eines kultivirten Bodens konnte nicht verfehlen, sie stutzig zu machen. Sie blieben stehen: aber schnell gab das rohe Gemüth den Ausschlag zu einer schadenfrohen Verheerung.

Sie fielen über die Gewächse her, und begannen, sie mit der Wurzel aus dem Boden zu werfen und umherzustreuen.

Dieses schadenfrohe Verfahren konnte nicht umhin, den bisher bewiesenen Gleichmuth unsers Insulaners zu vernichten. Empört durch die muthwillige Zerstörung seines Eigenthums, ergriff er seine Doppelflinte; nahm seinen Hund an die Leine, und zog je weniger hier mehr Zeit zu verlieren war, gegen seine Widersacher mitten durch ein, ihn deckendes Gebüsch zu Felde. Beide stürzten auf den ersten Schuß, der mit zwey Kugeln geladen war, zu Boden; getroffen aber war wirklich keiner, weil sein hitziger Begleiter im Augenblick des Abdrucks, einen Zuck an der Leine gethan und ihm das Ziel verrückt hatte. Dennoch warfen sie sich, nach Besiegung des ersten Schreckens, fruchtlos in die Flucht. Das Doppelrohr ereilte den einen mit tödtlicher Wunde, während der zweite von der Dogge gepackt, zu Boden geworfen und mit der Flintenkolbe so nachdrücklich vor den Kopf geschlagen wurde, «daß er die wilde Seele aushauchte.»

Die Todten deren Leichname Andreas auf der Stelle, wo sie gefallen waren, unter dem,

von ihnen ausgerissenen Gewirre verbarg, wurden zwar von ihren, indeß wieder erwachten Kameraden vermißt, allein nach einigen trägen Versuchen zu ihrer Wiederauffindung gleichgültig dahinten gelassen. Unserm geängsteten Helden aber gab die schnelle Entfernung seiner unwillkommenen Gäste allgemach etwas von seiner Ruhe wieder. Dennoch stellte er sehr ernstliche Überlegungen an — sowohl über die Mißlichkeit seiner Lage für die Zukunft, als über die Moralität seiner so eben begangenen Thätlichkeiten *). Über das Letztere tröstete er sich durch ein paar Sophismen, und wegen des Erstern beschloß er bei sich, «die Wilden niemals zu beleidigen, und, wenn sie ihm kein Leid zufügten, sie ruhig ziehen zu lassen. Sobald er aber sein Leben in Gefahr sähe, mit aller Macht auf sie loszugehen und sie sich vom Halse zu schaffen.»

*) Der Verfasser, welchem, sowohl wegen dieses, als manches andern von Andreas vergossenen Blutes, das poetische Gewissen doch ein wenig zu schlagen scheint, findet zu dessen Rechtfertigung in der Vorrede zu bemerken nöthig, daß dieser fleischermäßige Hang wohl als ein Erbstück von väterlicher Seite betrachtet werden könne.

Nachgerade gewann denn auch sein kleiner Haushalt immer mehr Vollständigkeit. Seine beiden jungen Hunde wurden fleissig zur Jagd angeführt; und durch ein junges Lamm, welches er einst auf diesem Wege erbeutete und dem er seine alte Dogge zur Säugamme gab, legte er den Grund zu einer kleinen Heerde zahmen Viehes, die er einhürdete und, zum Schutz gegen die Witterung, mit einer leichten Hütte versah. Auch seine Reis-Erndten wurden von Zeit zu Zeit immer beträchtlicher; und um sich die Mühe des Einbringens dabei zu ersparen, zimmerte er einen kleinen Rollwagen zusammen, welchem das Paar Hunde zum Vorspann dienen mußte.

Neue Unruhe! denn ein neuer Besuch der Wilden, die in der gewohnten nördlichen Bucht ans Land traten, erforderte die schleunigsten Maaßregeln zu seiner Sicherheit um so mehr, als sie diesmal die Absicht zu haben schienen, eine große Rekognoscirung gegen seinen Wohnfelsen hin anzustellen. Gerne wäre unser Insulaner, mit Zusammenraffung einiger seiner unentbehrlichsten Habseligkeiten, ihren Händen in das Kakadu-Wäldchen entflohen: allein bevor er in der Auswahl schlüssig werden konnte,

hatten sie ihm bereits den Paß dahin verrannt, und er mußte sie nun, gern oder ungern, in seiner kleinen Festung erwarten.

Seine Vertheidigungs-Anstalten waren indeß von der entschlossensten Art. Nicht zufrieden eine Artillerie in Stand gesetzt zu haben, die ihm neun Schüsse erlaubte, bevor er wieder von frischem zu laden brauchte, rechnete er, im schlimmsten Falle, nicht weniger auf seinen Hirschfänger im Handgemenge und auf den Beistand seiner Doggen, die er, um nicht zu früh durch ihr Gebell verrathen zu werden, fürerst im hintersten Keller einsperrte. War denn aber am Ende alle diese Gegenwehr unzulänglich, so stand auch schon ein offnes Pulvertönnchen bereit, um sich mit allen seinen Feinden zugleich in die Luft zu sprengen und so «ihnen seinen Braten theuer genug zu verkaufen.»

Es waren Ihrer nicht weniger, als acht und zwanzig an der Zahl: — mehr als zuviel um sein ganzes kleines Glück zu zerstören! Bevor sie jedoch noch ganz herankamen, entdeckten sie — und vielleicht entschied dies allein seine Rettung! — den Stall, der seine Schaafe einschloß. Ihn mit Bewunderung betrachten und von allen Seiten umgehen; die Verzäu-

nung einbrechen, die Hütte niederreissen und sich der ängstlich blökenden Thiere bemächtigen, war alles das Werk schier eines Augenblicks. Zuletzt warfen sie Feuer in die Reste des leichten Gebäudes, kehrten dann mit ihrer Beute nach dem Landungsplatze zurück, und ersparten dem armen Beraubten dadurch den längern Zweifel, ob er nicht, mit Hintansetzung seiner persönlichen Sicherheit, sein ihm so werthes Eigenthum gegen diese muthwilligen Zerstörer vertheidigen sollte?

Freilich hätte, so gut als jene Hütte, auch seine eigne Wohnung aufgefunden, in Brand gesteckt, und er selbst entweder daraus vertrieben, oder unter ihren Trümmern begraben werden können! Allein wer stand ihm dafür, daß nicht schon am nächsten Morgen ihn diese schreckliche Reihe traf, da die Barbaren die ungezweifeltsten Beweise von seiner Existenz auf der Insel hatten? Nur diese Eine Nacht war noch sein, wo sie sich wahrscheinlich auf Kosten seiner erbeuteten Heerde gütlich thun würden. Zu seiner Rettung blieb ihm also nichts übrig, als sie in dieser nemlichen Nacht noch anzugreifen und von dem Boden seiner Insel zu vertreiben. Die Noth erzeugte, und

der Wunsch nach Rache wegen der angerichteten Zerstörung befestigte diesen heroischen Entschluß, zu dessen Ausführung ihm die, schon stark hereinbrechende Dämmerung noch immer viel zu langsam schlich.

Bepackt mit soviel Artillerie, als seine Schultern nur zu schleppen vermochten, und seine drei gekoppelten Doggen an der Faust, stieg er endlich mit klopfendem Herzen von der Hochwarte zu diesem mißlichen Kriegszuge hernieder. Das hell lodernde Feuer der Barbaren diente ihm zum Wegweiser; bis er, in der Nähe eines kleinen Büchsenschusses, hinter etwas Strauchwerk einen Augenblick halt machte, um seine Feinde genauer zu recognosciren. Noch saßen sie Alle um das Feuer her; und eine allgemeine Stille herrschte, während sie gierig an den halb blutigen Schaafknochen nagten. Je enger sie sich zu diesem Schmause zusammengedrängt hatten, um so fürchterlicher war auch die mörderische Wirkung der wiederholten Salven, womit Andreas sie rasch hinter einander begrüßte. Seine Hunde, welche er in dem nemlichen Augenblick auf sie ließ, vermehrten noch die Niederlage und den Schrecken der bedonnerten Horde. Der Sie-

ger aber hielt diesen Augenblick einer grenzenlosen Verwirrung für den gelegensten, seine Widersacher entweder gänzlich aufzureiben, oder doch zur schnellsten Flucht in ihre Fahrzeuge zu nöthigen.

Dies Letztere gelang nach Wunsch, ohngeachtet Andreas zuvor noch einen Zweikampf mit einem Indianer bestehen mußte, den die Verzweiflung ihm geradezu auf den Leib sprengte, und wobei seine Lage leicht hätte mißlich werden können, da ihm seine Flinte versagte. Einer von seinen Hunden zog ihn jedoch aus der Klemme, indem er den Wilden rückwärts am Halse packte und zu Boden würgte. Das andre Paar verfolgte, nicht minder wüthend, den Rest des Haufens gegen den Strand hinab. Der Überwinder schickte ihnen noch einige Salven auf die Reise nach, und bemerkte, der Dunkelheit ungeachtet, mit Vergnügen, wie sie in die Kanots sprangen und aus allen Kräften ruderten, um das offne Meer zu gewinnen.

Triumphirend stand demnach unser Held auf der blutigen Wahlstatt; doch hielt er's bald für räthlich, sich mit seinen, wieder an sich gelockten Hunden in das Gebüsch zurück-

zuziehen, um zu lauschen, ob nicht etwa einige versprengte Feinde sich bei den Leichnamen (deren verschiedenen er zuvor noch den Rest hatte geben müssen) wieder sammeln würden. Diese Sorge fand sich, nach ein paar Stunden vergeblichen Wartens, ungegründet. Er durfte an der Vollständigkeit seines Sieges nicht länger zweifeln; kehrte beruhigt in seine Wohnung zurück; fiel hier auf seine Kniee nieder, um dem Himmel für die glücklich überstandne Gefahr zu danken, und versuchte darauf, sich durch Ruhe und Schlaf zu erquicken. Sey es aber, daß das Blut, in welches er seine Hände so tief getaucht hatte, troß seiner Andacht, ihm Herzdrücken verursachte, oder daß sein eignes Blut durch die Hitze des Treffens in eine ungewöhnliche Wallung gerathen war: — Schlaf und Ruhe flohen ihn auf seinem stillen Lager, um den ängstlichsten Vorstellungen wegen seiner künftigen Sicherheit Raum zu geben.

Zu diesem Aufruhr von innen kam noch ein Sturm draussen, wie er an dem zunehmenden Rauschen der Wogen abnahm. Himmel! was sollt' aus ihm geworden seyn, wenn dieser heulende Wind sich einige Stunden früher aufge-

macht, die Brandung zu Schaum empört und seine Gegner verhindert hätte, sich in ihre Fahrzeuge zu stürzen? Jetzt, da er sie mitten auf ihrem Wege ergriff, mußt' er sie entweder in den Abgrund versenken, oder doch, seiner Richtung nach zu urtheilen, weit hinweg von ihrer Heimath verschlagen.

Halb getröstet machte sich nun unser Insulaner mit dem frühesten Morgen auf den Weg zum Schlachtfelde, nachdem er dasselbe zuvor durch sein Fernrohr sorgfältig gemustert hatte, ohne etwas Verdächtiges wahrzunehmen. Ihm lag daran den Platz zu säubern. Weil aber der Sturm sich noch nicht ganz gelegt hatte und die Wogen noch immer mit Heftigkeit über den flachen Strand rollten, war es nicht möglich, den Leichnamen auf dem kürzesten Wege die Fluthen zum Grabe zu geben. Er mußte sich also zu der mühsamen Arbeit entschliessen, sie in den Sand zu scharren, wobei er zugleich ihre zerstreuten Waffen sammlete und auf einem Haufen verbrannte. Mit dieser Vertilgung aller äusserlichen Spuren jener gräßlichen Nacht hoffte er zugleich auch alle Spuren des Andenkens an dieselbe in seinem beunruhigten Innern auszulöschen.

Tages darauf führte ihn der Zufall gegen die Westseite seiner Insel auf der Höhe am Walde hin. Er dachte mit wiederkehrendem Schmerz an den Verlust seiner Schaafe, und sann eben nach, auf welche Art er denselben ersetzen sollte, als sein treuer Begleiter plötzlich an der Leine riß und mit Gewalt zur Seite springen wollte. Er richtete den Blick dahin, und bemerkte, daß sich etwas neben einem Busche niederdrückte. Zehn Schritte näher; und es ergab sich in dieser Gestalt ein weibliches Wesen — eine Indianerinn, welche, allem Anschein nach, zu dem feindlichen Trupp gehört hatte, während des Gefechts von ihren Gefährten getrennt worden und so auf der Insel zurück gelassen seyn mußte.

«Halt!» rief er der armen Erschrocknen mit einer Donnerstimme zu, als sie sich aufraffen und entfliehen wollte. Der fürchterliche Laut — noch mehr aber der Anblick der heulenden Bestie, welche noch immer grimmig am Leitseil zerrte, heftete den schönen Flüchtling unbeweglich an den Boden. Mit demuthsvoller Geberde sank sie auf ihre Kniee nieder; stieß einige unverstandne Laute aus; schleppte sich einige Schritte näher, und gab dann durch

Zeichen ihre Furcht zu erkennen, daß das Thier sie zerreissen möchte. Jetzt bedrohte Andreas seinen knurrenden Gefährten mit der Faust zur Ruhe, und machte der Unglücklichen Muth genug, vollends heranzukommen. Sie küßte die Erde zu seinen Füßen — eine ausdrucksvolle Pantomime, ihn ihrer unbedingtesten Unterwürfigkeit zu versichern.

Unser Insulaner, welcher der Versuchung des ersten Augenblicks, die ihm in der Indianerinn eine gefährliche Nachbarinn zeigte, mannhaft widerstanden und den schon gespannten Hahn seiner Büchse bedächtig wieder in Ruhe gesetzt hatte — nahm sie freundlich an der Hand, in die er die seinige, als ein Zeichen seiner friedfertigen Absichten, schlug. Sie verstand ihn, und brach einen grünen Zweig von dem Gesträuche, das ihr zur Seiten stand, und den sie ihm, einige schmeichelnde Töne lispelnd, mit wachsender Zuversicht überreichte. Nun war der Friede zwischen ihnen geschlossen; und unbedenklich folgte sie ihm, als er ihr winkte, ihn auf dem Wege nach seiner Wohnung zu begleiten.

Während des Gehens stürmten tausend Überlegungen zugleich auf ihn ein, was er mit die-

sem unversehenen Funde beginnen sollte? Kein gefährlicheres Geschenk konnte ihm der Zufall machen als diese Wilde, wenn sie jemals den Gedanken faßte, ihn an ihre Landsleute zu verrathen, die über kurz oder lang hier wieder landen möchten; oder wenn sie sich heimlich seines Bootes bemächtigte, um dieselben geflissentlich zu seinem Verderben aus ihrer Heimath herbeizurufen. — Sie schien es aus seinen finstern Blicken zu errathen, daß ihn ein Kummer drückte. Ihr sanftes Auge schien ihn zu fragen: «Traust du meiner Dankbarkeit so wenig?» — und als er noch immer tiefer in sein stilles Sinnen versank, schlug sie sich still seufzend auf ihre Brust, und streckte ihm ihre über einander gelegten Hände dar, um sie, wenn ihre Treue ihm verdächtig wäre, mit Banden zu belegen.

Jetzt erst erkannte er sich von einer andern Art von Gefahr bedroht, an welche ihm bis dahin noch kein Gedanke gekommen war. Dies Wesen war ein Weib; und, troz dem schwarzbraunen Kolorit ihrer Haut, kein Weib von gewöhnlicher Bildung. Sie konnte wenig mehr, als achtzehn Jahre zählen. Ihr Wuchs war schlank und ansehnlich; ihr Auge glühte

in sanftem Feuer; ihr Mund zeigte zwei Reihen der trefflichsten Zähne; ein dunkles Lockenhaar umschattete die edel geformte Stirn, und eine unwiderstehliche Anmuth war über ihre ganze Bildung ausgegossen. Er selbst gestand sich, daß es eine Beleidigung der Natur, der gütigen Mutter unser Aller, gewesen seyn würde, wenn sein Herz dem Reize und der ausdrucksvollen Unschuld dieser Züge länger, als einen Augenblick, hätte widerstehen wollen. Er klopfte ihre Wangen, küßte ihre Stirne, und ließ keinen Ausdruck der Theilnahme und der Herzlichkeit unversucht, ihre scheuen Besorgnisse zu verbannen.

Sie verfolgten nun ihren Weg, wobei unser Insulaner sich auch von seiner Begleiterinn mit immer steigender Aufmerksamkeit betrachtet sah. Sie verlor kein Auge von seiner europäischen Kleidung; und besonders schienen ihr seine Rockknöpfe ein Gegenstand der höchsten Bewunderung. Schon im Begriff, dies kindliche Gelüsten zu befriedigen, griff er nach seinem Messer in die Tasche das glänzende Spielwerk loszutrennen: allein dies Messer selbst däuchtete ihm nunmehr ein ungleich angemeßneres Geschenk; und er gab es ihr

hin, nachdem er sie an einem Zweige im Gebrauch desselben unterrichtet hatte. Das machte ihr einige Freude: aber dennoch blieb ein anständiger Ernst über ihr Gesicht verbreitet.

Die Klugheit erlaubte ihrem Beschützer nicht, sie in seine Wohnung einzuführen; und eben so mußte er gegründetes Bedenken tragen, sie in die Gegend der nördlichen Bai, den gewöhnlichen Landungsplatz ihrer Landsleute, zu verweisen. Vielmehr brachte er sie an das entgegengesetzte Ufer der Insel; wählte einen schicklichen Platz unter einigen Bäumen zu ihrer künftigen Wohnung aus, und bedeutete sie durch Zeichen, daß sie seine Wiederkunft auf dieser Stelle erwarten sollte; während er auf einem Umwege nach seiner Burg eilte, um Lebensmittel zu ihrer Erquickung und die Materialien zu ihrem Wohnzelte herbeizuführen. Als er damit zurückkehrte, erstaunte sie nicht wenig über sein mitgebrachtes Fuhrwerk; genoß ein wenig von den Speisen; schien Geschmack an seinem Rum zu finden; half ihm mit vielem Geschick bei seinem Hüttenbau, und ergab sich willig in sein ernstliches Gebot, keinen Fuß aus dem Kreise zu setzen, den er ihr rings um ihre neue Wohnung her in den Sand gezeichnet hatte.

Unser Robinson, dem sein Geschick hier einen weiblichen Friday zugeführt hatte, (und in der That ist das höhere Interesse dieser Fiktion nicht zu verkennen) sann nun auf seinem einsamen Lager diesem Abentheuer mit erneutem Ernste nach; und immer weniger wußt' er, was er dabei thun sollte. Hier blieb nichts andres übrig, als die Wilde entweder vor den Kopf zu schlagen, oder sich ihr auf Diskretion zu ergeben! Dem Erstern versagte sich Hand und Herz; und das Letztere hörte sein Kopf nicht auf, für Raserei zu erklären. Mehrere Tage hindurch lag sich sein innerer Mensch auf diese Weise in den Haaren. Als er aber einst in die heilig beobachtete Bannweite des unglücklichen Geschöpfes trat, um, wie er pflegte, in seiner dürftigen Zeichensprache mit ihr zu plaudern; als er dann, nach kurzem Verweilen, wieder Miene zum Gehen machte; als das überwältigende Gefühl ihrer hülflosen Verlassenheit ihr plötzlich einen heissen Thränenstrom entpreßte; als sie schluchzend zu seinen Knieen sank und mit wehmüthiger Gebehrde ihm zu verstehen gab, daß ihr vergönnt seyn möchte, ihm zu folgen: — Ja, da

fühlte er sich nur Mensch; — vergessen war in diesem Augenblick alle seine Vorsicht, und mit menschlich reinem Vertrauen führte er sie in seine Wohnung ein!

Dinohah — so lautete der Name seines eingebürgerten neuen Gastes — fand sich nicht nur von Tage zu Tage immer einheimischer unter den Umgebungen einer höhern Kultur, sondern lernte auch ihres Gebieters östreichisches Idiom wirklich besser verstehen; während er selbst die Lücken der Unterhaltung durch ein eben so ernstliches Studium ihrer Muttersprache auszufüllen sich bestrebte. Bei seinen kleinen wirthschaftlichen Einrichtungen, beim Säen, Pflanzen und Erndten, bei Jagd und Fischfang fand er an ihr eine treue Gehülfin; und gefällig wußte sie ihre kleinen Talente geltend zu machen, wenn sie bald eine neue Art von Schlingen, bald einen betäubenden Köder für die Fische erfand und das Schießgewehr mit einer bewundernswerthen Geschicklichkeit handhabte. Gab es gar nichts für sie zu thun, so irrte sie in den Wiesengründen umher und band einen Blumenkranz, den sie bei ihrer Heimkunft ihrem Freunde aufs Haupt setzte.

Durch tausend unschuldige Liebkosungen von

ähnlicher Art schlich sich Oinohah unvermerkt in sein Herz, welchem sie ohnehin niemals ganz gleichgültig gewesen war. Er glaubte und behauptete gegen sich selbst, daß nicht die Einsamkeit allein ihn einen so hohen Werth auf ihre Reize legen lasse, sondern daß er auch mitten in Europa sich keinen Augenblick besinnen würde, ihr die nemliche Stufe in seiner Liebe anzuweisen. An Oinohahs Seite hinwiederum wirkten die Dankbarkeit für seine zutrauliche Aufnahme, das Gefühl ihres, durch seinen belehrenden Umgang erhöhten Menschenwerthes, und vor allem die Berichtigung ihrer religiösen Begriffe, kräftig zusammen, ihr Herz zur ausdrucksvollsten Zärtlichkeit gegen ihren Freund zu stimmen. Es hätte also wohl kaum eines Zeitraums von zwölf vollen Monaten bedurft, (wie der Verfasser ihnen dazu gestattet) um sich über diese gegenseitigen Empfindungen näher zu verständigen.

Wir übergehen den Anlaß, welcher eine solche Erklärung herbeiführte, da er fast nur eine Wiederholung der interessanten Scene ist, durch welche Robinson einst die Anhänglichkeit seines Friday auf eine so harte Probe

stellte. *) Nebenher aber erfahren wir auf diesem Wege, daß Oinohah nicht die Genossinn, sondern die Gefangene jener wilden Horde gewesen und derselben in dem Getümmel der Verwirrung glücklich entschlüpft war; daß ihre Heimath ferne hin nach Südwesten und neben der Mündung eines großen Stromes läge, auf welchem zu Zeiten ganze Berge, mit eben solchen Flügeln, als ihres Freundes kleines Segelboot, bewachsen, und mit weissen bärtigen Menschen besetzt, vorüberschwämmen; und daß ihr Bruder das Oberhaupt seiner Nation sey, der seine Zähne und Lippen schwarz färben würde, wenn er sie wiedersähe, und sie mit Wasser waschen, und mit seinen freundlichen Händen abtrocknen.

Dennoch, als Andreas ihr nun ungütig vorschlug, sie des nächsten Morgens in seinem Boote, versehen mit einer Kiste Reis und einer Tonne frischen Wassers, dahin zu entlassen, brach ihr schier das Herz über diesem bloßen Gedanken. Sie verstummte, und brach in einen Strom von Thränen aus. Eine düstre Trauer überwölkte den, sonst immer heitern

*) Vergl. Bibl. der Rob. Th. I, S. 193.

Sonnenschein in ihrer Seele. Drei Tage lang verschmähte sie hartnäckig Speise und Trank, und seufzte: «Oinohah wird sterben, weil du ihr treues Herz verkennst. Aber wenn ich nun todt bin, so wirf mich nicht in die See, sondern begrab mich neben deiner Hütte. — O, wie gern hätte ich mit dir gelebt!» — und nicht eher war dies kindliche Gemüth wieder zufrieden zu stellen, als bis ihr Freund sie versicherte: Er habe sich an einen einsamen Ort begeben, dort zu Gott zu beten und ihn wegen ihres Herzens um Rath zu fragen. So habe er denn erfahren, daß sie ihn liebe, und daß er an ihrer Treue nicht zweifeln dürfe.

Jene Nachrichten von Oinohahs Vaterlande, verbunden mit ihren Versicherungen von der guten Aufnahme, die er dort finden würde, — noch mehr aber der große Fluß und die wandelnden Berge, worin er den Oronoko oder Amazonen-Fluß und die Schiffe seiner europäischen Landsleute wiederzufinden glaubte, hatten alle Sehnsucht seines Herzens aufgewiegelt, wenn möglich, die Niederlassung, wohin die Letztern gesegelt waren, zu erreichen. Seine Gefährtin war der Meynung, daß man zehn Tage brauchen würde, um bis an die

Mündung des Stromes zu gelangen: allein mit Hülfe seines Segels, dessen Wirkung sie noch zu wenig kannte, getraute er sich, die Fahrt in noch weniger, als der Hälfte dieser Zeit, zu bewerkstelligen. Auch hätte er die Ausführung keinen Tag verschoben, wenn nicht die inzwischen eingetretene Regenzeit damit durchaus unverträglich gewesen wäre. Oinohah aber schien wie von neuer Lebenskraft beseelt, sobald sie an der Ernstlichkeit seines Entschlusses weiter nicht zweifeln durfte. Ganze Tage sprach sie von nichts, als von dieser nahen Reise zum lieben Lande der Väter, wo ihre Landsleute die Arme um ihn werfen und ihn schützen würden; wo er zum Dank für ihre eigne Errettung, von allen mit Geschenken überhäuft und eine Hütte aufgebaut erhalten sollte.

Mit dem ersten Blick des wieder erheiterten Himmels gingen denn auch Beide mit vollem Eifer an's Werk, die nöthigen Vorbereitungen zu ihrer Abfarth zu treffen. Das Kanot wurde neu kalfatert, Segel und Tauwerk ausgebessert, und eine überflüssige Menge von Lebensmitteln, Gewehr und andern Geräthschaften an Bord gebracht. Den Rest ihrer Habe trugen sie in den Keller zusammen,

dessen Eingang sie mit Steinen überlegten und mit Erde bewarfen, damit diese Schätze nicht etwa ein Raub der Wilden würden, für welche sie von keinem Nutzen gewesen seyn würden. Hingegen zur Belehrung irgend eines, hieher verschlagenen Europäers hing ohnfern von dem Orte eine hölzerne Tafel, auf welche Andreas mit einem glühenden Nagel die nöthige Nachweisung gekritzelt hätte.

Schwerer, als die Trennung von diesem Überflusse, ward ihm der Abschied von seinen treuen Hausthieren, deren Begleitung ihn jedoch durch die Grimmigkeit ihres Instinkts bei den Indianern so mancherlei unangenehmen Verlegenheiten ausgesetzt haben würde, daß er sich nothgedrungen entschliessen mußte, sie sämmtlich auf der Insel zurückzulassen. An Unterhalt konnt' es ihnen hier freylich nicht fehlen, da sie schon längst gewöhnt waren, den Strand mit jeder Ebbe regelmäßig zu besuchen und sich von den ausgeworfenen Fischen und Schaalthieren zu sättigen. Als er sich nun aber wirklich einschiffte, mußte er die anhänglichen Geschöpfe fast mit Gewalt zurücktreiben; und als daß Fahrzeug schon weit auf der Höhe war, sah er sie noch winselnd am Strande hin und wieder traben.

Eine neue und stärkere Wehmuth rüttelte an seiner erzwungenen Fassung, als er, mit Hülfe eines starken Windes, sich durch jenen Gefahr drohenden Seestrom glücklich hindurch gekämpft hatte, und nun die Insel allmählig aus seinen Blicken schwand. Nur die Aussicht auf das belohnende Ziel eines Wagstücks, und der Blick auf Dinohah konnten diese trüben Empfindungen aus seiner Brust verdrängen. Ihr hoffnungstrunknes Auge, ihr Lächeln, ihr Händedruck waren ihm schon jetzt der süße Lohn für jede Anstrengung und jeden Kampf, den ihm sein Schicksal noch vorbehalten haben könnte. Noch mehr aber erfüllte es ihn mit Muth und Zuversicht, als er gar bald wahrnahm, mit wieviel Anstelligkeit und Unverdrossenheit seine Gefährtinn ihn in der Regierung des Fahrzeugs zu unterstützen wußte. Ihre genauere Kenntniß der Gestirne ward ihm sogar, in manchen Augenblicken des Zweifels über die Richtigkeit seines Laufs, von dem wesentlichsten Nutzen.

Drei oder vier Tage hatten unsre beiden Abentheurer bereits den Strich gegen Südwesten gehalten, ohne noch ein Land zu erblicken. Jetzt schoß Andrea einen Seevogel, der

nach gleicher Himmelsgegend zog, und den Onohah mit Entzücken für einen Bewohner ihres Vaterlandes erkannte, das nun ohnmöglich noch weit entfernt seyn konnte. Wirklich auch schimmerten unmittelbar darauf, einige graue Berge im Westen herauf, denen sie sich zwar, der häufigen Ström- und Widerströme wegen, nur mit Mühe nähern konnten, die sie aber endlich doch am nächsten Morgen mit Hülfe ihrer Ruder glücklich erreichten. Es war eine kleine, unbewohnte Insel, die Ihnen jedoch den Vortheil gewährte, sich von der Spitze einer mäßigen Anhöhe weiterhin umsehen zu können. Der Zug der Gewässer, die sich kreuzenden Wellen, und insonderheit eine gewaltige Menge frischen Treibholzes, ließen unsern Schiffer nicht zweifeln, daß er sich hier wirklich vor der Mündung eines großen Stromes befinde, und daß er, um denselben zu erreichen, auf einige kleine Inseln werde zusteuern müssen, die ihm westnordwestwärts im Gesichte lagen.

Unter Windstillen und widrigen Winden schwanden mehrere Tage hin, bevor sie diese, und dann noch verschiedene andre Eilande erreichten. Eine der größern würden sie eben sowohl, als die vorigen, vorübergefahren seyn,

wenn nicht ihr beschädigtes Boot einer Ausbesserung, und ihr Wasservorrath einer Erneurung bedurft hätte. Sie glaubten hier irgendwo eine Quelle vorzufinden; und Oinohah, mit einem Kruge in der Hand, wagte sich unbedenklich landeinwärts, eine solche aufzusuchen. Sie erwartend, hatte sich Andreas, ohnweit seines Bootes, im Schatten einiger Gesträuche hingesetzt, und war unvermerkt von einem Schlummer überschlichen worden.

Plötzlich fühlte er sich an den Schultern umfaßt und etwas unsanft aufgerüttelt. Er glaubte, daß seine Freundin ihn umschlungen halte: allein kaum öffnete er die Augen recht, so nahm er zu seinem unbeschreiblichen Entsetzen wahr, daß ihn zwei handfeste Wilden ziemlich unsanft angepackt hatten. Er war übermannt; und der geringste Widerstand, wenn er dessen auch fähig gewesen wäre, konnt' ihn auf der Stelle das Leben kosten. Willig bot er also seine Hände den Stricken aus Baumrinde dar, womit sie ihn fesselten; und nun warfen sie ihn, bis auf die nackte Haut ausgeschält, platt in sein Boot, dessen sie sich schon früher bemächtigt hatten, ergriffen die Ruder und fuhren ungesäumt von dannen.

Der Gedanke an Oinohah und ihr Schicksal, war der einzige, dessen sich der unglückliche Andreas in diesem schrecklichen Begebniß fähig fühlte. Vergeblich hatte sein letzter Blick sich sehnsüchtig nach ihr umgesehen. Jetzt reichte sein Blick von dem Boden des Kanots, wo er ausgestreckt lag, nur zu dem blauen Himmel über sich; und bloß aus dem vielfältigen Geräusch der Ruder konnt' er vermuthen, daß noch einige andre Fahrzeuge in der Nähe seyn müßten. Die Sprache seiner Entführer klang ihm, ohnerachtet er in Oinohahs Mundart einige Fortschritte gemacht hatte, durchaus fremde. Er konnte also daraus auch nicht errathen, zu welchem Schicksal er aufbehalten würde. Am dritten Tage seiner Reise aber, wo der unerträgliche Sonnenbrand seinen nackten Leib mit Blasen überzogen und die enge Fessel seine Gelenke wund gerieben hatte, stieß das Kanot plötzlich auf den Grund; man schleppte ihn an ein Ufer, wo sich eine Menge von Weibern und Kindern neugierig um ihn her versammelte, und wo man ihn, eine Strecke landeinwärts bis zu einer elenden Hütte schleppte. Hier ward er auf die platte Erde gestreckt und an Händen und Füßen so

eng geknebelt, daß er kein Glied zu rühren vermochte. Der lärmende Haufe verließ ihn; der kurze Rest des Tages schlich träge vorüber, und jeden Augenblick erwartete das bejammernswerthe Schlachtopfer die Rückkehr seiner Henker, die es abschlachten würden.

So in dumpfes Hinbrüten verloren, lag der Gefangene noch, und schon verschwemmten sich die Gestalten um ihn her in der nächtlichen Dämmerung zu formlosen Massen, als etwas leise hinter ihm rauschte, und die geflochtene Hürde, welche hier die Thür ersetzte, bewegt ward. Die Hände, die ihn, wie er glaubte, jetzt packen und zum Richtplatz schleppen sollten, näherten sich ihm auch wirklich: allein nach einem sanften und sorgfältigen Betasten, hörte er sich leise in's Ohr flüstern: «Stille, um Gotteswillen! Es soll unsre Befreiung gelten!»

—Himmel! war es möglich? Träumte er? —Es war Dinohahs Stimme! Sie selbst löste schweigend und mit freudiger Hast seine Bande, half ihm auf die Füße und zog ihn, den Bebenden, selbst bebend aus der Hütte an der Hand mit sich fort, indem sie mit der andern die Ausbrüche des Erstaunens und des

Danks zurückwehrte, die sich aus seinem Munde ergiessen wollten.

Mühsam schleppte sich der Erschöpfte seiner Führerinn über Berg und Thal und durch das verwachsenste Dickigt nach, bis seine Beine ihm den Dienst versagten. «O Oinohah,» rief er keuchend — «weiter vermag ich's nicht! Hier laß mich liegen und sterben! Rette dich selbst; zuvor aber nimm diesen Stein, und zerschmettre mein Hirn, damit ich wenigstens von Freundeshand falle.» — Ihre Thränen waren ihre einzige Antwort auf diesen Ausbruch von Verzweiflung; und da sie's unmöglich fand, ihn von dieser Stelle fortzubringen, bewog sie ihn wenigstens, sich mit ihr in den dichtbelaubten Wipfel eines Baumes, an dessen Fuße sie standen, zu verbergen, bis sie wieder Kräfte zur ferneren Flucht gesammlet haben würden.

Kaum hatten sie sich mit Mühe zwischen die starken Äste geschmiegt, so vernahmen sie ein Rasseln in dem dürren Laube unter sich, worin sie, mit innerm Erbeben, die Fußtritte der nachspürenden Wilden zu erkennen glaubten. Zum Glück war es nur das Schleichen eines Wildes gewesen, und sie durften es wa-

gen, ihren Weg bei Tagesanbruch mit ängstlicher Behutsamkeit fortzusetzen. Ihren Hunger stillten sie mit einer Gattung Bohrwürmer, welche Dinohah aus der Rinde der Palmbäume hervorzusuchen lehrte. Ihren Durst stillten sie an Bächen und Strömen, über welche sie auf Flößen setzten, die Dinohah aus Strauchwerk zusammenzuflechten verstand. Ihre Richtung durch die ungeheure Wildniß nahmen sie nach den Anweisungen, welche Dinohahs instinktähnlicher Scharfsinn bestimmte; und Dinohah war es, die ihres Freundes Leib mit dem bräunlichen Saft einer wilden Beere färbte, um seinen Anblick den, ihnen etwa aufstoßenden Indianern um so unverdächtiger zu machen. — Alles ohne Ausnahme sollt' er der Edlen zu verdanken haben!

In den ruhigern Zwischenzeiten ihrer mehrtägigen Wanderungen erfuhr er denn auch, wie es hatte geschehen können, daß sie ihm so zur glücklichsten Stunde als Retterin erschienen war. Als sie auf jenem Eiland nach Wasser ausging, war sie eben sowohl, als Andreas selbst, von der indianischen Streifparthei aufgehoben, gebunden und in dem zweiten Kanot fortgeschleppt worden. Die Sprache ihrer Räu-

der verrieth ihr gar bald einen feindselig gesinnten Stamm, welchem sie sich nicht entdecken durfte; wohl aber verstand sie daraus, daß beide Gefangene beim Eintritt des nahen Vollmondes zu einem festlichen Schmause bestimmt seyn sollten. Eben war der Abend zu der gräßlichen Feierlichkeit erschienen und die Menge zum vorläufigen Genusse eines berauschenden Getränks in einer benachbarten großen Hütte versammlet, als Oinohah, die ebenfalls ohne Wächter geblieben war, Gelegenheit fand, sich ihrer eignen Bande zu entledigen und nun auch die Fesseln ihres Freundes zu lösen.

Der Gerettete hing, mit seligster Empfindung der Liebe und der Erkenntlichkeit, an ihrem Halse. Sie wehrte lächelnd seinen Entzückungen, indem sie ihn erinnerte, daß neue Gefahren an die Stelle der überwundenen treten würden, wenn sie nicht ihre Anstrengungen verdoppelten. Er selbst begriff diese Nothwendigkeit und war der Meinung, daß sie suchen müßten, das Ufer des großen Flusses wieder zu erreichen, wo sie sich so lange verbergen wollten, bis etwa ein europäisches Schiff vorübersegelte und sie aufnähme — eine Hoff-

nung, die zwar auf sehr schwachen Gründen beruhte, aber gleichwohl ihre einzige war, da Dinohah ihrerseits es immer unmöglicher fand, auf so unbesuchten Pfaden bis zu den Wohnsitzen ihres eignen Stammes durchzudringen.

Nunmehr ließen sie sich den Lauf eines ansehnlichen Stroms zum Führer dienen, und waren bereits eine volle Woche an seinen Ufern entlang gewandert, als sie auf demselben ein Geräusch vernahmen, welches sie bewog, sich schleunigst in einem nahen Dickigt zu verbergen. Es war Nacht: allein im Schimmer des Mondlichtes nahmen sie unmittelbar darauf ein Kanot mit etwa einem Dutzend Wilden wahr, welche auf einem Kriegszuge begriffen schienen; in der Weite eines kleinen Steinwurfs ans Land stiegen, und, nachdem sie ihr Fahrzeug am Ufer befestigt hatten, sich in dem nahen Gehölz verloren.

Eine solche Gelegenheit, die Flucht unter günstigern Umständen fortzusetzen, hätte auch den Furchtsamsten mit Muth begeistern müssen. Kaum hatte Andreas den Gedanken aufgefaßt und seine Freundin ihn gebilligt, so schlichen sie auch beide schon, in athemloser

Stille, zum Flusse hin; sprangen in das Kanot; lösten es ab, und stießen vom Ufer ab, ohne von einer menschlichen Seele bemerkt zu seyn. Mit etwas größerer Mühe gewannen sie die Mitte des Stromes: allein nun flog auch das Land mit einer solchen Schnelligkeit hinter ihnen zurück, daß sie bereits nach einer Stunde völlig ausser Sorge seyn durften, von den Wilden wieder eingeholt zu werden. Zwar ging nun auch der Mond allmählig unter; doch hatten sie zuvor noch den Trost in das Bette eines noch beträchtlichern Stromes zu gelangen, dessen Ufer sie nur schwach erkennen konnten, und auf welchem sie also auch mit um so größerer Sicherheit sich bis zum Morgen forttreiben lassen durften.

Der Morgen kam; und aus dem Strome war ein grenzenloses Gewässer geworden, das sie für das Weltmeer gehalten haben würden, hätten sie nicht sein Wasser süß befunden. Zu gleicher Zeit aber fanden sie seinen Zug so unwiderstehlich reißend, das sie sich demselben nothgedrungen überlassen mußten; gesetzt auch, daß sie gewußt hätten, nach welcher Richtung sie vornehmlich steuern sollten. Wichtiger war's ihnen für diesen Augenblick,

der

der gänzlichen Erschöpfung ihrer Kräfte zu begegnen; und als sie einen Packen, auf welchen sie gleich beim Einsteigen mit den Füßen gestoßen waren, jetzt sorgfältiger aus seiner Hülle von Matten lösten, fanden sie darin glücklicher Weise einige getrocknete Stücke von Schwarzwild, eine Anzahl Kürbisflaschen, mit Wasser gefüllt, und einen Korb mit Wurzeln, die Oinohah augenblicklich mit nicht geringer Freude für zubereitete Kassawa erkannte. Mit Hülfe dieses Vorraths konnten sie nicht nur ihr gegenwärtiges Bedürfniß stillen, sondern auch, bei gehöriger Sparsamkeit, eine ganze Reihe von Tagen ausreichen.

Und freilich schien ihnen die genaueste Eintheilung bei diesem Funde um so nothwendiger, da ihnen die Küste links in nordwestlicher Richtung nur auf Augenblicke erschien, ohne daß sie sich derselben, wegen des starken Wellenschlags, so, wie sie's wünschten, nähern durften. Daher fanden sie sich denn noch am nehmlichen Tage wirklich im offnen Meere, und verloren nun vollends jede andre Hoffnung, als die sie auf die Barmherzigkeit des Zufalls und der Wogen setzen konnten. Die letztern zwar ebneten sich allmählig bis zur

spiegelglatten Fläche, und verharrten auch volle sechs Tage in diesem ruhigen Zustande: allein nichts destoweniger trieben die unglücklichen Flüchtlinge mit steigender Unruhe auf dem unermeßlichen Ocean umher. Sie waren mit ihren Lebensmitteln nahe am Rande; und immer noch schien ihre Erlösung so mißlich, als in dem Augenblick, da sie zuerst aus der Hütte ihrer Henker traten.

In stiller stummer Verzweiflung saß Oinohah, und ihre starren Blicke hefteten sich wechselsweise, bald auf den Mann ihrer Liebe, bald auf die öde Wasserwüste. Ihr Freund kämpfte ausser den Quaalen einer unfruchtbaren Reue, sein glückliches Eiland aus thörichtem Muthwillen verlassen zu haben, auch mit dem unendlich schmerzhaftern Bewußtseyn, die schuldlose Oinohah mit sich dem langsamen Tode des Verschmachtens Preis zu geben. O, ein Streich von der Hand jener barbarischen Wilden, der seinem trostlosen Daseyn ein Ende machte, wäre ihm jetzt eine Wohlthat gewesen! —

«Land! Land!» rief in dem nemlichen Augenblick seine entzückte Begleiterin, die ihr stieres Auge zufällig nach Norden richtete: allein

sie hatte Mühe, den Träumer, selbst durch diesen belebenden Zuruf, aus seinem tiefen Hinbrüten zu wecken. Endlich öffneten sich Herz und Augen diesem neuen Hoffnungsstrahl. Rasch griffen beide zu den Rudern; arbeiteten sich mit der letzten und höchsten Anstrengung durch die Klippensaat und die Brandung einer steilen felsigten Küste, und trauten ihrem eignen Glücke kaum, als sie endlich wieder den festen Boden unter ihren Füßen fühlten.

Mochten sie nun auch sich befinden, wo es immer wäre — selbst in den Händen noch grausamerer Kannibalen, als denen sie entronnen waren: — in diesem Augenblicke achteten sie es wenig, und hielten sich um so mehr für geborgen, als aller Orten aus den Felsenhölen Wasser hervorrieselte, und sie sofort auch das Glück hatten, eine Schildkröte am Ufer zu erhaschen. Salz zur Würze boten ihnen die Steinritzen nicht minder dar; und da es der Indianerinn ein leichtes war, durch das Reiben einiger dürren Hölzer ein Feuer zuwege zu bringen, so dampfte ihnen in weniger, als einer Stunde, eine erquickende Mahlzeit entgegen. Ihr Fahrzeug lag, bei eingetretener Ebbe, auf dem Trocknen in Sicherheit. Um

so ruhiger durften sie, obgleich der Abend nahte, es wagen, sich von dem Landungsplatz gegen eine waldigte Anhöhe zu entfernen und dort, zu Vermehrung ihrer Lebensvorräthe, nach eßbaren Wurzeln suchen.

Als Oinohah so auf dem Boden hinsah, bemerkte sie plötzlich unter einem finstern Gebüsche ein paar funkelnde, staar auf sie gerichtete Augen. Erschrocken stieß sie ihren Begleiter an; und da dieser einen sprungfertigen Tieger zu erkennen glaubte, riß er sie zu einer schnellen und angstvollen Flucht mit sich davon. Ihr Laufen war der Bestie die Losung, aus dem Hinterhalt hervorzubrechen und sich den Flüchtlingen nachzustürzen. Oinohah war noch glücklich genug, einen nahen Baum zu erreichen: allein dem schwerfälligern Andreas raubte seine Furcht die Besinnung, und er stürzte platt zu Boden. In drei Sprüngen hatte das schnaubende Thier ihn erreicht. Schon glaubte der Unglückliche, die scharfen Klauen desselben zwischen seinen nackten Rippen zu fühlen: allein mit zurückgehaltnem Athem spürte er nur die Berührung einer schnüffelnden kalten Nase, und das Raubthier stand prüfend stille. Noch getraute er sich

nicht umzusehen, als es schon anfing ihn zu lecken und in ein freudiges Winseln auszubrechen. Jetzt endlich faßt' er Muth, und sah — und sah? seine alte treue Dogge, die er auf der Insel zurückgelassen hatte, und die, sobald er sie bei Namen rief, vor Freude ihren Herrn wieder gefunden zu haben, wie unsinnig schien. Auch Oinohah verließ jetzt ihren Zufluchtsort, und half ihre alte Gespielinn liebkosen, die denn auch beiden nichts schuldig blieb und aus lauterer Zärtlichkeit ihnen einige tiefe Schrammen in die bloße Haut zeichnete.

«Aber was ist dies? und wo sind wir denn?» rief jetzt Andreas, der von seinem Erstaunen noch immer nicht wieder zu sich kommen konnte. Er warf seine Blicke nach allen Seiten umher; und nun traten alle diese Gegenstände in das Recht einer alten Bekanntschaft ein. Er war auf seiner eignen Insel; und wahrscheinlich stand noch alles gut auf derselben, da seiner Hündin in der Zwischenzeit so wenig ein Leides begegnet war. Dennoch wählte er lieber das Sicherste, und brachte diese Nacht noch in seinem Fahrzeuge zu. Aber schon mit dem grauenden Morgen steuerte er nach der Bucht neben seiner verlaßnen Wohnung; bestieg den

Hügel; trat über die gewohnte Schwelle; fand alles Seinige unversehrt, und sah nun auch die beiden andern Thiere hervorbrechen, ihn zu bewillkommen. Das Entzücken, womit er von seinem Eigenthum wieder Besitz nahm, vermögen keine Worte auszudrücken! Nach soviel erduldeter Noth und Gefahr däuchtete er sich jetzt wieder so reich und so selig! Der erste Reiskuchen, den Oinohah auf der Stelle bereitete, schmeckte so lecker! und nur in der Kleidung, die er wieder um sich zu werfen sein erstes seyn ließ, kam er sich als ein menschliches Wesen vor!

Sein ganzer hinterlaßner Besitzstand war also noch der vorige: doch an dem halb verwilderten Acker war es allerdings zu spüren, daß der Eigenthümer Auge und Hand von demselben abgezogen hatte. Hieher mußt' er denn beide auch wieder zuerst und vornehmlich lenken. Bis aber der Ausfall durch die nächstkünftige Erndte gedeckt werden konnte, blieb ihm nur übrig, Jagd und Fischerei mit verdoppeltem Eifer zu treiben. Zum Glück war noch ein Vorrath von Schießgewehr, so wie von Pulver und Blei, zurückgeblieben, der seine Vertheidigungsmittel im Fall eines künf-

tigen Angriffs von den Wilden sicherte; und um selbst dann auch, wenn seine Wohnung entdeckt und zerstört würde, gleichwohl nicht alles zu verlieren, höhlte er, in einiger Entfernung von derselben, an einem gut versteckten Orte einen Felsenkeller aus, den er zum Magazin und Rettungswinkel für seine überflüssigen Habseligkeiten bestimmte.

Zufrieden, sein vermeßnes Reise-Abentheuer ohne gänzliche Einbuße von Glück und Leben überstanden zu haben, kettete sich unser Insulaner nunmehr fester als je, an die Gewohnheit der dürftigen Genüsse, welche sein Aufenthalt ihm darbot, und entsagte endlich jedem Gedanken, denselben zu verlassen, da er sich überzeugt hielt, daß dieser Winkel auf keiner Straße liegen müsse, die von europäischen Schiffen befahren zu werden pflegen, und da es thöricht gewesen wäre, dabei auf die bloße Gunst des Zufalls zu rechnen. Vielmehr setzte er von nun an seine ganze Glückseligkeit in den Besitz seiner Leidensgefährtinn, deren vollen Werth er erst auf jener unglücklichen Reise nach Würden hatte schätzen gelernt. Jetzt verwandelte sich sein sinnliches Wohlgefallen an ihr in die zärtlichste und

achtungsvollste Liebe; und unmöglich konnt' er noch länger der Sehnsucht widerstehen, sich durch die festesten und süßesten Bande auf ewig mit ihr zu verknüpfen.

Seinen religiösen Begriffen nach war es zu diesem Schritte die vorläufige, aber unumgängliche Bedingung, daß er sie — zur Christinn machte. Er selbst legte in seinen Äusserungen gegen das unschuldige Geschöpf auf diesen Akt ein solches Gewicht, daß, als er nach vorangegangener nothdürftigster Belehrung, denselben kurz und gut mit einer Handvoll Wassers abzuthun vermeint hatte, sie sich unmöglich bereden konnte, auf einem so simpeln Wege zu der ihr zugedachten Würde gediehen zu seyn. Jetzt sah er erst ein, daß der Mensch der Cerimonie bedarf, um an das Übersinnliche Glauben zu gewinnen, und verbesserte seine Ungeschicklichkeit durch die Versicherung: Oinohah habe zuförderst nur die kleine Taufe empfangen, während er sich vorbereitete, ihr binnen wenig Tagen auch die größere zu ertheilen.

Es ist der Mühe werth, ein wenig zu hören, wie unser Andreas sich hiebei glaubte benehmen zu müssen. Er schnitt in aller Stille

ein Loch durch ein Stück Segeltuch, um den Kopf hindurch zu stecken, und erschuf solchergestalt ein Meßgewand, welches er, zu höherer Verzierung, an beiden Enden noch mit einigen Goldmünzen benähte. Als Hauptbedeckung reihte er eine Anzahl glänzendbunter Vogelfedern zu einer Art von Bischofsmütze zusammen; und eine rothe, mit Gold bordirte Weste aus der Kiste seines ehemaligen Schiffskapitains vollendete diesen schimmernden Anzug. Dann richtete er zwischen ein paar entlegnen Palmen einen Altar zu, den er mit einem alten blauen Mantel bedeckte, und worauf zwei brennende Lampen — vor allen Dingen aber die Kasserolle mit Taufwasser — schimmerten. Unmittelbar darauf ward Oinohah zum Anstaunen so vieler Herrlichkeiten an diesen feierlichen Ort beschieden. Der Täufer, der Ihrer bereits wartete, sprach sein Formular, und überraschte zu gleicher Zeit ihre Andacht durch ein Feuerwerk von ein paar selbst verfertigten Racketen, Granaten und Feuerrädern, die zu beiden Seiten des Altars angebracht waren, und die er nunmehr vermittelst eines Lauffeuers anzündete. — Nun war es denn wohl kein Wunder, wenn die Skrupel der

neuen Christinn sich zufrieden gaben? War doch Andreas selbst nicht minder dadurch erbaut worden!

Und was sollte auch seiner Zufriedenheit fehlen, da er unmittelbar darauf seine Oinohah, im Angesichte des Himmels, den er zum Zeugen anrief, und durch feierlichen Handschlag, auf immer zum Weibe seines Herzens erklärte? Führwahr, die Sonne konnte auf ihrem weiten Wege um's Erdenrund wohl ein reichlicher ausgestattetes, aber schwerlich ein glücklicheres Paar bescheinen!

Zwei Jahre waren ihnen seit diesem Tage als zwei lange süße Träume verronnen, ohne daß der mindeste Zufall sie daraus aufgestört hätte. Sie ruhten eines Abends spät auf ihrem Lager, als sie einen lauten Knall vernahmen, welchen unser Insulaner, aller Unwahrscheinlichkeit zum Trotz, für einen Stückschuß zu halten geneigt war, und worinn ihn die Wiederholung desselben in abgemeßnen Zwischenräumen nur noch mehr bestärkte. Ohne allen Zweifel waren Europäer in der Nähe; und ihr Schiff mochte nun Hülfe brauchen, oder ihm selbst zu leisten im Stande seyn, so hielt er es in beiden Fällen für rathsam

ihnen die Gegenwart eines menschlichen Wesens auf der Insel zu erkennen zu geben.

Sogleich trug er, mit Oinohahs Hülfe, einen Stoß Brennholz sammt einer Menge Strohes, zusammen, welches er zu einer so lichterlohen Flamme in Brand setzte, daß es auf eine weite Ferne in's Meer hinaus leuchten mußte. Wirklich schien ein wiederholter Kanonendonner, der aus Osten heraufblitzte, die sehr verständliche Antwort auf dieß Signal zu seyn. Er sowohl, als Oinohah, brachten darauf, unter abwechselndem Wachehalten, die Nacht in der gespanntesten Erwartung zu, bis die Letztere mit der ersten Morgendämmerung verkündigte, daß ein großes Fahrzeug mit etlichen Ruderern nordwärts in die große Bucht einzulaufen im Begriffe stehe.

Der Gelandeten waren drei an der Zahl und alle wohl bewehrt wie Andreas durch sein Fernrohr deutlich wahrnahm. Da sie jedoch sämmtlich blaue Matrosenhemden trugen, so ließ sich aus ihrer Kleidung noch kein Schluß auf ihre Landsmannschaft ziehen. Von Seeräubern war in diesem unbekannten und unbesuchten Erdstriche wohl schwerlich ein Besuch zu fürchten: dennoch bemeisterte sich un-

sers Insulaners eine heimliche Unruhe über die Absichten dieser Ankömmlinge; und da sie sich gegen die Anhöhe und des Weges zu seinem Wohnfelsen heraufwandten, so hielt er es für sicherer, ihnen entgegenzugehen, als sie in seiner Hütte zu erwarten.

In dieser Entschliessung begab er sich mit seinem Weibe und den zusammengekuppelten Hunden auf verborgenen Umwegen gegen eine Waldecke, wo die Pilger durch einen Hohlweg unausbleiblich hart neben ihm vorüber kommen mußten, und wo er nähere Kundschaft von ihnen einzuziehen hoffte. Kaum stand er auf dieser Warte, und seine treuen Begleiter tiefer im Gebüsche hinter ihm, so vernahm er auch schon die Fußtritte der Kommenden; aber zugleich auch, mit unendlich großer Freude, daß sie sich in seiner Muttersprache unterhielten und also ohne Zweifel ehrliche Deutsche waren. Nur ihre eigne Freude war damit zu vergleichen, als er ohne weiteres Bedenken hervortrat und sich ihnen, nach bestem Vermögen, als Freund und Landsmann zu erkennen gab.

Es kam darauf zu gegenseitigen Verständigungen, woraus hervorging, daß seine Gäste insgesammt — Danziger waren, welche, er-

griffen von dem abentheuerlichen Schwindel jener frühern Zeiten, auf gemeinsame Kosten ein Schiff ausgerüstet und durch Aufsuchung irgend eines erträumten gold- oder perlenreichen Flusses in der westlichen Hemisphäre auf einmal und ohne sonderliche Mühe reich zu werden gehofft hatten. Acht Monate waren sie bereits auf gut Glück in diesen Meeren umhergeirrt, ohne auf das gesuchte Eldorado zu treffen. Stürme und Strömungen hätten, wie sie ferner berichteten, sie weit von allen besuchten Straßen verschlagen; ihr Schiff wäre bis zum dringendsten Bedürfniß einer allgemeinen Ausbesserung schadhaft geworden und, zu Vermehrung der Noth, in letzter Nacht sogar auf eine Sandbank gerathen, von welcher es schwerlich mehr abzubringen seyn würde. Allein ihr empfindlichstes Unglück bestände in den Verwüstungen, welche der Skorbut und andre begleitende Unfälle einer so langen Seereise unter der Schiffsmannschaft angerichtet hätten, die leider bis auf zwölf Mann zusammengeschmolzen wäre und sogar auch unter diesen nicht mehr, als fünf Gesunde, zählte. Die Sucht nach Gold und Schätzen aber wäre ihnen, nach soviel niederschlagenden Erfah-

rungen, dergestalt vergangen, daß sie kein andres Verlangen trügen, als auf dem geradesten Wege wieder nach ihrer Heimath zu eilen.

Nach ihrer Heimath! — Wie Harmonika-Ton erklang dies Wort in unsers Einsiedlers Ohren. Tausend sehnsüchtige Wünsche nach seinem Vaterlande stiegen plötzlich in seiner Seele auf; und er konnte nicht umhin, dies ungestüme Verlangen seinen neuen Freunden, die er indeß in seine Wohnung eingeführt und nach bestem Vermögen bewirthet hatte, zu erkennen zu geben. Sie ermangelten nicht, ihm dazu um so mehr Hoffnung zu machen, als ihnen, bei ihrer so schwachen Besatzung, jeder Zuwachs von Menschenkräften nicht anders als erwünscht seyn konnte. Doch luden sie ihn ein, selbst mit ihnen an Bord zu kommen; sich mit ihrem Anführer über seine Absicht näher zu besprechen; — vor allem aber, ihnen zu Befreiung des Schiffs aus seiner gegenwärtigen gefährlichen Lage hülfreiche Hand zu leisten.

Hiezu ließ Andreas sich nicht lange bitten, sondern packte zusammen, was er eben von frischen Lebensmitteln bei der Hand hatte, und diente seinen Begleitern auf ihrer Rückfahrt

zum Piloten, da er der Tiefen und Strömungen an dieser Küste vollkommen kundig war. Sie kamen an das Schiff und wurden von Gesunden und Kranken mit großer Freude empfangen. Der Kapitain gestand unserm Insulaner alle seine Forderungen unbedingt zu; verschob aber jede nähere Verabredung auf einen ruhigern Augenblick, da eben jetzt die höchste Fluth eintrat, und dieser Zeitpunkt ungesäumt benutzt werden mußte, um das Schiff, wo möglich, vom Sande abzubringen. Die vereinigten Kräfte der wenigen, welche hiezu Hand anzulegen noch im Stande waren, bewirkten endlich, unter den äussersten Anstrengungen und mit Aufopferung eines Theils der Ladung, auch in der That soviel, daß sie es wieder flott machten, ohne sonderlichen Schaden daran gelitten zu haben. Dann aber ward es, unter der Anführung des neuen Lootsen, näher gegen die Insel bugsirt und, ohnweit seines ersten Landungsplatzes, an einer bequemen Stelle glücklich vor Anker gelegt.

Die Menschlichkeit erforderte, vor allen Dingen gehörige Sorgfalt für die am Borde befindlichen Kranken zu tragen, welche sofort ans Land gebracht und in dem Kakadu-Wäld-

chen in einige schnell errichtete Hütten untergebracht wurden. Allein wie sehr auch, insonderheit auf Skorbut-Kranke, der Genuß der Landluft und frischen Vegetabilien, mit dem schnellsten und wohlthätigsten Erfolg zu wirken pflegt, und wie treu besorgt sich auch Oinohah ihrer Wartung annahm, so war doch hier das Übel dermaaßen eingewurzelt und zu einer solchen Bösartigkeit gediehen, daß binnen wenig Tagen von diesen sieben Unglücklichen nicht weniger als fünfe die Schuld der Natur bezahlten.

So blieben denn, selbst mit Einschluß unsers Insulaners, nicht mehr, als acht Köpfe übrig, welche zur Herstellung des Fahrzeugs zusammenwirken konnten, allein nichtsdestoweniger an der Ausführbarkeit dieses Unternehmens und der Möglichkeit der Abreise keinesweges verzweifelten. Freilich legte der Mangel an tüchtigem Schiffsbauholze, besonders zu einem neuen Nothmast, kein geringes Hinderniß in den Weg, welches man jedoch eben sowohl, als den Abgang des Schiffszimmermanns, der unter den zuletzt Verschiedenen war, so gut, als die Umstände es erlaubten, zu beseitigen suchte. Doch unheildrohender war der innere

Zwie-

Zwiespalt und die stille Abneigung, welche unter diesem Menschenhäuflein bis jetzt zwar nur noch unter der Asche glühte, aber mit jedem Tage neue Nahrung fand, um über kurz oder lang in lichte Flammen auszubrechen.

Der eigentliche Befehlshaber des Schiffs war schon früher, gleich so vielen andern, den gehäuften Mühseligkeiten dieser unglücklichen Reise erlegen. Sein Nachfolger im Kommando, der jetzige Kapitain, vormals Oberbootsmann, hatte seine Ernennung vorzüglich einer Rotte von Anhängern zu danken, welche die nähern Rechte des Steuermannes bei dieser Gelegenheit trotzig zurückdrängten. Der sanfte und nachgiebige Charakter des letztern, der sich ebenfalls noch unter den wenigen Ueberbliebenen befand, erlaubte ihm nicht, den Zwist bis auf's Äusserste kommen zu lassen. Während er aber diese Unbilde mit fortdauernder Geduld ertrug, überhob sich der neue Kapitain seines angemaaßten Ansehns, dessen Ungewohntheit seine engherzige Seele schwindelnd machte, um so mehr, als er in allen seinen Schritten auf die Unterstützung zweier kecker Buben unter dem Schiffsvolk rechnen konnte. Es war also weniger zu verwundern,

daß er dem Reste desselben mit dem beleidigendsten Uebermuth begegnete, als daß sie immer noch fortfuhren, die Ausbesserung des Schiffs und die Vorbereitungen zur Abreise mit pünktlichstem Ernst zu betreiben.

Nicht ohne innere Mißbilligung nahm unser Inselbewohner dies rauhe und unüberlegte Betragen des Befehlshabers wahr; wiewohl dieser in Ansehung seiner eine Mäßigung und sogar eine auszeichnende Höflichkeit beobachtete, die ihm nicht anders als schmeichelhaft seyn konnte. Von seiner aufgeschlagnen Wohnhütte im Kakadu-Wäldchen kam der Seemann täglich zu dem Hügel hinauf, wo Andreas mit Oinohah hausete und für den täglichen Unterhalt der zahlreichen Gäste von dem Ertrage seiner Fischerei und Jagden Sorge trug. Dann setzten sie sich zusammen vor den Eingang der Wohnung und plauderten von Europa und den Verhältnissen ihres frühern Lebens, oder durchstrichen die Insel gemeinschaftlich, um ein Wild für die Küche zu erlegen. Der Umgang zwischen beiden stieg durch das alles zu einer gewissen Vertraulichkeit, welche wenigstens für unsern Helden um so wohlthuender war, je ehrlicher er

es mit seinen Freundschaftsversicherungen meynte.

Nicht ganz so war dies der Fall bei dem Kapitain, welcher es mit diesem allem weniger auf den treuherzigen Andreas, als auf seine reizende Lebensgefährtinn, abgesehen hatte. In der That besaß Oinohah natürliche Vorzüge genug, um die Zuneigung eines edlen und gebildeten Mannes, geschweige denn die Begierden eines rohen Schiffers, zu wecken. Sein Selbstvertrauen ließ ihn von dieser braunen Indianerinn, deren schwarze Augen so feurig blickten, keinesweges einen Korb befürchten; und so kam es nur auf eine günstige Gelegenheit an, ihr seine Wünsche unter vier Augen zu erklären. Diese fand sich bald genug: aber es versteht sich, daß sein plumper Antrag von dem edlen Weibe mit einem Unwillen, der nur durch die angebohrne Güte ihres Herzens und die Rücksicht auf das Interesse ihres Gatten gemäßigt werden konnte, zurückgewiesen wurde. Eine gleiche Schonung legte ihr die Verpflichtung auf, gegen den letztern über diese kränkende Scene kein Wort zu verlieren.

Indessen ließ sich der unziemliche Liebha-

der die nächste Abwesenheit unsers ehrlichen Insulaners nicht entgehen, um seine gescheiterten Unterhandlungen mit Oinohah wieder anzuknüpfen. Er suchte ein abschätziges Licht auf die Denkart ihres bisherigen Gefährten zu werfen, der, wie er versicherte, mit dem ersten Tritte auf europäischen Boden, sie und seine Schwüre vergessen, und sie als Sklavinn feil bieten werde, — ja, ihm selbst schon einen solchen Tauschhandel angeboten habe. Er mahlte ihr denselben ferner als ein Lump ab, der sie zu einer ewigen Armuth verdammen werde: dagegen er selbst ein Schiff befehlige und sie an seinen Auszeichnungen, wie an seinen Schätzen Theil wolle nehmen lassen. Selbst ihre Ehe erklärte er, nach europäischen Begriffen, für ungültig und ungesetzlich; und um, wo möglich, auch ihren Eigennutz und ihre weibliche Eitelkeit zu bestechen, endigte er damit, eine Menge glänzender Kostbarkeiten in ihren Schooß auszuschütten.

Lächelnd gab sie ihm den verächtlichen Flittertand zurück. »Ich liebe meinen Freund,« sagte sie mit Ruhe — »ich bin ihm Leben und Dankbarkeit schuldig; und er rechnet auf mein anhängliches und treues Herz. Das ist

meine Antwort.« — Sie stand auf, und verließ ihn in einer Beschämung, aber auch in einem Zorne, der sich in tausend pöbelhaften Schmähungen und Gelübden einer empfindlichen Rache Luft schaffte.

Aber auch Dinohah's Herz blutete innerlich im Gefühl einer so unwürdigen Behandlung, und ihr Gatte fand sie bei seiner Heimkehr in Thränen gebadet, die sie nicht bemeistern konnte. Er erfuhr, was vorgegangen war. In Dinohah war er am blutigsten zu verwunden; seine ganze Seele ergrimmte gegen den treulosen Freund und gegen den ehrlosen Verführer. Er griff nach seiner Kugelbüchse, und blutige Entschlüsse stiegen in seinem erhitzten Hirne auf: allein Ein Blick auf sein bleiches Weib, deren Leben und Ruhe — ein zweiter Blick auf seine Hoffnung der Erlösung, die hier nicht minder auf dem Spiele stand — gaben der besonnenern Ueberlegung Raum. Die Waffe fiel ihm aus der Hand; er fühlte sich als den schwächern Theil, und schmeichelte sich, daß auch ein bloß leidender Widerstand, verbunden mit der geschärftesten Wachsamkeit, zur Vereitlung jeder bösen Absicht dieses Buben ausreichen werde. Es versteht sich also,

daß er von jetzt an nicht mehr von Oinohah's Seite wich.

Ohne daß es zu einer wörtlichen Erklärung kam, hatte sich der bisherige warme Freund mit stolzer Gleichgültigkeit von unserm Insulaner zurückgezogen, um desto geflissentlicher der Jagd mit seinen beiden Spießgesellen obzuliegen. Allein auch hier brach der verhaltene Groll in der absichtlichen Vertilgung aller wilden Schaafe aus, für deren Beschützer sich Andreas ehedem erklärt hatte. Noch zwar hielt dieser seinen Unwillen zurück: doch als auch seine geliebteste Dogge vor dem Rohr des Raubschützen fiel, glaubte er sich's selber schuldig, den Unwürdigen mit gelaßnen Worten an den Unglimpf seines Verfahrens zu erinnern.

Eine trotzige Berufung auf seine Anführerschaft und auf das Recht des Stärkern war die Antwort, mit welcher jener sich selbst zugleich von aller Pflicht der Dankbarkeit für seine freundliche Aufnahme lossprach. »Noch soll Euch für diesmal Eure Unbesonnenheit verziehen seyn,« setzte er drohend hinzu. — »Doch merkt es Euch wohl, daß ich die nächste ähnliche Einrede gegen meine freie Will-

führ nicht bloß durch Zurücklassung in dieser Einöde züchtigen möchte. Und wolltet Ihr mir meine Leute aufwiegeln, so laß ich Euch als einen Meuterer an Händen und Füßen knebeln und ohne Barmherzigkeit in die See werfen.«

Allerdings gehörte die volle Besonnenheit eines ehrlichen Mannes dazu, diesen schrankenlosen Uebermuth ohne ausbrechende Entrüstung zu ertragen. Allein Andreas sehnte sich ungestüm nach Europa zurück; und er wollte dem Unhold durchaus keinen Vorwand leihen, die empfindlichste seiner Drohungen mit einigem Anschein Rechtens zu erfüllen. Gewissermaaßen konnt' es ihm sogar lieb seyn, nun aus des Kapitains eignem Munde zu wissen, welcher Gesinnungen er sich zu demselben zu versehen hätte. Auch hofft' er dies unselige Verhältniß um so leichter in Geduld zu überdauern, da theils sein Feind ihm und Dinohah sorgfältig auswich, theils auch inzwischen das Schiff nothdürftig hergestellt und im Stande war, mit dem ersten günstigen Winde unter Segel zu gehen.

Bis dieses Lüftchen sich erhübe, und während die Schiffsmannschaft die letzten Einrich-

tungen traf, war der Kapitain eines Tages gegen den westlichsten Theil der Insel gewandert, um den kleinen Rest von wilden Schafen vollends aufzureiben. Durch seine Entfernung beruhigt, gab auch Andreas dem Verlangen nach, in der Nähe der nördlichen Bucht einiges Wassergeflügel für seine Küche zu erlegen. Der Zufall führte ihm auf dem Wege dahin den Steuermann entgegen, der ihm von jeher Beweise seiner Zuneigung gegeben, aber es weislich vermieden hatte, durch eine zu enge Vertraulichkeit das Mißtrauen ihres gemeinschaftlichen Feindes aufzureizen. Da sie sich jedoch in diesem Augenblick weniger beobachtet glaubten, so hielten sie sich auf dem Wege beisammen, und klagten sich gegenseitig ihr Leid, weil beide in der Mittheilung ihres Kummers eine süße Erleichterung fanden. Das Gemählde, welches der Steuermann bei dieser Gelegenheit von der Sinnesart des Kapitains entwarf, war höchst beunruhigend für ihrer beider Zukunft. Er hielt dafür, daß jener nur auf den ersten scheinbaren Vorwand warte, sich seiner selbst durch Aussetzung an ein wüstes Ufer zu entledigen; und eben so warnte er seinen Leidensgenossen, ja nicht zu glau-

ben, daß der Bösewicht, trotz seiner jetzigen geheuchelten Gleichgültigkeit, seine frühern Absichten auf Oinohah aufgegeben habe.

Ein Zug wilder Enten, der ihnen eben jetzt zum Schusse kam, unterbrach diese Unterhaltung; und zu gleicher Zeit kamen unsers Insulaners beide noch übrige Hunde sehr gelegen herbeigerannt, die erlegte Beute aus dem Wasser herbeizuholen; wiewohl er sich ein wenig über Oinohah's Achtlosigkeit wunderte, die Thiere aus ihrem Verwahrsam entlassen zu haben. Denn seit dem gewaltsamen Tode ihrer Mutter hatt' er das Leben dieser Getreuen nicht gleichmäßig auf's Spiel setzen wollen, sondern sie lieber in der engsten Haft gehalten.

Die Jagd war so gut ausgefallen, daß beide Schützen, schwer beladen, sich ungesäumt auf den Rückweg machten. Aus nöthiger Vorsicht wollten sie so eben sich wieder trennen, und der Steuermann schritt die Anhöhe südwärts gegen die wohlbekannte Waldecke hinauf, während Andreas ostwärts hin am Strande nach seiner Felsenwohnung schlenderte, als er bemerkte, wie jener oben auf der Höhe seine Ladung von Geflügel plötzlich von sich

warf und ihm schreiend zu sich winkte. Athemlos kam er hinzu gerannt, und athemlos verkündigte ihm der andre: das Schiff und alles Zubehör sey von der Ankerstelle, die man dort übersehen konnte, verschwunden!

So war es denn auch in der That! Und als sie nun in voller Hast auf den Landungsplatz zustürzten, fanden sie nur zu redende Beweise, daß dies Verschwinden nicht das Werk des Zufalls oder der Noth, sondern der studiertesten Treulosigkeit gewesen war. Keine Hangmatte, keine Kiste, kein Werkzeug — ja nicht einmal ein Stück Holz oder nur ein rostiger Nagel ließ sich mehr blicken. Ueberdem auch hatte sich seit einigen Stunden ein kleiner Landwind aufgemacht, diese lange vorbedachte Flucht zu begünstigen.

Schweigend, bestürzt, mit einem tobenden Tumult von Gedanken im pochenden Busen sahen beide sich eine geraume Weile an, bis Dinohah's Bild in der Seele ihres getäuschten Freundes jede andre Vorstellung verdrängte. »Ob sie es vielleicht schon ahndete, was hier vorgegangen?« — Wie ein Pfeil flog er nach seiner Hütte, sie auf diese unselige Nachricht vorzubereiten. Die Hütte stand

offen und leer — Dinohah war zugleich verschwunden! — Noch konnt' er, noch wollt' er nicht an die Möglichkeit des Aergsten glauben. Er hoffte, sie werde sich versteckt gehalten haben und auf sein Rufen wieder zum Vorschein kommen. Ihr Name scholl ängstlich und immer ängstlicher rings um den Wohnfelsen her, dessen Klüfte ihn hohl und spottend wiedertönten. Hoffnung und Verzweiflung peischten ihn durch die ganze Insel. Nichts blieb undurchsucht; allein nichts gab ihm die geliebtere Hälfte seines Lebens wieder. Erschöpft, trostlos und mit gebrochnem Herzen mußt' er sich mit der sinkenden Sonne endlich entschließen, unter sein verödetes Dach zurückzukehren.

Als beim Eintritt sein stierer Blick sich unwillkührlich auf die Seite richtete, wo die Verlohrne so oft an seiner Seite geruht, fiel ihm ein beschriebenes Blatt in die Augen, das er vor heftigem Erzittern kaum zu entfalten vermochte. Dies war der wörtliche Inhalt desselben:

»Werthester Herr Insulaner!

»Dero werden zweifelsohne in etwas un»gehalten seyn, daß ich die Insel verlasse, ohne

»mich zuvor von dem erlauchten Statthalter »derselben gebührend beurlaubt zu haben. Ver»geben Sie, theurer Freund! Sie waren eben »nicht daheim und der Wind zu günstig, als »daß ich die Zeit mit langem Warten hätte »verlieren mögen. Demnächst bin ich auch so »frei gewesen, ihr frommes Schäfchen zu mei»ner Begleitung einzuladen. Sie, mein Be»ster, sind so vortrefflich eingerichtet, daß Sie »eine Haushälterinn füglich entbehren kön»nen; dagegen ich armer geplagter Mann auf »meiner mühseligen und langen Reise ihrer »guten Dienste noch recht sehr bedürfen wer»de. Trösten Sie sich übrigens damit, daß »sie bei mir in den besten Händen ist. Ich »bin auch nicht unbillig, da ich Ihnen dafür »den Herrn Steuermann überlasse, der ein »trefflicher Krebsfänger und unerschöpflich an »lustigen Einfällen ist. So werden Sie auch »in andern Stücken finden, daß ich Ihnen »nichts genommen habe, ohne mit Wucher zu »ersetzen. Leben Sie wohl, und sorgen für »Ihre werthe Gesundheit!«

So war es denn entschieden! Oinohah war geraubt, mit Gewalt geraubt! O, hätte der Barbar ihm Alles nehmen mögen, hätt' er

ihn auf die ödeste Klippe ausgesetzt, um mit elenden Wurzeln sein Leben kümmerlich zu fristen; mit ihr hätte sie ihm ein Paradies gedünkt! Nie war ihr Edelmuth, ihre stille Trefflichkeit ihm liebenswürdiger erschienen! Niemals, glaubte er, ihren Verlust und ihr unwürdiges Schicksal genug beweinen zu können!

Noch jammerte er mit lauter Stimme, als sein Leidensgefährte zu ihm eintrat und mitleidig seinen Schmerz mit ihm theilte. Vorbereiteter auf eine solche Katastrophe, hatte dieser seine ruhige Fassung auch um so früher wieder gewinnen können, und war sogar im Stande, durch allerlei Trostgründe, wenn auch nicht an das Herz, doch an den Verstand seines beklommenen Freundes zu reden. Er erinnerte ihn an die Mißhandlungen, in welchen der Bösewicht — gleichviel, ob sein Aufenthalt auf der Insel sich noch verlängert, oder ob er ihnen mit an Bord zu gehen gestattet hätte — seine Verworfenheit unfehlbar erschöpft haben würde. Er bemerkte, wie unwahrscheinlich es sey, daß die Flüchtlinge auch nur die nächste europäische Niederlassung, geschweige denn Europa, erreichten; daß eine

so schwache Besatzung das Schiff gegen starke Strömungen oder beim geringsten, sich erhebenden Sturme unmöglich zu regieren vermöchte; daß Krankheiten aufs neue unter ihr einreißen könnten. . .

»O Gott! Und Dinohah?« unterbrach ihn der Bekümmerte.

»Dinohah« — versetzte jener — »steht unter dem Schutz der höchsten Liebe. Um die Unschuld wollen wir nicht zittern: sondern die Furcht vor des Himmels Rache bleibe den Schuldigen!« — Dann stellte er seinem Freunde vor, wie mancherlei Mittel ihnen glücklicher Weise noch übrig geblieben, ihr mühseliges Daseyn zu fristen, bis ein besserer Stern für sie aufgienge, und ein andres Schiff und edler denkende Menschen sie von hier erlöseten. Und so gelang es seinem treuherzigen Plaudern, dem Dolche, der in seines betrognen Freundes Busen wühlte, wenigstens die verwundendste Spitze zu stumpfen.

Eben so vermochte es auch am nächsten Tage sein anhaltendes Zureden, daß Andreas, um sich zu zerstreuen, an eine Musterung seiner Vorräthe gieng. Alles, was er an eingesammelten Früchten, so wie an trocknem

Fleische noch besessen hatte, oder was übrigens noch von einigem Werthe gewesen, war leider verschwunden. Dagegen hatte der freche Räuber ihm einiges Gewehr und Ammunition zurückgelassen, um nicht völlig als Dieb zu erscheinen. So sah er sich denn in der Nothwendigkeit, seinen zerrütteten Haushalt unter dem Beistande des neuen Lebensgefährten ganz von vorne wieder einzurichten; und nun kam es ihm erst zu statten, daß er noch jenes kleine, ohnlängst erst angelegte Erdmagazin im Hinterhalt hatte, dessen Kunde seinen indiskreten Gästen glücklicher Weise entgangen war.

Binnen wenig Wochen stand der Anbruch der periodischen Regenzeit zu erwarten, welche sich, wie gewöhnlich, durch eine Reihe stürmischer Tage ankündigte und unsre Insulaner zu unverzögerter Beschickung der Winterküche anmahnte. Freilich waren sie dabei auf den Ertrag ihrer Fischerei und des wilden Wassergeflügels eingeschränkt, da die wilden Schaafe durch des Kapitains Übermuth bis auf höchstens vier Stück zusammengeschmolzen waren, und es rathsamer schien, ihre Vermehrung durch die sorgfältigste Schonung zu begünstigen.

Dreizehn Tage waren seit der Entfernung des Schiffes unter diesen Beschäftigungen verstrichen, als sie bei einem so eben sich abstillenden Sturme einem Fluge wilder Taucher-Enten in's Meer nachschauten und zufällig bemerkten, daß am fernsten Horizont fortdauernd eine Welle um etwas beträchtlicher, als die übrigen, in die Höhe stieg. Lange konnten sie sich diese Erscheinung nicht erklären, bis nachgerade der Gegenstand sich vergrößerte und sie denselben für ein ausgespanntes Segel erkannten.

Ein Schiff also! Aber durften sie hoffen, daß es sich ihrer Insel nähern werde? — Unbeweglich behielten sie es in's Auge gefaßt; und je länger, je mehr däuchte es ihnen, daß dieser Punkt, anstatt sich längs dem Rande des Horizonts hinzubewegen, vielmehr an einen und denselben Punkt desselben geheftet blieb und sich immerfort vergrößerte. Also nahm es seinen Lauf in gerader Richtung gegen die Insel! Aber durften sie sich dazu auch freuen, und hoffen, daß ihre Erlösung sich nähere? Ohne Zweifel waren dies Europäer: doch der civilisirtere Mensch ist nur zu oft der gefährlichere. Sie hatten dies zu ihrem Scha-

den

den erfahren, und beschlossen daher, mehr als jemals auf ihrer Hut zu seyn.

Sofort nahmen sie ihre Waffen zur Hand, deren sie zusammen neun Feuerröhre aufbringen konnten, und auf welche sie vor allen Dingen neue Steine schraubten. Andreas fuhr darauf fort, das Meer, von der Spitze des Wohnfelsens aus, durch sein Fernrohr zu beobachten. Jetzt sah er, daß jenes Segel kein Schiff, sondern nur eine Schaluppe war, an deren Bord er, so wie sie näher rückte, auch verschiedene Personen erblickte. Da aber diese mit Ferngläsern nicht minder, als er selbst versehen seyn konnten, so war es wohlgethan, sich hinter dem Hügel und im dicksten Gebüsche sorgfältig versteckt zu halten, und indessen über den ferneren Operationsplan reiflich Rathes zu pflegen.

Das Landen schien den Ankömmlingen, da sie an Köpfen entschieden stärker waren, mit gewaffneter Hand nicht verwehrt werden zu können. Vielmehr mußte man ihre ersten Schritte geduldig abwarten, um daraus einen Schluß auf ihre Absichten zu ziehen, und, nach Maaßgabe derselben, sich entweder ihrer Redlichkeit anvertrauen, oder, im schlimmsten Fal-

Bayerische Staatsbibliothek München

le, sich in die Felsenwohnung zurückziehen und den Eingang so lange herzhaft vertheidigen, bis der Feind eine ehrenvolle Kapitulation zu bewilligen sich entschlösse. Vor allem war also ein Standort erforderlich, von wannen nicht nur das Thun und Lassen der Gelandeten in der Nähe beobachtet und ihre Reden belauscht werden könnten, sondern auch der Rückzug nach der Festung auf einem kürzern Wege zu bewerkstelligen wäre. Da auch das Boot von Norden her anrückte, so mußte man schon im voraus in der Gegend des dortigen Strandes Posto gefaßt haben, um dem Feinde, wohin er sich auch nach der Landung wenden möchte, hart auf der Ferse zu bleiben.

Zeit genug behielten die beiden Verbündeten, diese Maaßregel ins Werk zu richten, da das Fahrzeug, theils der Strömungen, theils des schwachen Windes wegen, sich dem Lande nur langsam nähern konnte. Endlich waren sie demselben, ohnfern dem Ufer, gegenüber. Es schien aber nicht, als ob die Ankömmlinge mit dieser Küste bereits bekannt wären; denn anstatt die große nördliche Bucht, die ihnen am bequemsten gewesen seyn würde, zum Landungsplatze zu wählen, steuerten sie

vielmehr gegen den hohen und felsigten Strand nach Südwesten zu. Fast hätte dieser Umstand unsre Insulaner zu einer unzeitigen Sicherheit verführt. Weil es jedoch seyn konnte, daß das Boot die offne Gegend jener Bucht mit Vorbedacht vermied, um zwischen diesen abgelegenen Felsen und der vorliegenden Holzung desto unentdeckter zu bleiben, so schlugen sie sich gleichfalls zur Linken, und ließen die Fremdlinge so wenig, als möglich, aus den Augen.

Jetzt stiegen denn auch vier wohlbewaffnete Männer aus der Schaluppe. Andreas faßte sie etwas schärfer auf's Korn, und traute seinen Blicken kaum, als er in denselben — den Kapitain nebst drei andern von seiner ehrenwerthen Gesellschaft erkannte. Sie zogen hart neben dem versteckten Paar vorüber in den dicksten Wald. Keiner sprach ein lautes Wort, während sie sich unablässig nach allen Seiten mit Sorgfalt umsahen. Diese weitgetriebne Behutsamkeit ließ allerdings nicht die besten Absichten vermuthen. Doch, eines solchen Verdachtes bedurft' es nicht einmal, um bei unserm Helden jeden vorigen Groll auf's höchste zu reizen. Schon hatt'

er die Flinte am Backen, und der brutale Räuber stand ihm so dicht vor dem Schusse, daß er ihn unmöglich verfehlen konnte: allein zum Glück hielt ihn sein Freund durch einen bedeutenden Wink von dieser Übereilung ab. Denn da noch ein paar von der heillosen Rotte im Boot zurückgeblieben waren, so würden sie es, nach diesem ersten Schusse, mit den Übrigen Mann gegen Mann aufzunehmen gehabt und also ihren Handel offenbar verschlimmert haben.

Ruhig ließen sie demnach diesen Vortrab vorüberziehn. Dagegen war der Steuermann des bessern Rathes geworden, jenen Hinterhalt im Boote, der, seiner Rechnung nach, nur aus zwei Köpfen bestehen konnte, zu überrumpeln. Da er in seinem blauen Hemde auf ein paar hundert Schritte weit den Übrigen vollkommen ähnlich sah, so durft er es kecklich wagen, an der nemlichen Stelle des Waldes, wo die Feinde hineinmarschirt waren, gegen den Strand hervorzutreten, einen lauten Pfiff zu thun und den Wächtern in der Schaluppe mit aufgehobnem Arm zu winken, daß sie ihm folgen sollten; indeß er selbst sich wieder im Dickigt verlor, als ob er seine

vorausgeeilten Kameraden und den Kapitain wieder zu erreichen suchte.

Die List gelang nach Wunsch: denn augenblicklich sprang einer mit seiner Flinte an's Land und eilte in der bezeichneten Richtung hinter dem verkannten Steuermann her in den Wald. Athemlos, und ohne sich eines Bösen zu besorgen, langte er an. Andreas fiel ihm in den Rücken, packte ihn am Halse, und im Hui war er überwältigt. Sein Erschrecken war grenzenlos, bis er das Gesicht seines Gegners erkannte, und nun, schnell beruhigt, ihm seine Waffen auslieferte. »O, seyd Ihr es, Herr Andreas?« rief er. — »Mit Freuden bin ich Euer Gefangener: denn ich bin nur mit Widerwillen Euer Feind gewesen.«

Der Steuermann, der so eben hinzukam, bekräftigte diese guten Gesinnungen des Burschen durch sein Zeugniß, daß derselbe es in der That von jeher treu und ehrlich mit ihm gemeint, und nur aus Furcht in den Rath der andern gewilligt habe. Auf weiteres Befragen entdeckte sich's nunmehr, daß der Kapitain das Schiff, wenige Seemeilen von hier, im letzten Sturm verloren und mit der Scha-

luppe nach der Insel zurückgekehrt sey, des Willens, sich mit seinen Gesellen auf dersel- ben niederzulassen. Darum habe er sich denn auch mit ihnen eben jetzt auf den Weg ge- macht, um unsre beiden Insulaner in ihrer Wohnung zu überfallen und entweder aus dem Wege zu räumen, oder doch aus ihrem Eigenthum zu vertreiben. Denn zu einem ge- meinschaftlichen und friedfertigen Besitz habe sich der trotzige Sinn des Unholds schon im voraus um so weniger verstehen wollen, als er durchaus darauf beharre, Oinohah für sich allein behalten zu wollen.

Augenblicklich vergaß Andreas seine inste- hende Gefahr, den Kapitain und alle Bübe- reien desselben. Nur Oinohah's Bild und Na- me stand vor seiner Seele; nur sie zu retten, sie wieder zu gewinnen, waren alle Kräfte sei- nes Wesens im lebendigsten Aufruhr. Mit Entzücken erfuhr er, daß sie sich gleichfalls in der Schaluppe befände. Er wollte augenblick- lich hinstürzen; und nur mit Mühe gewann es sein kühlerer Freund über ihn, auch hier das glücklich begonnene Unternehmen durch sein leidenschaftliches Feuer nicht zu übereilen. An dem Gefangenen, der sich Tornemann

nannte, hatten sie dazu das diensamste Werkzeug; und an seiner Redlichkeit war nicht zu zweifeln. Er gab seinen Handschlag als ein deutscher Mann. »Wohl, ich nehm' ihn an;« sagte der Steuermann — »denn ich kenne dein Herz.«

Die Abrede war, daß er sofort nach dem Boote zurückkehren und den Zurückgebliebenen mit irgend einem erdichteten Befehl des Kapitains, um dessentwillen er in den Wald berufen worden, in seiner Sorglosigkeit erhalten sollte. Während dann die Verbündeten ungesehen näher schlichen, würde jener seinen Augenblick ersehen, den andern zu überfallen und zu entwaffnen; wobei er auf den unverweilten Beistand seiner Gehülfen rechnen könnte. Die Ausführung fand keine Schwierigkeit. Der Kerl wurde überrascht, gebunden, mit einem tüchtigen Knebel zum Verstummen gebracht und seitwärts in ein entferntes Gebüsch geschleppt. Unter der Zeit war Andreas zu seinem geliebten Weibe geeilt. Zitternd vor Freude löste er die Fesseln, womit die Bösewichte aus Vorsicht ihre Hände gebunden hatten. Kaum auch fühlte sie sich frei, als sie, in Wonnethränen aufgelöst, schluchzend und

keines Wortes mächtig, am Halse des wiedergefundenen Gatten hieng.

So göttlich indeß dies Schauspiel für den ruhigern Zuschauer gewesen seyn würde, so fanden doch die Freunde unsers Insulaners für nöthig, ihn zu erinnern, daß es jetzt der Augenblick nicht sey, den Eingebungen der Zärtlichkeit Raum zu geben. Nothwendiger war es, das Boot so hoch, als möglich, auf den Strand zu setzen, damit es, bei eben wieder fallender Fluth, nicht wieder abgebracht werden könnte. Eben so wurden die Ruder, das Steuer und die Beseglung herausgehoben und weit über Seite gebracht. Dinohah, von ihrer Liebe mit kriegerischem Muthe beseelt, bewaffnete sich mit dem Gewehr des Gefangenen; und so setzte sich dies kleine, aber muthvolle Heer in aller Stille gerade nach der Felsenwohnung am östlichen Ende der Insel hin in Marsch, wo der Feind nach allem Vermuthen anzutreffen war.

In der Nähe der mehr berührten Waldecke machte man Halt, um den Feind näher zu erkundschaften: denn ihm in einem an sich so festen Platze, als die Burg war, geradezu auf den Leib zu gehen, wäre tolldreist gewe-

sen. Er selbst aber zog sie aus dieser Unschlüssigkeit, da er in eben dem Moment mit zwei Begleitern aus der Hütte hervortrat und sich gegen die südliche Seite der Insel wandte. Allem Anschein nach hatte er also Einen Mann als Besatzung zurückgelassen, und war, nachdem er hier seine Gegner verfehlt, im Begriffe, sie aufzusuchen. Sie ließen ihn seinen Weg noch eine Strecke fortsetzen, weil er den Zurückgebliebenen leicht zu seiner Unterstützung hätte an sich ziehen können, wenn sie in dieser Nähe bei der Wohnung mit ihm anbanden.

Eine andre Frage von Wichtigkeit war es, wie man diese Leute behandeln, und ob man sich mit ihrer Gefangennehmung begnügen, oder alle Schonung gegen sie aus den Augen setzen sollte? Der Steuermann stimmte für das Letztere, da der Kapitain sich ohne Zweifel seiner Haut bis auf's äusserste wehren würde, und auf eine Sinnesänderung bei ihm durchaus nicht zu hoffen wäre. Man war gezwungen, diesen Gründen beizutreten; Blut und Tod ward die Losung, und Andreas nahm es auf sich, den Anführer insbesondere auf's Korn zu fassen.

Der wohlgezielte Schuß fiel, und der Getroffene stürzte in seinem Blute zu Boden. Seine beiden Spießgesellen erwiederten den Gruß mit ihren Kugelbüchsen, doch ohne ihren Mann zu treffen; und bevor sie wieder Raum zum Laden gewannen, waren ihnen die Verbündeten bereits so dicht auf dem Leibe, daß sie es für besser hielten, der Übermacht zu weichen, und in großer Bestürzung in das Dickigt entsprangen. Man gieng nun auf den Kapitain zu, dem die Kugel die rechte Armröhre zerschmettert hatte und dann unter der Schulter in die Brust gedrungen war. Vergebens strengte er seine letzten Kräfte an, sich aufzurichten und die entfallene Flinte zu erreichen. Man band ihn an Hand und Füßen, ohne sich an seine ergrimmten Schmähungen zu kehren. So blieb er auf dem Platze liegen, seine fernere Bestrafung erwartend; während die Sieger nicht säumten, sich gegen die Felsenwohnung zu ziehen, damit die beiden Versprengten sich nicht hineinwerfen und mit ihrem Kameraden vereinigen möchten.

Dieser Mensch, ein gebohrner Pohle, welchen der Kapitain hauptsächlich durch Befriedigung seines Nationallasters, des Trunkes,

zum Werkzeug seiner Absichten zu unterjochen gewußt hatte, konnte wahrscheinlich für die entgegengesetzte Parthei gewonnen werden, sobald man ihn von dem veränderten Stand der Dinge unterrichtete. Tornemann übernahm es, ihn zur Uebergabe des Platzes und zum Uebertritt zur gerechten Sache aufzufordern. Es war ihm genug, zu vernehmen, daß sein bisheriger Anführer erlegt sey, so gelobte er auch Unterwerfung und treuen Beistand. Jetzt gab es also nur noch die beiden Geflüchteten zu verfolgen und den schon Gebundenen nebst dem Boote, in Sicherheit zu schaffen.

Beides hofften sie auf Einem und dem nemlichen Gange zu erreichen; und dies ließ sie ihre heutige Ermüdung willig vergessen. Wirklich auch waren die Ausreisser bei dem Fahrzeuge gewesen, und hatten versucht, dasselbe, wiewohl ohne Erfolg, vom Strande abzubringen, wie noch ein frisch gefällter Hebebaum zu beweisen schien. Den vereinigten Kräften der Gesellschaft aber gelang dies Unternehmen mit minderer Mühe. Sie setzten das Boot wiederum in segelfertigen Stand; zogen den Gebundenen, den indeß die Musquitos fürchterlich zerstochen hatten, aus dem

Dickigt an Bord, und ruderten auf dem bequemern Wege längs der südlichen Küste gegen die kleine Bucht, wo ihnen noch übrig blieb, den verwundeten Kapitain in die Felsenwohnung zu schaffen.

Die Abgeschickten fanden den Unglücklichen nicht nur bereits todt, sondern auch in der drückenden Tageshitze in Fäulniß übergegangen. Ein paar Vögel vom Rabengeschlecht ließen bei ihrer Annäherung von dem schon angefangenen Schmause ab, und flogen davon. Der Steuermann aber ließ den Leichnam fortschleppen und an den Ast eines nahen Baumes knüpfen, wo er seinen noch übrigen Mitgesellen zum furchtbaren Beispiel hängen bleiben mochte.

Das Loos dieser beiden Bösewichte, die sich von jeher als die geschwornen Feinde des Steuermanns bezeigt hatten und jetzt seine volle Wiedervergeltung zu fürchten hatten, war nichts weniger, als beneidenswerth. Geächtet, vogelfrei, ohne eine bleibende Stätte, ohne Mittel zur Befriedigung der dringendsten Bedürfnisse des Lebens, und mit der Hölle eines bösen Gewissens im Busen, irrten sie in der Insel, wie in einem nur etwas weitern

Gefängnisse, umher, und ihre Bosheit war nicht erfinderisch genug, ihnen einen Ausweg aus diesem Labyrinth zu zeigen.

In dieser Stimmung stieß ihnen am dritten Tage Tornemann auf, der sich Mühe gab, sie durch gütliches Zureden zur Unterwerfung zu bewegen, und ihnen versprach, sich für ihre Begnadigung zu verwenden. Sie schienen ihm auch nicht abgeneigt, dieser Einladung zu folgen; doch als sie zufällig an dem Platz vorüberkamen, wo ihr ehemaliges Haupt zwischen Himmel und Erde hieng, setzte dieser grauenvolle Anblick sie so sehr in Schrecken, daß Furcht und Mißtrauen von neuem die Oberhand gewannen, und daß sie nunmehr erklärten, lieber unabhängig und frei in den Wäldern sich bergen und kümmerlich ihr Leben fristen zu wollen, bis Noth und Hunger sie aufriebe. Sie setzten hinzu, daß sie Niemand Ursach geben wollten, sich über sie zu beschweren, daß sie aber auch eben so fest entschlossen wären, jeden feindlichen Angriff kräftig abzuweisen. Sie hielten Wort; und so unangenehm es der Gesellschaft war, diese Herumstreifer nicht gewinnen und für das gemeinschaftliche Beste thätig machen zu können, so

ward doch einmüthig beschlossen, von allen gewaltsamen Mitteln abzustehen und ihre Besserung der Zeit und den Umständen zu überlassen.

Inzwischen gewann auch Oinohah Zeit, ihren geliebten Freund von den Ereignissen zu unterrichten, welche auf ihre unerwartete räuberische Entführung gefolgt waren. Sie hatte von dem Barbaren, dessen widerstandloses Opfer zu seyn sie sich nicht entschließen konnte, die rauheste Behandlung erdulden müssen; und wahrscheinlich würde er sie bald bis auf's äusserste getrieben haben, wenn nicht Stürme, Windstöße, Klippen und Sandbänke, und zuletzt der Untergang des Schiffes, ihn so unaufhörlich beschäftigt hätten, daß ihm wenig Zeit blieb, an Oinohah und seine unerlaubten Wünsche zu denken. »Ich habe dich wieder,« rief Andreas mit einer zärtlichen Umarmung — »und aller vergangenen Noth sey vergessen!«

Die Gesellschaft fieng allmählig an, die dringendsten Einrichtungen zu treffen, welche ihre vergrößerte Anzahl zu einem Aufenthalt von Dauer erheischte, als eines Tages Tornemann plötzlich und in athemloser Eile mit der

Zeitung heransprengte, daß die beiden Flüchtlinge von der nördlichen Seite her im vollen Lauf gegen die Hütte begriffen wären und spornstreichs von einer Menge nackter Menschen verfolgt würden. Diese Nachricht goß einen kalten Schreck durch alle Glieder unsers Insulaners, der jene Gäste nur zu wohl kannte und mit Recht besorgte, daß dies böse Abentheuer sie ihm und den Seinigen unvermeidlich auf den Leib ziehen werde. Noch unglücklicher mußte sich's treffen, daß eben auch zwei seiner Gesellen am westlichsten Ende der Insel zwischen den Felsen nach Vogeleiern suchten, die entweder dem Feinde gleichmäßig in die Hände fallen konnten, oder deren Abwesenheit doch die Streitkräfte des bedrohten europäischen Häufleins in dem bevorstehenden Kampfe beträchtlich schwächen mußte.

Denn zu Hülfe mußte man den beiden Verfolgten nun schon zu kommen suchen, wie wahrscheinlich es auch war, daß sie bloß aus Schuld ihres eignen Vorwitzes sich den Blikken der, nach alter Gewohnheit in der größern Bucht gelandeten Wilden zur Unzeit bloßgestellt hatten. Das Wohl der ganzen Gesellschaft hieng nunmehr an der kräftigsten

Abtreibung des gemeinsamen Feindes, und dazu durfte kein Augenblick mit unnöthigem Grollen und Bedenken verloren gehen! Schnell also rannte der erste Bote des Unglücks, nebst dem Steuermann, nach ihren Gewehren; indeß Andreas seiner Wohnung zueilte, um Oinohah, sammt den Hunden, an sich zu ziehen und sich gleichmäßig zu bewaffnen.

Hier von der Höhe hernieder sah er die Flüchtigen, und in geringer Ferne hinter denselben bis funfzehn Indianer, ihren Wettlauf auf Tod und Leben verfolgen. Noch zwar hatten die Bedrängten einigen Vorsprung: allein auf die Länge schien doch die natürliche Gelenkigkeit der Nachsetzenden den Sieg davon tragen zu wollen. Ohne also die Vereinigung mit seinen Verbündeten abzuwarten, rückte unser Insulaner, bloß von seinem herzhaften Weibe begleitet, mit schnellen Schritten zur Unterstützung der Nothleidenden heran. Kaum wurden aber auch diese der so gelegnen Hülfe von weitem gewahr, so schwoll auch wieder ihr verwegner Muth. Sie hielten Stand; der eine gab Feuer und erlegte seinen Mann zwiefach; aber wenn gleich die Indianer einen Augenblick über die feuersprü-

hende

hende Waffe in seinen Händen stutzten, so setzten sie doch bald von neuem an, und waren nun bereits auch nahe genug, um ihre Bogen zu gebrauchen und sie zugleich mit einem Hagel von Steinen zu begrüßen.

Jetzt schien der Kampf allerdings ungleich zu werden; daher denn die Minderzahl sich genöthigt sah, sich hinter einen, wenige Schritte entfernten Baum zurückzuziehen. Von hier aber gaben beide plötzlich von neuem Feuer, und benutzten die entstandene augenblickliche Verwirrung ihrer Gegner zu einem ungestümen Ausfalle, wobei sie mit ihren Flintenkolben wie rasend um sich schlugen. In der That wehrten sie sich bewundernswürdig brav, und mehrere Wilde stürzten unter ihren Streichen. Bald aber traf auch der Schlag eines breiten hölzernen Schlachtschwerdtes so hart auf den Schädel des einen Matrosen, daß er betäubt zu Boden sank. Er wäre verloren gewesen, mit wie viel Löwenmuthe sein Kamerad ihn auch jetzt noch vertheidigte, wenn nicht in dem nehmlichen Augenblicke unser Insulaner, der schon früher seine Hunde losgelassen hatte, in die gehörige Schußweite nahe gekommen wäre, auf den dicksten Haufen los-

gebrannt und dann, ein Pistol in jeder Hand, sich schreiend in das wilde Getümmel geworfen hätte.

Ein so ungestümer, und vom Feinde so durchaus nicht erwarteter Sukkurs war für das fernere Treffen entscheidend. Die Wilden warfen sich in die übereilteste Flucht; und hätten sie auch, bei Erblickung der so geringen Zahl ihrer neuen Gegner, Stand halten wollen, so waren doch die Doggen ihnen so dicht auf der Ferse und in ihren Augen so furchtbare Ungeheuer, daß sie den kürzesten Weg zu ihren Kanots einzuschlagen und eiligst vom Lande abzustoßen für gut befanden. Während Andreas sie solchergestalt gegen den Strand sprengte und ihnen noch ein paar Schreckschüsse auf's Meer zum Geleite gab, hatte der übriggebliebene Matrose das behauptete Schlachtfeld vollends von den Verwundeten und Halbtodten gereinigt; und in dieser, mit kaltem Blut betriebenen Beschäftigung fand ihn noch der Steuermann, welcher es, so wie sein Gefährte nicht wenig bedauerte, um einige Augenblicke zu spät zu dem Scharmützel gekommen zu seyn.

Als die Kämpfer sich auf dem Wahlplatze

wieder gesammlet hatten, wandte sich der Matrose an die übrigen und bat, von dem Andenken seiner vorigen Frevel und der heutigen Gefahr aufs lebhafteste gerührt, in einer sehr demüthigen Stellung um Vergebung und Wiederaufnahme in die Gesellschaft für sich und seinen verwundeten Kameraden. Man wollte nicht bloß zur Hälfte großmüthig gewesen seyn, und bewilligte ihm beides; doch unter der Bedingung, daß ihr künftiges Betragen sie dieser Gnade werth machte. Für jetzt schien indeß der Zustand des andern, der noch immer sinnlos dalag, eine schleunige Untersuchung seiner Wunde zu erfordern. Andreas, als weiland Mediziner, unterzog sich diesem Geschäft, und fand die Kontusion zwar nicht tödlich, allein sich selbst in der Verlegenheit, aus Mangel an Medikamenten dem Übel wenig Rath zu wissen. Hier trat denn nun Oinohah sehr zur gelegnen Zeit in's Mittel, indem sie ohne langes Besinnen die Heilung der Wunde über sich nahm und binnen weniger, als vier Tagen, durch den ausgedrückten Saft einiger, ihr wohlbekannten Kräuter auch glücklich bewerkstelligte. Eben so schnell und vollkommen stellte sie einen Hund von seiner Pfeilwunde her, die

er im Treffen am Hinterschenkel empfangen hatte.

Günstiger, als sie es bei ihrer so großen Zerstreuung hoffen durften, waren unsre Insulaner diesmal aus dem hitzigen Strausse davon gekommen: allein da ihre Gegner zum Theil durch die Flucht entkommen waren, und ihre geringe Anzahl nothwendig bemerkt haben mußten, so ließ sich mit großer Wahrscheinlichkeit voraussetzen, daß jene über kurz oder lang von neuem in großer Übermacht erscheinen und eine blutige Rache nehmen würden. Deswegen rieth die Klugheit, sofort die Mittel, wodurch sie sich in ihrem Besitz behaupten wollten, mit Sorgfalt zu überlegen. Bisher waren sie ein Haufe ohne Haupt und Ordnung, und nur auf die nothwendigsten Einrichtungen für ihren kleinen Staat bedacht gewesen. Dieser Angriff eines auswärtigen Feindes aber lehrte sie den Werth der Einheit des Willens und der Kräfte schätzen, die nur durch das Ansehen eines gemeinschaftlichen Anführers erlangt werden konnte.

Der Steuermann zwar hielt die Förmlichkeit einer solchen Wahl für überflüssig, da er sich und seine Schiffskameraden nur als ge-

duldete Gäste auf der Insel betrachtete: allein auch Andreas besaß Bescheidenheit genug, die daraus hergeleitete Folgerung zu Gunsten seiner nicht gelten lassen zu wollen. So sollte es denn das Loos bestimmen, und alle Glieder der Gesellschaft warfen ihre Stimmen zusammen in einen eisernen Topf, deren Resultat, wie einigermaassen zu erwarten stand, sich für den Steuermann entschied. Wirklich auch nahm er den Glückwunsch unsers Helden an, und dankte auch den übrigen, daß sie ihm diesmal mehr Gerechtigkeit, als bei einer frühern Gelegenheit, hätten widerfahren lassen wollen. Zugleich aber setzte er ihnen auch die nähern Ansprüche des ersten und ursprünglichen Bewohners der Insel, seine Verdienste um den Anbau derselben und um ihren eignen bisherigen Lebensunterhalt so überzeugend auseinander, daß, als er erklärte, er habe die angetragne Würde nur darum auf einen Augenblick übernommen, um ihnen in der Huldigung gegen ihr natürliches Oberhaupt voranzugehen, Niemand war, der nicht freudig seinem Beispiel gefolgt wäre.

Andreas traf in dieser neuen Eigenschaft zuförderst einige Verfügungen, welche Bezug

auf den erweiterten Feldbau und die Versorgung der gemeinschaftlichen Küche hatten. Ohnehin war die Insel so fruchtbar und an freiwilligen Erzeugnissen so reich, daß von dieser Seite für die gemeinschaftliche Wohlfahrt wenig zu fürchten stand, wofern nur keine Störungen von aussen ihnen ihr Glück verkümmerten. Allein auch hier war das engste Zusammenhalten das ersprießlichste Mittel zu Schutz und Sicherheit; und da sie ohnehin nur einen Haushalt auszumachen beschlossen hatten, so wollten sie fortan auch beisammen unter einem Dache wohnen, und ihr Haus sollte zugleich ihre Festung gegen die Wilden seyn.

Den Ort zu diesem Waffenplatze durften sie nicht erst lange suchen, da die bisherige Felsenwohnung unsers Helden alle dazu erforderliche Eigenschaften in sich vereinigte. Durch Aushölung des weichen Sandsteins konnte sie ohne Mühe zur Aufnahme der hinzugekommenen Theilnehmer erweitert werden. An der hintern Seite, gegen das Meer zu, war die Felsenmasse durchaus unersteiglich. Von vorne bildete der, in die kleine Bucht auslaufende Bach in seinen tiefen Ufern einen

natürlichen Graben, welcher nur noch um etwas erweitert und mit einem Wall umgeben werden durfte. Bloß an der nördlichen Seite, wo es den einzigen freien Zugang gab, galt es, eine Brustwehr von etwa zwanzig Schritten zu ziehen, um diesen kleinen Bezirk gegen die Kriegs- und Belagerungs-Kunst eines ganzen Heers von Indianern auf das vollkommenste zu sichern.

Diese Schanzarbeit wurde demnach mit eben soviel Eifer, als belohnendem Erfolg, zur Hand genommen, und, in Ermangelung von Steinen, aus Rasen und Erde in einem ziemlich großen Maaßstab aufgeführt. «Schade nur,» rief Tornemann bei der selbstgefälligen Betrachtung des vollendeten Werks — «Schade nur, daß wir den schönen Wall nicht auch mit Kanonen bespicken können! Wären's auch nur die, die wir bei unsrer letzten Strandung, mit sammt den Kugelsäcken, über Bord auf die Sandbank warfen.» Man hatte Anfangs dieses Wunsches, als eines Matrosen-Einfalls, wenig Acht: doch gab er, bei weiterm Überlegen, unserm Helden zu Sinn, ob sich unter dem Wall nicht mit Nutzen wenigstens eine Mine anlegen lassen sollte? Sein

Pulver=Vorrath war durch drei, im Boote mit an's Land gerettete Fäßchen, hiezu allenfalls reich genug: allein die gehörige Einrichtung eines solchen Minengangs, wozu ihnen allen die Kenntniß fehlte, und dann die Sorge, daß die Entzündung zu früh oder zu spät erfolgen möchte, um ihre volle Wirkung zu thun, drohten mit Schwierigkeiten, die unbesiegbar schienen; und auch dieser Einfall wurde verworfen.

So kam er denn aber von selbst wieder auf Tornemanns Kanonen zurück, deren Wirksamkeit, besonders wenn sie von nicht gar zu schwerem Kaliber wären, freilich keinen Zweifel litt. Jener behauptete mit Zuversichtlichkeit, daß es ihm nicht schwer fallen sollte, die erwähnte Sandbank wiederzufinden und auch Geschütz und Kugeln aus dem nur seichten Wasser wieder aufzufischen. Die Sache schien mindestens eines Versuches werth, zu welchem unverzüglich das Boot bemannt und mit dem erforderlichen Hebezeug versehen wurde.

Erst nachdem man länger als acht Stunden im Meere umhergekreuzt und, bald hie bald da, auf den Untiefen ohne einigen Erfolg sondirt hatte, mußte der kecke Lootse endlich

gestehen, daß er sich seines Weges weiter nicht zu finden wisse. Man lachte ihn aus, und kehrte, spät am Abend und nicht ohne einigen Unwillen, einen Tag verschleudert zu haben, nach der Insel zurück. Gleichwohl kam die bessere Überlegung bald hinterdrein, die ihnen zu bedenken gab, daß sie gerade zur Zeit der höchsten Fluth, wo die meisten Riffe tief unter Wasser standen, in der vermeintlichen Gegend jener Sandbank gewesen waren. Was Wunder denn, daß dem Piloten keines der Merkmale, nach denen er sich zu richten gehofft hatte, in's Auge gefallen war? Der Versuch ward also an einem der nächsten Tage, und mit so gutem Erfolge, wiederholt, daß ihnen der trockne Theil des Riffs schon aus der Ferne entgegenschimmerte.

Tornemann und einer seiner Kameraden, welcher den Platz gleichfalls erkannte, sprangen nunmehr aus dem Boote in das flache Meer, und fanden, nach kurzem Suchen, die Kanonen wirklich auf dem Grunde. Drei derselben wurden, wiewohl mit Mühe, an Bord gehoben, Die kleinste war eine einpfündige leichte Laufkanone, dagegen die andern beiden drei Pfund Eisen schossen. Mit ein

paar hundert dazu passenden Kugeln, darunter auch verschiedene Granaten waren, sammt einigen Säckchen voll Musketenkugeln und einem Zentner Blei in Rollen, wurden sie ungleich leichter fertig. Das Fahrzeug hatte nun seine genugsame Ladung; und sobald sich gegen den Abend die Fluth von neuem einstellte, beeilte man sich die Rückfahrt anzutreten. Am nächsten Morgen erfolgte die Landung: aber der volle Tag ging darüber hin, bevor sie das Geschütz den kurzen Weg bis in die Wohnung zu transportiren vermochten.

Hier fanden sie es am rathsamsten, die schwerern Stücke auf der nördlichen Brustwehr, als der schwächsten Seite der Festung, aufzupflanzen; dagegen sie die Laufkanone auf die oberste Spitze des Hügels brachten, von wo aus dieselbe sowohl nach allen Seiten spielen, als insonderheit die kleine Bucht und ihr darinn liegendes Fahrzeug decken konnte. Es fand sich zugleich, daß dieser Gipfel eine Platteforme von etwa sechzehn Schuh im Durchschnitt bildete und also nothdürftig breit genug war, eine kleine verdeckte Schanze darauf anzulegen. Hier, wo die ganze Insel bequem überschaut und zur guten Hälfte auch

bestrichen werden konnte, und wo sich zu gleicher Zeit die ungemessenste Aussicht in's offne Meer darbot, sollte beständig ein Mann auf der Wache bleiben, um sowohl auf eine etwannige Landung der Wilden, als auf die Erscheinung eines europäischen Segels Acht zu haben.

Endlich war also das Werk ihres sauern Schweisses, welches zugleich das Bollwerk ihrer Sicherheit und ihres Lebens seyn sollte, vollendet! Ihre Freude darüber konnte nur ihrer Anstrengung gleichen! Wie im Triumph zogen sie nunmehr über die Fallbrücke, welche sie queer über den Bach geschlagen hatten und an Seilen hinter sich aufziehen konnten, in die neue Feste ein. Aus den Stücken die sie zuvor sorgfältig von allem, im Wasser angesetzten Rost und Grünspan gereinigt hatten, wurde eine donnernde Freudensalve gegeben. Zugleich aber überzeugten sie sich auch mit großer Zufriedenheit durch den, von der aufschlagenden Kugel verursachten Staub, daß sie mit einer verstärkten Ladung selbst die nördliche Bucht bequem würden erreichen können.

Länger, als man's nach aller wahrscheinli-

chen Voraussetzung hoffen durfte, liessen die Wilden auf ihre Wiedererscheinung warten; und erst nachdem diese neuen Einrichtungen sämmtlich im vollen Gange waren, machte eines Tages die Wache auf der Oberschanze plötzlich Lärm, daß sie fünf Fahrzeuge auf der Höhe zum Vorschein kommen sehe. Bei genauerer Untersuchung waren es eben soviel stark bemannte Kanots, welche gerade auf die Insel zuruderten, ohne gleichwohl in der gewohnten Bucht zu landen. Vielmehr lenkten sie ganz gemächlich zur Linken um den Felsen des Kastells und die Landspitze herum, bis sie sich endlich an der südlichen Seite hin aus dem Gesichte verloren. Im Vorüberfahren liessen sie von Zeit zu Zeit die Ruder sinken und schienen den Hügel mit großer Aufmerksamkeit zu betrachten. Denn obgleich die Insulaner gleich Anfangs das Schirmdach von ihrer Oberschanze abgenommen, die Stücke zurückgezogen und überhaupt alles, was hier für ein Werk von Menschenhand gelten konnte, sorgfältigst aus dem Auge gerückt hatten, mußten die Indianer doch ohne Zweifel einige Veränderungen in der Ansicht des Felsens spüren, welche sie beunruhigten.

Die Besatzung, wiewohl wenig aufgelegt zum Kampfe und des festen Vorsatzes, sie unangefochten ihres Weges ziehen zu lassen, woferne nur sie selbst sich der Feindseligkeiten enthielten, traf dennoch alle Anstalten, sie erforderlichen Falls mit Nachdruck zu empfangen. Alle Posten wurden mit Menschen und Hunden gehörig besetzt; und selbst Oinohah übernahm es, die hintere senkrechte Wand des Felsens zu bewachen. Alles Geschütz stand geladen und zum Abbrennen bereit. Eben so war auch das kleinere Feuergewehr zur Hand, um auf den ersten Wink des Kommendanten gebraucht zu werden.

Zwar hatten sich die Wilden schon seit mehrern Stunden dem Blick entzogen: allein man vermuthete mit Recht, daß sie es nur gethan, um die Besatzung wegen ihres Abzugs sicher zu machen, und daß sie einen unvermutheten Überfall im Schilde führten. So war es denn auch in der That: denn auf einmal zeigte sich der ganze zahlreiche Haufe auf der Anhöhe in der Mitte der Insel und im Anmarsch gegen die Festung begriffen. An ihrer Spitze sah man einen Indianer mit einem hoh-

len Kürbis, den er immerfort heftig schüttelte, einherschreiten; und so näherten sie sich allgemach dem kleinen Hügel, der das jenseitige Ufer des Baches, der Fallbrücke gegenüber, bildete. Diese Stellung, von welcher das Innere des Platzes ziemlich genau übersehen werden konnte, durfte ihnen aber nicht überlassen werden. Man wich also von den ersten, bloß defensiven Maaßregeln ab, und schickte ihnen einen unsanften Gruß aus dem kleinen Gewehr entgegen.

Vornehmlich war es bei dieser Salve auf den Anführer des Haufens abgezielt, der auch so gut gefaßt wurde, daß er augenblicklich stürzte und sein Kürbis den Abhang des Hügels in den Bach herniederrollte. Dieser Unfall bestürzte jedoch seine Begleiter nicht so sehr, daß sie nicht einen Hagel von Steinen und Pfeilen, obgleich ohne Wirkung, in die Verschanzung schickten. Jetzt pfiff ihnen aber auch eine Kugel aus der Laufkanone hart über den Köpfen weg, welche ein allgemeines Entsetzen erzeugte, und sie bewog, sich auf einige hundert Schritte zurückzuziehen.

Nunmehr sah man den ganzen Trupp im dichten Kreise auf dem Boden hocken und ei-

ne eifrige Berathschlagung von mehrern Minuten halten. Das Resultat derselben war ein nochmaliger Angriff, den sie mit wildem Geschrei und in vollem Lauf gegen die Brustwehr unternahmen. Sie wurden aus dem nächsten Dreipfünder mit einem dichten Traubenhagel empfangen, der auch eine so mörderische Wirkung that, daß sich plötzlich und unter lautem Geheul der unverwundet gebliebene Rest zur Flucht umwandte und nach allen Seiten hin schnell zerstreute, bevor ihnen noch eine zweite ähnliche Ladung nachgeschickt werden konnte.

Der nahe Wald nahm die Flüchtigen auf, welche hier endlich wohl sich vor den Blitzen jenes wunderbaren Donners sicher halten mochten. Wenigstens sah man sie einzeln und mit großer Vorsicht zwischen den Baumgruppen umherschleichen. Dies schien ihre Absicht zu verrathen, sich noch ferner auf der Insel behaupten zu wollen, und erinnerte die Besatzung, wohl auf ihrer Hut zu seyn; die sich denn auch mit möglichster Sorgfalt gegen eine abermalige Bestürmung in Verfassung setzte. So hatte man gefunden, daß das Laden der Kanonen mit der Schaufel etwas langsam

hergieng; weshalb man, mit Hülfe einiger Lappen Segeltuch, mehrere Kartuschen in Vorrath verfertigte. Ferner wurden alle vorhandene Handgrenaden mit Pulver gefüllt und ein paar Tonnen mit frischem Wasser aus dem Bache vollgeschöpft, um sich, auf den Fall einer förmlichen Belagerung, dieses Bedürfnisses wegen nicht vor die Verschanzung wagen zu dürfen.

Noch war man mit diesen verschiedenen Zurüstungen beschäftigt, als Oinohah von ihrer Hochwache berichtete, daß sie zwei Kanots sich auf das eilfertigste von der Insel entfernen sähe. Gleichwohl wußte man, daß deren fünf bei der Insel erschienen waren, und so mußte denn durch diesen anscheinenden Abzug das Mißtrauen gegen die Plane der Zurückgebliebenen nur noch gesteigert werden. Schon nahte der Abend. Jeder stand an seinem Posten und erwartete, wiewohl nicht ganz ohne Unruhe, den Ausgang des, ohne Zweifel auf die nächste Mitternacht zu liefernden blutigen Kampfs um Freiheit und Leben.

Die Nacht war völlig sternenklar. Ringsum herrschte eine Todtenstille. Kein Feuer wurde von den Indianern unterhalten, und ohne

ohne jene genauere Nachrechnung der Fahrzeuge würde man sich vielleicht von ihrer gänzlichen Entfernung überredet haben. Diese friedliche Ruhe hielt auch an bis gegen den Morgen, wo eine Dogge plötzlich zu bellen anhub und durch ihren feinern Instinkt die Annäherung des Feindes verrieth. Wahrscheinlich mochte das Thier die Wilden durch den Geruch des Kajaput-Öls, womit sie sich die Haut einzureiben pflegen, schon in der Ferne gewittert haben.

Sobald auch nur die ersten Strahlen des Tags heraufdämmerten, sah man noch deutlicher, daß diese Warnung nicht ohne Grund gewesen war. Zwischen vierzig bis funfzig Kanots lagen hinter der Landspitze versammelt, und ein schier unzählbarer Schwarm schwarzbrauner Krieger strömte aus denselben ans Land hervor. Es schien, als ob eine ganze Nation sich aufgemacht habe, diese in ihre Nachbarschaft eingedrungenen Fremdlinge aufzureiben. Nun lag es auch zu gleicher Zeit am Tage, daß jene Fahrzeuge am gestrigen Abend sich vornehmlich in der Absicht entfernt hatten, um diese volle Kriegsmacht gegen die Insel aufzubieten.

Vielleicht wär' es menschlicher gewesen, diese Unglücklichen schon in der Ferne das Übergewicht der europäischen Waffen empfinden zu lassen und sie mit möglichst kleinem Verlust an Menschenleben von der Vollführung ihres feindlichen Unternehmens abzuschrecken. Allein unsere Insulaner, meist ein Haufe roher Seeleute, waren einer entgegengesetzten Meinung. Sie wollten den Feind bis hart unter ihre Kanonen heranrücken lassen und dann eine so blutige Niederlage unter demselben anrichten, daß er auf immer den Muth verlöre, einen zweiten Angriff zu wagen.

Die Unbesonnenen kamen auch wirklich, gleich einer Heerde Schaafe, herangezogen, und schwenkten ihre Keulen zur Herausforderung des versteckten und darum verachteten Gegners um die Köpfe. Jetzt endlich donnerte das Geschütz ihnen den Tod entgegen, daß ganze Reihen zerschmettert zu Boden stürzten. Allein als hätten sie keinen glimpflichern Empfang erwartet, drängten die Hintersten, ohne zu stutzen, ihre Vordermänner unaufhaltsam gegen den Graben, und hielten, bevor sie noch denselben erreichen konnten, eine Salve des

kleinen Gewehrfeuers aus, ohne sich in ihren Fortschritten hemmen zu lassen.

Jetzt hätten die kaltblütigen Schützen es wahrscheinlich sehr schmerzhaft zu bereuen Ursach gefunden, daß sie sich den tollkühnen Schwarm so nahe auf den Leib kommen lassen, da wirklich schon einige der verwegensten in den Graben gesprungen waren und bereits die Brustwehr von allen Seiten zu erklettern anfingen; doch eben jetzt auch entsannen sich jene ihrer Handgrenaden, die sie nun unverzüglich, theils in den Graben, theils jenseits in den dicksten Haufen der Stürmenden warfen. Das Zerplatzen derselben richtete eine so blutige Verheerung an, und zugleich erzeugte diese neue Gattung von Mordgeräthen eine so allgemeine Bestürzung, daß sie, unter dem nachkrachenden Geleit einer zweiten Artillerie-Salve, sich straks in die blindeste und allgemeinste Flucht ergossen. Nicht minder nachdrücklich ward eine Abtheilung von Kanots zurückgewiesen, welche sich zu gleicher Zeit der kleinen Bucht mit glimmenden Bränden genähert hatten, um das, inzwischen auch entdeckte Boot im Hafen durch Feuer zu vernichten.

So vereitelt in allen ihren Anschlägen, stießen die noch übrigen Schaaren mit ihren Fahrzeugen von allen Seiten her in der Gegend der größern Bucht zusammen, wo sie sich endlich vor den Wirkungen des feindlichen Donners in Sicherheit wähnten, und wahrscheinlich über neuen Planen der Rache brüteten. Andreas hielt es darum für wohlgethan, ihnen auf der Stelle zu zeigen, daß sie noch immer nicht außer dem Bereich ihrer Überwinder seyen, und richtete ein Geschütz dahin, womit er, gleich auf den ersten Schuß so glücklich war, ein Kanot zu versenken. Jetzt endlich entsank ihnen denn jeder Rest von Muth; sie stachen sogleich mit übereilter Hast in See, und bald waren sie sämmtlich, bis auf den letzten Mann, am Horizont verschwunden.

Daß dem sich wirklich so verhielt, lehrte die gleich des nächsten Tages unternommene allgemeine Durchkundschaftung der Insel. Zugleich wurden die Todten — ein nicht geringer Haufe! — in ein gemeinschaftliches Grab verscharrt, und sorgfältig jede Spur vernichtet, welche das Andenken an diese Greuelscenen hätte erneuern können. Ein feierliches Dankfest für die glückliche Errettung folgte,

und wurde wahrscheinlich mit um so größerer Inbrunst der Herzen begangen, je schauerlicher ihnen erst jetzt, bei der ruhigen Erwägung die Gefahr erscheinen mußte, der sie nur durch so blutige Opfer entronnen waren.

Allmählig kehrte man nunmehr auch zu den gewöhnlichen einfachen Beschäftigungen zurück, welche der Unterhaltung zu wenig Stoff darbieten, um hier im Einzelnen aufgeführt zu werden. Zwar harrten unsre Insulaner noch immer auf die Erscheinung eines Schiffes, das sie ihrer geliebten Heimath wieder zuführen sollte: aber Jahre schwanden hin, bevor die Wache auf dem Felsen ein Segel am nordwestlichen Horizont ankündigen konnte, welches man nach langer und sorgfältiger Betrachtung und nach einem mannichfaltigen Zwiespalt der Meinungen, zuletzt an seiner Bauart für einen holländischen Kauffahrer erkannte. Es wurde, im Ungestüm der lebhaftesten Freude, sogleich beschlossen, sich demselben durch Abbrennung des sämmtlichen Geschützes kund zu geben und die europäischen Landsleute durch dies Signal zur Hülfe für nothleidende Menschen aufzufordern. Unmittelbar darauf sahen sie, daß das

Schiff beilegte und eine Schaluppe aussetzte, welche geradesweges gegen die Insel steuerte.

Die Ungeduld der Insulaner war jedoch zu groß, um die langsame Annäherung der Fremdlinge zu erwarten. Andreas mit noch ein paar seiner Kameraden warf sich in das Boot, und eilte in's Meer hinaus ihnen entgegen. Sobald die Schaluppe ihrer gewahrte, hielt sie ein mit rudern und ließ sie nicht nur vollends zu sich herankommen, sondern kehrte auch, ohne nähere Erklärung, mit ihnen an Bord des Schiffes zurück, wo sie von dem Befehlshaber, der wirklich ein Holländer war, mit allen Äusserungen der Güte und Menschenfreundlichkeit empfangen wurden.

Die Erzählung, welche Andreas, bei einer Flasche köstlichen Madera's, dem Kapitain hiernächst von seinem und der Seinigen sonderbarem Schicksal machte, verfehlte nicht, das Erstaunen und die Theilnahme desselben in Anspruch zu nehmen. »Und Sie wissen immer noch nicht,« unterbrach er den Erzähler, »wo und in welchem Winkel der Erde Sie diese neun Jahre hindurch zugebracht haben? Ihr Eiland liegt in der That neben der Mündung des berühmten und ungeheuern Oro-

nocko-Stromes, der nicht weniger als sechzig Seemeilen in der Breite mißt, und den ich selbst gegenwärtig bis zum Fort St. Philipp hinauf zu beschiffen gedenke.«

»Aber werden Sie uns eine Thür in unser ersehntes Vaterland öffnen wollen?« schloß unser Insulaner seinen fernern Bericht — »Darf ich, edler Mann, diesen warmen Händedruck zum Vortheil für unsre Wünsche deuten?«

»Ich will es! Rechnen Sie auf mein Wort!« antwortete der Holländer. — »Doch fordr' ich von Ihnen die Geduld noch weniger Wochen, wo mein Heimweg nach Surinama mich abermals an Ihrer Insel vorüberführen und mir's zur Freude machen wird, Sie insgesammt mit all Ihrer Habe in mein erleichtertes Schiff aufzunehmen.« — Seine Versicherung war augenscheinlich ehrlich genug gemeynt, um jedes Mißtrauen zu verbannen. Unter Dank und freundschaftlicher Umarmung schieden sie auseinander. Die Schaluppe ward wieder eingehoben und die Seegel aufgezogen. Der Holländer setzte seinen Kurs fort, während Andreas mit seinen Begleitern freudetrunken nach dem Ufer zurückruderte und

durch seine gute Botschaft den nemlichen Taumel der Hoffnung und des Entzückens unter den Uebrigen verbreitete.

Unter diesen Umständen war es allerdings wohl verzeihlich, daß das enge Einerlei ihrer bisherigen Geschäfte sie nunmehr anekelte, und daß sie, den Sinn starr auf Europa geheftet, der Gegenwart mit allen ihren Sorgen und Pflichten vergaßen. Unser Held ernüchterte sich endlich, der Erste, wieder so weit, seine Gefährten aufmerksam darauf zu machen, wie schwach und dünne das Haar sey, an welchem ihrer Aller Erlösung hienge. Ein einziger Windstoß — eine kleine Klippe — ein unbemerkter Feuerfunke könne das Schiff, und mit demselben ihre ganze Hoffnung, vernichten. Weislich sey es also gehandelt, auch diese wenigen Tage noch in dem gewohnten Geleise so fortzufahren, als ob sie ewig hier leben sollten.

Sein Zureden fruchtete mindestens so viel, daß sie ihre eigne Thorheit erkannten und belachten, wenn gleich der einmal angeglommene Funke des Hoffens und Verlangens sich nicht wieder in die Schranken eines vollkommenen Gleichmuths wollte bannen lassen. Um

so mehr war denn ein Zeitraum von fünf vollen Wochen, während welcher kein Schiff sich wieder wollte blicken lassen, eine fast zu harte Prüfung ihrer schwachen Geduld. Schon fiengen sie an, an die unglücklichen Weissagungen ihres Kommendanten zu glauben, oder gar eine unredliche Wortbrüchigkeit von Seiten ihres vermeynten Retters zu ahnden: da fuhr unversehens, eine Stunde nach Einbruch der Nacht, ein Bliß in der See empor, welchem ein Knall, und gleich darauf ein zweiter nachfolgte. Wer frägt noch, ob sie auf der Stelle von der Schanze beantwortet wurden? — Ja, es litt keinen Zweifel! Das ersehnte Schiff war in der Nähe! — Allein diese wiederholten Signale schienen Nothschüsse zu seyn . . . Sollt' es sich wohl gar in Gefahr befinden? — noch jeßt ihr schmerzliches Hoffen eine gänzliche Zertrümmerung leiden? — Hurtig denn zu Boot und hinaus, troß Nacht und Wogentanz, um entweder Hülfe zu leisten, oder zusammt ihren unglücklichen Freunden zu verderben! Sie stießen ab, und fuhren immerzu dem Leuchten der, von Zeit zu Zeit wiederholten, Kanonenbliße entgegen.

Es fand sich in der That, wie sie gefürch-

tet hatten. Der Holländer war in dem Bestreben, die Insel nicht zu verfehlen, bei der Dunkelheit der Nacht auf eine von den Untiefen gerathen, die in dieser Meeresgegend nur zu reichlich ausgesäet waren. Da aber das Schiff neu und fest, die Fluth im Steigen und der Beistand der Neuangekommenen bei der Ankerwinde kraftvoll war, so gelang es, binnen weniger als einer Viertelstunde, von der Sandbank ab- und in einem sichern Fahrwasser bis zu Tages Anbruch wieder vor Anker zu kommen.

Der Kapitain glaubte mit Recht, den wakkern Insulanern seine Erhaltung schuldig zu seyn; wiewohl es nicht erst eines solchen neuen Bewegungsgrundes bedurfte, um ihnen seine frühere Zusage mit dem uneigennützigsten Eifer zu erneuern. Sobald der Morgen dämmerte, näherte er sich dem Lande bis auf eine geringe Entfernung, begleitete sie in ihre Wohnung, bewunderte die Werke ihres Fleißes und die Zweckmäßigkeit ihrer wirthschaftlichen Einrichtungen, durchwanderte die Insel mit allen Äusserungen des Wohlgefallens an ihren natürlichen Reichthümern, und forderte endlich seine neuen Freunde auf, ihr bewegliches Ei-

genthum, das gewissenhaft respektirt werden solle, unverzüglich an Bord zu schaffen.

Dies letztere war denn auch, mit Inbegriff ihrer Getreidevorräthe, die Andreas seinen Gefährten gänzlich überließ, und dessen, was er selbst ehedem aus dem englischen Schiffe geborgen hatte, so unbeträchtlich nicht, als man meynen sollte. Es versteht sich von selbst, daß das Sümmchen Guineen, welches bisher in einem Winkel unter der Erde geschlummert hatte, von ihm bei dieser Gelegenheit keinesweges vergessen wurde.

Die letzte Arbeit, welcher unser Insulaner sich an diesem Wohnplatz seiner Lust und Schmerzen unterzog, ließ er eine kurze Beschreibung der Eigenthümlichkeiten und der Erzeugnisse desselben seyn, welche, auf einem Stückchen Pergament verfaßt, in eine gläserne Flasche gesteckt und so in dem Kastell eingescharrt wurde. Drüber her pflanzte der Kapitain die holländische Flagge auf, indem er zugleich, unter den herkömmlichen Gebräuchen, im Namen der General-Staaten Besitz von der Insel nahm und sie, ihrem ersten Entdekker und Bewohner zu Ehren, »Andreas-Eiland« nannte.

Hochklopfend das Herz vor überwallendem Entzücken, begab sich endlich Andreas — mit stillem Ernst, aber das Auge fest und zärtlich auf ihren Gatten gerichtet, an seiner Seite Dinohah — im lauten rauschenden Jubel die übrige Gesellschaft, an Bord; und die Anker wurden gehoben. Mit drei Kanonenschüssen nahmen sie Abschied von dem Lande, nach welchem sich nunmehr dennoch mancher nachdenkende Blick und Dinohah's schöne, aber sorgfältig verborgene Thräne kehrte. Bald auch war es ihnen bis auf den letzten bläulichten Streif am Horizont entschwunden!

Die Reise nach Suriname war, wenn nicht schnell, doch glücklich. Unsre Abentheurer wurden von dem Gouverneur, auf des Kapitains Bericht, mit Güte empfangen und ihnen verstattet, ihre mit sich gebrachten Effekten in der Kolonie zu Gelde zu machen. Der Steuermann und seine Schiffsgefährten, deren Sehnsucht nach dem Vaterlande sich hier, im Umgang mit civilisirten Menschen, merklich abgestillt hatte, nahmen sämmtlich Dienste auf den Schiffen der Kompagnie: Andreas aber, nebst seiner, von ihm unzertrennlichen Freundinn, fanden einen Platz auf einem Retour-

schiffe und giengen nach Holland unter Segel, nachdem sie von dem braven Kapitain und ihren ältern Freunden den zärtlichsten Abschied genommen hatten.

Schier kindisch war das Vergnügen und die heimwehkranke Empfindung, womit unser Held den Wind die Segel seines Schiffes in der Richtung nach Europa hinwärts schwellen sah. Oftmals warf er ein Papier, ein Stückchen Holz, oder was sonst leicht genug war, um auf den Wellen zu treiben, von dem Verdeck herab, und hatte sein Wohlgefallen daran, wenn er sah, wie es von Sekunde zu Sekunde immer weiter zurückblieb und endlich sich ganz aus seinen Augen verlor. Oinohah, die dann neben ihm stand, theilte seine Gefühle mit ihm; allein in einem sehr entgegengesetzten Sinn. Das Land, dem diese Segel entflogen, war die Heimath ihrer Väter; bis zu diesem Augenblick hatte sie sich überredet, zu ihrem Bruder, zu all ihren Lieben zurückgeführt zu werden. Jetzt schwand der liebliche Traum; die Trennung war unwiderruflich, war auf ewig! — Ihre Augen schwammen in einer Thränenfluth, bis sie sich plötzlich ermannte, und, an ihres Gatten Halse festge-

wurzelt, ausrief: »Nein; ich liebe dich dennoch über Alles, und folge dir, gleich deinem Schatten, über Meere und Länder nach!«

So weit reiche dieser Auszug eines Originals, das oft glücklich genug die Natur und die Wahrscheinlichkeit trifft, wenn gleich nur zu viele Flecken es entstellen, um dem Leser einen reinen Genuß zu gewähren! Von jetzt an verliert sich aber der Verfasser in einer Reihe von Abentheuern, die aller Geographie, so wie allem Bonsens, geradezu Hohn sprechen. Wir sehen ihn, eh' man's vermuthet, weit gegen Norden hinauf zwischen Eis-Inseln gerathen, und unmittelbar darauf mit seinem Helden in — die Tafelbai am Vorgebürge der guten Hoffnung einlaufen, damit Oinohah dort die Ehre haben könne, an des Gouverneurs Tafel zu speisen und ein Rhinozeros zu erlegen. Dann schleppt er uns noch mit nach Algier, damit die Wiedererscheinung jenes Renegaten, welchen Andreas bei seiner Flucht aus Saffie geknebelt zurückließ, ihm und uns noch einen tüchtigen Schreck einjage; und endlich wird ihm sein Gedächtniß

gar über einen wesentlichen Umstand der frühern Geschichte ungetreu, mit dessen umständlicherer Rüge wir den Leser nicht behelligen wollen. Zu guter Letzt erfahren wir denn noch, daß Andreas seine, in der Zwischenzeit gänzlich verarmte Eltern in der deutschen Kaiserstadt nicht mehr am Leben fand; daß aber der alte hamburger Schiffs-Kapitain, welcher ihm durch seinen Rath den ersten und vornehmsten Anlaß zu allen nachfolgenden Abentheuern gegeben, sich seiner mit Wohlgefallen erinnerte und, in Ermangelung eines nähern Verwandten, ihn und Oinohah zu Erben seines Vermögens einsetzte.

Eine Ansicht des Andreas-Eilandes in der Vogel-Perspektive ist dem Buche auf einem Oktav-Blättchen beigefügt, welche, ohne allen Anspruch auf artistisches Verdienst, dennoch für höchst originell gelten kann, indem sie, sowohl in Ueberfluß als Mangel der Darstellung, beide Extreme zu berühren scheint. Andreas selbst präsentirt sich darauf mit seiner Dogge; und man muß gestehen, keinesweges zu seinem Vortheil. Mit funfzig Schritten könnte er die Insel in ihrer größten Ausdehnung ohne Unbequemlichkeit ausmessen. Die

Wilden, mit denen er so eben engagirt ist, krabbeln auf dem Grundrisse, gleich schwarzen Ameisen, umher. Dagegen ist denn aber auch die Gewissenhaftigkeit der Darstellung wieder so weit getrieben, daß auch sogar die Pflöcke und der Strick nicht vergessen sind, woran jene ihre Kanots vor Anker gelegt haben.

Der

Der Holländische Robinson, oder die seltsame Lebens-Historie Heinrich Texels, eines Holländers, welcher im Jahre 1655 auf dem unbekannten Südlande sich von seinen Schiffs-Cameraden verirret und daselbst allein in der unbewohnten Wildniß zurückbleiben müssen, allwo er dreißig Jahre lang in der Einsamkeit auf eine höchst wunderbare Weise sein Leben zugebracht und viele seltsame Zufälle gehabt, endlich aber doch noch auf eine unverhoffte Art in einen glücklichern Zustand versetzet worden. Von ihm selbst beschrieben.

Unter vorstehendem besondern Titel tritt dieser holländische Robinson als eine Episode in einem andern, dieser Gattung verwandten, Werke auf, von welchem späterhin bei den

Entdeckern unbekannter Südländer die Rede seyn wird *).

Da es nun einmal eine Nachahmung der Dichtung Defoe's gelten sollte, so war es allerdings sehr natürlich, daß auf einen englischen Robinson nun zu allernächst auch ein holländischer Namensvetter folgen mußte. Es wäre eine Beleidigung dieser, damals zur See noch so sehr bedeutenden, Nation gewesen, wenn man derselben nicht, wenigstens im zweiten Range, die Ehre zugesprochen hätte, einen Helden in ihrem Schooße erzeugt zu haben, dessen Abentheuer in einer so engen Beziehung auf das Seewesen standen. Dazu kam noch, daß man in jener Zeitperiode die holländische Marine in Deutschland vor allen andern am genauesten kannte, weil damals noch eine ungleich größere Zahl junger deutscher Abentheurer der Versuchung unterlag, ihr Glück in dem großen Lotto des ostindischen Hauses in Amsterdam zu versuchen. Auch

*) Des Herrn Juan de Posos Beschreibung des mächtigen Königreichs Krinke Kesmes u. s. w. Leipzig 1721 — 1727. — Delitsch 1748 — 1751. 254 S. Die in Rede stehende Episode findet sich S. 109. ff.

der Verfasser des vorliegenden Werkleins hat, nach allen äussern und innern Merkmalen, dies schimmernde Glück auf den Schiffen der Edlen Kompagnie gesucht, aber schwerlich gefunden, weil er sonst wohl wenig Beruf gefunden haben würde, sich das Feen-Land Krinke Kesmes, oder auch nur das Leben Heinrich Texels, auf seine eigne Hand zu erträumen. Wahrscheinlich diente er auf den Flotten als Wundarzt, wie aus mehrern Diatriben, z. B. »über den Schiffs-Scharbock« zu ersehen. Wehe aber auch den unglücklichen Patienten, welche das Loos traf, nach dem unerhörten System des grundgelahrten Mannes von ihm behandelt zu werden!

Doch dies bei Seite gestellt, hat der Verfasser in seinem holländischen Robinson (wie auch die wiederholten Auflagen desselben beweisen) einige Situationen dieses Stoffs mit so gutem Glücke aufgefaßt, daß man ihm gern die reichliche Dosis von Plattheit und Unbehör, welche er beizumischen für gut gefunden, und selbst seinen unkultivirten Vortrag zu übersehen geneigt wird. Beidem hat der nachstehende Auszug auszuweichen gesucht, ohne gleichwohl an der kindlichen Treuherzig-

keit und Gemüthlichkeit etwas zu verwischen, womit Heinrich Texel auch hier als sein eigner Biograph auftreten soll.

„Ich war ein Bürschchen von zwölf Jahren und hatte etwas Lesen und Schreiben gelernt, als mir die Edle ostindische Kompagnie Handgeld geben ließ, um auf ihren Schiffen als Schiffsjunge zu dienen. Drei Monate hatt' ich in diesem Beruf gestanden, da wurde mir anbefohlen, mich des nächsten Morgens mit meiner Kiste auf dem Fahrzeuge, der wackre Bote genannt, einzufinden. Es sollte von Batavia, wo wir waren, nach der Küste von Neuholland abgehen, woselbst vor kurzem das Schiff, der goldne Drache, gestrandet, die Mannschaft aber zum Theil geborgen war *). Diese sollten wir auf-

*) Dieser Umstand hat wirklich historischen Grund, und scheint aus Schoutens Reisen entlehnt zu seyn. Das holländische Schiff, der Drache, war im Jahr 1658, auf seiner Fahrt nach Ostindien, an einer unbekannten südlichen Küste gescheitert; die Nachricht von diesem Unglück wurde durch einige, in der Schaluppe gerettete Officiere nach Batavia gebracht, und nun-

suchen, an Bord nehmen und an den Ort unserer Abfahrt zurückführen.

Wir kamen, ohne weitern Zufall, in der Gegend der wilden Küste an, wo sich jenes Unglück ereignet hatte. Auch einige Trümmer des gescheiterten Schiffes waren an der bezeichneten Stelle noch übrig: doch von der Mannschaft selbst wollte sich nirgends etwas blicken lassen, ohngeachtet wir keine Stückschüsse sparten und auch unsre Boote aussetzten, um uns am Lande selbst nach nähern Spuren umzusehen. Diese Mühe war aber eben so vergebens: denn wir fanden nicht einmal ein lebendiges Thier an dem verödeten, wasserarmen Strande; und tiefer landwärts versperrte das niedrige dichte Buschwerk jede weitere Aussicht.

mehr sandte, unter derselben eignen Anführung, die Kompagnie ein Flütschiff dahin ab, um den Ueberrest der Mannschaft und, was etwa noch von der Ladung geborgen worden, an Bord zu nehmen. Die Unnützlichkeit dieses Versuchs stimmt vollkommen mit Texels Erzählung überein. Es wurde aber auch bei dieser Gelegenheit noch eine Schaluppe mit 13 Mann an der Küste aus Irrthum zurückgelassen, wovon nur vier, nach Erduldung vieler Mühseligkeiten, Batavia wieder erreichten. Vergl. Geschichte der Schiffbrüche. B. II. S. 58.

Dieselben Bemühungen, aber mit eben so wenigem Erfolge, stellten wir des nächsten Tages mehrere Meilen weit längs der Küste, und mit augenscheinlicher Gefahr des eignen Strandens, fort. Das einzige, was uns noch einige Hoffnung gab, waren einige, halbverloschne Fußstapfen, die sich uns an einer Stelle im Ufersande gezeigt hatten, und zu deren weiterer Verfolgung die Schaluppe besonders abgefertigt wurde, indeß der wackre Bote nach den zuerst entdeckten Schiffstrümmern zurückkehrte, um auch hier die Nachforschungen mit verdoppeltem Eifer zu erneuern.

Zwölf Mann traten in dieser Absicht ans Land, und gedachten, eine Strecke in das Dikkigt vorzudringen. Auch ich wurde mitgeschickt. Meine Freude, mit an's Land zu dürfen, war unbeschreiblich. Es gab am Borde einige Zeit her gar schmale Kost; was satt seyn heiße, hatt' ich schon lange nur vom Hörensagen; und hätt' ich nur den Fuß erst wieder einmal auf festem Boden, so, meynt' ich, sollte mir's nicht fehlschlagen, irgend ein Labsal für meinen Magen zu ergattern. Diese Hoffnung stieg noch, als wir unsre Richtung geradezu auf die Gebüsche im Innern nah-

men, und das Dickigt sich allmählig in einen hochstämmigen Wald verwandelte. Da mußt' es ja nothwendig irgendwo eßbare Früchte geben; und ich säumte nicht, mich fleißig darnach umzusehen. Das Volk vom goldnen Drachen zu suchen, machte mir den geringsten Kummer: aber eine Tasche voll goldgelber Aepfel oder Pompelmusen zu finden — das wäre eher meine Sache gewesen!

In diesem kindischen Unverstand sonderte ich mich denn, ohne es selbst zu achten, ja sogar geflissentlich, immer weiter hinten von meinen Gefährten ab. Pfiff mir einer, so duckte ich mich sorgfältig hinter einen Strauch, bis ich, unter fleißigem Umherschauen nach den Baumwipfeln, sie Alle glücklich aus dem Gesichte verlor. Nun erst war mir vollkommen leicht um's Herz! Ich steckte mir ein Pfeifchen an, (denn was wäre ein ächt holländischer Seemann ohne diesen treuen Tröster in Beschwerde?) und wanderte, ohne mich auch nur einmal umzusehen, lustig meiner eignen Nase nach.

Eine Stunde vergieng: aber die geträumten Leckerbissen für den Gaumen wollten sich mir nirgends zeigen. Da schien mir's denn

Zeit, mich wieder nach meiner Kameradschaft umzusehen, die, meines Bedünkens, in der Zwischenzeit sich wohl wieder nach dem Strande gewandt haben möchte. Ich wollte ihr dahin folgen oder zuvorkommen; gieng, wohinaus ich den Weg für den kürzesten hielt; gieng, bis mir Zeit und Weile lang ward, und der Wald wollte ewig kein Ende nehmen. Nun schoß mir mein einfältiger Streich plötzlich, wie eine Zentnerlast, auf's Herz. Ich rief, ich heulte, ich schrie, bis ich mich heiser fühlte. Mit jedem Schritte verwickelte ich mich tiefer in die öde Wildniß; mit jeder Minute wuchs die schreckenvollste Bangigkeit höher über meinem kleinen Rest von Besinnung zusammen!

Jetzt endlich war, mit meinem letzten Vermögen, auch Fassung, Muth und Hoffnung verschwunden! Trostlos warf ich mich unter den nächsten Baum zur Erde; seufzte, schluchzte, und suchte meinen ganzen Vorrath von Stoßgebeten zusammen, bis endlich, mit der einbrechenden Dämmerung, auch meine Augen zunickten und ich aus Müdigkeit in einen unruhigen Schlaf versank. Als ich daraus erwachte, fühlte ich mich am ganzen Körper

kalt und erstarrt. Rings um mich herrschte nächtliches Dunkel; und mich ergriff ein inneres Grauen, daß sich mein Haar emporsträubte und ich gleich einem Blatte zitterte. Das Rauschen der Wipfel und das Sausen des Windes über mir, goß jeden Augenblick einen neuen lähmenden Schreck durch meine Glieder. Nur der, dem je der gewisse und nahe Tod in seiner ganzen Furchtbarkeit erschien, kann denken, wissen und begreifen, was ich Armer in dieser ewig langen Nacht erlitt!

Mit heißem Gebet von Gott erfleht, brach zuletzt doch ein schwacher Tagesschimmer durch das Dickigt. Jene Schreckgestalten traten etwas in den Hintergrund zurück und erlaubten mir, mich wieder auf meine Füße zu erheben. Zwar wußt' ich nicht, wohin ich den Tritt wenden sollte: aber doch gieng ich hin und her, um nur wieder ein wenig warm zu werden. Indem ich dabei die erklomten Hände in die Taschen barg, traf ich darin auf mein Messer, meine Tabacksdose, Zunderbüchse, Feuerstahl und einen Schiffszwieback. Dieser vielfache Fund erfreute mich auf's höchste, und machte mir Muth, noch etwas tiefer zuzufüh-

len, weil ich mich nunmehr erinnerte, daß beim Einsteigen in's Boot ein Matrose mir einen Knäuel Bindfaden, sammt einigen Fischangeln, in Verwahrung gegeben, um damit, wenn wir an den Strand kämen, fischen zu können. Sie waren unverloren geblieben! Allein in diesen wenigen Kleinigkeiten bestand denn nun auch mein ganzer Reichthum, wenn ich, wie billig, die Kleider, welche ein Schiffsjunge auf dem Leibe zu tragen pflegt, für wenig mehr, als gar nichts, rechne.

Sobald die erste Freude dem peinlichen Nachdenken über meinen Zustand wieder Raum gab, war es mein einziger Gedanke, wie ichs beginnen sollte, um nur wieder zu Menschen zu kommen. Tausendmal wünschte ich mir einen Berg herbei, von welchem ich die See erblicken könnte, oder auf einen Fluß zu treffen, dessen Lauf ich bis dahin verfolgen wollte. Ich vergaß sogar Hunger und Durst unter diesen hartnäckigen Bestrebungen, die mich gleichwohl nur immer tiefer in die schauerliche Wildniß zu verlocken schienen. Zuletzt, da ich auf's neue mit meiner Fassung schier zu Ende war, beschloß ich, geradesweges vor mich hin zu gehen und es der Gunst des Zufalls

zu überlassen, wohin mich dies führen würde.

Solchergestalt gelangte ich, da eben die Sonne zur Ruhe gehen wollte, an das Ufer eines morastigen Tümpels, dessen Wasser, so braun es auch von dem darinn verfaulten Laube gefärbt schien, mich dennoch mit unwiderstehlicher Begierde einlud, meinen zunehmenden Durst zu stillen. Ich fand aber den Geschmack so eckelhaft, daß ich mich lieber entschloß, ein wenig abwärts mit meinen Händen ein Loch in den Boden zu scharren; und als sich hier allmählig einige Feuchtigkeit sammelte, hatte sie vermittelst dieser Durchseigerung ein Beträchtliches an Trinkbarkeit gewonnen.

Dies Warten aber und die äußere Stille um mich her, regten abermals die volle Unruhe meines Herzens auf. Ich stöhnte aus tiefer Brust; ich rang die Hände; ich konnte des Weinens kein Ende finden. „O, ich armer Junge!“ rief ich — »wo hinaus mit mir? was soll hier aus mir werden? . . Ja, wenn Du mir nicht beistehst, barmherziger Gott! ..“ — Aber noch schien mir dies Gebet nicht inbrünstig genug. Ich band meine Strümpfe

los, fiel dann auf meine bloßen Kniee nieder und betete, von heissem Schluchzen unterbrochen, Einmal um das Andre das Vaterunser, mein tägliches Abendgebet und was sonst meine Andacht mir eingab.

Dies trieb ich so fort, bis ich, der Ohnmacht nahe, darnieder sank. Die leibliche Ermüdung schien aber auch den Kummer meiner Seele immer mehr zu beschwichtigen. Ich knusperte mit einer gewissen behaglichen Empfindung mein Restchen Zwieback vollends auf, trank dazu aus meinem Brunnen und setzte zuletzt auch sogar die Pfeife in Brand. Diesmal war mein Schlaf eben sowohl anhaltender, als erquickender: denn zu meinem Erwachen leuchtete bereits die Sonne in vollem Glanz, und mein Gemüth fühlte sich dabei von einer innern Fröhlichkeit durchdrungen.

In dieser lichtern Stimmung konnte ich sogar, indem ich mich vor allem an einem Frühtrunk labte, eine Vergleichung meines klaren und frischen Quells mit dem stinkenden Wasser auf dem Schiffe anstellen, die eben so sehr zum Nachtheil des letztern ausfiel, als der erstere mir dadurch werther werden mußte. Er war mir dadurch gewissermaßen zu einem

festen Punkte geworden, zu welchem ich mich fortan halten und mir den Rückweg offen zu erhalten suchen mußte, um seine Wohlthat nicht einzubüßen. Allein wie sollt ich dies möglich machen? — Es fiel mir ein, daß ich die Rinden der Bäume schälen, und mir meinen Weg zum Wiederfinden dadurch zeichnen sollte. Weil mir aber mein Messer zu lieb war, um es dabei abzustumpfen, so schnitzte ich mir eine Art von hölzernem Beil; und zu meiner Handwaffe richtete ich mir einen knotigen Baumast zu, da mir plötzlich einfiel, daß ich dessen vielleicht zu meiner Vertheidigung gegen ein wildes Thier gebrauchen könnte.

Einmal zur Thätigkeit erwacht, wollt' ich mir nun auch, bevor ich meine neue Wanderung anträte, in der Nähe meines Brunnens eine Art von Obdach verschaffen. Die dichte Blätterkrone eines Baumes von ausgezeichnetem Umfang, welcher sich vor mir auf der Spitze eines kleinen Hügels erhob, lud mich freundlich in ihren Schatten ein. Ich begann mir hier eine Hütte von Zweigen zu flechten: allein das aufsteigende Gefühl des Hungers mahnte mich, diese Arbeit so lange zu versparen, bis ich zu seiner Befriedigung etwas wür-

de aufgefunden haben. Diesem Wink gehorsam nahm ich mein gesammtes Geräth, und ließ nun Zufall und Laune abermals meinen Führer seyn.

Soviel möglich, suchte ich bei dieser Entdeckungsreise mich auf einer geraden Linie zu erhalten, indem ich stets meine Merkmale dergestalt anbrachte, daß mein Blick sie künftig nicht verfehlen konnte. Auf diese Weise mocht' ich wohl eine Stunde weit, oder noch mehr, mich von meinem sumpfigen Weiher entfernt haben, als meine Füße im Gehen unversehens auf eine Frucht im Grase stießen, die mir einem Apfel so ziemlich ähnlich schien. Ich kostete sie, und fand den Geschmack kräftig und erfrischend. Ich blickte über mich, und ein großer Baum streckte mir seine fruchtbeladenen Zweige entgegen. O Himmel! mit welcher Hast warf ich Beil und Kolbe von mir! mit wie inniger Freude stieg ich den Baum hinan, stillte auf der Stelle meinen Heißhunger, und warf zu gleicher Zeit der Früchte so viele, als ich immer erreichen konnte, zu Boden! Hut und Taschen hatten daran ihre reichliche Ladung, und noch mußt' ich gleichwohl die größere Hälfte für heut im Stiche lassen.

Der Rückweg zur angefangenen Laube ward ohne Mühe gefunden. Dicht daneben grub ich ein Loch in den Boden, dessen Grund ich mit grünen Blättern ausfütterte und nunmehr meine Äpfel darinn aufschichtete, das Ganze aber abermals mit Laub und dann mit einem Sandhaufen überdeckte. Zu noch größerer Sicherheit überwölbte ich diese Obstgrube mit einigen Baumzacken; und was diese Zweige nicht decken, sprach ich bei mir selbst, das möge der blaue freundliche Himmel decken! — Meine Angst und Betrübniß nahmen unter diesen Beschäftigungen um ein Merkliches ab, und ich legte mich, mit Anbruch des Abends, in meiner Hütte auf ein Lager von dürren Blättern zur Ruhe nieder. Ich war fast ganz in mein Schicksal ergeben, mein Leben auf dieser Stelle hinzubringen, wofern es mir nur nie an einer so köstlichen Speise fehlte.

Diesen Vorrath noch möglichst zu vergrößern, war der Gedanke, mit welchem ich am Morgen erwachte, und den ich ohne langes Sinnen vollführte. Wo ich jenes Einen Baumes ansichtig geworden, da konnten ja wohl Mehrere seiner Art umher zerstreut seyn. Ich ließ nicht nach mit suchen; zeichnete im Fort-

gehen meinen Weg wie zuvor; fand wirklich verschiedene Fruchtbäume von mancherlei Gattung, die ich durch besondre Merkmale anzeichnete, und stieß endlich auf einen Anblick, der alle frühern freudigen Eindrücke so weit überwog, daß von jetzt an meine Wassergrube, meine Obstkammer und alle Früchte dieses Bodens dagegen in ein Nichts verschwanden.

Ein kleiner Fluß mit süßem und chrystallhellen Wasser war es, der sich unerwartet meinen Augen darstellte. Ich folgte sogleich seinem gewundenen Laufe nach; und glücklich brachte er mich binnen kurzem aus diesem ungeheuern Walde, aus welchem ich ganz auf kein Entkommen mehr gerechnet hatte. Eh' ich's selber glaubte, stand ich an einer Anhöhe, neben welcher dieser Strom sich in einen großen Binnensee verlor. Allein von ihrem Gipfel konnt' ich wahrnehmen, daß sich dies Gewässer jenseits wieder in einen Kanal eröffnete, wo ich hinter den hohen Sanddünen, den Ausfluß desselben in's offne Meer vermuthete.

Mit sehr erleichtertem Herzen setzt' ich mich an diesem Hügel nieder und ließ zugleich meine Blicke auf dem spiegelhellen Gewässer ruhen

hen. Zu meinen Füßen sah ich einen Fisch springen. Sogleich brachte mir das mein Angelgeräth zu Sinn. Ich zog es hervor; köderte den Hacken mit einem Apfelschnitt, und hatt' ihn kaum ausgeworfen, so zappelte auch schon ein guter Bars an der Schnur, dem in den nächsten Minuten noch einige von der nemlichen Gattung folgten. Ihre Zurichtung machte mir wenig Kopfbrechen, da ein hölzerner Bratspieß leicht geschnitzt und auch mein Feuerzeug bei der Hand war. Nur meinen Zunder fand ich fast völlig aufgegangen. Dies kostete mich demnach ein Stück des Hemd-Ermels, das ich anbrannte, es zwischen meinen beiden Schuhsohlen wieder auslöschte und so die Zunderbüchse von neuem füllte.

Satt, wie ich's seit geraumer Frist nicht mehr gewesen war, erhub ich mich hierauf von meinem Mahle; schaute nochmals von dem Hügel herab rings über das umliegende flache Land, und richtete nun zunächst meinen Blick so wie meine Füße, nach den schon erwähnten Dünen, hinter welchen ich das Meer und, mit nicht mindrer Zuversicht, auch mein Schiff und meine Kameraden wieder anzutreffen hoffte. Endlich rauschte das Meer in wogendem Un-

gestüm wirklich zu meinen Füßen: allein seine Oberfläche, zusammt dem Strande, zeigten nirgends eine Spur von dem, was ich so sehnlich wünschte. Indeß ging ich, das brennendste Heimweh im Herzen, noch immer längs dem Ufer fort, so weit ich konnte, ohne den Hügel, von wannen ich ausgewandert war, aus dem Gesichte zu verlieren. Zuletzt aber wollte mir bedäuchten, als ob ich hinter der Höhe einer vorspringenden Landecke die Spitze eines Mastbaums hervorragen sähe. «Mein Schiff; Mein Schiff!» schrie ich, meines innern Entzückens nicht mehr mächtig; und indem ich spornstreichs drauf zurannte, ließ ich mir selbst die Zeit nicht, zu untersuchen, ob die Eindrücke, die ich hie und da im Sande wahrnahm, wirklich menschliche Fußtritte wären.

Da stand ich denn auf der Höhe jener Landzunge: aber — das erträumte Schiff, das ich gleich daneben vor Anker anzutreffen erwartete, war verschwunden. Was ich für den Mast desselben gehalten hatte, war nur ein, in den Sand gerammter Pfahl. Ich betrachtete ihn genauer, und fand eine zinnerne Platte daran befestigt, die mit dem Namen des Kapitains und des Schiffs, an dessen Bord ich

mich befunden hatte, bezeichnet war. Mein Staunen ging allmählig in ein wehmüthiges Sinnen über. So war denn dieser Stock ein ungezweifeltes Denkmal von dem Hierseyn meiner Kameraden! Ihre Hände hatten ihn auf dieser Stelle errichtet; er war gleichsam ein Theil Ihrer selbst! Mir war's, als ob ich noch in ihrer Gesellschaft sey, so lange ich ihn umschlungen hielt. O, an ihm glaubt' ich einen Freund, ein Vaterland wiedergefunden zu haben! Ich küßte ihn mit bittern Thränen; ich lehnte mich mit dem Rücken gegen ihn; stützte den Kopf in die Hand, und sah lange und unbeweglich in's Meer hinaus. Dann wieder stand ich auf; ging gedankenvoll neben dem Pfahle auf und nieder; überlas von Zeit zu Zeit die Inschrift, als ob sie mir noch etwas mehr zu sagen haben könnte, und trat dabei zufällig auch auf die hintere Seite, wo ich, mit großer Überraschung, noch einer zweiten ähnlichen Platte gewahr ward. «Heinrich,» lautete ihr Inhalt — «grabe hinter diesem Pfahle.»

Als vernähm' ich eine Geisterstimme, so schauerlich fuhr mir der Anblick dieser wenigen Worte durch das Gebein. Mein Haupt-

haar kräuste sich; ich bebte, ohne zu wissen, warum? und mußte mich endlich in halber Ohnmacht neben der hölzernen Säule niedersetzen, bis meine Lebensgeister sich wieder ein wenig gesammlet hatten. Dann griff ich nach meiner Keule und fing damit an, jener Anweisung gemäß, in dem Sande umherzuscharren. Sehr bald stieß, ich etwa eine Klafter weit hinter dem Pfahle, auf etwas hartes. Nun nahm ich auch meine Hände zu Hülfe, grub und schaufelte, bis ich ein kurzes Bret von Sande entblößt hatte, unter welchem — meine eigne Küste mir in die Augen fiel!

«Ach, du großer Gott, wie danke ich dir!» war der unwillkührliche Ausruf, womit ich auf mein geliebtes Eigenthum hinstürzte. Ich heulte vor Freuden, und unter anhaltendem Weinen grub ich die Kiste vollends aus. Den Deckel fand ich noch besonders mit einer Matte versichert, und um den Schlüssel, der im Schlosse stack, war ein Tuch gebunden, damit der Sand nicht zum Schlüsselloche hineindringen sollte. Ohne Verzug stieß meine Ungeduld den Deckel auf, und ließ mich zuerst nach einem Zettel greifen, den ich zu oberst auf meinen Sachen erblickte.

«Heinrich,» hieß es darinn — «neun Tage «haben wir nach dem Volk von goldnen Dra-«chen und drei Tage nach dir selbst aus allen «Kräften überall umhergesucht. Beides ist «fruchtlos ausgefallen, und längeres Verwei-«len an diesem unwirthbaren Ufer droht uns «mit Gefahren. Wir müssen demnach wieder «unter Segel gehen und dich, wie ungern es «auch geschieht, deinem Schicksal und des Him-«mels Gunst überlassen. Jedoch damit du «nicht gänzlich hülflos bleiben mögst, haben «wir hier deine Habe, sammt einigem andern «Gute, eingescharrt, falls dich dein gutes Glück «wieder in diese Gegend zurückführt. Folge «dem Zuge dieses Hügels, und tausend Schrit-«te weiter in's Land wirst du einen zweiten «Pfahl eingeschlagen finden, worunter noch «mehrere Dinge zu deiner Nothdurft vergra-«ben sind. Lebe wohl, du Unglücklicher!

Dank — der herzlichste Dank gegen Gott und meine guten Wohlthäter füllte meine ganze Seele aus. Ich warf mich auf meine Kniee, und betete eben so inbrünstig um eine beglückte Reise für das Schiff und seine gesammte Mannschaft. Wie wohl, wie leicht war mir nun um's Herz! Mit wahrem Wohl-

behagen ließ ich mir auf diesen erwünschten Fund meine Pfeife schmecken, und noch besser mundete mir ein Schluck Wachholderbranntwein, davon ein kleines Fläschchen sich als Zugabe in einer Ecke meines Kastens befand. Ich bekam darüber Lust, auch mein übriges kleines Eigenthum durchzumustern, wozu (denn was für Reichthümer kann ein armer Schiffsjunge bei seiner ersten Ausflucht aufzuweisen haben?) ich das Inventarium vollkommen gut im Kopfe hatte. Nichts von meinen paar Lumpen und kleinem Geräthe, selbst bis auf das Psalmbuch, war vergessen worden. Vielmehr entdeckte ich an zinnernem Tischgeräth, an Taback und Pfeifen, an Bindewerk und an Schreibmaterialien noch manches, dessen Besitz mich wunderbar ergötzte.

Über diesem Allem war der Rest des Tages verstrichen. Ich konnte mich nicht entschliessen, mich die Nacht hindurch von dem Pfahl und meinem Schatze zu trennen, ohngeachtet mir die nackte Düne eben nicht das bequemste Schlafquartier darbot. Mit meinem Zuwachs an Glücksgütern war auch das Mißtrauen und die Furcht gestiegen, daß sie mir geraubt werden könnten. Auch beruhigte es mich im

mindesten nicht, daß ich auf allen meinen seitherigen Wanderungen so wenig Menschen, als Thiere, zu Gesicht bekommen hatte. Erst eine lange fortgesetzte Erfahrung sollte jede Sorge dieser Art durch die Überzeugung von der gänzlichsten Verödung dieses Erdstrichs verbannen.

Am nächsten Morgen ging ich, der erhaltenen Anweisung zufolge, dem Kamm des Hügels nach, bis ich den zweiten Pfahl erreichte. Ich säumte nicht, mit meiner hölzernen Waffe rings umher in den Boden zu stoßen, bis ich in einer Tiefe von zwei Fuß abermals den Widerstand eines harten Körpers fühlte. Hier wühlte ich mich mit den Händen hinein, war aber kaum eine Spanne tief gedrungen, als mir etwas in die Faust kam, wodurch man mir die fernere Mühe absichtlich hatte erleichtern wollen. Es war eine hölzerne Schaufel, die mich denn auch bald genug förderte, daß ich eine Kiste, die, gleich der erstern, gegen äusserliche Beschädigungen verwahrt war, an's Tageslicht hervorziehen konnte. Bei der Eröffnung fand sich denn auch eine schriftliche Nachweisung von folgendem kurzen Inhalt.

«Höre, Heinrich, es wird uns immer wahr-

«scheinlicher, daß der Himmel dich dein Leben
«hier will beschliessen lassen. Wir, deine Schiffs-
«kameraden, sind darum schlüssig geworden,
«dir diese Sachen zu verehren. Ich insonder-
«heit, der Chirurgus, schenke dir mein Brenn-
«glas, mit dessen Hülfe du dir ein Feuer an-
«zumachen im Stande seyn wirst, und ein
«Stück Schwefel, die Flamme, in Ermange-
«lung des Zunders, damit aufzufangen.»

Der brave Mann! Hätte er — hätten sie Alle doch, die zu meiner Ausstattung beigetragen, meine heissen Freudenzähren mit ansehen können! Kaum ein einziger Artikel war vergessen, der mir in meiner bedrängten Lage einigen Nutzen zu gewähren im Stande war. Die Kiste enthielt meine Hangmatte, einen ausgestopften Sack sammt Decke und Hauptkissen, ein Beil, eine Säge, ein kurzes Schießrohr, zwei lederne Taschen mit Pulver, hundert Kugeln, eine Bleiplatte, einen Schiffsdegen in seinem Gehenk, ein Fäßchen Branntwein, zwei wohlverwahrte Flaschen spanischen Weins, hundert Zwiebacke, ein kleines kupfernes Kochgeschirr, einen Vorrath von Taback in verschiedener Gestalt, zwei Angelschnüre sammt einer Büchse mit eisernen Hacken, ein

Dutzend Feuersteine, mehrere Stöße Schreibpapier, einen runden Handspiegel in einer blechernen Dose und einige Bücher, worunter mir, ausser dem neuen Testament, besonders noch W. Y. Bontekoe's und P. van den Broeks Reisen in die Augen fielen.

Je reicher ich nun geworden war, je deutlicher wurde mir's es auch, daß ich bei diesem oder dem ersten Pfahle nicht meinen bleibenden Aufenthalt wählen durfte. Dagegen lud mich der kleine Hügel am See durch seine angenehme Lage vorzugsweise in seine Nachbarschaft ein. Der Transport meiner Habseligkeiten dorthin war, wenn gleich unter Vergiessung manches Schweißtropfens, dennoch das Werk eines einzigen Tages. Eine Grube, die ich am Abhang des Erdreichs zurichtete und gleich meiner ehemaligen Obstkammer verwahrte, nahm diese Schätze auf; während ich dicht daneben vier Stangen in die Erde rammte, um meine Hangmatte zum Nachtlager dazwischen zu befestigen.

Allein diese Anstalten, so gut sie als Nothbehelfe des Augenblicks ausreichten, konnten mir doch den Mangel einer festen Wohnung nur noch fühlbarer machen. Die Kunst, einen

Strauchzaun zu flechten, hatt' ich den Bauern in meinem Vaterlande vollkommen gut abgesehen; und auf die nemliche Weise ging ich nunmehr an's Werk, mir eine runde Hütte von mäßigem Umfang so dicht und fest, als möglich, aufzuführen. Der Erfolg entsprach auch meinem Eifer. Binnen wenig Tagen hatt' ich die Freude, meine Schlafstätte, hieher verflanzen und all mein Eigenthum rund um mich her unter einem Obdache aufstellen zu können, welches, wenn auch nicht gegen die Regengüsse, doch gegen Thau und Sonnenschein schirmte.

Bloß auf mein Hundert Zwiebacke eingeschränkt, würde mir, wie ich voraussah, der Hunger binnen kurzem in seiner drohendsten Gestalt erschienen seyn. Daher unterließ ich nicht, von Zeit zu Zeit sowohl meinen Vorrath von Früchten zu ergänzen, als den mühelosen und ergiebigen Fischfang in dem See zu betreiben. Bei den kleinen Streifereien, die durch diese doppelte Beschäftigung veranlaßt wurden, fand ich weiterhin am Ufer des Sees eine rothe lehmigte Erde, die mich nach und nach auf den Einfall brachte, daß sich vermittelst derselben der Strauchzaun, welcher meine

Hütte bildete, in eine feste Mauer würde verwandeln lassen. Allein aus Mangel an einem Geräth, worinn ich diese Masse aus einer nicht unbeträchtlichen Entfernung herbeiführen sollte, würde dieser Plan wahrscheinlich schon in der Geburt erstickt seyn, wenn ich nicht am nächsten Tage eine Hürde zu flechten unternommen hätte, die mir die Stelle einer Thür an meiner Hütte vertreten sollte. Ich erinnerte mich, daß ich daheim in Europa ganz auf eine ähnliche Weise Vogelbauer aus Schilf zusammengeflickt, denen es nicht an Haltbarkeit gefehlt hatte. «Sollt' es denn schwerer seyn, einen Korb zurechtzufügen?» sprach ich mich selber an — «Und sollten zwei solcher Körbe, vermittelst eines Achseljoches verbunden, nicht tauglich genug seyn, um den Lehm und Mörtel zu einem ganzen Pallast herbeizuführen?»

Flugs warf ich meine Hürde über Seite, und fing an, einen Boden von anderthalb Fuß in's Gevierte zu arbeiten, welchem ich auch eben so viel in der Höhe gab. So entstand mir denn unter den Händen ein Kasten, welchen ich nur umzukehren brauchte, um daran zu gleicher Zeit einen Stuhl zu besitzen. Das

war ein köstlicher Hausrath! Nun zog ich damit nach der Lehmgrube; verklebte Boden und Wände bis auf das kleinste Ritzchen; feuchtete meinen Mörtel von Zeit zu Zeit vermittelst eines, in's Wasser getauchten Reisigwedels, und glättete zuletzt den Kasten von innen und aussen mit soviel Sorgfalt ab, daß er, im Schatten getrocknet, einem rothen, massiv steinernen Behältnisse glich. Diese Erfindung konnte mir, wie ich mit innigem Vergnügen bemerkte, in meinem Haushalt zu vielfältiger Bequemlichkeit und vorzüglich zu Aufbewahrung trockner Vorräthe dienen.

Da mir diese künstlichere Arbeit so wohl gelungen war, so hatte es auch mit der Vermörtelung meiner Hütte keine Schwierigkeit mehr. Mit Geduld, etwas Anstrengung und noch etwas mehr Schweiß, führte ich meine Mauer so fest, daß ich selbst darüber erstaunte, und bis zu einer solchen Höhe auf, als meine Arme nur immer zu reichen vermochten. Jetzt aber ward mir, zu Vollführung des Gebäudes, und insonderheit der Kuppel, eine Leiter nöthig, deren Sprossen mir, in Ermangelung eines Bohrers und Meissels, manches Bedenken, und, als auch dieses endlich über-

wunden war, manche Blase in den Händen verursachten. Mit Hülfe dieses neuen Werkgeräths vollendete ich endlich meinen Bau, und schloß auch die Wölbung bis auf ein Loch in der Mitte, von der Weite eines Fußes, damit sowohl Luft als Rauch hindurch ziehen möchten. Gegen die Nässe konnte dasselbe mit einem hölzernen Deckel verschlossen werden.

Indem ich nunmehr dies stattliche Kastell mit einem reichen Vorrath von Körben nach meiner Erfindung tapezirte, nahm ich bald wahr, wie unbequem es sey, dieses bunte Mancherlei von Bedürfnissen und Gemächlichkeiten des Lebens in solcher Enge um mich her aufzubewahren. Da es mir nun eben so wenig an Muße, als an Trieb zur Thätigkeit, mangelte, so kostete mich der Entschluß nur wenig Bedenken, in der Nähe meines Pallastes noch ein zweites Gebäude zu einem Magazine aufzuführen. Aus gleichen Gründen vermehrte ich diese Hütten allmählig bis auf vierzehn, deren Jede ihre absonderliche Bestimmung hatte, und die, gleich den Gebäuden eines englischen Parks, nach Lust und Laune und in mannigfaltigen Formen, hie und da zerstreut umherlagen.

Durch diese Vorbereitungen immer mehr ermuntert, faßte ich endlich den kühnen Plan sogar meinen Haupt-Wohnsitz zu verändern. Wenn ich nemlich von Zeit zu Zeit waldeinwärts streifte, um mich mit Früchten zu versorgen, so fiel mir jedesmal ein Hügel, der etwa vierhundert Schritte von meiner jetzigen Wohnung entlegen und von dorther auch sichtbar war, am Rand des Waldes ganz besonders in die Augen. Er lag hoch, frei, in einer regelmäßigen Rundung und war mit einem dichten Kranz von Bäumen umwachsen, aus deren Mittelpunkte eine dickstämmige Zeder vor allen Übrigen emporragte. «Führwahr, hierunter müßt' es lustig zu wohnen seyn!» dacht ich eines Tages bei mir selbst, da sich meine Blicke von neuem dahin richteten. Ich bedachte mich auch nicht lange, sondern rannte nach meinem Beil, und hieb zwei oder drei Bäume des äussern Kranzes dicht über der Erde ab, wodurch ich mir endlich einen Weg in den innern Bezirk eröffnete.

Da ich hineintrat, hätte ich darauf schwören mögen, daß Menschenhände diese Rundung angeflanzt haben müßten, so dicht, so ebenmässig und so gleichen Wuchses standen die

halbwüchsigen Stämme darinn umhergeordnet. Im innern Raume hingegen, der etwa zwanzig kleine Schritte im Durchmesser halten mochte, und wo die hohe Zeder jeden jüngeren Aufflug niedergehalten hatte, gab es wenig auszureuten. Nach meinem Plane sollte mir die durchgehauene Öffnung für die Zukunft zur Thüre dienen; die Stämme aber des äussern Kranzes kappte ich ringsumher zu der gleichen Höhe von etwa zehn Fuß vom Boden, und nur, wo mir eine Fenster-Öffnung schicklich däuchtete, verminderte ich diese Länge noch um einige Spannen. Alle diese Stumpfe wurden, nach meiner schon erprobten Weise, mit Baumzweigen dicht durchflochten und sodann in eine gelehnte Mauer verwandelt. Von dem Rande aber derselben lehnten sich hölzerne Stangen in abhängiger Richtung gegen die Zeder im Mittelpunkte, welche, mit gleichen Materialien überkleidet, ein rundes Dach von hinlänglicher Festigkeit bildeten.

Dieser Bau gelang mir so wohl und gewann meinen so ungetheilten Beifall, daß ich mit einer Auswahl meiner edelsten Reichthümer hier endlich meine feste Residenz aufschlug, und auch ferner keinen Anlaß fand, mich diese

Wahl gereuen zu lassen. Auch in meinem übrigen Lebensplane gedieh es allmählig zu einer gewissen Festigkeit, welche mir wenig mehr zu wünschen übrig ließ. Die Früchte, die der Wald mir lieferte, verloren eben so wenig etwas an ihrem Wohlgeschmack für meinen Gaumen, als an Ergiebigkeit in der Menge. Mein Fischfang ging noch immer glücklich von statten; und was ich frisch nicht zu verzehren vermochte, trocknete ich, oder legte es in Salz, dessen mir einige Gegenden am Meeresufer einen kleinen Vorrath gewährten. Die Zahl meiner Körbe vermehrte sich mehr noch nach den Forderungen meiner Langenweile, als meiner Nothdurft; und keinem fehlte es, um für vollkommen zu gelten, an seinem Deckel. Nicht minder waren Tische, Stühle und Bettgestelle von einem ähnlichen Geflecht, doch ohne gelehmten Überzug, vorhanden. Mein Geschütz und Pulver aber hatt' ich wenig Anlaß zu verbrauchen, weil sich mir in langer Zeit, eben so wenig durch einen feindlichen Überfall, als bei der Jagd auf wilde Thiere ein Anlaß hiezu darbot. Nur ein einziges Abentheuer von ziemlich ernstem Ansehen schien hievon eine Ausnahme machen zu wollen.

Einst

Einst nemlich in einer finstern Mitternacht störte mich aus meinem ruhigen Schlaf ein vielstimmiges, aber dumpfes Gebrülle auf, welches, immer zunehmend und auch gerade um soviel furchtbarer, sich meinem Bergkastell näherte. Überzeugt, daß ich in dieser Festung von Niemand, sey es Mensch oder Thier, so leicht etwas zu befürchten hätte, begnügte ich mich, Thür und Fensterlücken wohl zu verstopfen; zündete aber zugleich auch ein Feuer an, legte mein geladenes Gewehr zur Hand, und suchte mich solchergestalt auf jedes mögliche Ereigniß in Verfassung zu setzen; während ich gleichwohl den Anbruch des Morgens mit einiger Ungeduld erwartete.

Endlich denn dämmerte der erste Sonnenstrahl herauf. Ich öffnete das Fenster, und erblickte, hart am Fuße des Hügels, einen Trupp von sechs oder sieben wilden schwarzbraunen Stieren, die mit einander in einen harten Kampf verwickelt gewesen zu seyn schienen, indem verschiedene von ihnen stark bluteten. Einer der unbändigsten näherte sich meinem Kastell bis auf wenige Schritte und sah es glotzend mit seinen feurigen Augen an. Ich legte meinen Stutz auf ihn an; traf ihn auch

dergestalt in die Stirne, daß er zu Boden stürzte und verendete. Da der Knall des Schießgewehrs die Übrigen in den Wald zurückscheuchte, so gewann ich Muth genug, mich dem riesenhaften Ungethüm zu nähern und ihm sogar mit meinem Beile den Kopf vollends abzuschlagen.

Noch aber wußt' ich immer nicht recht, wie ich mich dieser Beute bemächtigen sollte. Das Thier lag auf der Seite; und meine Kräfte reichten nicht hin, es auf den Rücken zu wälzen, damit ich dasselbe enthäuten könnte. Endlich mußt' ich mich entschliessen, mit meiner Schaufel eine Höhle hinter seinem Rücken auszugraben, in die ich es denn mit Mühe senkte. Das Fett, dessen ich hier eine Menge gewann, diente mir zu Anstellung einer Lampe, wozu ich mir aus dem Mark der Binsen, die der See mir lieferte, die Tochte bereitete. Des Fleisches aß, dörrte und räucherte ich so viel, als ich immer vermochte; mußte aber gleichwohl die gößere Hälfte in die ausgetiefte Grube verscharren, weil dasselbe schnell in Verwesung überging. Aus den abgeschlagenen Hörnern aber schnitzte ich mir ein paar eben so zierliche, als bequeme Trinkgefäße.

Dieses seltne Hochleben verführte mich auch, meinem kleinen Vorrath von spanischem Weine zuzusprechen; ohngeachtet ich mir's gelobt hatte, nur auf den Fall einer Krankheit meine Zuflucht zu diesen beiden verpettschierten Flaschen zu nehmen. Ich trank, und spülte so meinen Rinderbraten gemächlich die Kehle hinab. Dabei war mir auch nicht anders zu Muthe, als ob ich mit den Göttern zur Hochzeit säße. Hintendrein reuete mich's freilich; und ich stopfte den Rest in der Flasche auf eine lange Zeit wieder zu.

So lebte ich friedsam und ruhig, ohne mich darum zu kümmern, wie mir die Tage, Wochen, Monden und Jahre verliefen. Denn obwohl ich gleich Anfangs die kleinen Vorfallenheiten meines einförmigen Lebens sorgfältig zu Papier brachte, und mein Geschreibsel so oft und viel durchlas, daß ich es zuletzt schier auswendig wußte, so fiel mir's doch sehr spät, und erst, als dem Übel nicht mehr abzuhelfen war, ein, eine genauere Zeitrechnug zu führen. Bloß an meinem Barte, der mit Macht zu wachsen begann, und an meinen Kleidern, die mir längst zu klein geworden waren, konnt' ich abnehmen, daß ich bereits eine geraume

Frist in dieser verlaßnen Einöde gewohnt haben müßte.

Wäre mir aber auch meine geringe Kleidung durch den eben erwähnten Umstand nicht unnütz geworden, so würde dennoch der Zahn der Zeit dieselbe, trotz meiner sorgfältigsten Schonung, immer viel zu früh für mich zerstört haben. Es kam gar bald der Augenblick, wo ich meine Hangmatte und zunächst meinen Bettsack dem Bedürfniß, mich gegen Hitze und Frost zu decken, aufopfern, und dagegen mich an einem Lager von trocknem Laube begnügen mußte. Als aber auch diese mir zuletzt in Stücken von den Schultern fielen, erinnerte ich mich sehr gelegen meines Reichthums an Binsen, deren ich so viele abschnitt, trocknete und in einer eignen Hütte aufbewahrte, daß mir's nunmehr weniger an Stoff, als an Geschicklichkeit, fehlte, Decken und Matten von Binsen zu flechten, die mir den Abgang der Kleidung gut oder böse ersetzen mußten.

Nicht weniger überzog ich mit diesem neuen Hausrath die Wände, und selbst den Fußboden meines Pallastes. Denn da dieser letztere von Lehm gestampft und seine feuchte

Kälte meinen entblößten Beinen sehr empfindlich war, so fand ich hierinn eine sehr willkommene Aushülfe; bis ich endlich auch lernte, mir aus den rohen Häuten der Stiere, deren ich in der Folge noch acht oder neun erlegte, eine Art von Schuhen und Strümpfen zu bereiten.

Gewohnt, den Wechsel der Jahreszeiten unter dem gemäßigten Himmelsstriche dieser Erdgegend ohne eine sonderlich bemerkbare Erschütterung der Atmospähre oder andre gewaltsame Erscheinungen vorüberschreiten zu sehen, nahm es mich um so mehr Wunder, da eines Tages die See mit Macht zu brausen anhub, und der Sturm, unter den furchtbarsten Donnerschlägen, mit Regen und Dunkelheit begleitet, sich zu einer solchen Windsbraut verstärkte, daß die dicksten Bäume des Waldes zum Theil entwurzelt wurden und ich selbst mich in meinem Kastell vor dem Einsturz desselben kaum noch sicher glaubte. Zwei volle Tage hindurch hielt dieser Orkan mit unverminderteem Toben an. Ich wagte keinen Tritt über die Schwelle; und wenn ich ja einen scheuen Blick durch das Fensterloch richtete, so füllte mich's mit neuem Entsetzen, die Gewölke,

gleich einer gescheuchten Lämmerheerde, vor der vollen Mondscheibe vorüber gejagt zu sehen.

Endlich, da dieser Aufruhr in der Natur sich wieder gelegt hatte, wanderte ich in's Freie, um mich von den Verheerungen, die dadurch angerichtet worden waren, und von dem ungeheuern Wogenwälzen des wild aufgeregten Meeres mit eignen Augen zu überzeugen. Eine kleine Hütte, worinn ich meinen Vorrath von Holz und insonderheit von kleinen trocknen Spänen, die mir zum Zunder für mein Brennglas dienten, aufzubewahren pflegte, fand ich gänzlich über den Haufen geworfen. Das nemliche Schicksal hatte noch eine zweite Hütte hart am Ausflusse des Binnensees in's Weltmeer betroffen, wo ich gewöhnlich meine Fischerei betrieb und mir die Ausbeute meines Fangs gleich auf der Stelle zurichtete.

Betrübt stand ich noch neben diesem Greuel der Verwüstung, als ich meine Blicke gegen das Meer richtete und ohnfern des Strandes etwas Schwarzes auf den Wogen dahertreiben sah, das ich alsbald für eine Schaluppe erkannte. Wenn ich mich hundert Schritte weit durch die Brandung wagte, welche an

dieser Stelle nicht gar zu bedeutend war, so konnt' ich dieses Fahrzeug wahrscheinlich erreichen, mich hineinschwingen und es vor dem Stranden dadurch schützen, daß ich gerade in die Mündung des nur erwähnten Kanals zu steuern suchte. Ich bedachte mich keinen Augenblick; warf meinen Binsenrock von mir; watete; schwamm; und — daß ich es kurz mache! — binnen weniger, als zwei Stunden, lag mein Schatz wohlbehalten an seinem Bootshacken in einer Bucht meines Sees vor Anker.

Die Anstrengung, welche mich dies gekostet hatte, nöthigte mich zwar, in mein Kastell zu eilen, mich wieder zu erwärmen und durch ein paar Züge von dem spanischen Sekt zu stärken: doch ließ mir's keine längere Ruhe daheim, sondern die nur 'zu wahrscheinliche Vermuthung, daß ein europäisches Schiff in der Nähe verunglückt seyn müsse, trieb mich mit stachelnder Ungeduld an den Strand des Meeres zurück. Hier fand ich meine Vermuthung durch den Augenschein bestätigt. Eine Menge von Kisten, Fässern und Ballen trieb entweder noch in der Brandung, oder saß bereits auf dem Ufer fest. Ich hielt mich für

vollkommen berechtigt, an einigen der letztern das Strandrecht auszuüben. Mein Beil diente mir dabei zum Hauptschlüssel; und was ich fand, bestand theils in schlechtem Toback, theils in einem Packen Matrosenhemden, die nach innen zu von der Nässe nicht sonderlich gelitten hatten. Gott! mit welchem Entzücken kleidete ich mich (und das auf der Stelle!) nach so langer Zeit zum erstenmale wieder in einige Stücke dieser Wäsche! Ich dünkte mich glücklich, wie ein König; und wahrlich, es ist die Frage, ob ich, ein Stück Zwieback in der Hand und eine Flasche Aquavit vor dem Munde, in diesem Augenblick mit ihm getauscht hätte?

Indem ich bald hier, bald dort ein Stück von den angeschwemmten Gütern vollends auf's Trockne barg, und zu dem Ende längs dem Ufer fortschlenderte, führte mich mein Weg zuletzt um die Landspitze, wo der überraschendste Anblick meiner wartete. Hoch auf dem Sande und von der Wuth irgend einer Sturzwelle mit unbegreiflicher Gewalt bis hieher geschleudert, saß hier ein ganzes Schiff von mittlerer Größe dergestalt fest, daß ich, bei näherer Untersuchung, dasselbe ringsumher und trocknen Fußes umwandern konnte, weil bei dem ab=

gestillten Wetter auch die Wellen sich allmählig wieder in ihre gewohnte Grenzen zurückgezogen hatten.

Freudig quoll mir bei der Entdeckung dieses Schiffes alles Blut zum Herzen, indem ich zuversichtlich hoffte, daß hier auch menschliche Wesen zu finden seyn und mir zu Gefährten meines öden Lebens dienen würden. Die Borde ragten aber überall so hoch empor, daß ich an keiner Seite hinein zu kommen vermochte. Ich lief indeß unabläßig im Kreise umher und rief mein Hollah! so laut ich immer konnte. Allein Niemand antwortete; das ganze große Gebäude schien wie ausgestorben, und ich mußte, mit sehr gesunkenen Hoffnungen, um so mehr einen Rath ersinnen, wie ich mir einen Zugang verschaffen wollte.

Die Masten waren, allem Anschein nach, bereits im Sturme über Bord gegangen. Der Besaanmast lag sogar jetzt noch queer über dem Verdeck und ein Zipfel seines Segels reichte am Steuerborde hernieder, auf welche Seite auch das ganze Schiffsgebäude sich hingeneigt hatte. Hier fand ich endlich ein Restchen Tau, an welchem ich mich, die Füße gegen die Planken gestemmt, mit saurer Mühe

emporarbeitete. Einmal oben, durchlief ich mit rastloser Ungeduld alle Verdecke, durchsuchte jede Kajüte, jede Kammer, jedes Behältniß, wohin ich gelangen konnte: — nirgend erklang mir der Ton einer menschlichen Stimme zum Willkommen entgegen! nirgend begegnete mir der Händedruck eines freundlichen und verwandten Wesens!

Nur ein englischer Hund von der größten Art empfing mich in dem versteckten Winkel seines Lagers mit zuthätigem Schmeicheln und leckte mir die Hand. Ich, um hinter seinen guten Gesinnungen nicht zurückzubleiben, reichte ihm einen Rest von Zwieback, den ich in der Tasche — und einen großen Topf mit Wasser, den ich auf dem Oberlof fand; und so war der Bund unsrer Freundschaft geschlossen für immer: denn von nun an ließ mich mein dankbarer Gefährte keinen Augenblick von der Seite. *)

*) Die Rolle, welche dies treue Thier in Texels Geschichte spielt, hat Interesse genug, um auch unmittelbar hinter dem voranstehenden Auszuge des östreichischen Robinsons ihre Stelle mit Ehren zu behaupten. Vielmehr würden in diesem letztern Andreas Geißlers thierische Gesellschafter nur in so fern eine besondre Erwähnung

Die Zerstörungen, welche ich überall zwischen den Verdecken vorfand, legten genugsames Zeugniß von der Unmöglichkeit ab, daß Menschen sich auf diesem elenden Wrack noch hatten bergen können. Durch eine große Öffnung im Bug, welche bereits wieder zugesandet worden, war eine Menge Seewasser in den Raum hinein=, so wie die überall noch umhertreibenden Güter hinausgedrungen. Alle Waaren lagen in wilder Unordnung durch und über einander. Von dem Geschütz war ein Theil halb zu den Stückpforten des Steuerbords hervorgedrungen, indeß ein andrer Theil zurückgerollt war und inwendig frei in seinen Ketten hing. Bloß die Küche fand ich minder beschädigt, und auch die vier Kajütenfenster — mir ein besonders erfreulicher Fund! — waren meist unzertrümmert geblieben.

verdient haben, als zu glauben stand, daß der wiener Autor die Erfindung dieses Hebels — eines der glücklichsten, welche in dieser Dichtungsart angewandt werden konnten! — nicht geradezu dem holländisch=deutschen Wundarzt abgeborgt habe, welchem gleichwohl auf alle Fälle das Verdienst einer siebenzigjährigen Priorität gebührt.

Mein Entschluß, mir von allen hier befindlichen Vorräthen so viel, als immer möglich, zu Nutzen zu machen, brauchte keines langen Bedenkens. Nur mußt' es meine erste und vorzüglichste Sorge seyn, mir einen bequemern Weg zu diesem reichen Schatze, der meiner ganzen Existenz einen neuen Umschwung geben sollte, zu bahnen. Die Verfertigung einer Strickleiter schien mir dazu das leichteste Mittel; und bald waren auch einige Haupttaue gekappt, mit dünnern Leinen anstatt der Sprossen durchflochten, und am Borde gegen das Land befestigt.

Als ich, um ihre Brauchbarkeit zu prüfen, zuerst daran herniederstieg, winselte mein Hund ängstlich hinter mir her, ohne daß er's wagte, von der beträchtlichen Höhe hinabzuspringen. Ihm zu helfen kletterte ich zurück, band ihm das Maul zu und ließ ihn, obwohl nicht ohne Mühe, an ein paar Stricken vom Borde auf den Boden nieder. Seine Anhänglichkeit hatte sich, da ich ihm jetzt wieder seine volle Freiheit gab, um nichts gemindert; und da ich mich mit dem vorzüglichsten Werkzeug aus der Zimmermannskiste zur Genüge beladen hatte, so ließ ich meinen Freund lustig

neben mir her traben; indeß ich, weil bereits der Abend herandämmerte, auf dem geradesten Wege nach meinem Kastelle schritt. Ich ließ ihn aus dem Flusse saufen, setzte ihm eine Portion gekochter Fische hin, machte eine Streu im Winkel zurecht; und so war er, noch vor Einbruch der Nacht, vollkommen bei mir eingebürgert.

Meine heutige Last hatte mir die Schultern schier wund gedrückt: des Nehmenswerthen aber befand sich auf und neben dem Schiffswrack so viel, daß ich nicht wenig verlegen war, wie ich meine Kräfte gegen ein Geschäft von so weitem Umfang in's Gleichgewicht bringen sollte. Beim längern Nachdenken kam mir's endlich zu Sinn, daß mein Hund stark und breitschultrig genug sey, um diese Mühe mit mir zu theilen. Er sollte von nun an mein Lastträger seyn und in dieser neuen Eigenschaft den Namen Träger führen. An seiner Willigkeit blieb mir kein Grund zu zweifeln übrig. Ich war daher schon am frühen Morgen darauf bedacht, ihn mit einer Decke von getrockneter Stiershaut und drüber her zu beiden Seiten mit ein paar mäßigen Handkörben von meiner Arbeit auszurüsten. So

versehen, wallfahrteten wir nunmehr wieder in brüderlicher Einigkeit nach unserm Schiffe zu.

Als ich oben hinauf war, schlug ich zuerst die Kisten zwischen den Verdecken der Reihe nach auf, die mich mit den Kleidern, der Wäsche und hundert andern kleinen Bequemlichkeiten der ehemaligen Schiffsmannschaft auf viele Jahre hinaus bereicherten. All dies leinene und wollne Gut, und was mir sonst diente, warf ich über Bord: denn mir gefiel Alles, und wir schleppten diesen und die folgenden Tage meine Hütten Eine nach der Andern voll. Dabei hielten wir es aber auch für billig, uns an unsrer Leibespflege nichts abgehen zu lassen.

Eine andre Vorkehrung mußte getroffen werden, da es drauf ankam, die Kammer des Bott eliers von einem reichen Vorrath gebrannter Wasser in gläsernen Flaschen zu leeren: denn hiezu erhielt Träger zwei andre länglicht geflochtene Körbe an seinen Saumsattel, welche bequem ein Dutzend solcher Flaschen aufnehmen konnten. Endlich aber fiel ich darauf, vier runde Scheiben, die ich mit der Handsäge aus eben so viel Queerschnitten eines

jungen Baumes erschuf, als Rollräder an einem Brete zu befestigen. Träger erhielt ein ledernes Geschirr, womit ich ihn vor diesen einfachen Wagen spannte und in den Stand setzte, eine mäßige Kiste oder Tonne vom Platze zu führen; besonders wenn ich hinten durch Schieben die gehörige Nachhülfe leistete.

Es würde nothwendig zur Ermüdung führen, wenn ich Alles und Jedes, was mir nach und nach in diesem Schiffswrack in die Hände fiel, nahmhaft machen wollte. Die ganze Ladung desselben schien in nichts, als der vollständigsten Sammlung von Mund- und andern Lebensbedürfnissen, zu bestehen, womit wahrscheinlich irgend ein europäischer Posten in Indien hatte versehen werden sollen. Ich und mein Träger würden daran, nach einem mäßigen Überschlage, länger als zehn Jahr zu zehren gehabt haben, wenn uns auch gar keine andern Vorräthe zu Hülfe gekommen wären. Des Branntweins in kleinen Fässern war insonderheit so viel, daß ich ihn mehrentheils auslaufen ließ, um die Gefäße an dessen statt mit Weine zu füllen, der mir besser mundete, und den ich in den gro-

ßen Stückfässern nicht von der Stelle bewegen konnte.

Sechs oder acht Flinten, die mir in der Kajüte in die Augen fielen, schienen mir gleichwohl wenig Nutzen zu versprechen, da die Pulverkammer, wo ich mich mit Ammunition hätte versehen müssen, und die sich im untersten Raume befand, wegen des eingedrungenen Seewassers nicht zugänglich war. Fast hätte ich auch die Hoffnung aufgegeben, diesen letzten Schatz noch zu erschöpfen, als mir endlich die Möglichkeit einleuchtete, dem gestaueten Wasser einen Ablauf nach aussen zu verschaffen. In der Gegend nemlich, wo ich die Pulverkammer vermuthete, setzte ich einen großen Kreuzbohrer an die äussere Verkleidung und bohrte nach innen durch, bis mir der dicke Wasserstrahl entgegensprang. Auch war diese Mühe keinesweges vergebens, da noch ein ansehnlicher Theil der hier aufbewahrten Patronen sich noch in brauchbarem Stande befand.

So geraume Zeit mich diese mancherlei Arbeiten auch beschäftigten, so vergaß ich doch darüber meines ersten Fundes, der Schaluppe, nicht. Sie sollte mir dazu dienen, zu Zeiten eine Lustfahrt auf dem Landsee anzustellen und einige Abwechselung

lung

lung in meinen Fischfang und die Jagd auf das Wassergeflügel, besonders aber auf eine Art schwarzer Schwäne, zu bringen. Die Ruder, welche ihr fehlten, zimmerte ich mir aus den breternen Verkleidungen zurecht, deren ich zuletzt noch, um Alles zu nutzen, die Kajüte beraubt hatte.

Eine lange Periode der Ruhe und der Muße löste diese Zeit der Regsamkeit und der thätigsten Anstrengung ab. Mein Zustand, den ich schon früherhin keinesweges für unglücklich schätzte, war seit diesem ansehnlichen Zuwachs von Bequemlichkeiten in meinen Augen sogar beneidenswerth geworden. Mein vierfüßiger Freund ging mir in Zufriedenheit und ruhigem Gleichmuth mit seinem Beispiele voran. Unsre Wünsche verstiegen sich um keinen Schritt über das, was wir wirklich besaßen. Nichts störte, nichts beunruhigte uns. Keine Sehnsucht nach dem Vaterlande mehr stieg in mir auf; und selbst des Schiffes dachte ich nur, wenn der Anblick seiner morschen Überreste, oder irgend eine besondre Veranlassung mich, obwohl selten genug, darauf zurückführte.

Daher war es auch mehr das Werk des Zufalls, als des Vorbedachts, daß mir eines

Tages von einem Fenster meines Kastells aus der Pfahl in's Auge fiel, an welchen angeschmiegt, ich einst so bittre Zähren geweint hatte; den ich einst mit soviel Inbrunst umarmte, weil es mir nicht vergönnt war, ein menschliches Wesen mehr zu umarmen. — Wie aber schoß mir's auf's Herz, als sich gerade jetzt und gerade bei diesem nemlichen Pfahle einige menschliche Gestalten vor meinen fest dahin gerichteten Blicken zeigten! — Ja, es waren Menschen! Die ersten, die nach einem undenklichen Verlauf von Jahren, in welchen ich vom Knaben zum Manne gereift war, diesen Boden betraten! — War es Gutes oder Böses, was sie mir brachten? Sollt' ich von ihrer Ankunft hoffen oder fürchten? — ihnen entgegeneilen, oder mich vor ihren Blicken verbergen?

Die Erscheinung entwickelte sich nachgerade zu einem Trupp, der leicht gegen hundert Köpfe betragen mochte. Er bestand aus Männern, Weibern und Kindern, die Alle ihre schwarzbraune Haut ohne einige Bedeckung zur Schau trugen und längs dem Meeresstrande nach dem gescheiterten Schiffe hinzogen, welches sie mit großer Verwunderung anzu-

staunen schienen. Bei diesen fortgesetzten Beobachtungen, die ich mit Hülfe eines Fernrohrs anstellte, wollte gleichwohl die Bangigkeit anfangen jede andre Empfindung in mir zu überwiegen. Ich betete eifrig zu Gott, daß er mir eingeben möchte, was hiebei am räthlichsten zu thun sey. Zugleich aber lud ich auch all mein vorräthiges Geschütz; verstopfte Thür und Fenster, bis auf Eines, das mir die Aussicht gegen das Meer und den Feind eröffnete, und verband Trägern die Schnauze, damit sein Bellen mich nicht verrathen möchte.

In der Zwischenzeit hatte der wilde Haufe sich von dem Schiffe hinweg gegen den Fluß gezogen, wo ihm meine zuerst erbaute Hütte sofort in die Augen fiel. Die Kerle erhuben bei dieser Entdeckung ein so gräßliches Geschrei und machten so wunderliche Gebehrden, daß mir die Angst von neuem zu Kopfe stieg; zumahl da die Hütte in dem nemlichen Augenblicke geöffnet und mein darinn verwahrter Vorrath von getrockneten Fischen geplündert wurde. Kein besseres Schicksal hatte mein ohnfern daneben gelegnes Magazin von dürrem Brennholz; und ich mußt' es mit betrübtem Herzen ansehen, wie sie davon ein

großes Feuer anzündeten und an demselben ein Mahl von meinem Winterproviant bereiteten.

Nun wurde mir guter Rath mit jeder Minute theurer. Dies Alles schien sich, wenn auch nicht zu einer Belagerung meines Kastells, doch zu einer förmlichen Aushungerung anzulassen; und besonders hätte mir der Mangel an Wasser bald sehr drückend werden müssen. Mich hinaus und unter sie zu wagen, wäre mein offenbarstes Verderben gewesen. Allein wenn mir dagegen auch meine Festung hinlängliche Sicherheit darbot und ich auch, wie ich mir's wohl zutraute, die Hälfte dieses Haufens niederschoß, so konnte mir dennoch die andre Hälfte leicht zu mächtig bleiben; ohngerechnet, daß ich nicht wußte, wie viel ihrer Landsleute wohl noch im Hinterhalt steckten. Ich betete abermals zu Gott, und herzinbrünstiger, als je, daß er mich auch aus dieser Gefahr, wie aus so mancher vorhergehenden, erretten möchte. Dann legte ich, um Vieles ermuthigter, frisches Holz an mein Hüttenfeuer; aß mir den Bauch voll Zwieback; trank einen Becher Wein dazu, und speiste auch meinen Träger noch in der Geschwindigkeit mit Fischen und Schiffszwieback ab.

Auch die Wilden, die sich in fünf verschiedne Gruppen um ihr Feuer gelagert hatten, liessen sich's auf meine Kosten wohlschmecken. Dabei mochte nun zufällig Jemand hinter sich blicken und meines Kastells gewahr werden: denn plötzlich erhub sich ein allgemeines lautes Geschrei, und lärmend und schreiend setzte sich zugleich der gesammte Trupp vollen Laufs gegen meinen Wohnhügel her in Bewegung. Jetzt war ich auf's Äusserste gebracht. Wollt' ich sie mir vom Leibe halten; so durft' ich mich nicht länger bedenken, die Feindseligkeiten von meiner Seite anzufangen. Ich ergriff eine Muskete, und feuerte damit tapfer über ihre Köpfe hin.

Der Schuß hatte die unerwartete Wirkung, daß sie sammt und sonders platt auf die Bäuche niederstürzten, und in dieser Stellung unbeweglich liegen blieben. Durch diese grenzenlose Feigheit schwoll mir der Muth. Ich leerte noch einen Becher Wein; gürtete einen Degen um die Hüfte; ergriff eine andre Flinte, und wagte mich kecklich einige Schritte vor meine Verschanzung hinaus, wo der gestreckte Haufe noch immer die Nase in's Gras verbarg. «Ihr Leute,» sprach ich sie rein hol-

ländisch an — «was für ein Land ist dies? und was seyd ihr für Volk?» — Niemand verstand mich; Niemand erhub sich vom Boden; und freilich diente auch meine rauhe Stimme nicht, sie mit Zutrauen gegen mich fremde Erscheinung zu erfüllen, die weiß war, und vor ihren Augen gedonnert hatte.

Wirklich blieben sie auch so liegen, bis ich hinzutrat und den einen bei der Hand emporrichtete; da denn auch die Übrigen meinem Wink gehorsamten und sich zu einer zusammengekauerten Stellung bequemten. Um mich aber zugleich noch besser in Respekt bei ihnen zu setzen, feuerte ich abermals mein in Händen habendes Rohr über sie hin; und sofort purzelten sie wieder, wie umgeworfne Kegel, auf den Rasen nieder, ohne vor Bestürzung auch nur Ein Glied zu regen. Ich aber bediente mich dieses Augenblicks der allgemeinen Erstarrung; lief schnell in meine Hütte zurück; packte ein frisches Gewehr, nebst einem Korb voll Schiffszwieback, und nahm meinen vorigen Posten wieder ein.

Hier bedurft' es, wie vorhin, daß ich den Nächsten, den Besten, bei den Schultern aufrichtete und ihn bedeutete, sich in's Gras zu

ſetzen. Der Haufe folgte endlich ſeinem Bei-
ſpiel; und nun war es an mir, meinen Zwie-
back unter ſie auszutheilen. Sie empfingen
und verſchlangen die Gabe mit thieriſcher Ge-
fräßigkeit. Daß es ihnen jedoch nicht an
Dankbarkeit fehlte, durft' ich daraus ſchlieſſen,
daß ſie, mit wildem Jauchzen und in die Hände
klopfend, mich und mein Kaſtell umtanzten.
Ich ließ mir den wüſten Tumult gefallen; zog
mich aber doch immer näher gegen die Thüre
zurück, bis es ihnen ſelbſt beliebte, ihre Luſt-
barkeit einzuſtellen; worauf ſie plötzlich und
wie auf ein verabredetes Zeichen alleſammt im
dickſten Walde verſchwanden und nicht wie-
derkamen.

Es währte aber lange, bevor ich dem
Frieden genugſam traute, um mich wieder
aus meiner Feſtung hervorzuwagen. Da ich
jedoch ihres Abzugs gänzlich verſichert wur-
de, ſo trieb mich die Neugier nach meiner
Holz- und Fiſcherhütte, wo ich meine Vorräthe
leider gutentheils aufgezehrt fand. Immer
aber mocht' ich mich noch freuen, daß ſie meine
übrigen umher zerſtreuten Magazine nicht auch
ausgekundſchaftet und eben ſo freibeuteriſch
behandelt hatten. Überhaupt wurde mir die-

se so schnell vorübergegangene Erscheinung bei längerm Nachdenken immer unbegreiflicher. Der Trupp mußte seinen Wohnsitz ohne Zweifel in einer beträchtlichen Entfernung haben, weil sonst schwerlich ein Zeitraum von beinahe dreissig Jahren vorübergegangen wäre, ohne daß ich irgend eines menschlichen Wesens von dieser wilden Nation ansichtig geworden. Gleichwohl mochte sich doch eine Kunde von dem gescheiterten Schiffe bis zu derselben hin verbreitet haben, da Dieses der erste und vorzüglichste Gegenstand ihrer Verwunderung gewesen war; und wenn sie dabei in Begleitung von Weib und Kind erschienen, so konnte nur die Hoffnung, dasselbe zu plündern, den Bewegungsgrund ihrer fernen und friedlichen Wanderung ausgemacht haben — eine Absicht, die wahrscheinlich durch meine Dazwischenkunft gestört worden war; und in der That mußten mein Anblick und meine Waffen ihnen über Alles furchtbar geschienen haben, wenn sie dadurch zu einem so schleunigen Zurückzuge und zur Entsagung ihres ersten Vorhabens bewogen wurden.

Wie dem nun eigentlich auch seyn mochte, so erkannte ich doch nunmehr sehr deutlich,

wie unverantwortlich meine Sicherheit vor der Wiederkehr dieser bösen Gäste seyn würde, wenn ich meine Güter in ihrer bisherigen Zerstreuung noch ferner lassen und sie dem Schicksal einer ähnlichen Zerstörung, als ein Theil derselben bereits erfahren hatte, preißgeben wollte. Ich hatte nur eine einzige sichere Zuflucht — mein Kastell; und wenn dieses gleich nicht alle meine Reichthümer in seinem Schooße bergen konnte, so nahm ich mir doch vor, wenigstens von allen Gattungen derselben einen möglichst großen Vorrath unmittelbar um mich her zu versammeln. Dabei wollte ich jedes Plätzchen mit der strengsten Oekonomie zu Rathe ziehen; Fäßer, Ballen, Körbe, Kisten und Tonnen an allen Wänden bis an's Dach hinan aufstapeln, und bloß für die Fenster die gehörigen Öffnungen sparen.

Hier bekam denn mein treuer und geduldiger Träger abermals sein volles Stück Arbeit mit der Aufräumung meiner verschiedenen Magazine, von welchen ich nach und nach die größere Hälfte glücklich in mein Kastell verpflanzte, ohne daß mir, wie ich Anfangs gefürchtet hatte, die Menge dieser Habseligkeiten den Raum zur Ungebühr verengte. Eine

meiner ersten und vorzüglichsten Sorgen war jedoch auf die Anschaffung eines hinlänglichen und von Zeit zu Zeit erneuerten Vorraths von frischem Trinkwasser gerichtet. Ich ließ, um dasselbe auffüllen zu können, noch zwölf kleine Branntweinfässer auslaufen, deren es in dem Schiffsraum einen unerschöpften Vorrath gab. Ebendaselbst fielen mir, als ich die Kammer das Konstablers bereits völlig aufgeräumt zu haben glaubte, noch vier metallne Doppelhacken, desgleichen ein paar Fässer mit Handgrenaden, die mit ihren Zündröhren gehörig versehen waren, in die Hände. Ich betrachtete sie als einen schätzbaren Zuwachs zu meinen Vertheidigungsmitteln, und war nun sehr geneigt, meine Festung für unüberwindlich zu halten; besonders wenn meine künftigen Gegner eben so feigherzig und eben so arm an Waffen seyn sollten, als sie sich in ihrem ersten Strausse mit mir gezeigt hatten.

Nichts desto weniger rieth mir die Vorsicht meinen Verschanzungen noch einen erweiterten Umfang zu geben. Ich umzog das Kastell mit einer dichten Reihe von Pallisaden, damit das Erklettern des Daches oder der Fensterlücken dadurch erschwert werden möchte. Eben so

verdoppelte ich die Vertheidigung des einzigen Eingangs, indem ich vor demselben eine gerade Gallerie von zwei hohen und starken Mauern aufführte, welche am Ende mit einer zweiten Pforte geschlossen war. Gesetzt denn auch, daß diese letztere gesprengt wurde, so konnt' ich gleichwohl den Gang mit meinem Gewehr bestreichen und mich darauf durch die innere Thür zurückziehen. Vor plötzlichem Überfall war ich also hinreichend gedeckt.

Allein größer war, während dieser mancherlei Einrichtungen, meine Sorge, von den wiederkehrenden Wilden zu früh überrascht, oder sonst auch irgend einmal ausser meiner Festung ertappt und von derselben abgeschnitten zu werden. Ich verließ sie deshalb zu keiner Zeit, ohne zuvor sowohl Busch und Fluß, als die Gegend des Strandes, wo ich sie zum erstenmale ansichtig geworden, durch mein Fernrohr sorgfältig gemustert oder meinen Träger auf's Rekognosciren ausgeschickt zu haben. Endlich aber, da stets die alte gewohnte Todtenstille in meinem Bezirke herrschte, stellte ich diese Maaßregel allmählig wieder ein, die zu sehr an Aengstlichkeit grenzte, als daß sie mir nicht zuletzt die Lust am Leben hätte verleiden sollen.

Solchergestalt hatt' ich es lediglich einem günstigen Zufall zu danken, daß ich an einem schönen mondhellen Abend zunächst an meiner Wohnung saß und meine Pfeife schmauchte, als aus dem dicksten Walde her ein verwirrtes Getöse und das Rufen vieler menschlichen Stimmen grauenvoll in meine Ohren drang, das sich meiner Gegend mit jeder Minute zu nähern schien. Ich gestehe gerne, daß mir nicht gar zu wohl bei diesem neuen Abentheuer zu Muthe war; obgleich ich darauf hätte gefaßt seyn sollen, das jener erste Besuch nicht gar lange ohne einen zweiten bleiben würde. Verwirrt und unruhig schloß ich die äussere Pforte, so wie die innere Thüre, nach bestem Vermögen zu. Ich lud meine Flinten und Doppelhacken, und schickte mich, wenn es seyn müßte, zum Gefechte an. Eben so wenig ließ ich es an Stoßseufzern zum Himmel mangeln, für deren unmittelbare Wirkung ich es hielt, daß das Geräusch sich nach dem Flusse hinabzog, ohne meiner Wohnung näher zu kommen. Gleichwohl schlich mir die träge Nacht ohne Schlaf und in unruhiger Bewegung meines Gemüths vorüber.

Da sich endlich der Morgen röthete, war ich im Stande, von der Größe und Dringlichkeit der Gefahr, die mir drohte, eine bestimmtere Kunde einzuziehen. Ich erblickte eine zahllose Menschenmasse, die an den Ufern des Flusses umherschwärmte und mit hölzernen Spiessen und großen Knitteln bewaffnet war. Mit den Letztern hatten sie die dort gelegne Hütte, welche schon einmal geplündert worden, eingeschlagen und waren nunmehr darüber her, sie vollends im Rauche aufgehen zu lassen. Hier war also der Krieg ganz offenbar erklärt; und mir blieb nichts übrig, als mich meiner Haut zu wehren. Ausserdem auch liessen sich ihre feindseligen Absichten aus der grotesken und wirklich Furcht erregenden Mahlerei muthmaassen, womit der kleinere Theil den Leib überzogen hatte. Eben diese schienen in dem allgemeinen Kriegsrathe, der so eben gehalten wurde, den Vorsitz zu führen.

Der Schluß desselben war, daß der ganze helle Haufe mit einem wüthenden Geschrei gegen das Kastell heranstürmte und mit seinen Keulen donnernd gegen die Wände schlug. Ich lösete eine Doppelhacke oben hinaus, um zu erfahren, ob sie schußfester, als ihre frühern

Kameraden, wären. Allein anstatt vor Schreck zur Erde zu sinken, blieben sie unbeweglich stehen, lachten und fuhren fort, ihre Knittel gegen meine Verschanzung zu versuchen. Jetzt, dacht' ich, mag mir's der liebe Herrgott verzeihen! und legte auf einen gemahlten Krieger, der mir vor allen Andern pochte, dergestalt an, daß er, durch den Kopf getroffen, die Beine zum Himmel kehrte. Als ich nun gleich darauf noch einmal in den Haufen feuerte, schrieen sie Alle entsetzlich, liefen nach dem Busche und schleppten zwei oder drei, die gefallen waren mit sich davon. «Gott sey Dank, daß ich sie so weit habe!» sagte ich zu mir selbst: denn ein schwerer Stein war mir vom Herzen gefallen. Ich nahm ein groß Glas Wein zur Viktorie, und auch Träger nahm durch eine verdoppelte Portion von Fischen seinen gebührenden Antheil an meiner Freude.

Kaum war indeß eine halbe Stunde verlaufen, so sah ich den Feind von neuem wider mich im Anzuge. Allein der große Haufe fand doch nicht für gut, sich mir auf Schusses Weite zu nähern. Dagegen traten aus demselben zwölf Angestrichene als eben so viel Helden hervor, die den Kampf für die Übri-

gen aufnahmen. Sie drangen an die äussere Pforte, welche, unvermögend ihren vereinten Bestürmungen zu widerstehen, in Trümmern ging. Schon traten sie in den Gang, der nach innen führte, als ich mich ihnen am jenseitigen Ende entgegenwarf und aus meinem Musketon ihnen einen Hagel von Schroot und Kugeln auf den Leib sprühte. Was nicht fiel, ergriff sofort die Flucht, und nun sprang ich in den Gang hervor, um unter den Verwundeten vollends mit meinem Hauer aufzuräumen. Der Anblick des Blutes, verbunden mit dem Drange der über mir schwebenden Gefahr, setzte mich harmloses Geschöpf in einen Zustand der Wuth und der Verwilderung, daß ich mit einem geheimen Vergnügen dem nächsten Todten den Kopf von den Schultern hieb und ihn mitten unter den feindlichen Haufen hinausschleuderte.

Entsetzt sammleten sich die Unglücklichen um dies blutige Zeichen meines Sieges; ich aber war indeß in mein Kastell zurückgekehrt und nützte diesen Augenblick, eine angezündete Handgrenade zwischen sie zu werfen. Sie blieben unbesorgt stehen; die Kugel that ihre Wirkung: allein ich mußte das grausame Er-

periment noch mehrmals wiederholen, und meine gesammte Artillerie auf sie abfeuern, bevor sie, unter Geheul und den ausdrucksvollsten Gebehrden des Schmerzes, mit ihren Todten nach dem Seeufer hin abzogen. Wahrscheinlich waren es die, zum Begräbniß derselben erforderlichen Feierlichkeiten, womit sie sich den Rest des Tages und die nächste Nacht hindurch beschäftigten: den ich sah eine lange Reihe einzelner Feuer angezündet und hörte sie in einzelnen Chören, bald bei diesem, bald bei jenem Feuer, einen melancholischen Klaggesang anstimmen.

Ich meines Theils benützte diese Art von Waffenstillstand zu Wiederherstellung meiner Thüre, so gut ich's in dieser Unruhe vermochte. Mein Zustand glich einer geistigen Trunkenheit; und diese allein konnte mir auch nur die Zuversicht geben, mich bei Anbruch der Nacht, als lebt' ich im tiefsten Frieden, auf mein Lager hinzustrecken und wirklich in einen tiefen Schlaf zu versinken. Freilich rechnete ich dabei vornehmlich auf die Wachsamkeit meines Hundes, der mir den ganzen Tag nicht von der Seite gewichen war, der auch jetzt unmittelbar neben mir ruhte und der mich bei

der

der leisesten Annäherung eines feindlichen Wesens gegen unsre Festung durch sein Bellen und Kratzen unfehlbar erweckt haben würde.

Schon länger, als seit einer Stunde, war bereits die Sonne über den Horizont emporgestiegen, bevor ich von meinen Belagerern wieder etwas gewahrte. Jetzt aber zogen neuerdings zwölf bemahlte Krieger in langsam angemeßnen Schritten heran; ich war eines abermaligen Sturmes gewärtig, und wohlbewaffnet und mit brennender Lunte trat ich ihnen vor die Pforte entgegen, um ihnen die Sprengung und mir die Herstellung derselben zu ersparen. Bald aber zeigte sich's, daß sie diesmal in einer friedlichern Absicht erschienen waren. Denn da sie mich erblickten, streckten sie sich sammt und sonders zur Erde nieder; ihr Anführer aber riß eine Handvoll des grünen Rasens aus dem Boden und legte sich denselben auf den Scheitel.

Ich war geneigt, diese Handlung als ein figürliches Zeichen seiner Unterwerfung auszudeuten; und da ich zu gleicher Zeit den Wilden, so wie seine Begleiter, aus tiefer Brust stöhnen und ihr Betragen in lauter Demuth aufgelöst sah, so wuchs mir der Muth

um so höher, daß ich ihn mit barschem Tone anschrie: «He, Bursche, was verlangst du? — Er, als hätt' er mich Wort für Wort verstanden, stieß einen hohlen und langgedehnten Schrei hervor, schlug an seine Brust, deutete mit der Hand auf die Todten, die noch in meiner Vorhalle lagen, und dann auf die Gegend des Meeres hin; und ich zog daraus die Vermuthung, daß er die Absicht habe, mich um Auslieferung der Leichname zu bitten.

Ich nahm keinen Anstand, ihm diese Forderung zu bewilligen: doch wollte ich nicht, daß Jemand, ausser ihm selbst, die Ausführung übernähme. Daher winkte ich den Übrigen, sich zurückzuziehen; welches sie auch ungesäumt und mit allen Zeichen der Unterwürfigkeit vollzogen. Den Wortführer aber labte ich, um mir sein Vertrauen zu erwerben, mit etwas Wein und Zwieback, und erlaubte ihm sodann hereinzutreten und die Gebliebenen, Einen nach dem Andern, ein Stück Weges hinaus und auf einen Haufen zu schleppen. Ich selbst hielt indeß an der innern Pforte mit gespannter Flinte genaue Wache, und war noch mehr auf meiner Hut, als gleich darauf die Andern wieder zum Vorschein kamen und die Leichname unter lauter Wehklage mit sich abführten.

Der Rest des Tages vergieng wie der vorige, unter ihrer Todtenklage, während ich mich gleichfalls ruhig verhielt, und auch im Vertrauen auf Trägers Wachsamkeit, bei wohlverwahrten Thüren und Fenstern, mich die volle Nacht hindurch dem Schlaf überließ. Zwar hub mein Hund, etwa um Mitternacht, plötzlich an zu bellen: doch da ich bei fernerem Aufhorchen nichts vernahm, so ließ ich mich's in meiner Ruhe wenig stören, und ward auch bis an den hellen Morgen weiter nicht angefochten. Jetzt aber sah ich, zu meinem nicht geringen Erschrecken, daß ich allerdings wohl Ursach gehabt hätte, vor einem nächtlichen Überfall besser auf meiner Hut zu seyn: denn ich fand die Pallisaden rings um mein Kastell her mit Rasen bedeckt, und es schien auf den Versuch abgesehen gewesen zu seyn, meine ganze Festung auf diese Art, sammt mir, zu begraben, oder von oben her zum Dache in sie einzubrechen. Nur Trägers heftiges Bellen hatte sie wahrscheinlich noch frühe genug zurückgescheucht, und seiner Treue allein mocht' ich diesmal meine Rettung danken.

Die Erbitterung des Feindes schien sich nunmehr von mir ab, und gegen die Trüm-

mer des gestrandeten Schiffs gekehrt zu haben. Wenigstens sah ich die volle Menge unter Getümmel, Sang und Geschrei bei demselben beschäftigt, und unversehens stand das Wrack in lichten Flammen. Ihnen machte das Schauspiel eine sonderliche Lust, wie ich aus ihrem Tanzen und Hüpfen auf den Sanddünen abnehmen konnte: mir aber erregte Alles, was ich sah, ein innerliches Grausen, und in der lodernden Schiffstrümmer däuchtete mir ein alter lieber Freund langsam abzusterben. Dies währte, bis das Feuer die Pulverkammer ergriff, welche immer noch reichlich genug gefüllt war, um die morschen Trümmern in die Luft zu sprengen. Prasselnd und unter einem betäubenden Knall, erfolgte der fürchterliche Schlag. Ein gräßliches Geheul aus vielen hundert Kehlen, begleitete dieses ohne Zweifel sehr mörderische Ereigniß: aber unmittelbar darauf erfolgte eine Todtenstille, die länger und immer länger anhielt, und alle meine Feinde auf Einmal schienen aus der Gegend wie hinweggeblasen!

Ich ließ meinen Hund zum Kastell hinaus, nach seiner Weise die Runde in der Nachbarschaft zu machen: — er blieb vollkommen ru-

hig! Ich sah den ganzen Tag und nach allen Seiten fleißig aus: — nirgends ließ sich etwas Verdächtiges spüren! Gegen den Abend legte ich, herzlich wohlgemuthet, Feuer auf der Brandstäte an, kochte und bratete als ein Fürst, und machte mich mit meinem Träger lustig. Doch erhielt dieser für heut nur die Hälfte seiner Portion, um ihn für die Nacht desto wackerer zu erhalten. Auf alle Fälle legte ich jedoch meine Artillerie nahe zur Hand, und pflanzte zwei brennende Luntenstöcke auf. In der Finsterniß fiel es dem Hunde wirklich auch Ein- oder Zweimal ein, ein wenig zu knurren: da ich jedoch beide Male gleich drüber her war, rund um das Kastell auf gut Glück Feuer zu geben, und immer nichts Unbehöriges sich erspähen ließ, so kümmerte mich Trägers Unruhe auch weniger, bis mich endlich der anbrechende Tag vollends von aller Sorge befreite.

Diese anhaltende Stille ließ mich nunmehr hoffen, daß der Feind, sowohl in dem Unvermögen, mir etwas anzuhaben, als aus Schrecken über das Auffliegen des Schiffes, endlich das Feld vollkommen geräumt haben werde. Da mich nun die lebhafteste Neu-

gier stachelte, den Schauplatz dieses schauervollen Begegnisses in der Nähe zu betrachten, demnächst aber auch das Schicksal meiner umher zerstreueten Vorraths = Hütten zu erfahren, so machte ich mich, nach gehaltenem Mittagsmahl, mit meinem Hunde getrost auf den Weg nach dem Meeresufer. Der Paß dahin war, wie ich mich durch mein Fernrohr vergewissert hatte, völlig frei; überdem trug ich eine geladene Büchse auf der Schulter, und einen Hauer an der Seite. Als ich aber zu der Stelle kam, wo mein Schiff gestanden, hatt' ich den niederschlagenden Anblick seiner gänzlichen Zertrümmerung vor Augen. In mich gekehrt, und nicht ohne Thränen, gieng ich unter den überall umher zerstreuten Balken und Splittern umher, welche zum Theil noch fortglimmten. Von umgekommenen Wilden aber sah ich Niemand.

Nur zu bald und zu Viele sollt' ich deren lebendig erblicken! Denn als ich, immer noch in meine Betrachtungen verloren, den Blick zufällig hinter mich nach der Gegend meiner Festung kehrte, vernahm ich dort das lebhafteste Gewimmel, und als ich, athemlos vor Schreck, in dieser Richtung hinzustürmte, kam ich end-

lich nahe genug, um deutlich genug wahrzunehmen, daß wenigstens gegen dreißig buntgefärbte Krieger um mein Kastell schwärmten, und es bereits in Besitz genommen hatten! Dennoch versteinerte mich das Entsetzen nicht so ganz, daß ich nicht, ohne einen Augenblick Bedenkens, beschlossen haben sollte, entweder unter ihren Händen zu sterben, oder meine Festung wieder zu gewinnen.

Seinerseits hatte der wilde Trupp meine Annäherung eben sowohl bemerkt. Sie kamen mir insgesammt mit langsamen Schritten entgegen; legten in einiger Entfernung ihre Spieße und Knittel von sich, und umringten mich, indem sie dicht vor mir niederhockten, und ohne einen Laut von sich zu geben, mich mit dummer Verwunderung anstierten. Ich maaß sie hinwiederum mit den Augen, und war unschlüssig, ob ich mir mit meinen Waffen einen Weg durch sie hin eröffnen sollte. Da ich indeß aus ihrem Bezeigen auf ihre friedfertigen Gesinnungen schloß, so stand ich eben im Begriff, eine Kapitulation durch Zeichen mit ihnen zu eröffnen, als plötzlich ein paar nervigte Arme mich von hinten umklammerten, und in dem nehmlichen Augenblick der ganze

Haufe aufsprang, sich um mich her eng zusammenschloß, und mich von meinem treuen Gefährten hinwegdrängte, der zwar mit Heulen und Schnauben in die grimmigste Wuth ausbrach; aber unter einem gewichtigen Keulenschlage erlag, bevor er noch die Verräther seinen scharfen Zahn konnte fühlen lassen.

Ich selbst erwartete und wünschte auch kein besseres Loos, allein sie begnügten sich, mich meines Gewehrs und eben so auch meiner Kleidung zu berauben. Aus dem Kastell brachen zwar von Zeit zu Zeit einige Plünderer hervor, und huben ihre Lanzen gegen mich auf: doch auf ein Zeichen, daß ihnen meine Führer gaben, ließen sie die Waffen sinken, und wurden freundlicher. Zuletzt, da ich nacket und wehrlos in ihrer Mitte stand, faßten sie einander bei den Händen, und begannen, unter einer betäubenden Sangweise, einen Tanz um mich her, zu welchem sie mich ebenmäßig einluden. Ich zeigte mit der Hand nach meiner Verschanzung, und hoffte, sie sollten mich dahin entlassen. »Ha, wär ich nur drinnen, murmelte ich zwischen den Zähnen — ich würde euch wohl anders tanzen lehren!« — Umsonst! Mein Zeichen wur-

de eben so wenig beachtet, als mein Sträuben gegen ihre Zunöthigungen. Wollt' ich wohl oder übel: ich mußte tanzen!

Als ich mir jedoch durch diese Willfährigkeit ein besseres Recht auf die ihrige erworben zu haben glaubte, wiederholte ich mein Verlangen durch die ausdrucksvollsten Gebehrden. Die Antwort war ein gellender Schrei, den der Anführer des Haufens gegen meine Wohnung richtete. Auf diesen Ruf kamen sofort noch gegen zwanzig Kerle aus derselben zum Vorschein, die darin aller Wahrscheinlichkeit nach das Unterste zu oberst gekehrt hatten. Jeder, als er zu uns herankam, hub seinen hölzernen Spies aus dem Grase empor; man nahm mich in die Mitte, und so, ohne längeres Säumen, gieng der Zug gegen den Strand hinunter. Mein bethräntes Antlitz war auf dem ganzen Wege hinter mich gegen das geliebte Kastell, das ich nunmehr auf immer verlassen sollte, gewandt. Ich heulte endlich laut, ohne daß es einigen Eindruck auf meine Entführer machte. Gleich darauf kamen wir an dem Pfahle vorüber, den ich seit dreißig Jahren als eine Art von Heiligthum betrachtet, und unverrückt an seiner

Stelle gelassen hatte. Als ich ihn jetzt ansah, wurde mein Herz dergestalt beängstigt, daß sich Blick und Sinn in mir verwirrten, und ich wenig mehr weiß, was an diesem und in den nächsten Tagen mit mir vorgegangen seyn mag.

Indeß ward ich immer weiter durch ein wildes und unbewohntes Land, bald in Wäldern, bald über Sümpfe und große Ströme, bald auf dürren Sandsteppen, von den Barbaren fortgeschleppt, die mich bei Tag und Nacht genau bewachten, und an allen Mühseligkeiten und Entbehrnissen, die sie selbst erduldeten, meinen reichlichen Antheil nehmen ließen. Die Reise währte acht Tage ununterbrochen fort, bis wir endlich eine Anzahl ärmlicher Hütten erreichten, von wannen meine Führer zu ihrer Unternehmung ausgezogen waren. Ich wurde von den Alten, den Weibern und Kindern mit Gesang und Tanz empfangen, und dem Vorsteher dieser Horde, einem gutmüthigen Greise, vorgestellt. Man wies mir eine Hütte an und gab mir zu gleicher Zeit ein Weib, in dessen Armen ich meine Festung, meine Freiheit und selbst meinen ehrlichen Träger allmählig vergessen lernte.

Zwei Monate etwa mocht' ich in dieser harmlosen Lage zugebracht haben, als die Horde in einer Nacht unvermuthet von einem starken Trupp wohlbewaffneter Reiter überfallen, umzingelt und das Dorf in Brand gesteckt wurde. Der Widerstand war schwach und vergeblich. Ich forderte gleichwohl Waffen, um mich und mein Weib zu schützen: allein von Schreck und Bangigkeit überwältigt, verwies man mich zu williger Erduldung des immer näher drohenden Würgeschwerdts. Jetzt blieb mir also nur die entgegengesetzte Maaßregel übrig. Ich gieng geradesweges dem einbrechenden Feinde entgegen, und meine fremde Hautfarbe, die augenblicklich bemerkt wurde, verschaffte mir nicht nur Schonung, sondern auch eine ausgezeichnete Aufnahme. Man gab mir Kleider, Waffen und ein Pferd; ich schloß mich dem Zuge an, und hatte die Freude, auch meine Bettgenossinn sammt Allen, die sich in meine Hütte geflüchtet hatten, dem Verderben zu entreissen.

Indessen kostete mich's doch wenig Reue, den Siegern zu folgen, als sie des nächsten Tages von diesem Streifzug in ihre angrenzen-

de Heimath zurückkehrten. Dieses mächtige Gebiet, welches eine ungleich höhere Stufe der Kultur erreicht hatte, wurde nunmehr mein neues Vaterland: denn es gab mir eine anständige und sorgenfreie Existenz, und hat dafür an mir einen dankbaren Bürger gefunden. Zwar verstand man auch hier, im Reiche Krinke Kesmes, die einzige Sprache nicht, die ich bis hiehin erlernt hatte: doch endlich fand sich ein Gelehrter, dem das Holländische nicht fremde war, und durch den ich dem Regenten einen getreuen Bericht meiner seltsamen Abentheuer erstattete. Hierauf erhielt ich die Erlaubniß, in diesem Lande zu bleiben, das sonst jedem Fremden unzugänglich ist; und der Unterricht in meiner Muttersprache hat mir bisher einen eben so genügenden, als anständigen Unterhalt gegeben.

So erzählte Heinrich Texel, der inzwischen zum siebenzigjährigen Greise gealtert war, dem Herrn Juan de Posos, als dieser durch eine Reihe von Zufällen gleichfalls in das berühmte Land Krinke Kesmes gelangte, von dessen Sonderlichkeit er uns zu einer andern Zeit unterhalten soll.

Der Französische Robinson, oder Franz Leguats Beschreibung seiner Reise und wunderlichen Begebenheiten nach zwei unbewohnten ostindischen Inseln. Liegnitz 1723. 480 S. *)

Daß wir es hier mit einer wörtlichen Verdeutschung der in der Note aufgeführten französischen Urschrift zu thun haben, lehrt schon die flüchtige Vergleichung von Beiden. Ohne Zweifel aber war der Übersetzer der Meinung, daß das, ganz neuerlich erst zu so hohen Ehren gekommene Prädikat eines Robinsons, seiner Arbeit zu einer vorzüglichen Empfehlung gereichen müßte; und so gerieth denn der ehrliche Franz Leguat in eine Gesellschaft, welche uns die Wahrhaftigkeit seiner Abentheuer leicht verdächtig machen könn-

*) Um mehrere Jahre früher ist das französische Original unter dem Titel: Voyage et Avantures de François Leguat et de ses Compagnons en deux Isles desertes des Indes Orientales etc. II Vol. Londres 1708. 12.

Franz Leguat und seine Gefährten, eine rührende Seefahrergeschichte (von Friedrich,) Dürkheim 1792. 110 S. — ist ein späterer Auszug des nemlichen Buches.

te, wenn dieselbe nicht aus allen innern Merkmalen seiner Erzählung genugsam hervorgienge. Wirklich stoßen wir hier auf keinen, von einem müßigen Kopfe ausgeheckten Roman, sondern auf eine buchstäblich wahre Robinsonade. Eben darum hat nun zwar diese Geschichte nicht das volle Interesse, welches das Erfindungstalent einer luxuriirenden Phantasie ihr mitzutheilen vermocht hätte: allein was sie uns unverfälscht und treu gegeben hat, und in das Gebiet dieser Bibliothek hineinreicht, soll der nachstehende Auszug nicht minter treu und unverfälscht dem Leser wiedergeben.

Ludwigs des Vierzehnten Bigotterie und die Einblasungen seines Beichtvaters la Chaise, hatten den Widerruf des Edikts von Nantes herbeigeführt; und in dessen Folge begannen nunmehr jene verrufenen Dragonaden in Frankreich, welche die steifsinnigen Hugonotten mit gewaffneter Hand in den Pferch des allein selig machenden Glaubens zusammentreiben sollten. Noch immer hat die Verfolgung Schwärmer für den hartbedrängten Glauben erzeugt.

So fehlte es denn auch hier nicht, daß Tausende, die es sonst nie geträumt haben würden, aus dem engen Geleise ihres ruhig bürgerlichen Lebens herauszutreten, lieber Vaterland, Freunde, Vermögen und jeden Vorzug ihrer bisherigen Existenz aufgaben, als dem Despoten zu Gefallen eine Messe besuchten; daß sie, mit Gefahr ihres Lebens und ihrer Freiheit, auf gesperrten Wegen, unter Hunger und Durst, unter Frost und Blöße und jedem Entbehrniß des Lebens, einem fremden Himmel zueilten, wo sie auf die Vergünstigung rechnen durften, sich frei als Calvins Anhänger zu bekennen und seine Psalmen zu singen.

Das glaubensverwandte Holland insonderheit war der Zufluchtsort, wohin diese Flüchtlinge mit einer leicht erklärbaren Vorliebe in unzählbarer Menge zusammenströmten. Fleiß, Gewerbsamkeit und manche damals weniger allgemein verbreitete Kenntnisse, machten sie zu einer sehr schätzbaren Erwerbung für die immer höher aufblühende Republik der vereinigten Provinzen. Allein indem sie dieserhalb gerade hier die günstigste Aufnahme fanden, konnte es gleichwohl nicht fehlen, daß

so manche Individuen, die bei ihrer Auswanderung mehr ihre leidenschaftlichen Gefühle, als ihre Hülfsquellen für den künftigen Broderwerb, zu Rathe gezogen hatten, in kurzem sich in nicht geringer Verlegenheit in einem Lande finden mußten, wo Kunstgeschick und rastloser Handelsumtrieb, den Werth und das Fortkommen des Staatsbürgers entschieden.

Zum Glück war damals das Kolonisations-System, und zwar in Holland noch mehr als irgend sonst wo, die immer bereite Aushülfe für jeden unglücklichen Erdensohn, der sich in Europa nicht an seiner Stelle fand. In den schönen Zonen Indiens gab es noch manchen glücklichen Boden anzubauen; und die Regierung unterstützte mit großer Bereitwilligkeit jeden Entwurf, der ihrer Herrschaft einen Zuwachs an Grundeigenthum verhieß. Eben darum fand auch der Marquis du Quesne, Eines der Häupter der ausgewanderten Hugonotten, jede gewünschte Begünstigung von Seiten der Generalstaaten und der Direktion der ostindischen Kompagnie, als er die Idee faßte, seinen unglücklichen und unbeschäftigten Glaubensbrüdern ein Asyl zu eröffnen, wo sie, ferne von dem Einfluß europäischer Laster, Vorurtheile und Bedürf-

nisse,

nisse, in den Armen der Unschuld und der Einfalt, von den Stürmen des Lebens ausruhen könnten.

Der Marquis warf zu diesem Zwecke seine Augen auf die Inseln, welche die Portugiesen vor längerer Zeit entdeckt, mit dem Namen Mascarenhas belegt, aber unangebaut gelassen hatten. *) Späterhin siedelte sich eine holländische Kolonie auf der östlichern von beiden an: **) allein ihre Zwillingsschwester wartete immer noch auf die Hand des menschlichen Fleißes, den sie so reichlich zu belohnen versprach. So schien sie denn des Namens Eden, welchen die feurige Einbildungskraft des Franzosen, auf die ihm gewordenen Nachrichten von ihren Reizen ihr im Voraus beilegte, keineswegs unwerth; und wenn wir sie heutiges Tages, als Insel Bourbon, zwar nicht ganz als ein Paradies kennen, so hat sie gleichwohl nicht aufgehört, ein sehr

*) Sie sind jetziger Zeiten unter dem Namen Bourbon und Isle de France am bekanntesten.

**) Sie nannten sie Mauritius, machten aber hier nachgehends den Franzosen Platz, die den Namen derselben zum drittenmal änderten.

hochgeschätztes Kleinod in den Händen ihrer gegenwärtigen Besitzer zu seyn.

Dem ersten, mit Wärme aufgefaßten Gedanken, hier eine Kolonie von französischen Flüchtlingen zu gründen, folgten bald die ernstlichsten Schritte zur Ausführung. Der Marquis von Quesne, als das gesetzlich bestätigte Haupt derselben, betrieb zu Amsterdam den Bau zweier großen Schiffe, auf welchen allen Hugonotten, die ihr Schicksal mit ihm theilen wollten, eine freie Überfahrt gewährt werden sollte. Diese Vorbereitungen, welche keinesweges so ganz geheim betrieben werden konnten, waren endlich vollendet. Schon lagen die Schiffe im Texel und warteten nur noch auf einen günstigen Wind, um auszulaufen, als die eben so unerwartete, als niederschlagende Nachricht einlief, daß auch ein französisches Geschwader von sieben Segeln im Begriffe sey, nach der nemlichen Weltgegend abzugehen, und der Amsterdammer Expedition in Besitznehmung jener Insel zuvorzukommen: denn mit heisser Begierde hatte der Fanatismus dieser Gelegenheit wahrgenommen, die armen Schlachtopfer, welche ihm bereits entronnen zu seyn wähn-

ten, noch einmal seine Rache fühlen zu lassen.

Es war eben so natürlich, daß der Marquis von Quesne ein billiges Bedenken trug, sich mit den Flotten des allerchristlichsten Königs zu messen, als daß er zur Stelle seine Fahrzeuge wieder ausladen ließ, und sich mit Resignation in die Scheiterung seines menschenfreundlichen Planes fand. Jedoch denselben gänzlich aufzugeben, stimmte nicht mit der Energie eines Charakters, wie der seinige. Es war möglich, daß jene Nachricht, so bestimmt sie auch lautete, grundlos war; unvorhergesehene Zwischenfälle konnten die Bestimmung der königlichen Flotte abändern; auch ließ sich vielleicht noch ein anderer, eben so bequemer Platz für die Gründung des entworfenen Etablissements ausmitteln. Alle diese verschiedenen Rücksichten bestimmten den Marquis eine kleine Jacht auszurüsten, und sie in jene Gewässer auf Kundschaft auszusenden.

Dies Fahrzeug, welches für einen trefflichen Segler galt, und deshalb den Namen, die Schwalbe, führte, dabei mit sechs kleinen Stücken und zehn Matrosen besetzt war,

und das Wappen des Ausrüsters in der Flagge trug, wurde unter den Befehl eines hugonottischen Kapitains gestellt, der vielleicht unter den Wenigen, worunter man die Wahl hatte, zu einem solchen Geschäft der untauglichste war. Seiner Instruktion zufolge, sollte er zuförderst die Inseln Martin Vaz und Tristan d'Acunha näher untersuchen, inwieferne sie zu einer Niederlassung taugen möchten; dann am Kap Erkundigung wegen des französischen Geschwaders, und des jetzigen Zustandes von Eden einziehen, und, falls diese Nachrichten günstig lauteten, von dieser Insel vorläufig Besitz nehmen. Fände er dies Letztere aus irgend einem Grunde nicht thunlich, so sollte er seinen Weg weiter nach der Insel Rodriguez fortsetzen, und den Wünschen des Absenders, wo irgend möglich, an diesem Orte eine Genüge leisten. Zugleich ward ihm aufgetragen, die natürliche Beschaffenheit des Einen oder des Andern dieser Orte mit der größten Genauigkeit zu erforschen, und ungesäumt zu Erstattung seines Berichtes nach Europa zurückzukehren.

Damit aber auch jene Besitzergreifung mehr, als ein leerer Name, seyn möchte, wurde eine

Anzahl von fünf und zwanzig Flüchtlingen ersehen, welche sich mit auf der Schwalbe einschiffen und auf der Mascarenhas-Insel oder auf Rodriguez zurückbleiben und daselbst die baldige Nachfolge der größern Expedition unter dem ausdrücklich zugesagten Schutze der ostindischen Kompagnie, erwarten sollten. Man hoffte, daß dies binnen einer Frist von zwei Jahren zu bewirken seyn würde; und bis dahin mochte denn ihre Geduld und Standhaftigkeit eine, allerdings nicht leichte Prüfung bestehen!

Und daß sie in Wahrheit nur gar zu schwer war, zeigte der Erfolg, bevor sie noch begonnen hatte. Nicht weniger, als funfzehn dieser Freiwilligen, geschreckt durch die reiflichere Erwägung des Wagestücks, das sie beginnen wollten, traten im Augenblick der Einschiffung selbst zurück. Der Rest des Häufleins hatte eine lichtere Ansicht des Lebens und seines Schicksals; bestand meist aus jungen, kecken und frohherzigen Menschen, und einem Knaben sogar von zwölf Jahren, und trieb entweder ein noch unbestimmtes oder doch undankbares Gewerbe. Diese Zehn bestanden fest auf ihrer Entschliessung, und gingen auch am 10

Julius 1690 mit dem Kapitain wohlgemuthet unter Segel.

Franz Leguat, ein französischer Edelmann, welchen der Verfolgungseifer der Jesuiten das Jahr zuvor gleichfalls nach den vereinigten Provinzen vertrieben hatte, stand an der Spitze dieser kleinen Gesellschaft; — eine Auszeichnung, zu welcher ihm eben sowohl sein Stand, als sein reifes Alter von mehr als funfzig Jahren, sammt der besondern Achtung des Marquis ein unbestrittenes Anrecht gaben. Schon bei der früher entworfenen und nun rückgängig gewordenen Unternehmung, war ihm der Posten eines Majors unter den eingeschifften Truppen zugedacht gewesen.

Die Fahrt der Schwalbe ging im Ganzen noch glücklich genug von Statten, obwohl bald eine verborgne Klippe, bald die Verfolgung eines französischen Kapers ihr gleich in der ersten Woche das Verderben drohte. Weniger Ursach hatten unsre Reisenden, mit dem Geschick, so wie mit dem guten Willen ihres Kapitains zufrieden zu seyn; denn nicht nur brauchte er sechs volle Monate um das Kap zu erreichen; — eine Reise, die gewöhnlich in der Hälfte dieser Zeit zurückgelegt wird: son-

dern er entledigte sich auch der ihm gegebenen Aufträge so schlecht, daß er die Insel Martin Vaz gar nicht einmal aufsuchte und auch die Insel Tristan, nach einem leichthin aufgegebenen Versuch zu landen, wiederum verließ, ohne auf die Vorstellung seiner Gefährten zu hören, welche ihm die Möglichkeit des Gegentheils erwiesen.

Auf dem Kap, wo unsre Reisenden über Erwarten gut aufgenommen wurden, war keine bestimmtere Kunde von den Absichten oder auch nur der Nähe der französischen Flotte einzuziehen. Dagegen stimmten alle Berichte in den Lobpreisungen von der Fruchtbarkeit und den natürlichen Schönheiten des Landes überein, welches sie aufzusuchen im Begriffe standen; und wo alle Bedürfnisse des Lebens im Überfluß und ohne Mühe zu gewinnen seyn würden. Auf jeden Fall aber würden sie auf der benachbarten Insel Mauritius über alles, was ihnen zu wissen nöthig wäre, die sicherste Kenntniß erlangen können.

So zu immer höhern Erwartungen von dem schönen Feenlande berechtigt, ging die Schwalbe abermals in See, und steuerte bereits einen vollen Monat auf gut Glück um-

her, ohne der gewünschten Küste ansichtig zu werden, als einer von den schrecklichen Orkanen, die um diese Jahreszeit in jenen Meeren nicht selten wüthen, das leichtgebaute Fahrzeug hart an den Rand des Untergangs brachte. In weniger als zehn Stunden, lief der Wind durch alle Striche des Kompasses und wühlte die See so furchtbar auf, daß die ganze Kunst des Schiffsvolks am Steuer nicht hinreichte, das Schiff vor dem Winde zu halten. Endlich doch legte sich der Sturm eben so unerwartet, als er gekommen war; und in der dritten Woche nachher erblickten sie endlich das Land, welches sie, nach einer kurzen Ungewißheit, mit unbeschreiblicher Freude für das längst gesuchte erkannten.

Schon aus der Ferne dufteten ihnen die würzreichsten Wohlgerüche entgegen. Die Ansicht des Landes war unbeschreiblich lachend und heiter. Nur gegen die Mitte der Insel erhuben sich einige Berge, die sich nach der Küste herwärts in sanft ablaufende Thäler verflächten. Schattigte Pomeranzen- und Kokoshaine, weitgestreckte Wiesen mit dem frischesten Grün überkleidet und von silberhellen Bächen durchschlängelt: — dies Alles stachelte

unsre Reisenden zu der ungestümsten Begierde, ihren Fuß auf diesen bezauberten Boden zu setzen und sich in dies Meer von Lust und Wonne zu stürzen. Anders aber dachte der Kapitain, dem es sichtbar unlieb schien, der Insel, die er nach seiner Rechnung noch um mehr, als vierzig Meilen, entfernt glaubte, so auf einmal im Gesichte zu seyn. Wenigstens war er, hier zu landen, auf keine Weise in Güte zu bewegen und auch von seinen, durch Sturm und Seeungemach erschöpften Passagiers um so weniger mit Gewalt dazu zu zwingen, als er das Schiffsvolk gänzlich auf seine Seite zu ziehen gewußt hatte.

Was war natürlicher, als daß die armen Getäuschten den Grund eines so widersprechenden Bezeigens in der schwärzesten Verrätherei ihres Gegners suchten, den sie heimlich an Frankreich verkauft halten mochten. Ohne aber unsre Zuflucht zu diesem Äussersten zu nehmen, genügt es ohne Zweifel zur Erklärung seiner Weigerung, wenn seine, allerdings wohl nur mittelmäßige Erfahrenheit, ihm diese Landung an einer Küste, der es noch heute an einer sichern Anfurth mangelt, als ein zu großes Wagniß erscheinen ließ. Eben sowohl

aber auch konnte ihn das gefürchtete Daseyn, oder doch die nahe geglaubte Ankunft, des königlichen Geschwaders in eine nicht ganz ungegründete Sorge für seine eigne Sicherheit setzen und ihn bestimmen, diese gefährliche Höhe je eher je lieber zu verlassen.

Um jedoch seine Gefährten über den Fehlschlag einer, der Erfüllung so nahen Hoffnung nach Möglichkeit zu trösten, sparte er keine Mühe der Überredung, ihnen die Insel Rodriguez, wohin er sie nunmehr zu führen versprach, in einem Lichte zu zeigen, worüber sie, wie er meynte, diese Küste mit aller Pracht ihrer Reize ohne Reue vergessen würden. Freilich war jenes Eiland nicht über 150 Seemeilen mehr entfernt, und die Segel der Schwalbe wurden ohne weitern Verzug dahin gegen Osten gerichtet: allein des anhaltend widrigen Windes wegen ging noch fast ein Monat mit fruchtlosem Laviren vorüber; und dieser längere Verzug ward einem aus ihrer Mitte tödtlich. Der Skorbut und die gehäuften Mühseligkeiten einer mehr als neunmonatlichen Fahrt, konnten endlich nicht verfehlen, seine Kraft zum Widerstand zu erschöpfen. Sein Leichnam wurde, unter den beängstigenden Gefühlen der Rückbleibenden, dem Meer übergeben.

«Land! Land!» scholl es abermals den 25 April 1691; und die Insel Diego-Ruys, oder Rodriguez, lag im Schimmer eines heitern wolkenlosen Himmels vor ihren sehnsüchtigen Blicken. Von der Ostseite aber, wo sie sich zuerst dem Lande näherten, mußten sie mehrere Tage hindurch gegen Süden und Westen steuern, bevor sie an der Nordnordwestseite in einer kleinen, aber sichern Bucht auf einem guten Grunde vor Anker kamen; denn beinahe das ganze Eiland war mit einem Kranze von verborgenen Klippen umzogen an denen sie der Gefahr zu scheitern während einer plötzlichen Windstille nur durch ein halbes Wunder entgingen.

Zuversichtlich forderte nunmehr der Kapitain seine Reisenden auf, den Blick gegen die vorliegende Küste zu richten und dann zu gestehen, daß er sie bei dem Tausche nichts habe verlieren lassen. Es ist wahr; die Insel däuchtete ihnen nahe und fern vollkommen lieblich und schön. Allein sey es nun, daß ihre Sinne durch den früheren Eindruck zu sehr bestochen waren, oder daß der Geist des Widerspruchs ihrem Urtheil die Unbefangenheit raubte — sie fanden hier kein Eden wieder! Kein so köst-

licher Blumenduft wehte ihnen hier entgegen; kein so blendender Schmelz schien über diese Hügel und Fluren ausgegossen; und Niemand von Allen gab der Hoffnung Raum, hier einen Ersatz für das zu finden, was sie dort zurückgelassen hatten! — Gleichwohl stieß auch hier das Auge nirgend auf einen, von der Natur verwahrloseten Punkt. Vielmehr mußte es mit Wohlgefallen auf den mäßigen Hügeln ruhen, aus welchen das Eiland zusammen gesetzt schien, und die so reichlich überall mit mahlerischen Baumgruppen überschattet waren. Von ihren Abhängen aber stürzten auch hier die anmuthigsten Bäche sich in kleine Thäler, voll einer üppigen Vegetation herab, taumelten durch die Ebenen und schäumten endlich ihren Krystall, im Angesicht des Schiffes, in den Busen des unendlichen Meeres aus.

Ein solcher Fleck Erde, dem die Natur gegen zwanzig französische Meilen im Umfang gab und den sie in die glückliche Temperatur von neunzehn Grad der südlichen Breite hinpflanzte, mußte aber nothwendig auch in seinem Schooß noch eine Menge von Reizen einschliessen, welche dem Beobachter auf den ersten Blick aus der Ferne nicht sichtbar werden

konnten. Eben um deßwillen, und weil dies der Ort war, wo so viel Wohl oder Weh auf sie warten sollte, drängten sich, ungeachtet ihre große Schwachheit ihnen kaum auf den Füßen zu stehen erlaubte, die neuen Kolonisten in die Wette zu der Schaluppe hin, welche der Kapitain hatte aussetzen lassen. Kaum konnte sie die Schaar der Eilfertigen fassen. Ihr Führer, der dies bemerkte, hielt es eben so sehr seinen reiferen Jahren für unanständig, als mit seinem guten Herzen für unverträglich, irgend einem von ihnen diese Freude durch seine Dazwischenkunft zu vergällen. Halb traurig, halb fröhlich, aber immer tief in sich selbst versunken, blieb er den ganzen übrigen Tag auf dem Schiffe zurück.

Erst gegen den Abend kehrte der Kapitain heim an Bord und wußte dem Zurückgebliebenen solche Dinge von der Insel zu erzählen, daß die absichtliche Neigung, die Wunder derselben zu vergrößern, deutlich genug daraus hervorblickte. Er sprach von Thieren und Früchten, die er dort angetroffen haben wollte, die aber nach ihm kein menschliches Auge wieder erblickt hat. Um aber gleichwohl nicht ganz als Lügner zu erscheinen, brachte er eine An-

zahl schöner fetter Vögel mit, welche ihnen beiden eine schmackhafte Mahlzeit lieferten; während die andern sich am Lande nicht minder gütlich thaten. Am folgenden Morgen aber eilte Leguat, sich mit ihnen zu vereinigen und eine ernstliche Berathschlagung über ihre vorhabende Niederlassung zu halten.

Zu diesem Ende ward sofort eine genaue Besichtigung der Insel in's Werk gerichtet. Obwohl sie aber dieselbe in allen Richtungen durchzogen, so fand sich doch zuletzt, daß der Zufall es besser, als all ihr Nachsinnen, mit ihnen gemeynt und ihnen gleich bei dem Landungsplatze ein Thal geöffnet hatte, welches von keinem andern auf diesem Boden übertroffen wurde. Denn nicht nur schützte es sie gegen die Ost- und Südost-Winde, welche hier gewöhnlich am heftigsten wehen, sondern auch seine natürliche Schönheit und Fruchtbarkeit ließ nur wenig zu wünschen übrig. Dabei ward es von einem kleinen Flusse eines klaren und gesunden Wassers durchströmt, der in der Mitte der Insel entsprang und von Klippe zu Klippe in den reizendsten Kaskaden sich hinabergoß. Hier schien die, sich selbst überlassene Natur der Kunst ihre Geheimnisse abgelauscht

und in der Nachahmung sogar übertroffen zu haben.

Hier also, wo nordwärts der Ocean sich in eine unermeßliche Aussicht öffnete, ward der Anbau der neuen Pflanzstadt, zu beiden Seiten des Flüßchens beschlossen und unverweilt auch die erste Hand dazu angelegt. Der Erdboden, welcher aus einer lockern Dammerde, dem Erzeugniß einer tausendmahl erneuerten Vegetation, bestand, legte seiner Ausrodung und Ebenung nur unbedeutende Schwierigkeiten in den Weg, und man konnte es ihm sogar als einen Fehler anrechnen, daß die Wurzeln der Bäume nur so locker darinn haften und dem Orkan, der oft die größten Stämme niederwirft ein so leichtes Spiel gestatten.

Binnen kurzem hatten sich schon sechs oder sieben Hütten auf diesem Grunde zu einer kleinen Stadt erhoben. Rom selbst kann sich keines glänzendern Ursprungs rühmen; und es lag ohne Zweifel an ganz andern Dingen, wenn diese Siebenhüttenstadt nicht schon vor dem Ablauf des nächsten Jahrhunderts eben so viel volkreiche Kirchspiele zählte. Für jetzt freilich machten sogar diese Hütten selbst nur eine etwas armselige Figur, da sie höchstens

zehn bis vierzehn Fuß in's Gevierte maaßen und aus eingerammten Pallisaden von Palmbäumen bestanden, welche mit den Blättern der nemlichen Gattung gedeckt waren.

Bloß diesen Häuserbau hatte der Kapitain zuvor noch abwarten wollen, bevor er wieder den Anker zur Heimkehr lichtete und den Absendern Bericht von dem glücklichen Fortgang des Unternehmens erstattete. Die Insulaner gaben ihm ein Pack Briefe nach Holland mit, worinn seinem Betragen wohl eben nicht geschmeichelt seyn mochte, und in deren Ablieferung er sich, wie sich nachher ergab, auch nicht allzu gewissenhaft bezeigte. Nach vierzehn Tagen Verweilens also, die mehr als hinlänglich für ihn gewesen waren, die mäßigen, zum Verbrauch der neuen Kolonie bestimmten Vorräthe auszuschiffen, sich selbst aber mit den nöthigen Erfrischungen für die Rückreise zu versehen, verließ er die Rheede und war den Insulanern nach wenig Stunden aus dem Gesichte verschwunden.

Allein auch bis auf den letzten Augenblick verläugnete dieser Mann den eigenmächtigen und ungeselligen Charakter nicht, über welchen seine Gefährten sich so oft zu beklagen Ursach

gefun-

gefunden hatten. Denn am Abend vor seiner Abreise trat er noch an Land und nahm einen von den Kolonisten, der sich ein wenig auf's Seewesen verstand, zugleich mit dem schon erwähnten zwölfjährigen Knaben, gewaltsamer Weise an Bord, weil er vielleicht fürchtete, daß seine Mannschaft zu Regierung des Schiffes nicht hinlänglich stark seyn möchte. Eben sowohl auch konnte aber diese Maaßregel nur das Werk der Rache und der Wiedervergeltung seyn, da der Steuermann, eines Zwistes wegen, welchen er mit dem Kapitain gehabt, es vorzog, auf der Insel zurückzubleiben und so die Stelle des Kolonisten zu ersetzen, den der Tod schon auf der Herreise abgefordert hatte. Durch des Kapitains Gewaltstreich aber wurde die junge Niederlassung nun gleichwohl auf acht Köpfe zurückgesetzt.

So kostete denn dieser Abschied nicht sowohl Thränen der Rührung, als des Verdrusses: allein die ernstliche Beschäftigung mit ihrer nunmehrigen Lage erlaubte ihnen nicht, dem Letztern zur Ungebühr nachzuhängen. Es kam zuvörderst darauf an, die nothwendigsten gesellschaftlichen Einrichtungen zu treffen. Die Hütten hatte sich jeder nach seiner Laune ge-

wählt und nach seiner Bequemlichkeit einge- richtet, indem sie dieselben theils einzeln, theils in Gesellschaft bezogen. Zugleich war das an- sehnlichste von diesen Gebäuden nicht nur zu einem Vorraths- sondern auch Versammlungs-Hause bestimmt, wo die gemeinschaftlichen An- gelegenheiten der Kolonie in Berathschlagung gezogen wurden. Dermalen liefen diese zwar meistentheils nur auf Versorgung der täglichen Küche hinaus: doch geschah es wahrscheinlich dieses Umstands wegen, daß dies einzige öffent- liche Gebäude auf der Insel zu gleicher Zeit auch zur Küche dienen mußte; wobei man es aber bequemer fand, die zubereiteten Speisen unter dem wohlthätigen Schatten eines gro- ßen und schönen Baumes, der hart am Ufer des Flusses stand, gemeinschaftlich zu verzeh- ren.

Dem Versammlungs-Hause gegenüber, am jenseitigen Flußufer, entstand demnächst der allgemeine Garten, in welchem die Kolonisten, auf einem Platz von funfzig bis sechzig Schritt in's Gevierte, ihr Gemüse aus den mitgebrach- ten europäischen Sämereien im Überfluß er- zielten. Man fand aber in kurzem eine sehr dichte Verzäunung dieser Anlage für nöthig.

Denn so wenig man hier auch, bei dem gänzlichen Mangel an vierfüßigen Thieren, auf schädliche Gartenfeinde gerechnet hatte, so gab es doch eine Art kleiner Schildkröten, welche sich nach den zarten Pflanzen ungemein lüstern bezeigte und anders nicht abgehalten werden konnte.

Andre Feinde gab es bei dem Feldbau, und zwar nicht immer mit eben so glücklichem Erfolg, unter dem wilden Geflügel und im Reiche der Insekten zu bekämpfen. Überhaupt aber scheint es nicht, als ob die Agrikultur damals auf Rodriguez sonderliche Fortschritte gemacht hätte, da es den Pflanzern die ganze Zeit ihres Aufenthalts an keinem Dinge, als nur allein am Brodte, mangelte. Der Kapitain hatte ihnen auch nicht mehr, als zwei Fässer Zwieback zurückgelassen; und sie fanden es darum wohlgethan, sich dessen nur selten, und nicht anders, als zu Bereitung von Suppen, zu bedienen. Um so reichlicher aber waren die Lebensvorräthe, welche die Vogeljagd und die Fischerei ihnen täglich und mit so wenig Mühe lieferten, daß beide längst aufgehört hatten, ihnen eine Arbeit — ja, nur ein Vergnügen zu seyn. Ausserdem bot ihnen der Bo-

den der Insel einen Überfluß an Baumfrüchten, würzreichen Kräutern und besonders an köstlichen Melonen zur Auswahl dar; und eben so wenig liessen sie sich je den vortrefflichsten Palmwein in ihrem Haushalt ausgehen.

Eine andre Art ihrer täglichen Beschäftigungen, bei denen aber der Epitomator ungewiß bleibt, ob er sie ihnen nicht vielmehr unter ihren täglichen Vergnügungen und Zeitvertreiben in Rechnung zu bringen habe, bestand in den regelmäßigen Bet- und Andachts-Stunden, deren Beobachtung Menschen, welche bloß dieserhalb Vaterland und alles um einen abgelegnen Winkel im indischen Ozean vertauscht hatten, für eine ihrer vornehmsten Angelegenheiten anzusehen geneigt seyn mußten. Sie besaßen eine Bibel, hatten auch ihre Psalmbücher nicht vergessen, und konnten sich eben sowohl aus einem umständlichen Kommentar über das Neue Testament, als aus einem salbungsvollen Predigtbuche, erbauen. Und in Wahrheit läßt sich's gar wohl begreifen, wie gerade diese uneingeschränkte Vergünstigung, ihrem Gott nach ihrer eigensten Weise zu dienen, den stärksten Reiz dieses unschuldvollen insularischen Lebens für sie ausmachen mußte.

Eben dies, so wie der zufällige Schnitt der Andacht jener Zeiten, erklärt es uns, wie ein Goldschmidt aus der Zahl dieser Kolonisten seine nie erschöpfte Lust daran fand, beim Arbeiten, wie beim Spazierengehen, und jedem andern Geschäft, unaufhörlich Psalmen zu singen. Schwerer wenigstens möchte man daran gehen, sich vorzustellen, wie dieser nemliche la Haye (denn so war sein Name) sich dazu aufgelegt fühlen konnte, eine Werkstatt zu errichten und sich mit Ausübung seiner erlernten Kunst zu beschäftigen. Ein Bijouterie-Laden bei einer Bevölkerung von acht Seelen! Nur die gefühlteste Langeweile konnte hier dem armen Mann die Linde-Feile in die Hand geben!

Und so war es denn auch in der That dieser und kein andrer Feind, der ihn sowohl, als seine Kameraden, mitten in ihrem Paradiese auf's unerbittlichste verfolgte, da so wenig die Feld- und Garten-Arbeit, als die Sorge für ihre tägliche Existenz, oder das Bauen und Bessern ihrer Wohnungen, die volle Muße dieser guten Leute in Anspruch nahm. Von Zeit zu Zeit unternahmen sie auch wohl eine Streiferei durch die Insel, vornehmlich

nach der Südseite hin; so daß bald kein Plätzchen auf derselben mehr übrig blieb, welches sie nicht durchkrochen hätten. Noch öfter aber versammleten sie sich zu einem gemeinschaftlichen Spaziergang in der Nähe ihrer Niederlassung, wo die Natur zu diesem National-Bedürfniß mit wahrhaft mütterlicher Sorgfalt mitgewirkt hatte. Denn gerade hier zog sich, längs der Seeküste hin, ein sanft gewundener Baumgang, voll der schattigsten Kühlung, wohl zwölfhundert Schritte weit, wo die freie Aussicht in's Meer, verbunden mit dem ewig wechselnden und ewig neuen Schauspiel der Ebbe und Fluth, und das ferne Tosen der Brandung an der, eine Meile entlegenen Klippenreihe bald den Stoff zur geselligen Unterhaltung einleitete, bald wieder das Gemüth nach innen zu in ein stilles Nachdenken lenkte. Freilich aber gewann diese einsilbigte Taciturnität am öftersten die Oberhand, da die Gegenstände des Plauderns, selbst für die Redseligkeit von acht Franzosen, in dieser Abgeschiedenheit von der Welt endlich wohl erschöpft werden mußten.

Nicht aber, daß es darum auch ihre mannichfaltigen Zeitkürzungen gewesen wären! Wenn

zu Zeiten der Fluß aus seinen Ufern trat, in dessen Mitte sich Thomas, der Steuermann, auf einer kleinen Insel angesiedelt hatte, so kroch er in die Höhlung eines Baumes neben seiner Hütte, und ließ sich entweder über Wald und Flut auf seiner Queerpfeife hören, oder zweisprachte von hier aus, nicht minder vernehmlich, mit seinen Freunden, oder dampfte, als ächter Seemann, sein Pfeifchen hierländischen Krauttabacks, nachdem er seinen mitgebrachten kleinen Vorrath Virginia-Knasters längst aufgeschmaucht hatte. Andre pflöckten sich zu andern Zeiten an's Schachbret fest, oder vergnügten sich am Kegelschub; und Verschiedne fanden ihr Behagen daran, eine Anzahl Papageien, deren es hier mehrere Arten gab, einzufangen und ihre Sprachwerkzeuge zu üben. Den Geschicktesten dieses bunten Völkchens, der eben so fertig französisch als holländisch plapperte, nahmen sie in der Folge mit nach der Moriz-Insel hinüber.

Wer, der bei dieser flüchtigen Schilderung verweilt, sollte sich nicht zu dem Glauben versucht fühlen, daß dieses Kolonisten-Häufchen auf Rodriguez ein wahres Schlaraffenleben führte, und daß auf diesem glücklichen Boden,

oder sonst nirgends, das Land der Idylle, der Unschuld und des Friedens zu suchen sey? In der That vereinigte sich beinahe Alles auf demselben, um auch das begehrlichste Herz zufrieden zu stellen. Ein ewig heitrer Himmel wölbt sich über diesem Eiland; und, wie es scheint, ist hier noch nie ein Donner gehört worden. Die Luft ist rein und gesund: denn keiner von den Bewohnern spürte während der Zeit ihres Aufenthalts einen Anfall von Krankheit; keinem schadete der Genuß eines Erzeugnisses der Insel. Eben so war auch die Hitze um vieles gemäßigter, als ihre geographische Lage erwarten ließ. Nach den Beobachtungen der Kolonisten erhub sich regelmäßig, auch in den heissesten Monaten, mit jedem Morgen ein kleiner Seewind, der die Luft auf's lieblichste erfrischte und ihre Temperatur in einen ewigen Frühling verwandelte. Nie war die Kälte so groß, daß sie ihnen das Baden verboten hätte. Selbst der Regen gehörte hier unter die Seltenheiten: allein ein allmächtiger reichlicher Thau ersetzte seine Stelle, tränkte die Quellen und erquickte die dürstende Pflanzenwelt.

Doch Thorheit wär' es, irgendwo unter dem Monde etwas absolut Vollkommenes zu suchen; und so sollte denn auch das liebliche Rodriguez in dem Gemählde seiner Reize des Schattens nicht ganz ermangeln! In der Regel wird es jährlich, im Jenner oder Hornung, von einem Orkan und unter so schauderhaften Erscheinungen heimgesucht, daß alljährlich auch alle Spuren des menschlichen Fleisses und Wirkens auf dem geschleiften Boden ohne Zweifel, wie mit Besemen, hinweg gekehrt werden würden. Nach der Stille eines heissen ängstlichen Brütens über Land und Meer, wo die geringste Bewegung stockte und die weite Wasserfläche, wie in lindes Oel zerflossen, da lag, erhebt dieser rasende Sturmwind den ungeheuern Flügel. Nur eine Stunde etwa währt seine größte Heftigkeit: allein in diesem kurzen Zeitraum sehn wir ihn die stärksten Bäume zu einem undurchdringlichen Verhack über einander stürzen und die Hütten der Insulaner zertrümmert mit sich davon führen. Vor ihm her waren die aufgescheuchten Seevögel im niedrigen Fluge der Küste zu und in ihre sichern Erdhöhlen geeilt. Jetzt, im brüllenden Aufruhr, und in all seinen Tiefen aufgeregt,

wälzt sich das tief geschwärzte Meer ihnen nach. Woge nach Woge wälzt, hebt, stemmt sich, in gewaltigem Anlauf gegen das dröhnende Ufer, bis sie, mit donnerndem Klatschen und zu Schaum zerpeischt in der Luft zerstiebt, oder in leichten weissen Flocken tief in's Land hinein geschleudert wird und die belaubten Wipfel, wie mit einer weissen Wolle, überkleidet. Die Atmosphäre verdickt sich zu einem röthlich glühenden Heerrauch; die Elemente scheinen sich zu vermischen, die Natur in ihr erstes Chaos zurückstürzen zu wollen. Endlich bersten die über einander gethürmten regenschwangern Wolken; eine so fürchterliche Wasserfluth stürzt sich stromweise hernieder, daß augenblicklich alle Bäche austreten und die fruchtbaren Ebenen sich in einen See verwandeln, dessen reissender Zug vollends zerstört und mit sich fortwälzt, was der Orkan verschonte. Wenn je dies Phänomen sich auf die Dauer von drei Stunden verlängerte, so wär' es unmöglich, daß auch nur ein einziger Baum auf der Insel im Boden gewurzelt bliebe. Allein der wilde Typhon rauscht schnell vorüber, wie er kam; eine mäßige Zerstörung bezeichnet seine kurze Herrschaft, und mit ver-

jüngter Lebenskraft hat die organisirte Natur sich aus seinen erstickenden Armen losgewunden!

Zweimal erfuhren unsre Abentheurer auf Rodriguez seinen vernichtenden Hauch; vor allen aber war ihnen der Letztere eben so sehr durch seine beispiellose Wuth, als durch die unerklärbare Stockung derselben, bemerkenswerth. Denn mitten in seinem schneidendsten Toben ward es auf einmal um sie her so ganz stille, daß man auch den leisesten Hauch vernommen haben würde. Es war, als sey Land und Meer, soweit das Auge reichte, durch eine unsichtbare Scheidewand von dem Tumult, der haussen fortwüthete, getrennt worden. Aber eben so plötzlich wieder fielen diese Schutzwehren nieder, und der Orkan wirbelte, ergrimmter als zuvor, in seinem alten Bette dahin, und zwang die erstaunten Insulaner, auf's neue in ihre Felsenhöhlen zurück zu kriechen.

Wie sehr aber auch Erfahrungen von so furchtbarer Natur ihr Gemüth mit Unruhe und Entsetzen erfüllen mußten, so würden dennoch diese allein ihnen den Aufenthalt auf dem Eilande schwerlich verleidet haben, da tausend Segnungen dieses glücklichen Bodens, so

wie die ungestörte Eintracht ihrer Herzen, ihnen jene überhin gehenden Übel reichlich vergüteten. Allein es fehlte darum nicht an anderweitigen Bewegungsgründen, welche auf das Verlangen, Rodriguez wieder zu verlassen, und in die bewohnte Welt zurückzukehren, allmählig ein immer stärkeres Gewicht legten. Das schwache Menschenherz, voll Unbestand im Wünschen, wie im Fürchten, trieb auch hier sein gewohntes Spiel; und unsre Kolonisten, die nun bereits ein volles Jahr an diesem Orte gehauset hatten, ohne von dem Marquis du Quesne und ihren übrigen Verbündeten etwas zu vernehmen, sorgten endlich, von denselben gänzlich vernachläßigt zu seyn. Verdruß und Unmuth schlichen sich bei ihnen ein. Sie betrauerten den Verlust ihrer Jugend, und quälten sich mit dem Gedanken, ihre besten Tage in einer melancholischen Einsamkeit und einem schädlichen Müssiggang hinbringen zu sollen. Daß es ihnen dabei an mancherlei gewohnten Bequemlichkeiten des Lebens zu fehlen anfing; daß z. B. ihr Brodvorrath — für Franzosen ein zwiefach unangenehmes Entbehrniß! — längst draufgegangen war — mußte diese Verstimmung nothwendig noch immer unheilbarer machen.

Allein der eigentliche Grund dieses Heimweh-Fiebers lag noch ungleich tiefer und war zugleich von einer Beschaffenheit, welche, auf Rodriguez wenigstens, gar keine Aussicht zur Abhülfe zuließ. Sieben von diesen Insulanern standen in der vollen Blüthe des Lebens; und alle Philosophie des kälter gewordenen Achten konnte es ihnen nicht einreden, daß sie kein Herz hätten, empfänglich für die Freuden der Frauenliebe. «Vermögen wir's,» wandten sie ihm mit Feuer ein — «vermögen wir's, unsern unbestimmten sehnsüchtigen Gefühlen Gewalt anzuthun? Können wir uns dergestalt selbst hassen, daß wir stoisch dem Edelsten, was die Erde aufzuweisen hat, dem Weibe, auf ewig den Rücken kehren sollten? Kann selbst dieses paradiesische Eiland uns dasselbe aufwiegen? — O wahrlich, nein! Und kämen alle tausend Reize dieses Aufenthalts sogar jenem Paradiese gleich, welches Vater Adam bewohnte, so galt doch auch damals schon der goldne Spruch: «Es ist nicht gut, daß der Mensch alleine sey!»

Was war darauf zu antworten? Alles Böse, was je ein Weib ausheckte, oder was die Feinde des Geschlechts, vom weisesten der

Könige und dem Moralisten Sirach an, bis heute, je zu Ungunsten desselben vorgebracht haben, vergaß der ehrliche Franz Leguat nicht, seinen Gefährten an's Herz zu legen: aber seine Invektiven, so wie seine Vernunftgründe, waren zu ohnmächtig, die Stimme des Instinkts zu beschwichtigen. Mit Mühe drang er ihnen endlich das einmüthige Versprechen ab, noch den Ablauf des zweiten Jahres in Geduld zu erwarten; erschiene aber auch alsdann der Herr du Quesne mit dem Reste der Kolonie noch nicht, wie er doch versprochen hatte, und bliebe sogar auch jede weitere Nachricht von ihm aus, so sollte nichts sie von dem angestrengtesten Bemühen abhalten, nach der zunächst gelegnen holländischen Insel Mauritius zu kommen.

Freilich lag diese Freistatt nicht weniger als 160 Seemeilen von Rodriguez entfernt, und — das Fahrzeug, welches sie dahin bringen sollte, war nur allein noch in der Idee vorhanden! Dennoch ließen sie sich durch diese und hundert andere Schwierigkeiten so wenig abschrecken, daß sie auf der Stelle zu Erbauung einer kleinen Barke Hand anlegten, welche, um eine Änderung in ihrem Ent-

schlusse zu erzeugen, durchaus unbrauchbar hätte ausfallen müssen. Gar zu leicht und enge durfte dies Fahrzeug auf keine Weise seyn, wenn es sie alle fassen und die See zu halten im Stande seyn sollte: und gleichwohl rieth ihnen der geringe Vorrath von Werkgeräthe, nach keinem zu großen Maaßstabe zu arbeiten. Überdem mangelte es ihnen an Pech zur Vertheerung, an Tauwerk, an einem Anker, selbst an einem tauglichen Kompaß; und — was bedenklicher war, als alles andere zusammengenommen — an einem Schiffsbaumeister, der seiner Verrichtung gewachsen gewesen wäre.

Glücklicher Geist des Widerspruchs im Menschen, den jeder Einwurf des Zweifels nur noch halsstarriger macht, und der es für unverträglich mit der Ehre hält, von einem Gedanken abzustehen, den er zuerst zu äußern wagte! Dieser Stolz spückte auch den ersten Urhebern jenes Planes in den Köpfen, und sie hörten nicht auf, so lange davon zu sprechen, bis endlich auch die Ungläubigen — wär es auch nur zur Ausfüllung ihrer Muße — sich, gleich den Andern, an die Arbeit stellten.

Von diesem Augenblick an galt es eine Wette unter ihnen, sich jeden Lehrmeister entbehrlich zu machen, und sich als Zimmermann, als Schmidt, als Segelmacher, als Kalfaterer, oder was irgend sonst die Umstände von ihnen verlangten, auszuzeichnen. Für jedes unerwartete Bedürfniß ließ ihr Genius, die eiserne Noth, sie ohne langes Suchen ein mehr oder minder glückliches Hülfsmittel erfinden. Jede neu entstehende Verlegenheit wurde das Aufgebot zu einem allgemeinen Nachdenken; jeder legte seine Meinung einer gemeinschaftlichen Prüfung vor, und so arbeiteten sie alle mit Lust und im vollkommensten Einverständniß, weil sie alle die nemliche Überzeugung mit einander theilten.

Was ihnen hauptsächlich Muth zu diesem weitaussehenden Unternehmen machte, war der zufällige Fund eines starken, volle sechzig Fuß langen, eichenen Schiffsbalkens, der bereits viereckigt zugehauen war. Die Wellen hatten ihn, durch ein glückliches Ungefähr, an dies Ufer gespült, ohne daß irgend eine Muthmaßung sein Vaterland und übrige Geschichte erklügeln konnte. Er diente ihnen, mehrere gute Planken daraus zu schneiden,

die nur den einzigen Fehler hatten, daß sie von ungleicher Dicke ausfielen, und hieran war wiederum die geringe Tauglichkeit ihrer einzigen großen Säge schuld. Überdem giengen auch die Arbeiter mit der Letztern so ungeschickt zu Werke, daß sie einigemal zerbrach. Dieser Zufall hätte sie in noch größere Verlegenheit setzen müssen, wenn nicht la Haye, der Goldschmidt, das verdorbene Werkzeug immer wieder zusammen zu schweissen gewußt hätte.

Der nemliche Künstler schmiedete ihnen auch die erforderlichen Nägel und anderes Eisengeräthe. Zu Verstopfung der Fugen verwandten sie die Lumpen ihrer abgetragenen Kleider, und anstatt des Schiffspeches bedienten sie sich eines Baumharzes, das sie, nach langem Suchen, zuletzt glücklich an einer Gattung von Bäumen auf der Insel aufgestöbert hatten. Ihr stehendes und laufendes Tauwerk hingegen machte ihnen ungleich größere Sorge, bis sie die Entdeckung machten, daß die Zweige der Lianen eine Anzahl starker Fäden enthielten, welche sich daraus trennen und zu Stricken zusammendrehen ließen. Nur hatten die solchergestalt verfertigten

Taue den Fehler einer zu großen Sprödigkeit, und liefen nicht gut um die Rollen, ohne zu brechen.

Unter allen diesen Anstrengungen der Erfindsamkeit und des Fleisses war endlich auch das zweite Jahr völlig abgelaufen, ohne daß ein Schiff mit den erwarteten Glaubensgenossen sich im Angesichte von Rodriguez gezeigt hätte. Natürlich war, mit dem letzten Tage dieser Frist, eine so mühsam errungene Geduld nicht minder erschöpft, und der allgemeine Eifer verdoppelte sich, die indeß vollendete Barke nunmehr wirklich in's Wasser zu bringen; das denn auch, wiewohl nicht ohne manchen vergossenen Tropfen eines sauern Schweisses, nach Wunsch gelang. Den Kiel dieser Barke hatte man zwei und zwanzig Fuß lang gelegt, und ihrem Borde sechs Fuß in der Breite und vier in der Höhe gegeben. Ihre Enden waren zugerundet, in der Hoffnung, sie bei dieser Form desto leichter lenken und umlegen zu können. Allein um so größer war der Schmerz, da nunmehr die Erfahrung lehrte, daß sie dem Steuerruder schlechterdings nicht gehorsamen wollte. Man mußte sich also nur bequemen,

sie so gut als möglich vermittelst eines doppelten Handruders zu regieren.

Die Verproviantirung dieses Fahrzeugs mit den eßbaren Erzeugnissen der Insel war schon vorbereitet, und fand darum auch keine wesentliche Schwierigkeit. Eben so schnell wurden die kleinen Habseligkeiten der ungeduldigen Insulaner in ihre Koffer gepackt und an Bord geschafft. Zum Tage der Abreise bestimmte man einen Sonnabend, den 29. April 1693. Es war Vollmond, und die hohe Springfluth konnte die Schwierigkeit, über das Riff von blinden Klippen in die offne See zu kommen, von ihrer sonstigen Gefahr entkleiden. Nur ein Geschäft war auf Rodriguez abzuthun, bevor sie seinen freundlichen Boden auf immer verließen; — ein Denkmal nemlich ihres Hierseyns für spätere Pilger zu stiften.

Schon da sie die Insel betraten, hatten sie die Namen einiger Holländer, die etliche Jahre zuvor hier gewesen waren, sammt der Zeit ihrer Abreise, in Baumrinden eingeschnitten gefunden. Diesem Vorgang zu Folge zeichneten auch sie die denkwürdigsten Umstände ihrer Geschichte auf, und steckten dies

Blatt in eine gläserne Flasche, um es vor der Nässe zu schützen. In den Stamm des wohlthätigen Baumes aber, welcher ihren Mahlzeiten Schatten verliehen hatte, wurde ein tiefes Loch gemeisselt, welches zu Aufbewahrung dieses Dokumentes geräumig, so wie der Baum selbst tief genug gewurzelt war, um allen Orkanen zu trotzen.

Der Augenblick des Abschieds winkte. Mit beflügelter Begierde drängte sich nunmehr Alles der Barke zu. Am Ufer aber warfen sich die dankbaren und gerührten Menschen auf ihre Kniee nieder, richteten noch einen thränenvollen Blick auf ihre verlassenen Hütten hinter sich, und beteten dann voll herzlicher Inbrunst zu dem Gott, dem sie immer vertraut hatten, daß er auch auf dieser gefahrvollen Reise ihr Beistand und Geleitsmann seyn wolle.

Frohe und zuversichtliche Hoffnungen belebten jede Brust, obgleich sie einen ungeheuren Weg, nach einem ihnen nur undeutlich vorschwebenden Ziele, ohne Kompaß, ohne Steuer und Anker, in einem elenden und unlenksamen Kahn, anzutreten im Begriffe standen. Allein der Tag war schön, der Himmel

wolkenlos, der Wind günstig und, als östlicher Monson, keiner nahen Veränderung unterworfen. Überdem erinnerten sie sich, vom Kapitain gehört zu haben, daß man sich der Richtung dieses Windes nur ganz überlassen dürfe, um in weniger als zwei Tagen und zwei Nächten nach der Moritz-Insel hinüber zu treiben.

Nach der Moriz-Insel! Unter Menschen! — Dieser Gedanke schon lieh ihnen Flügel! Sie stießen ab und gelangten schnell an das vorliegende Felsenriff. Anstatt aber Eine von den Öffnungen zu suchen, welche diese Klippen zwischen sich lassen, und das Boot an einer bequemen Stelle behutsam hindurch zu bringen, trauten sie ihrem Glücke zuviel und liefen gerade vor sich hin. Jetzt segelten sie plötzlich auf den Grund: allein schon die nächste Welle hob sie im Rückschlag mit sich über die Untiefe hinweg. Auch segelten sie mit so vollem Winde, daß sie den Stoß kaum bemerkten, und über den Felsen leicht hingeschlüpft zu seyn glaubten. Die einzige und größte Gefahr schien nunmehr überstanden, und Jedermann am Borde war geneigt, den süßesten Hoffnungen für den Fortgang der Reise Raum zu geben.

Dieser Irrthum war jedoch eben so groß, als kurz die Freude! Kaum funfzig Schritte vom Riff entfernt, bemerkten sie mit Bestürzung, daß das Wasser von allen Seiten her in das Fahrzeug eindrang. Schleunigste Umkehr nach dem Lande blieb hier die einzige Rettung. Allein mit jedem Augenblick nahm das Wasser in dem Schiffchen zu, und immer höher jagte es der Wind auf's offene Meer, und immer fruchtloser blieben alle Versuche, es mit dem Steuerruder zu wenden. Mit dem Schrecken nahm auch die Verwirrung in den Gemüthern überhand, und machte sie vollends ungeschickt, eine zweckdienliche Maaßregel zu nehmen. Bald wußte Niemand mehr was er thun sollte, sondern hielt Alles für so gut als verloren.

In der That, nicht leicht konnte eine Lage schrecklicher und trostloser seyn! — Noch einmal indeß fachte der Instinkt der Selbsterhaltung jede letzte Kraft in den Unglücklichen auf, um die Barke wieder umzulegen; während der eine zugleich versuchte, das eingedrungene Wasser mit seinem Hute auszuschöpfen, der andere sich anderswo einer eben so unnützen und vergeblichen Anstrengung

unterzog, die Übrigen alle aber sich durch ihr Geschrei und Beten wechselseitig betäubten. Endlich doch war Thomas, der Steuermann, so glücklich, das Fahrzeug mit seinem Ruder zu wenden, und den Wind von der entgegengesetzten Seite zu fassen. Die Heftigkeit des Letztern warf es innerhalb vier Minuten wieder hinter die Klippenreihe zurück. Eine halbe Minute später, und sie wären nicht mehr zu retten gewesen: denn dreißig Schritte jenseits dieser sichern Vormauer sank der lecke Kahn troß allem Schöpfen zu Grunde!

Ein neuer Glücksfall fügte es, daß die Barke während dem Sinken nicht umschlug, und daß das Wasser hier wenig über sechs Fuß tief war. So blieben denn die armen Schiffbrüchigen alle, wiewohl bis an den Gürtel im Wasser, auf dem Oberloff stehen, ohne noch immer zu wissen, wie sie dieser peinlichen Lage ein Ende machen sollten, da die Küste noch ein paar tausend Schritte entlegen, und die See, obgleich ruhig, doch zu tief war, um durchwatet zu werden. Ihr fruchtloses Hin- und Hersinnen löste sich endlich in eine nothgedrungene Geduld bis zur nächst instehenden Ebbe auf, welche den größ-

ten Theil dieses Zwischenraums im Trocknen lassen würde.

Die Ebbe kam, und nun machten sie den Versuch, sich bald bis an den Hals im Wasser, bald gar des ungleichen Grundes wegen eine Strecke schwimmend, indem sie ihre Koffer an Stricken hinter sich her zogen, an's Land zu retten. Nicht selten stießen sie dabei mit solcher Heftigkeit gegen die spitzigen Kiesel, daß ihnen die Füße überall bluteten; und zu Vermehrung ihres Kummers mußten sie einen großen Theil ihrer Geräthschaften aus der Barke von der Strömung unwiederbringlich davongeführt sehen. Alles aber achteten sie geringe, da es ihnen endlich gelang, das Ufer zu erreichen. So kehrten sie denn zwischen Freude und Schmerz getheilt, auf ihre Insel zurück. Jeder hatte mehr oder weniger eingebüßt, und der größte Theil von dem, was sie noch retteten, war durch das Seewasser verdorben. In ihrer sehnlichsten Hoffnung aber sahen sie sich Alle gleich sehr getäuscht; und dennoch mußten sie gestehen, daß auch das nackte Leben, das sie, wie durch ein Wunder, geborgen hatten, ihnen den Dank gegen die Vorsicht, welchen sie derselben

auf der Stelle darbrachten, als eine heilige Pflicht abforderte.

Sie hatten indeß auch nicht vergessen, ihre gesunkene Barke gegen jeden möglichen Zufall mit Stricken an den nächsten Felsen zu befestigen; so wie sie ihre eisernen schweren Geräthe, und was sonst von den Wellen nicht fortgeschwemmt werden konnte, außerhalb des Fahrzeugs auf den Sand in Sicherheit zu bringen bemüht gewesen wären. Mit der ersten Ebbe des folgenden Tages begaben sie sich wieder zu ihrer Barke, verstopften die Öffnung so gut sich's auf der Stelle thun ließ, machten sie durch Ausschöpfen flott, und brachten sie, nebst jenen Geräthen, bei allmählig wieder steigender Fluth, zwar nicht ohne Mühe, doch glücklich an's Gestade.

Die übergroße Arbeit, welche Alles dies gekostet hatte, wurde in diesen ersten Augenblicken wenig gefühlt: allein nur zu bald rächte sich die Natur durch die Erschöpfung, welche jener Anstrengung unmittelbar folgte. Isaak Boyer, bis dahin einer der Kraftvollsten und Gesundesten in der Gesellschaft, fiel bei dem ersten Schritt am Lande in bleicher Ohnmacht auf den Sand, und mußte für todt in seine Hüt-

te gebracht werden. Der Kopf schwoll ihm zu einer ungeheuren Dicke an, und wurde mit Eiterbeulen bedeckt. Seine Freunde, die seine Leiden zu lindern wünschten, befanden sich in der peinlichsten Verlegenheit über den gänzlichen Mangel an Arzneimitteln, worinn der treulose Kapitain sie hier gelassen hatte; wiewohl es noch immer die Frage galt, ob sie auch gewußt haben würden, dergleichen verständig anzuwenden. Denn selbst über die Frage, ob dem armen Kranken eine Aderlässe den augenblicklichen Tod oder die gewünschte Erleichterung bringen würde? — erhob sich ein lebhafter Zwist, welcher sich endlich durch die Mehrheit Einer Stimme für diese Operation entschied. Der Beherzteste unter ihnen schärfte die Spitze seines Federmessers, und ritzte damit den Arm des Sterbenden, ohne daß auf diese wiederholten Versuche einiges Blut erfolgte. Vielmehr gewann das Fieber immer mehr die Oberhand, und endlich machte der Tod diesem gehäuften Jammer ein Ende.

Allein dieser Verlust eines treuen Freundes so wenig, als der unglückliche Erfolg ihres ersten Wagestücks, konnte seine überbleibende Gefährten abschrecken, auf neue Mittel

zu ihrer Erlösung zu sinnen. Diese jungen Männer, bei welchen Horazens dreifach gepanzerte Brust aufhörte, eine Dichterfloskel zu seyn, würden, wenn es gemußt hätte, ihr Leben einem Brete und der Willkühr der Winde preißgegeben haben, um sich in ihrem feurigsten Wunsche Wort zu halten. Ihr erster Unstern, trösteten sie sich unter einander, werde sie nunmehr klug genug gemacht haben, sich künftig besser vorzusehen. Durch die beschlossene neue Ausbesserung könne die Barke an Dauerhaftigkeit noch ein Vieles gewinnen. Auch müsse man nicht verabsäumen, das Fahrwasser vorher auf's genaueste zu sondiren und zu bezeichnen; überdem aber den Augenblick der höchsten Fluth abpassen, um desto sicherer über das Riff hinwegzustreichen.

Alle theilten diesen Sinn mit eiserner Beharrlichkeit: nur Franz Leguat, der sich bereits jener frühern Unternehmung mit Nachdruck widersetzt hatte, fand in seinem abgekühltern Herzen jene glühenden Leidenschaften nicht mehr, derem Stachel seine jüngern Gefährten gehorchten; und so unlustig es ihm auch immer däuchtete, sein ganzes Leben auf einer

so einsamen Insel zu verträumen, so konnte er sich doch schwer entschließen, in den Rath der übrigen Brauseköpfe einzustimmen. Er wandte ihnen Alles ein, was eine ruhige Überlegung gegen Wiederholung ihres tolldreisten Beginnens nur irgend aufstellen konnte, und gab ihnen insonderheit zu bemerken, wie dasselbe bereits Einem aus ihrem Bunde das Leben gekostet, und wie sehr es ihr Herz verwunden würde, wenn ein abermaliger, und leider nur zu wahrscheinlicher Fehlschlag neue Opfer fordern sollte. Dagegen könnten ihre Freunde und Befreier vielleicht schon auf dem Wege von Holland nach Rodriguez begriffen seyn; oder müßte man endlich auch dieser Hoffnung entsagen, so möchte man vielmehr darauf sinnen, durch angezündete Feuer und andere Mittel ein vorüberschiffendes Segel zur freundlichen Hülfleistung aufzurufen.

Aber diese und tausend ähnliche Instanzen gingen an seinen ungeduldigen Zuhörern durchaus verloren; und endlich ließ man den alten Erinnerer gar nicht mehr zum Worte kommen. Da er nun noch weniger Belieben trug, seine

philosophischen Grundsätze durch sein Zurückbleiben auf der Insel thätig zu bewähren, so blieb ihm nichts übrig, als — ihrer Thorheit alles mögliche Böse zu weissagen, zugleich aber mit dem reissenden Strome geduldig fortzuschwimmen. Denn ehe er noch des Moralisirens ein Ende fand, hatte man schon die Ausbesserung des Fahrzeugs unternommen und ausgeführt, und der nächste Vollmond sollte der Zeuge ihrer endlichen Abfahrt werden.

Der Tag erschien. Leguat, der indeß seinem Herzen durch ein, «aus dem Pallast der acht Könige von Rodriguez« datirtes, und der Monument - Flasche beigefügtes Blatt, voll Invektiven gegen seine bethörten Kameraden, Luft gemacht hatte, begab sich im Augenblick der Einschiffung noch einmal auf eine kleine Anhöhe, von welcher er die Insel zum Theil überschauen konnte. Unwillkührlich traten ihm hier die Thränen in's Auge, und glühend tropften sie auf die glückliche Erde nieder, von der er sich trennen sollte. Zum Erstenmale wehte ihn, im Aufruhr seiner Gefühle, die dichterische Begeisterung an. Er rief:

»Kleines, liebliches Eiland! O, wie wollt' »ich dich vor allen deinen Schwestern verherr-

»lichen, wenn ich die Gabe des Gesangs be»
»säße! Aber angeschmiegt an deinen Busen,
»laß mich's dir bekennen, wie brünstig ich dich
»liebe, und wie es mich kränkt, von dir schei»
»den zu müssen — scheiden von deiner reinen
»balsamischen Luft, von deinem köstlichen
»Palmenwein, von dem Golde deiner duften»
»den Melonen, vom Heer deiner buntgefie»
»derten Sänger, und deinen immergrünen
»Hügeln und den krystallhellen Bächen, und
»von deinem glanzvollen Himmel voll bele»
»benden Sonnenlichtes, und von allen allen
»deinen Herrlichkeiten!

»Friedlicher Winkel! Freistatt der Ruhe
»und des Glücks! Seligste unter allen Töch»
»tern des Oceans! sage — o sage, was wird
»nach uns dein Schicksal seyn? — Möge
»einst ein klügeres und würdigeres Volk, als
»wir, deinen fruchtbaren Boden bauen, und
»es nie müde werden, sich an deinen tausend
»Reichthümern zu sättigen! Mög' es dann
»in deinen Armen des Glückes ungestört ge»
»nießen, das es zu verdienen gewußt hat!
»Nie werfe sich ein Tyrann unter ihm auf,
»zu sprechen, er sey Herr über deine Kinder!
»Keines Unglücklichen Jammertöne müssen je

»an deinen Ufern gehört werden; und zur »unübersteiglichen Schutzmauer schwelle deine «Brandung empor, und scheuche jedes Segel »zurück, das sich erkühnt, europäische Kennt»nisse und europäische Laster in deinen hei»ligen Schooß zu tragen!«

Jetzt trat der gerührte Segensprecher mit den Übrigen in das armselige Schiffchen, welches vor Mondes-Frist ihre Hoffnungen so grausam getäuscht hatte. Diesmal aber, da sich nur ein leiser Windhauch regte, kamen sie mit Hülfe ihrer Ruder, und auf einem sorgfältiger gewählten Wege, wohlbehalten durch alle Gefahren jenes frühern Tages. Allein bald darauf bewies ihnen das Glück nochmals seine Tücke, indem Eines von ihren Rudern zerbrach, und ein reissender Seestrom sie gegen die gefürchtete Klippenreihe zurücktrieb. Auch ihr Segel ließ sie in diesem kritischen Augenblick im Stiche, denn jenes linde Lüftchen schien allmählig immer mehr zu ersterben. Jedes Herz erbebte vor dem nahen und schier unvermeidlichen Schiffbruch; Jeder in der Barke hätte nunmehr gerne alle schönen Weiber auf dem Erdenrunde für einen einzigen kleinen Wind hingegeben.

Und dieser stieg denn endlich auch auf, und gestattete ihnen, mit Hülfe ihres andern Ruders, noch kümmerlich neben dem drohenden Verderben vorüber zu steuern. Gleichwohl fehlte viel, daß hiermit alle Gefahren ihres fernern Weges über Seite geräumt gewesen wären. Es ging gegen den Abend, und der Strom, dessen Zug noch immer die Kraft des Windes und des Segels überwog, schien sie gegen eine andere Klippe zu führen, die sich, einige Meilen vor ihnen, einzeln aus dem Meere erhob. Sie sahen die Brandung furchtbar daran emporschäumen, und die nahende Dunkelheit schien alle diese Gefahren noch zu verdoppeln. Zu Vermehrung der Noth und des Schreckens, mußten sich, wegen der heftigen Bewegung eines so kleinen Fahrzeugs, auch noch alle Symptomen der Seekrankheit einstellen, und unsere armen Abentheurer zu aller Arbeit beinahe untüchtig machen. Gerade der größte Schreier unter ihnen, dem es um die Abreise am eifrigsten zu thun gewesen war, lag unbeweglich auf den Boden der Barke ausgestreckt, und wünschte gleich den Übrigen, vergebens eine Möglichkeit herbei, nochmals an die Insel zurückzukehren.

In

In der That ist es kaum eine Frage, ob sie den drohenden Felsen würden vermieden haben, wenn es ihnen nicht noch gelungen wäre, das zerbrochene Ruder schnell wieder zusammen zu flicken, und vermittelst desselben einen etwas veränderten Strich zu halten. Schwerer hält es, an die unverzeihliche Unbesonnenheit zu glauben, die sie verleitet hatte sich mit nicht mehr als zwei Rudern zu versehen, und sich hauptsächlich auf den Passatwind und den Gebrauch des Segels zu verlassen. Jetzt erkannten sie freilich ihr Unrecht, und waren nun in Führung dieser eben so unentbehrlichen als zerbrechlichen Werkzeuge um so vorsichtiger; bis sie endlich gegen Mitternacht die Klippe hinter sich zu haben glaubten, weil sie das Tosen der anschlagenden Brandung nicht mehr vernahmen. Sie setzten demnach das Segel auf, und waren von Herzen froh, wieder einmal freien Athem schöpfen zu dürfen.

Am folgenden Tage war der Wind — ganz gegen ihre Erwartung! — veränderlich; und dann bließ er ihnen sogar sechs Tage hindurch unabläßig entgegen. Alles ließ sich auf diese Weise zu einer langwierigen und

verdrießlichen Fahrt an; während sie bereits genöthigt gewesen waren, ihr gekochtes Geflügel, welches in eine starke Fäulniß übergegangen, in's Wasser zu werfen. Ihr ganzer Vorrath bestand nun noch in ein wenig eingesalznem Seekuhfleisch und etlichen Wasser-Melonen; und auch hievon wagten sie nur wenige Unzen täglich zu sich zu nehmen, um ihr Leben für den unglücklichen, aber leider nur gar zu möglichen Fall, daß sie die Moriz-Insel verfehlen sollten, auf einige Tage länger zu fristen.

Klar und schön dämmerte der Morgen des achten Tages auf: doch gegen den Mittag umzog sich der Horizont mit Gewölken, aus denen bald ein heftiger Regen niederströmte. Die Barke wäre binnen weniger als einer Stunde mit Wasser angefüllt gewesen, wenn die Armen nicht mit Macht und unabläßig gearbeitet hätten, es wieder auszuschöpfen. So verfloß ein mühseliger Tag; bis gegen Abend der Regen einem Winde Platz machte, der sich bald zum Sturm verstärkte, und sie nöthigte, schnell ihr größeres Segel einzuziehen.

Nun kam auch die Nacht, sie in die dickste Finsterniß zu begraben; zugleich aber auch

ihnen die Augen über mehr als Eine Thorheit, die sie sich bei der Ausrüstung ihres Fahrzeugs zu Schulden hatten kommen lassen, zu öffnen. Nicht auf Sturm, sondern auf anhaltend gutes Wetter zur Reise hatten sie gerechnet, und darum der Barke nur einen so kleinen Überlof gegeben, daß die erste Schlagwelle, welche sich über derselben brach, sie unausbleiblich versenkt haben würde. Darum mußte es jetzt das ängstlichste Bemühen unsrer Waghälse seyn, ihr Schiffchen in gerader Richtung gegen das Rollen der Wogen zu erhalten. Allein da sie eben so wenig auf eine Laterne gedacht hatten, so wurde ihnen in dieser Finsterniß auch ihr kleiner Kompaß, der ohnehin kaum diesen Namen verdiente, völlig unnütz; und dies setzte sie in die Unmöglichkeit, ferner mehr Strich zu halten. Sie waren zufrieden, wenn nur der Wind ihr kleines noch stehendes Segel füllte, oder wenn sie, auf Augenblicke lang, die Richtung ihres kleinen Wimpels beobachten konnten.

Die Noth, das Elend und die Angst der unglücklichen Schiffer in dieser schrecklichen Nacht, spottet durchaus jeder Beschreibung.

Zwar auch auf der Hinreise hatten sie ehemals in diesen Meeren einen Sturm erduldet, dessen Andenken ihnen stets schrecklich blieb: allein die Schwalbe war doch dem kecken Kahn nicht zu vergleichen, auf welchem sie jetzt umhertrieben, und sie wurde überdem von erfahrnen Seeleuten geführt; anstatt daß sie selbst sich ihr nautisches Ungeschick auf keine Weise verbergen konnten. Mitten in der Finsterniß flutheten zuweilen solche Regenströme nieder, daß sie weniger von den Gewässern des Meeres, als des Himmels, verschlungen zu werden besorgten. Nach jedem solchen Gusse wurde das Toben des Windes, welches sonst nach einem kleinen Regen wohl gestillt zu werden pflegt, noch ungestümer. Die Barke tanzte, gleich einem leichten Ball, auf der Spitze jeder Woge, um gleich darauf in den schwarzen klaffenden Abgrund hinter ihr nieder zu fahren; und in jeder schien der Tod, wie in einem offnen Grabe, auf sie zu lauern.

Noch nicht genug! Auch unten im Schiffsboden öffnete sich in der Fuge zweier Planken ein Leck, wodurch das Wasser mit einem merklichen Geräusch hineindrang. Jetzt schien

das Maaß der Leiden über diese Elenden gefüllt! Auch den Muthigsten entsanken nunmehr die erlahmten Hände, da sie den Untergang für unvermeidlich, den Weg und die Arbeit für verloren, und die Hoffnung, die Moriz-Insel, oder sonst ein Land zu finden, für baare Unmöglichkeit halten mußten. Was blieb übrig, als ihre Seelen Gott zu befehlen, und im Gebet zu dem ewigen Erbarmer die Minute ihres Sinkens zu erwarten? Sehr ernst zwar giengen in diesen Augenblicken die gerechten Vorwürfe, welche sie sich über die Tolldreistigkeit dieses Unternehmens zu machen hatten, an ihrem Bewußtseyn vorüber: allein dennoch macht es ihrer Fassung und ihrem treuen Brudersinn Ehre, daß sie nur Worte des sanftesten Glimpfs und der Liebe für einander hatten.

So schwebend zwischen Tod und Leben, wich endlich doch die angstvollste Nacht ihres Daseyns, und auch der Sturm ließ nach, und klar und freundlich stieg hinter ihnen die Sonne aus dem allmählich besänftigten Meere hervor. In eben dem Maaße, als sich die Wellen ebneten, ward es ihnen auch wieder leichter um's Herz: aber das namenloseste

Entzücken hob die befreite Brust, und röthete die bleichen Wangen, und funkelte aus jedem Auge, als sie in der Ferne ein hohes Vorgebirge deutlich erkannten, und sich in kurzem überzeugten, daß sie die Moriz-Insel im Gesichte hatten.

Sie war es! Und nun erst fanden sie Ursach, den Sturm und alle tausend Schrecken der abgelaufenen Nacht zu segnen: denn wären sie dadurch nicht von dem vorgesetzten Wege abgetrieben worden, so hätten sie dies sehnlich gesuchte Land weit zur Seite liegen lassen, und ihr Verderben wäre dann vielleicht verzögert, aber auch unentrinnbar geworden. Unbeschreiblich war ihr Jubel! »Gelobt sey Gott, unser Erretter!« schrieen sie mit Einem Munde in die Lüfte hinaus; und Freudenthränen träufelten über ihre Wangen nieder. — Aber ach! diese Insel sollte kein Aufenthalt der Freude für sie seyn! Aus der Tiefe des Meeres waren sie nur darum gerettet, um in einen andern weit schrecklichern Abgrund zu versinken!

Es war am neunten Tage ihrer mühseligen Schifffahrt, als sie in einer kleinen Bucht der Moriz-Insel an Land traten. Ein neuer

Himmel, eine neue Erde schien sie hier an diesem Orte zu umgeben, den eine Menge von Hügeln, mit einer Mannichfaltigkeit von Bäumen überschattet, in ihren Augen zu einem Feensitz erhuben. Ihre Sinne schwindelten, und gleich trunkenen Menschen, vermochten sie sich kaum auf den Füßen zu erhalten; so gewaltsam wirkte die Gewohnheit des betäubenden Schwankens nach, dem sie so lange in ihrer Barke ausgesetzt gewesen waren.

Nachdem sie hier den dringendsten Forderungen der Natur durch Schlaf und den Genuß der freiwilligen Früchte des Bodens eine Genüge gethan, bestiegen sie ihr Fahrzeug wieder, um längs der Küste der Insel einen von Menschen bewohnten Ort aufzusuchen. Indessen strichen noch sechs Nächte, die sie am Ufer zubrachten, vorüber, bevor sie den schwarzen Fluß und die erste europäische Niederlassung von etwa vier holländischen Familien erreichten. Hier fanden sie auch eine vollkommen menschenfreundliche Aufnahme, die sich während eines vollen Monats, den sie daselbst verweilten, auch unverändert erhielt.

Die Ankunft des Kommendanten in diesem Distrikt der Insel veranlaßte nunmehr

den Befehl, daß die abentheuernden Fremdlinge vor ihm erscheinen sollten. Sie gehorchten, empfahlen sich seinem Schutz, und empfingen die Zusicherungen seiner Unterstützung in Allem was sie bedürfen möchten. Zwar fand sich's bald, daß sie diesen Versprechungen keinen gar zu buchstäblichen Sinn unterzulegen hätten: dennoch aber war es unmöglich, im voraus zu ahnden, daß gerade dieser Mann (er war ein Welscher und Diodati sein Name,) vom Schicksal erlesen seyn sollte, ihr unversöhnlich erbitterter Henkersknecht zu werden.

Ein Stück Ambra von sechs Pfund am Gewichte, welches der Goldschmidt la Haye am Ufer von Rodriguez gefunden und mit sich hieher gebracht hatte, gab den Anlaß oder Vorwand zu dieser grausamen Veränderung ihres Schicksals. Er kannte den ausnehmenden Werth dieser Kostbarkeit zu wenig, und wurde dabei von einem Insulaner, dem er es zum Verkaufe bot, auf eine sehr unerlaubte Weise hinter's Licht geführt. Als er den Betrug entdeckte, und auf Erstattung seines Verlustes bestand, ergab sich's, daß der Kommendant selbst hinter diesem schmutzigen Han-

del steckte. So kam es zu einigen unvorsichtigen Äusserungen, welche den rachsüchtigen Italiäner zum Mißbrauch seiner Obergewalt zu reizen ohnmöglich verfehlen konnten. Nicht genug, daß er das eng verbrüderte Häuflein von Unglücksgenossen trennte, so daß nur fünfe derselben beisammen blieben: daß er ihnen untersagte, sich über tausend Schritte von der elenden Baracke, die man ihnen zur Wohnung angewiesen hatte, zu entfernen, und daß sie nur solche Lebensmittel aus den Magazinen erhielten, welche bereits für untauglich zum Genusse erklärt worden: sondern sogar an ihrem Eigenthume vergriff sich der Unwürdige; nahm ihnen, ohne ihr Vorwissen, die Barke weg, um sie verbrennen zu lassen, und kleidete seine Jäger in die schöne flandrische Leinwand, woraus sie, in Ermangelung eines schicklichern Materials, ihr Segel verfertigt hatten.

Da nun ihre Reklamationen eben so wenig als ihre Klagen etwas fruchteten, und diese Gewaltstreiche für die Zukunft noch manche, eben so willkührliche Beeinträchtigung mit Recht besorgen ließen, so war es wohl sehr natürlich, daß das Verlangen in ihnen

erwachte, sich den Händen ihres Widersachers auf irgend einem Wege entziehen zu können. Zwei der leidenschaftlichsten Hitzköpfe unter ihnen, hielten sich unter diesen Umständen für vollkommen befugt, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, und dachten darauf, zum Ersatz für das ihnen geraubte Fahrzeug, sich einer der ostindischen Kompagnie zuständigen Schaluppe heimlich zu bemächtigen, und in derselben nach der Insel Maskarenhas, die nur 25 Meilen entfernt liegt, zu flüchten.

Die Unbesonnenen konnten leicht ermessen, daß sie bei ihren drei Gefährten, und insonderheit von Seiten des bedächtigen Leguats, einem entschlossenen Widerspruch begegnen würden, und hüteten sich darum auch sorgfältig, dieselben mit in ihr Geheimniß zu ziehen. Gleichwohl bedurften sie wenigstens noch Eines Gehülfen zu Ausführung ihres Unternehmens. Sie vertrauten sich einem Soldaten von der Besatzung, der mit seinem Schicksal und dem Kommendanten nicht minder unzufrieden schien, als sie selbst: allein der Schlaukopf hoffte seinen bessern Vortheil daraus zu ziehen, wenn er hingienge und dem Befehlshaber den ganzen Plan entdeckte.

Leicht begreiflich konnte dem Italiäner nichts erwünschter kommen, als diese Mittheilung, um sich die ihm lästigen Fremdlinge vom Halse zu schaffen. Die Angeklagten läugneten ihr Vorhaben, sich der Schaluppe gegen eine ihrem Werth entsprechende zurückgelaßne Summe Geldes zu bemächtigen, eben so wenig, als sie fest und beharrlich die vollkommene Unschuld ihrer drei Gefährten bezeugten. Nichts desto weniger ließ Diodati sie sämmtlich in ein finsteres Loch stecken, belud sie mit Ketten, und nach einer abwechselnden, bald strengern, bald glimpflichern Behandlung, welche seine eigne Unentschlossenheit beurkundete, schritt er endlich zu einer Maaßregel, die nur ein Mann sich erlauben konnte, der in der Gewißheit, ungestraft zu bleiben, es gewohnt war, in seiner kleinen Welt den Despoten zu spielen.

Aller ihrer Habseligkeiten, bis auf eine Kleinigkeit an Betten, Kleidern und Büchern, beraubt, und die beiden Schuldigen sogar im bloßen Hemde und mit Ketten gefesselt, wurden diese fünf Unglücklichen, ihres Jammerns und Händeringens ungeachtet, in ein Fahrzeug gestoßen und, zwei Meilen ausserhalb des Hafens, auf einer nackten Klippe ausgesetzt, welche

den Verbrechern in dieser Kolonie zum gewöhnlichen Verweisungsorte diente. Dieser Felsen war kaum zweihundert Schritte lang und etwa halb so breit. Kein Baum, kein Strauch — nicht einmal ein Grashalm entsproß diesem dürren verbrannten Boden; und hier, in dieser gräßlichen Einöde, wurde ihnen ihre Wohnung in einer elenden, morschen, halb verfallenen Hütte angewiesen, wo einige Jahre vor ihnen ein paar Elende geschmachtet hatten. Die Fluth bespülte beim jedesmaligen Steigen den Fuß derselben: allein es wurde ihnen eben so wenig verstattet, sie auszubessern, als sie an eine minder gefährliche Stelle zu verflanzen.

Hier sollten sie leben und den Zorn ihres mächtigen Feindes büßen! Hier sollten sie den, in dieser Jahreszeit mit nächstem zu erwartenden und in dieser Weltgegend so furchtbaren Orkan, ohne Obdach, ohne menschlichen Beistand, ja ohne die Hoffnung, menschlichen Erbarmens sogar, überdauern! Hier waren sie dazu aufbehalten, drei lange entsetzliche Jahre das höchste Maaß des Elends und der Verzweiflung auszukosten!

Der Orkan trat ein, und führte ihre Hütte, wie einen Strohwisch, davon. Sie selbst wür-

den kein besseres Schicksal erfahren haben, wenn sie sich nicht in die Felsenritzen eingeklemmt hätten, wo sie wiederum Gefahr liefen, von den empörten Wogen hinweggeschwemmt zu werden. Ihren Unterhalt empfingen sie aus den Händen ihres Peinigers, welcher sie, mit raffinirter Grausamkeit, in einem so heißen Himmelsstriche, mit nichts als gesalzenem und oft durch die Hitze verdorbenem Fleisch beköstigte. Das Wasser, welches sie bekamen, war in unreinen Gefäßen enthalten, wurde stinkend, weil es nur wöchentlich und endlich gar nur in einem Zwischenraum von vierzehn Tagen erneuert wurde, und war ihnen überdem so sparsam zugemessen, daß sie ihren vermehrten Durst nie löschen konnten.

Die natürliche Folge dieser empörenden Behandlung konnte kaum eine andre seyn, als daß sie sämmtlich nach und nach in eine harte Krankheit fielen, welche sie an den Rand des Grabes führte. Mit Mühe erlangten sie's, daß ein Arzt aus der Festung ihren Zustand untersuchen durfte: allein selbst die Vorstellungen dieses menschlicher gesinnten Mannes konnten ihre Aufnahme in das Hospital nicht bewirken; und bloß ihrer starken Natur hatten

sie ihre langsame Genesung zu verdanken. Bald darauf zog ihnen der vergiftende Genuß einer, nicht ohne Mühe gefangenen Seeschlange eine neue Todesgefahr zu; bald wieder schickte ihnen der Kommendant gährendes, zur Brunstzeit geschlachtetes Hirschfleisch, oder eine Art von Limonien, welche allgemein auf der Insel für ungesund galten. Aus allem aber ging nur zu deutlich seine geheime Absicht hervor, sie je eher je lieber umkommen zu lassen.

Nach vier Monaten ihres Exils sahen sie, mit unbeschreiblicher Freude, ein holländisches Schiff auf der Rheede vor Anker gehen. Es mußte ihnen, nach ihrer Meynung, ihre endliche Erlösung von dem Hungerfelsen herbeiführen, weil, nach den dort bestehenden Gesetzen, die Verbrecher der Kolonie mit den ersten Schiffen nach Batavia geschickt zu werden pflegten. Um diese Gunst desto weniger zu verfehlen, wagten sich die drei Unschuldigen mit höchster Lebensgefahr auf einem elenden Floß, welches sie aus ihren beiden Wassertonnen und einigen aus Seegras zusammengedrehten Stricken verfertigt hatten, an's feste Land der Insel. Zwölf Stunden lang trieben sie in der Ungewißheit herum, ob sie's erreichen würden;

und ehe sich's der betroffne Commendant versah, traten sie vor ihn und die bei ihm versammleten Officiere des Schiffs, und forderten Gerechtigkeit für sich selbst und Mitleid für ihre beschuldigten Unglücksgenossen.

Leicht ermißt sich Diodati's Zorn über einen so entschlossenen Schritt. Gleichwohl mußte er in der Überraschung das Geständniß ablegen, daß er über diese drei sich eigentlich gar nicht zu beschweren habe; daß der ganze Trupp ihm jedoch, schon als Franzosen verdächtig scheine, da die Staaten von Holland dermalen mit ihren Landsleuten im offenen Kriege begriffen seyen. Allein wenn auch die Schiffsofficiere in die ungünstige Schilderung welche er ihnen von diesen Leuten machte, ein gerechtes Mißtrauen setzten, so hatten sie doch die Macht nicht, in ihrer Sache gerichtlich zu verfahren und ein Urtel zu erkennen. Wenn der Kommendant auf seinem Kopf bestand, so blieb all ihre Theilnahme an den Unglücklichen fruchtlos. Höchstens konnten sie sein willkührliches Verfahren in Europa oder Batavia zur Sprache bringen.

So blieben jene also, ohne eine nahe Rettung, in den Klauen eines Tigers, den sie durch

diesen ohnmächtigen Versuch nur noch höher in Wuth gesetzt hatten! Ihr augenblicklicher Lohn war das Gefängniß, wo sie die Nacht im Stock zubrachten, und dann des nächsten Tages auf die Klippe zurückgeschickt wurden. Der Tyrann fügte diesem Befehl die härtesten Drohungen hinzu, im Fall sie sich je eines ähnlichen Schrittes erkühnten. Und damit ihnen ein solches Wagestück auch um so unmöglicher fiele, ward ihnen von nun an ihre Portion frischen Wassers nur in einem Faße zugeführt, welches überdem nur Einen Boden hatte.

So lange jedoch jenes Schiff ihnen im Gesichte vor Anker blieb, konnten die Elenden unmöglich jede Hoffnung aufgeben, durch dasselbe in ihrem schrecklichen Loose gebessert zu werden. Sie fanden endlich Mittel, eine rührende Bittschrift an Bord desselben gelangen zu lassen, worinn sie die Großmuth des Kapitains in Anspruch nahmen, wenigstens dem Marquis du Quesne und ihren übrigen Glaubensgenossen in Holland Kenntniß von ihrer Lage zu geben. Die Officiere, um sich mit eignen Augen von ihrem Jammer zu überzeugen, besuchten sie auf ihrem öden Felsen. Al-

les

les, was sie hier sahen, empörte ihr Gefühl und sie verhiessen den Verbannten auf ihrem Schiffe eine Freistatt, wenn diese dasselbe erreichen könnten, ohne sie gegen den Kommendanten durch den Schein eines Einverständnisses zu kompromittiren.

Diese Aussicht auf Hülfe belebte den Muth eines der Gefesselten (er hieß la Case und war ein trefflicher Schwimmer) in einem solchen Maaße, daß er, nachdem seine Kameraden ihn der Ketten, nicht ohne große Mühe entledigt hatten, sich ohne langes Bedenken in die See warf und, auf die Gefahr, von den hier so häufigen Haifischen verschlungen zu werden, dem Schiffe zuschwamm. Es war nicht weniger, als eine starke halbe Meile entlegen. Nichts desto weniger hatt' er bereits Dreiviertel des Weges im Rücken, als Wind und Strömung sich ihm entgegenstemmten. Jetzt fingen seine Kräfte an, ihn zu verlassen; die Wellen schlugen unaufhörlich über ihm zusammen; selbst nur um Hülfe zu rufen, ward er zu schwach; und ohne Zweifel hätt' er seinem Schicksal erliegen müssen, wenn nicht noch ein paar Matrosen seiner ansichtig geworden und gerade noch zu rechter Zeit mit der Scha-

luppe herbeigekommen wären, um den Sinkenden herauszufischen. Der Kapitain verpflegte ihn am Borde mit großer Güte; weil aber der Vorfall einiges Aufsehen erregt hatte, konnte er nicht umhin, den trostlosen Schwimmer unter aufrichtigem Bedauern an die Klippe zurückzuschicken.

Aehnliche Rücksichten bewogen den Holländer, sich bald nachher eine starke Meile weiter hin von dem Verbannungsfelsen vor Anker zu legen. Nichts desto weniger beschlossen die Unglücklichen, sich (koste es auch, was es wolle) an sein Schiff zu flüchten. Sie banden alle ihre Kisten zu einer Art von Floß zusammen, und hofften vermittelst desselben in der nächsten Nacht, vom Lande aus unbeobachtet, dahin gelangen zu können. Leguat, der tödtlich krank war, aber nicht zurückbleiben wollte, mußte auf diese Fähre getragen werden. So stießen sie denn mit dem Muthe der Verzweiflung ab: aber wider ihr Erwarten wurden sie sofort von so heftigen Strömungen ergriffen, daß an die Erreichung ihres Zieles gar nicht zu denken war, und sie sich sogar glücklich schätzen mußten, an ihrem öden Kerker mit harter Mühe wieder anzulanden. — Des näch-

sten Tages sahen sie, von namenlosem Schmerz zerrissen, das Schiff von dannen segeln!

Testard, der Zweite von den beiden Unbedachtsamen, welche dem Kommendanten zu all seinen Härten den Vorwand geliehen, verzehrte sich in stillem Schmerz über das tiefe Elend, das er über sich und seine Freunde herbeigezogen. Seine Gesundheit ward täglich wankender. Nur am Lande, nur unter der Aufsicht und Behandlung eines erfahrenen Arztes schien Genesung für ihn möglich. Sein Bitten um diese doppelte Wohlthat, die rührendste Beredsamkeit seiner wiederholten Briefe, das Erbieten sich alles, Kerker, Stock und Ketten freudig gefallen zu lassen — nichts konnte das Herz des Barbaren erweichen! Bitterlich rollten ihm die Thränen über das gelbe verdorrte Gesicht, als er die letzte abschlägige Antwort zurückerhielt. Drauf deutete er mit der Hand gen Himmel, während er die andre auf sein Herz legte, und sagte schluchzend: »Gott wird mir doch wohl helfen! Mein Herz ist gut; ich bin kein böser Mensch.»

Nunmehr ging sein einziges Sinnen dahin, heimlich an das Ufer der Insel zu gelangen, und in den undurchdringlich dicken Wäldern

derselben Barmherzigkeit unter den wilden Thieren zu suchen. Umsonst suchten seine Freunde alle Gründe des Trostes und der Überredung hervor, um ihn von der Ausführung eines Unternehmens abzuhalten, das sie in jedem gedenkbaren Fall als das Mittel zu seinem Untergang betrachten mußten. Ihrer Vernunft setzte er seine Verzweiflung, dem Andringen ihrer Liebe seine Unfähigkeit entgegen, dies Jammerleben, ohne blutigen Selbstmord, länger zu ertragen. Auf einem elenden Kanot, das er aus ein paar rohen Hirschhäuten und etlichen schwachen Stangen zusammengebracht hatte, schiffte er sich ein, und hatte sich den Schmerz der Trennung durch eine heimliche Flucht und einen schriftlichen Abschied zu ersparen gesucht. Sein Gebetbuch, ein Brennglas, und ein kleiner Kessel waren seine einzigen Begleiter auf diese lebensgefährliche Reise.

Die Zurückbleibenden hatten ihn verloren; und nie hörten sie von ihm wieder! Ohne Zweifel hat er seinen Tod in den Wellen gefunden: denn wäre sein gebrechliches Fahrzeug vermögend gewesen, ihn bis an das entgegengesetzte Ufer zu tragen, so würden sie auch in

der nächsten Nacht von ihrer Klippe aus das Feuer erblickt haben, welches er, zufolge einer frühern Verabredung, nach seiner glücklichen Landung auf der gegenüber liegenden Bergspitze anzünden sollte.

La Case, sein Mitschuldiger, ließ sich jedoch dies niederschlagende Beispiel nicht abschrecken; und er war glücklicher. Zweimal zwar ward sein Floß, das weniger aus einigen angeschwemmten Baumzweigen, als aus einem Bündel Seegras bestand, von den Wellen umgeworfen: allein seine Fertigkeit im Schwimmen half ihm jedesmal wieder hinauf und endlich auch wohlbehalten an die gewünschte Küste. Das Signalfeuer loderte, zur herzlichen Freude seiner bekümmerten Brüder, auf: aber acht Tage später trat er von neuem unter sie; und abermals als ein Gefangener! In der Zwischenzeit war er, vom Hunger verfolgt, in den Wäldern umhergeirrt, bis er auf die Hütte eines Insulaners stieß, der, anstatt ihm Beistand zu leisten, ihn gefühllos in die Festung ablieferte.

Endlich, nachdem ihr unversöhnlicher Feind schier jede Art der Grausamkeit an ihnen erschöpft hatte, langte ein Schiff aus Europa

mit dem ausdrücklichen Befehle an, die Verbannten nach Batavia abzuführen. Auch jetzt sogar wußte Diodati, obwohl er dieser Anordnung nicht auszuweichen wagte, es durch sein Ansehen dahin zu bringen, daß sie, als Gefangene, während der Reise schlecht, und la Case sogar gefesselt und als ein überwiesener Verbrecher, behandelt wurden.

In der Hauptstadt des holländischen Indiens wartete Ihrer, sogleich nach dem ersten Verhör, eine Behandlung, welche sie zuerst wieder daran erinnerte, daß sie sich noch unter Menschen und Christen befanden. Sie erhielten zugleich ihre unbedingte Freiheit: allein auf ihre erhobne Klage über die erlittenen Bedrückungen und den Raub ihres Eigenthums erfolgten nur Vertröstungen, deren Erfüllung bei dem langsamen Schneckengange der dortigen Justiz nur auf sehr entfernten Aussichten beruhte, und die sie nicht abwarten konnten, ohne mit ihrem sehnlichen Verlangen zur Rückkehr nach Europa in Widerstreit zu gerathen. Denn auch in dem Rath von Indien hatte Diodati Freunde und Beschützer, welche es durch rastlose Gegenwirkung dahin brachten, daß ihr Handel zur letzten Instanz

vor die Tribunale in Holland verwiesen wurde. Ihre heimliche Hoffnung war, daß diese endlose Verschleppung die Kläger entweder ermüden, oder doch durch die Entfernung der Zeit und der Scene einen mildernden Schleier über die Unthaten des Tyrannen ziehen sollte.

Nach einem mühselig in Batavia zugebrachten Jahre, während dessen ihre Zahl in diesem ungesunden Klima bis auf drei geschmolzen war, wurde ihnen ein Platz auf einer Retourflotte verstattet. Den 28 Junius 1698 traten sie in Vlissingen an Land, und vergaßen endlich ihrer Drangsale über dem herzerhebenden Gefühl, jetzt wieder europäischen Boden betreten zu haben.

Der Sächsische Robinson, oder Wilhelm Retchirs, eines gebohrnen Sachsens, wahrhaftige Beschreibung seiner in die acht und zwanzig Jahr von Leipzig aus, durch Holland, England, Frankreich, Spanien, Portugall, die Barbarey, Griechenland, Servien und Ungarn gethanen Reisen, wobey er vielen wunderbaren Glücks- und Unglücksfällen, zweymal durch Schiffbruch, auch sonsten den äussersten Lebensgefahren unterworfen gewesen, wovon ihn aber die sonderbare Vorsorge des Höchsten allezeit glücklich errettet, und endlich gesund in sein Vaterland zurückgebracht, von ihm selbst ans Licht gegeben. Leipzig 1723. *) 272 S. — Zweiter Theil. Ebendas. 1723. 348 S.

*) Einer Angabe des Herrn Meusel zufolge (S. den neuen brittischen Plutarch, Th. VII. und

Neue Auflage. Ebendas. 1727 — Dritte Auflage 1744 — Vierte Auflage 1759. **)

Es scheint, als ob nur ein besonderer Patriotismus der Sachsen die Erscheinung erklären und rechtfertigen könne, daß ein so gehaltleeres Produkt, als dies vorliegende, in einer Reihe von sechs und dreissig Jahren so wiederholte Auflagen erlebt hat. Etwas freilich konnte das so leicht zu entziffernde Anagramm des Namens hiezu beitragen; und wenn dieser Wilhelm Richter,

VIII. S. 51. Note c.) würde diese erste Ausgabe sogar vom Jahre 1722 zu datiren seyn, und Wilh. Retchir also als einer der Erstgebohrnen unter seinen zahlreichen Brüdern deutscher Zunge begrüßt werden müssen. Allein dem fleissigen Literator könnte hier wohl um so eher ein kleiner menschlicher Irrthum begegnet seyn, da er wenige Zeilen späterhin dies nemliche Buch unter dem Jahre 1744 nochmals aufführt, und er also wohl auf die, vielleicht durch einen Druckfehler verunstaltete, Angabe eines Katalogs zu sicher gebaut hat.

** Einzelne Abdrücke des zweiten Theils, wahrscheinlich durch besonders starke Nachfrage veranlaßt, sind auch von den Jahren 1747 und 1750 vorhanden.

der so sonderbare Erlebnisse bestanden haben wollte, nun wirklich und leibhaftig unter seinen Landsleuten einherwandelte, so darf es nicht in Verwunderung setzen, daß sich die Neugier der Väter (und späterhin durch Tradition auch wohl die Aufmerksamkeit der Söhne) auf diesen nationellen Robinson hinlenkte. Schade nur, daß der lügenhafte Land- und Seefahrer seine gläubigen Leser gerade in diesem Punkt auf eine grobe Weise zum Besten gehabt und selbst nicht einmal die Kunst verstanden hat, seinem Reise-Mährchen einen unterhaltenden Zuschnitt zu geben!

Genau genommen möchte sich vielmehr das Historisch-Wahre seines ganzen dickleibigen Berichts auf die wenigen Data einschränken lassen, daß unser Held von einem russischen Großen (er nennt ihn einen Prinzen Gallizin) in der Funktion eines Kammerdieners mit auf Reisen genommen worden und auf diese Weise Gelegenheit gefunden, England, Frankreich, Spanien (und vielleicht auch Portugal) zu sehen. Was er von diesen Ländern zu sagen weiß, ist nun zwar nicht sehr tief eindringend: doch geht daraus so viel hervor, daß er als Augenzeuge spricht, und daß besonders alle

spanische Art und Wesen seinen unversöhnlichsten Groll verwirkt hat. Den Grund hievon zu entdecken, wäre minder schwer, wenn man ihm dort wirklich so arg mitgespielt hätte, als er uns glaubend machen will. Allein gerade seine persönlichen Abentheuer, bei welchen die Liebe begreiflicher Weise immer eine Hauptrolle spielt, sind so schlecht erfunden und so albern durchgeführt, daß ein besonderer Starkglaube dazu gehört, sie ihm gut zu schreiben. So ist's ihm z. B. eine Kleinigkeit, sich in aller Unschuld auf dem famösen Karrn nach Tyburn abführen zu lassen: denn wenn er schon den Strick um den Hals hat und seiner Erhöhung in der nächsten Sekunde gewärtig seyn muß, so ist auch zugleich für einen Deus ex machina in der Nähe gesorgt, der seinen Lebenskahn, im Augenblicke des Strandens selbst, wieder in das rechte Fahrwasser steuert.

Dem Leser bleibt ferner die Wahl zwischen dem Glauben, ob der Prinz seinen Kammerdiener aus irgend einem triftigen Anlaß in Lissabon von sich jagte, oder ob die heil. Inquisition ihn seinem erlauchten Gönner heimlich von der Seite stahl? Die Art, wie Wil-

helm Richter die letztere Sage einleitet, ist nicht dazu geeignet, ihr eine sonderliche Wahrscheinlichkeit beizumessen. Hier indessen bricht der schwache Faden der historischen Treue vollends ab. Unser Abentheurer findet für gut, uns in die Kerker des heiligen Officiums, auf die portugiesischen Galeeren, in ein Korsaren-Gefecht, weiter in die Sklaverei unter Türken und Renegaten und endlich durch Sturm und Graus an ein unbewohntes Eiland zu führen.

Wenn hiebei irgend etwas merkwürdig ist, so wäre es die Zuversicht, womit der Erzähler den Schauplatz seiner Robinsonade, mitten in die bewohnte europäische Welt, auf eine Insel des griechischen Archipelagus verlegt und sich hier gleichwohl in einer absoluten Einsamkeit von acht und zwanzigjähriger Dauer zu erhalten weiß. Hiernächst aber kann er auch für den ersten Erfinder eines Nothbehelfs gelten, welcher nach ihm vielfältig angewandt worden ist, um einen schiffbrüchigen Helden sofort und ohne sonderliche Mühe in den Besitz aller Bequemlichkeiten des Lebens zu setzen. Denn Wilhelm Richter stößt bereits am zweiten Tage seiner Landung auf einen ehrwürdi-

gen alten Greis, der hier schon vor ihm manches liebe lange Jahr gehauset und so gut zu Neste getragen hat, daß ihm durch die Aufnahme in dessen Gesellschaft und Haushalt schnell geholfen ist. Natürlich erzählt nun der alte Spanier *) seine, hier zu keinem Auszug geeigneten Fata; drückt bald darauf die lebensmüden Augen zu; hinterläßt seinen dienenden Bruder als Universal-Erben seines Inselreichs und seiner gesammten Habe; und seine Schätze an Edelsteinen, Perlen und gemünztem Golde sind, nach endlicher Erlösung, mehr als zureichend, dem Hinterbliebenen in seinem Vaterlande eine sorgenfreie Existenz zu sichern.

Seine Erlösung aber sollte diesem durch die Erscheinung eines Schiffes aus Scio zu Theil werden, welches hier zufällig nach Wasser suchte. Unser Insulaner trug kein Bedenken, sich den gelandeten Griechen zu zeigen und sie in allen fremden Zungen, die er noch nicht ganz vergessen hatte, um Beistand anzuflehen. Ungeduldig aber, sich ihnen auf keine Weise verständ-

*) Ob es wohl Zufall, oder irgend eine Prädilektion für diese Nation seyn mag, daß dergleichen robinsonische Prä-Adamiten gewöhnlich Spanier sind? — Wir werden diese Erfahrung noch sehr oft zu machen haben.

lich machen zu können, rief er endlich in gut meißnischem Dialekte aus: »Großer Gott! Ist's möglich, daß unter sechserlei Sprachen, die doch in der ganzen christlichen Welt gebräuchlich sind, von diesen ehrlichen Leuten keine einzige verstanden wird?« — Sogleich sprang der Anführer des Trupps hervor und an seinen Hals, und bezeugte seine Freude, so unverhofft in fremden Landen auf einen redlichen Deutschen zu stoßen. Denn, kurz und gut, er war selbst ein Deutscher — ein sächsischer Landsmann sogar, der sich als Kaufmann auf der Insel Scio niedergelassen hatte. Nun braucht es wohl keiner Frage, ob der Sachse des Sachsen sich annahm und ihm die Gelegenheit verschaffte, in seine Heimath zurückzukehren?

An eigentlichem Gewinn für den Zweck dieser Bibliothek ist indessen diese ganze Robinsonade eine der dürftigsten unter ihrem Geschwister. Der Held bekennt selbst, während der ganzen Zeit seiner insularischen Existenz bloß für seinen Magen gesorgt, sich einem selten unterbrochenen Müßiggang überlassen und daher auch alle Quaalen der tödtlichsten Langenweile geschmeckt zu haben. Eigenthümlich sind ihm bloß etwa die Züge, daß er sich in

eine geräumige Höhle mit vielen natürlichen Nebenkammern einquartirt; (die uns freilich in der Nachbarschaft von Antiparos nicht unerwartet seyn kann) daß er sich das Mehl zu seinem Brodtbacken aus gedörrten Kastanien stampft und siebt, und daß er seinen Kalender nach einem Brete mit zwölf Löchern zählt, in welchen ein hölzerner Pflock mit jedem Neumond allmählig weiter rückt.

Als Zugabe mögen hier jedoch ein paar kurze Proben sowohl vom Styl unsers Verfassers, als von den Sitten seines Zeitalters, Platz finden. — Seine Eltern, die im Begriffe sind, den jungen Menschen in die Welt zu entlassen, fordern ihn eines Morgens zum Abschiede vor sich. »Sie hatten« — fährt er fort — »beiderseits eine Tasse Caffe vor sich; und weil es in meiner Geburtsstadt, nebst andern vielen unnöthigen Vanitäten, also Façon war, durften sie sich, als honnete Leute, desto weniger unterstehen, es zu unterlassen, weil andere Caffe- und Thee-Narren sie sonst für grobe und unverständige Bauern, die nicht in der Welt zu leben wüßten, gehalten haben würden.«

Anderswo, indem er seine tägliche Toilette auf der Insel beschreibt, läßt er sich, nicht minder satyrisch, also vernehmen: »Ich brauchte nicht mit Anziehung der nesseltuchnen Hemden und Halstücher mit feinen brabanter Spitzen, oder Auskehrung des bordirten scharlackenen Surtouts, oder mit Parfumirung der kostbaren englischen Peruque, oder endlich mit Ajustirung der gestickten seidenen Strümpfe, worüber öfters zwei, drei Stunden allein zugebracht werden, einen halben Tag zu verderben, wie viele von denen naseweisen Galanterie- und jungen Schooß-Söhnchen in Ober-Sachsen zu thun pflegen.«

Der Schluß des ersten Theils giebt uns endlich noch den Maaßstab, wornach wir die Stufe der intellektuellen und sittlichen Ausbildung unsers Helden zu würdigen haben. Er kündigt darinn seinen festen Entschluß an, eine neue Reise nach der Türkey und, wo möglich nach Mekka und Ägypten zu unternehmen. »Ich weiß auch nicht, was mich davon abhalten sollte? Gottlob! keine Kinder habe ich nicht. Soviel Unkosten zu dergleichen Reise erfordert werden, sollen sich auch finden; und meine Freunde alle zusammen

sind

sind nicht werth, daß sie von meinem wenigen Vermögen einen Pfifferling erben.«

Nach diesem allen wird wohl schwerlich ein Leser sich die Kreuzigung auflegen wollen, ihn und uns auf dieser neuen Irrfahrt durch den zweiten Theil zu begleiten. Mag er denn also in Frieden seines Weges ziehen!

Der Italiänische Robinson, oder ganz sonder- und wunderbare Avanturen Don Antonio de Busalis, eines Italiänischen von Adel, von dessen Geburt an bis zu seinen männlichen Jahren. Zu honneter Gemüths-Ergötzung der teutschen Welt mitgetheilet. Hamburg 1722. 218 S.

Eine buntscheckige, aber nicht sonderlich das Gemüth, und am allerwenigsten das honnete, unterhaltende Reihe von Abentheuern, die immer hart an der Gaunerei hinstreifen, übrigens dem ganzen Inhalt, Zuschnitt und Denkweise nach, ohne allen Zweifel die Übersetzung eines welschen Originals. Hie und da wird man ziemlich lebhaft an den spätern Gilblas erinnert: allein le Sage's Geist belebt das unbeholfne Machwerk nicht.

Hier ist es aber besonders der dreiste, und von dem Übersetzer unter allen seinen Mitbrüdern im Pseudo-Apoll zuerst gewagte Ein-

fall, seinen Helden, ohne alle Beweisführung der nachfolgenden Geschichte selbst, bloß auf dem Titel zu einem Robinson zu stempeln, was dem Signor de Bufalis diese kurze Charakteristik auswirken konnte.

Schlesischer Robinson, oder Frantz Anton Wentzels v. C**, eines Schlesischen Edelmanns, denkwürdiges Leben, seltsame Unglücksfälle und ausgestandene Abentheuer, aus übersendeten glaubwürdigen Nachrichten, sowohl zur Belustigung des Lesers, als Unterricht adelicher Jugend in Druck gegeben. Erster Theil. Bresl. und Lpz. 1723. 282 S. — Zweiter und letzter Theil. Ebendas. 1724. 392 S.

Kein Robinson in dem hergebrachten Verstande, (denn so weit und breit auch der Held des Buchs in mehrern Welttheilen umhervagirt, so führt er doch, bis zu seinem gewaltsamen Ende zwischen den schwedischen Scheeren, nirgends ein insularisches Leben) aber demohngeachtet, neben allen ihm anklebenden Unvollkommenheiten des Styls und Geschmacks, keinesweges ein verächtliches Buch! Mit einer seltnen Kenntniß der Dinge in dem letzten

Viertel des 17 und dem Anfange des 18 Jahrhunderts, führt der Verfasser seine Leser in eine Welt von ungemeiner Anschaulichkeit und Lebendigkeit; nennt Namen, Oerter und Personen, mit denen sie auch aus andern Quellen nicht unbekannt sind, und giebt, selbst indem er den gangbaren Vorurtheilen seines Zeitalters fröhnt, nicht selten schätzbare Details, die er entweder nur aus eigner Erfahrung, oder aus den Erzählungen gut unterrichteter Beobachter schöpfen konnte. Hie und da scheinen wir ihm in dem Letztern allerdings auf die Spur gekommen zu seyn: allein selbst da, wo er bekannte Flugschriften seiner Zeitgenossen benutzt, und sogar wenn er sichtbar die Abentheuer seines Helden darnach modelt, um die Anlässe zu Benutzung von dergleichen Pamphlets, Relationen u. s. w. herbeizuführen, *) wird der Unterhaltung kein Eintrag gethan. So z. B. sind die Nachrichten von der wiener

*) Weiter hat diesen Kunstgriff wohl schwerlich Jemand getrieben, als der bekannte Vielschreiber Happelius in seinen vor hundert Jahren allgemein gelesenen politischen Romanen; besonders aber in dem »Deutschen Carl«, einem Buche, von welchem auch in dieser Bibliothek künftig noch die Rede seyn wird.

und leipziger Pest des Jahres 1680, von der Belagerung und dem Entsatze Wiens, von den Schicksalen der kaiserlichen Kriegsgefangenen in Belgrad, von der Verheerung der Pfalz, besonders die Einäscherung von Heidelberg und Speier, die Schlacht bei Neerwinden, bei Narva u. s. w. selbst noch in unsern Zeiten von einem ungeschwächten Interesse.

Es wäre sonderbar, wenn nicht in einem Buche von so vielgestaltigem Inhalt, auch dem Verfasser unbewußt, irgend etwas untergelaufen seyn sollte wodurch das Hauptwort seines Titels einigermaassen gerechtfertigt würde. Und so ist es denn auch in der That; denn ganz am Ende des andern Theils, wo er seinen Helden nach St. Domingo geschleppt hat, um mit ziemlicher Sachkenntniß von der Lebensweise der dortigen Bukaniers sprechen zu können, finden wir eine solche kleine Episode, die nicht einmal erdichtet zu seyn, sondern sich auf irgend ein geschichtliches Faktum zu stützen scheint. Wir geben hier das Wesentlichste davon wieder.

Die Bukaniers, wie unser Held sie auf der genannten Insel antraf, wo es sein unglückliches Loos war, ihnen als verkaufter Leibeige-

ner zu dienen, bestanden größtentheils aus Franzosen und beschäftigten sich mit der Jagd in den unermeßlichen Wäldern dieses Landes. Nach der besondern Art des Wildes, welches sie ausschließlich jagten, theilten sie sich in zwei verschiedne Klassen. Die Einen stellten den wilden Schweinen nach, um das Fleisch derselben an die Tabackspflanzer ihrer Nation zu verkaufen; die Andern hingegen tödteten nur Stiere, um der Häute willen, die nach Europa ausgeführt wurden. Oft verliessen sie Jahre lang ihre Wälder und ihre Beschäftigung nicht; oder sie begaben sich bloß darum nach der nahen Insel Tortuga, um sich auf diesem berühmten Sammelplatze ihres Gelichters mit Feuergewehr, Leinwand und andern Nothwendigkeiten ihres Gewerbes zu versorgen. Was Wunder denn, wenn sie endlich eben so sehr verwilderten, als die Bestien, auf welche sie jagten?

Vertraut mit ihrem Gewehr, war es ihnen ein Geringes, mit ihrer Kugel die Schwalbe im Fluge aus der Luft zu holen und die Pomeranze hoch im Wipfel am Stiele zu pflücken. Gewöhnlich theilten sie sich in Kameradschaften, welche bestimmte Treffplätze mit einander

verabredeten, den Tag über oft Hunderte von Wild erlegten und die Häute oder das Fleisch unter aufgerichteten Schuppen zum Trocknen aufbewahrten. Früh mit dem grauenden Morgen waren sie gewohnt, ihre Hunde zusammen zu rufen und sich waldeinwärts zu verfügen. Sobald sie den ersten Stier geschossen hatten, nahmen sie ihren Branntwein zu sich; ein Kunstausdruck in ihrer Sprache, der nichts anders bezeichnen soll, als daß sie dem erlegten Vieh die Beinröhren zerschlugen und das noch warme rohe Mark derselben wohlbehäglich einschlürften. Unmittelbar darauf schleppten sie die abgezogene Haut, ohne welche Niemand ein Recht an die gemeinschaftliche, und aus lauter Fleisch bereitete Mahlzeit hatte, an den Treffplatz hin. Hier war es das Amt der Knechte, eben sowohl für die Küche, als für die Ausspannung der Häute zu sorgen; während ihre Herren, zu Beförderung der Verdauung, sich im Schiessen nach Pomeranzen übten.

Sonntags waren die Bukaniers gewohnt, ihre Häute an den Strand zu liefern und an die Schiffe zu verhandeln, ohne daß je an die religiösen Pflichten dieses Tages gedacht wurde.

Unser schlesischer Abentheurer vergaß eines Tages im Unmuth des Herzens seiner Lage und — seines Rückens so sehr, daß er seinen Herrn an den biblischen Ausspruch erinnerte: »Sechs Tage sollst du arbeiten: aber der Siebente ist zur Ruhe erschaffen.» — »Allons, Bougre!» gab ihm der erbitterte Wilde unter einem Hagel von Streichen zur Antwort — »Sechs Tage sollst du Häute sammlen, und am Siebenten sie zum Strande bringen!« — Dies Pröbchen ist hinreichend, um es unserm Helden auf's Wort zu glauben, daß es ihm erträglicher wurde, drei Jahre auf der Galeere zu rudern, als ein Einziges die Zielscheibe von den rohen Launen eines Bukaniers zu seyn.

Zu der nemlichen Zeit, wo dieser Unglückliche tausendmal wünschte, durch einen ehrlichen Tod von seinem Joche ausgespannt zu werden, brachte seine Gesellschaft einen verlaufnen Sklaven aus den Wäldern mit sich heim, der stark und wohlgenährt, übrigens aber einem Menschen kaum noch ähnlich sahe. Sein Herr, gleichfalls ein Bukanier, hatte ihn vor länger als anderthalb Jahren, um eines unbedeutenden Versehens willen, dergestalt übel behandelt, daß der Elende unter der bar-

barischen Züchtigung für Tod auf dem Platze liegen blieb; worauf der Henkersknecht, der ihm kein Leben mehr zutraute, gleichgültig seines Weges ging.

Nichts desto weniger kehrten allmählig wieder einige Besinnung in den Zurückgelassenen, der sich endlich auch aufraffte und einen Weg, entweder nach Hause, oder nach dem Treffplatz suchte. Beides fiel ihm jedoch in der pfadlosen weiten Wildniß je länger je unmöglicher. Alle Spuren, alle Merkmale verschwanden, und er mußte sich gut oder übel drein ergeben, den unendlichen Waldbezirk zur Heimath zu wählen, wo er überall und nirgend zu Hause war. Sein sonderbares Loos würde ihm erträglicher geschienen haben, wenn der Besitz eines Gewehrs, oder auch nur eines Messers oder andern Werkzeugs ihm einige Aussicht gelassen hätte, seinen täglichen Unterhalt zu sichern. Bloß sein treuer Hund war an seiner Seite geblieben.

Nachdem er in dieser Bekümmerniß bereits drei Tage ohne Speise, ohne Ruhe und ohne Ziel umhergeirrt war, stieß er unvermuthet auf ein Rudel wilder Schweine, auf welches sein Begleiter sich hinstürzte, und einen Frisch-

ling so derb am Ohre packte, daß er sich dieser willkommenen Beute ohne Mühe bemächtigen konnte. Jetzt aber fiel es ihm schwer auf's Herz, daß es ihm eben sowohl an einem schneidenden Instrumente, sein Wild auszuweiden, als an Feuer, es zu braten, mangelte; bis er sich zuletzt auf einen vorräthig behaltenen Flintenstein besann, der ihm nun dazu dienen mußte, dem Ferkel den Bauch aufzuritzen. Allein für das zweite Entbehrniß zeigte sich ihm so wenig eine Abhülfe, daß er, im Drang des Hungers, nur in das rohe Fleisch beissen, und seinen Jagdgehülfen zum Gaste behalten mußte.

Die Vortheile, welche er aus der Gesellschaft dieses anhänglichen Thieres zog, bewährten sich seit diesem Tage so unausgesetzt, daß seine Ernährung dadurch hinlänglich gesichert schien. Noch ruhiger durft' er über diesen Punkt seyn, da das Glück wollte, daß einst ihm eine wilde Hündinn aufstieß, welche ein Stück Wildpret im Maule trug, um es, wie ihm wahrscheinlich werden wollte, ihren Jungen zuzuschleppen. Er folgte ihrer Spur, bis er sie im Lager traf, wo sie sich knurrend über ihre Brut gesetzt hatte, und wo er sie,

ihres Raubes mächtig zu werden, mit Steinen erwarf. Von dem Wurf junger Hunde aber nahm er ein Paar mit sich, die in kurzem auch heranwuchsen, und unter der Anführung ihres ältern Gespielen, so treffliche Packer wurden, daß es ihm von da an nie an Nahrung fehlte.

Noth und Gewohnheit hatten ihm nach und nach den Genuß des rohen Fleisches so ganz zur andern Natur gemacht, daß er sich nach keiner andern Kost mehr sehnte. Was ihn bekümmerte, war lediglich die Schwierigkeit, sein Wild zu zerstücken. Er mußte daher, wenn seine Hunde glücklich gewesen waren, jedesmal so lange warten, bis sie den Fang kredenzt — d. h. eine hinlängliche Öffnung hineingefressen hatten, daß er nunmehr den Rest mit den Händen in Stücken zerreissen konnte. Seitdem er übrigens einen Fleck im Walde angetroffen hatte, wo zahlreiche Rudel von Schweinen ihren gewöhnlichen Wechsel hatten, liefen ihm täglich so viele Ferkel in die Hände, als er mit seiner jagdlustigen Gesellschaft nur immer verzehren konnte. Allein die Furcht, diesen ergiebigen Fangplatz nicht wiederzufinden, hinderte ihn

auch von Einer Zeit zur Andern, sich von demselben zu entfernen. Daher sah er sich denn gezwungen, jeden fernern Versuch einzustellen, der ihn wieder zu Menschen gebracht haben würde.

Endlich doch führte ihm ein glücklicher Zufall einen Trupp Bukaniers in seine Wildniß entgegen. Sein unerwarteter Anblick, sein verwildertes Haar und Bart, die scheußlichen Lumpen, die um seine Schultern flatterten, und ein großes Stück blutig rohes Fleisch, das er auf dem Rücken trug — Alles war dazu geeignet, selbst diese fühllosen Seelen zum erstaunten Mitleid zu bewegen. Sie erboten sich, unsern Wald-Robinson mit sich zu nehmen: allein er weigerte sich standhaft, und versicherte, lieber sein Leben in diesem gräßlichen Elend fortschleppen zu wollen, wofern sie ihm nicht zugleich versprächen, ihn aller fernern Gewalt und Mißhandlung seines barbarischen Herren zu entziehen. Auch dieses sagten sie ihm zu, nahmen ihn unter sich auf, und schossen eine Summe zusammen, welche hinlänglich war, ihn von seinem Tyrannen gesetzlich loszukaufen.

Der amerikanische Robinson, in drei unterschiedenen curieusen, seltsamen und angenehmen Begebenheiten vorgestellet, und seiner Vortrefflichkeit wegen in's Teutsche übersetzet. Cölln 1724. 219 S. — Neue Aufl. 1734. — Auch unter dem Druckort: Dresden 1724.

Die drei, unter dieser Firma associirten Lebensklitterungen, haben mit der Robinsonney in alle Wege nichts zu schaffen: denn was von dem Aufenthalt des zweiten Helden auf einer wüsten Insel neben St Domingo angedeutet wird, möchte eher in eine Geschichte der Schiffbrüche gehören. Von der Lebensweise der Flibustiers kommen auch hier einige, allem Ansehn nach auf Autopsie gegründete Data vor, die interessiren könnten, wenn der Styl des Verdeutschers minder barbarisch wäre.

Der geistliche Robinson, oder Beschreibung einer Reise, so ein Capuciner in viele Lande von Europa und Afrika gethan. 4. Erfurth 1723. 1232 S. — Leipzig 1724. 8. 1264 S.

Der moralische Robinson, worin allerhand moralische Reflexiones enthalten, die ein gewisser junger Cavalier mit seinem Hofmeister auf Reisen gemachet. Halberstadt 1724. gr. 8.

Der, unter der Masque eines deutschen Poeten raisonnirende Robinson. Frankfurt und Leipzig 1724.

Durch Einregistrirung dieser drei Titel in unsre Bibliothek, ist dem Kleeblatte jede Gerechtigkeit widerfahren, auf welche dasselbe

Anspruch machen kann. Man sieht jedoch aus diesen Beispielen, wie sehr die Manie des Robinsonismus in jener Zeitperiode die ehrsame deutsche Lesewelt besessen haben mußte, da auch der widerstrebendste Stoff es nicht vermeiden konnte, demselben wenigstens durch den Titel zu huldigen. Unwillkührlich erinnert dies an: »Elisa, das Weib« — und an hundert andre Dinge, »wie sie seyn sollten.«

Der

Der Spanische Robinson, oder sonderbare Geschichte von Gil Blas von Santillana. Vier Theile. Hamburg 1726. 1296 S. – Zweite Auflage. Ebendaselbst 1735. – Dritte Aufl. Ebendas. und Nürnberg 1742.

Hier aber wäre denn nicht blos ein Robinson, sondern auch ein Gilblas, wie sie nicht seyn sollten! Die Verdeutschung des französischen Meisterwerks ist nur um weniges besser oder schlechter, als die spätern, unter dem Druckort Dresden; und erst Mylius sollte ihm die gehörige Gerechtigkeit unter uns widerfahren lassen. Gleichwohl macht es der Erkenntniß des Guten und Bösen unserer Großväter einige Ehre, daß diese drei wiederholten Auflagen binnen sechzehn Jahren nothwendig werden konnten.

Der medicinische Robinson, oder: Höchst merk- und denkwürdige Lebens- und Reise-Beschreibung eines in diesem Jahrhundert verstorbenen Medici, darinnen alle dessen wunderbare Unfälle, unglaubliche Widerwärtigkeiten, erschreckliche Lebensgefahren und unendliche Unglücke, auch wie er einige Jahre auf einer unbewohnten Insel höchst wunderbar erhalten worden, aus seiner hinterlassenen eigenen Schrift erzehlet, und auf Begehren vornehmer Gönner an das Licht gestellet worden; wobey ins besondere zum öfteren des eingerissenen Mißbrauchs, und Verunehrung der edlen Gesundheits-Gelahrtheit, und der Unart einiger seichten Ärzte gedacht, überhaupt aber manch guter Gedanke über

gute und böse Dinge angebracht wird. Schweidnitz und Leipzig 1732. 222 S.

Die üppige Fülle des Titels leistet von den darin verheissenen unendlichen Wunderdingen soviel, als auf ein paar hundert Seiten mit einiger Billigkeit nur immer zu erwarten ist. Nur in der Hauptsache wird sich der Leser durchaus getäuscht sehen: denn gerade von dem, was unsern Medicum zum Robinson stempeln soll — von seiner mehrjährigen wundersamen Erhaltung auf der Inselwüste — ist in diesem Büchlein keine Sylbe enthalten, sondern ganz auf der letzten Seite erst wird dasselbe blos für den Ersten Theil des medicinischen Robinsons erklärt, mit dem Beifügen, daß, wenn derselbe zur »Gemüths-Vergnügung des G. L.« beigetragen haben sollte, inskünftige ein weiterer Bericht erfolgen werde. Dieser zweite Tomus ist aber, unsers Wissens nie erschienen; sey es nun, daß sein älterer Bruder zu wenig Aufmunterung gefunden, oder das Freund Hein unsern Berichtsteller zu früh von seinem Pulte abgerufen habe.

Soll man jedoch nach dem, was derselbe wirklich geleistet hat, urtheilen, so wäre zu wünschen, daß die Parze ihm, vor vielen seiner Kollegen, den Lebensfaden so lange fortgesponnen hätte, bis er seinem Publikum Wort halten können. Von dem, was er in dem vorliegenden Werklein zu Tage gestellt hat, soll aber in der Bibliothek der Abentheurer, wo hiezu der schicklichere Ort seyn wird, zu seiner Zeit ausführlichere Meldung geschehen.

Zugabe.

Der Herausgeber der Bibl. trug ein gerechtes Bedenken, dem Leser den oben (S. 319) erwähnten poetischen Robinson anders als seinem abgekürzten Titel nach, vorzuführen, da derselbe eingeständig ist, entweder die Eine oder die Andere dieser beiden Eigenschaften nur als Maske vorgenommen zu haben. Statt jener gehaltlosen Reimereien aber mag hier einer der gelungensten dichterischen Ergüsse eines unsrer würdigsten und wahren Poeten, worin derselbe sich nicht blos die Maske, sondern auch die individuellste Empfindung eines Robinsons aneignet, seine Stelle finden. Und dies gerade hier um so mehr, als eben in diesem nemlichen Bande schon dreimal von einem Thier die Rede gewesen ist, welches zum redenden Symbol der Treue zu erheben, niemand, als ein solcher verlaßner Insulaner, gerechtern Drang in sich gespürt haben würde.

Klagelied

eines Schiffbrüchigen, auf einer wüsten Insel, über den Tod seines Hundes.

Von L. F. G. von Gökingk.

Jammer! Meinen Freund hab' ich verloren —
Meinen Einzigen auf dieser Welt!
Ha! da liegt er mit gesenkten Ohren,
Der mir oft noch Muth in's Herz gebellt,
Und mir Tröstung zugewedelt!
Ha! da liegt mein Letztes in der Welt!

Damals, als auf einer kleinen Trümmer
Mich die Fluth an diese Wüste trieb,
Sprang er aus dem Wracke; schwamm mir immer
Hinten nach, und sah nur, wo ich blieb;
Leckte mich am Ufer trocken!
Welcher Mensch hat seinen Freund so lieb?

Hüt' und Schuhe, die am Ufer schwammen,
Holt' er unermüdet aus der See,
Trug, zum Feuer, Reiser Holz zusammen,
Fieng mir alle Tag' ein junges Reh;
Vögel, die ihn noch nicht kannten,
Hascht' er listig in dem hohen Klee.

Und dann lagen wir bei unserm Feuer,
Aßen mit einander; — süßer Ruh,
Karo, guter Karo! mein Getreuer!
Pflegten wir zusammen, ich und du.
Aber, welcher Kokoswipfel
Säuselt nun mir wieder Schlummer zu?

Wachen werd' ich — mich zu Tode wachen!
Und das will ich, bester Karo, gern;
Wenn nicht früher eines Tiegers Rachen
Schon erwürget deinen alten Herrn.
O, er sollt' ihn nicht erwürgen,
Wärest du, mein Tapfrer, nur nicht fern!

Aber trennen sollen wir uns? — trennen?
Niemals wieder in der bessern Welt,
Als zwei Wesen bess'rer Art, uns kennen?
War dein Geist nur Stoff, der auch zerfällt?
Nein, auch er bleibt unverloren;
Weil die Treue dort erst Lohn erhält!

Druckfehler im zweiten Bande.

Seite 24.	Zeile 16.	statt	bemeistert lies: bemeisterte.
— 26.	— 18.	—	abgeschlacht l. abgeschlachtet.
— 35.	— 13.	—	jenen l. jenem.
— 39.	— 12.	—	leisteten l. leistete.
— 40.	— 6.	—	denen l. den.
— 45.	— 4.		Nach aussen ein Semikolon.
— 54.	— 2.	—	Zugleich l. Sogleich.
— 60.	letzte Zeile	—	die die l. die.
— 80.	— 3.		das Komma nach letztern wegzustreichen.
— 89.	— 8.	—	bis l. wo.
— 156.	— 10.	—	Botes l. Bootes.
— 190.	— 11.	—	1789 l. 1785.
— 201.	— 8.	—	gar wohl l. wohl gar.
— 205.	— 9.	—	einen l. ein.
— 219.	letzte Zeile	—	übergingen l. verwandelten.
— 237.	— 7.	—	Der l. Den.
— 245.	letzte Zeile	—	Ackerbaues l. Ackerbauers.
— 255.	— 6.	—	den l. dem.
— 258.	— 13.	—	reichen l. erreichen.
— 287.	— 20.	—	bis l. da.
— 289.	— 16.	—	wohl verdient l. wohl um ihn verdient.
— 290.	— 1.	—	Jugend l. Tugend.
— 333.	— 1.	—	hervor l. vor.
Ebendas.	— 6.	—	ziehte l. zieht.
— 362.	— 10.	—	Küsten l. Kisten.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Haken, Johann Christian Ludwig,

Bibliothek der Robinsone In zweckmäßigen Auszügen

Bd.: 3 (1806)

Berlin 1806

P.o.germ. 118 v-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10105623-6